

HANNA SCHIROVSKY,
JULIA SCHMIDTKE UND
JÜRGEN VOLKERT (HG.)

NICHT
NUR ÜBER,
AUCH *mit*
GEFLÜCHTETEN
REDEN

VERWIRKLICHUNGSCHANCEN,
EINSCHRÄNKUNGEN UND INTEGRATION
AUS DER SICHT GEFLÜCHTETER

WELTETHOS-INSTITUT
UNIVERSITÄT TÜBINGEN

HOCHSCHULE PFORZHEIM
HOTSPOT

Weltethos-Institut Universität Tübingen
Hochschule Pforzheim HOTSPOT

Hanna Schirovsky · Julia Schmidtke · Jürgen Volkert
Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden
Verwirklichungschancen, Einschränkungen
und Integration aus der Sicht Geflüchteter



BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons
Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf dem
Repositorium der Universität Tübingen frei verfügbar (open access).
<http://hdl.handle.net/10900/103629>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-1036299>
<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-45008>

Tübingen Library Publishing 2020
Universitätsbibliothek Tübingen
Wilhelmstr. 32
72074 Tübingen
druckdienste@ub.uni-tuebingen.de
www.tlp.uni-tuebingen.de/

ISBN (Paperback): 978-3-946552-39-0
ISBN (PDF): 978-3-946552-40-6

Umschlaggestaltung: Info Verlag GmbH
Satz, Layout und Bildnachbearbeitung: Info Verlag GmbH
Druck und Bindung: Books on Demand
Printed in Germany

Hanna Schirovsky · Julia Schmidtke · Jürgen Volkert

Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden

Verwirklichungschancen,
Einschränkungen und Integration
aus der Sicht Geflüchteter

Weltethos-Institut Universität Tübingen
Hochschule Pforzheim HOTSPOT

Inhalt

Vorworte

Ulrich Hemel
Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter 11

Hanna Schirovsky, Julia Schmidtke und Jürgen Volkert
Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden 15

Projektverantwortliche und Projektbeteiligte..... 19

Einleitung

Julia Schmidtke und Jürgen Volkert
Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter –
Ethische Positionen, die Perspektive Schutzsuchender
und ein Projekt forschenden Lernens 27

Konzeptionelle Grundlagen

Jürgen Volkert
Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen
zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter..... 59

Katharina Kilian-Yasin und Hanna Schirovsky
Interkulturelle Perspektiven – Kulturkonzepte und Grundhaltungen
für empirisches Forschen in multikulturellen Settings..... 87

Ulrike Schneck
Flucht und Trauma – Relevante Aspekte
zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.....109

Julia Schmidtke
Qualitative Explorationen als methodische Grundlage
zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.....121

Empirische Ergebnisse

Jasper Bischofberger, Adrijana Blatnik, Flora Cammerlander,
Martin Rietzler, Caroline Schuck und Paula Weber
Qualitative Auswertung der Lebenssituation
geflüchteter Syrer/innen in Tübingen 153

Sofia Eddellal, Philipp Kloé, Emil Martini und Fatima Sahuric
Situation und Integration von Geflüchteten in Pforzheim:
Ein Projekt forschenden Lernens.....179

Nikola Mautner
Aspekte eines guten Lebens: Analyse der Bedeutung von Menschenrechten,
Würde und Capabilities im Umgang mit Geflüchteten217

Katharina Kilian-Yasin, Gabriele Naderer und Jürgen Volkert
Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen 2017
und 2018: Perspektiven, Einschränkungen und Integrationsstrategien....255

Martha Engelhardt, Maximilian Steinmann und Bingjie Han
 Verwirklichungschancen als Integrationsgrundlage – Entwicklung eines
 quantitativen Fragebogens basierend auf dem Capability-Ansatz..... 279

Schlussfolgerungen

Julia Schmidtke und Jürgen Volkert
 Verwirklichungschancen und Integration Geflüchteter:
 Ergebnisüberblick, Erfahrungen und Schlussfolgerungen325

Autor/innen der Beiträge in diesem Band

Kurzbiografien der Verfasser/innen 387

Vorworte

Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter

Im deutschen Kulturkreis ist das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten bekannt: Sie verlassen ihre Heimat mit der Erkenntnis „Etwas Besseres finden wir überall“.

Motive für Flucht, Auswanderung, Migration oder gar Vertreibung sind vielfältig, aber doch stets mit dem Wunsch verbunden, die eigene Lebenssituation zu verbessern. Das aber setzt ein Leben vor der Zuwanderung voraus: Erfahrungen, die vordergründig unsichtbar sind, die oft wirklich oder scheinbar nicht gefragt sind und die nicht zur Sprache kommen.

In Deutschland und Europa haben sich in den vergangenen Jahren hingegen ganz andere Stimmen erhoben. Der politische Diskurs wird heute nicht mehr so stark von der Sorge um Menschenrechte und Menschenwürde, vom Streben nach Verbesserung prekärer Verfolgungslagen und harter Ursachen für Migration bestimmt, sondern eher von der Sorge rund um den Umgang mit den Menschen, die da gekommen sind. Diese Sorge ist durchaus janusköpfig: Sie reicht von den zahlreichen „Helferkreisen“, die Deutschkurse anbieten, und den Gruppen, die sich um die Rechte von Asylsuchenden kümmern, über kritische und besorgte Bürger bis zu Menschen mit extremistischen Auffassungen am äußersten rechten Rand der Gesellschaft.

Dialog aber beginnt damit, den anderen anzuhören. Ein Dialog ohne die Qualität des Zuhörens ist eben kein Dialog. Und so wie es einige junge Männer unter den Asylbewerbern gibt, die sich an die Spielregeln unserer Gesellschaft nicht halten, gewalttätig und bisweilen auch sexuell übergriffig werden, so gibt es umgekehrt tausende Familien und Einzelpersonen, die sich enorm bemühen, den Erwartungen der für sie neuen Gesellschaft gerecht zu werden, die schnell Deutsch lernen oder gar beruflich integriert werden. Dies geht so weit, dass sich sogar Arbeitgeber durch die Forderung nach einem möglichen „Spurwechsel“ in die Debatte um ein Zuwanderungsgesetz eingeschaltet haben,

weil es angesichts des Fachkräftemangels irrwitzig erscheint, in das Arbeitsleben gut integrierte Asylbewerber/innen zurück in ihr Ursprungsland zu schicken.

Selbst im philosophischen und sozialwissenschaftlichen Kontext beginnt erneut eine kritische Reflexion dessen, was Heimat ist und sein kann oder gerade nicht ist und nicht sein kann. Der von Ulrich Hemel und Jürgen Manemann herausgegebene Band „*Heimat finden – Heimat erfinden*“ (Paderborn: Wilhelm Fink 2017) legt davon ein vielstimmiges und vielschichtiges Zeugnis ab.

Nur eines geschieht selten bis nie: *Geflüchtete selbst zu Wort kommen zu lassen*, ihre Geschichte zu hören und sie als menschliche Person unmittelbar wahrzunehmen. Gerade die kontroverse gesellschaftliche Aufregung rund um Geflüchtete bringt es nämlich faktisch mit sich, dass geflüchtete Menschen persönlich umso unsichtbarer, umso stummer und umso weniger in ihrer unverwechselbaren Persönlichkeit wahrgenommen werden, je lauter die Debatte tobt.

An dieser Stelle setzt der vorliegende Band an, der in enger Kooperation zwischen dem Weltethos-Institut an der Universität Tübingen, dem House of Transdisciplinary Studies der Hochschule Pforzheim und dem Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität Tübingen realisiert werden konnte. Er bringt nämlich die Lebenswelt der Geflüchteten aus ihrer eigenen Sicht zu Wort und damit zu Gehör. Ausgehend vom Capability-Ansatz von Amartya Sen geht es um die Frage, was den einzelnen Menschen in ihrer aktuellen Situation als Geflüchteten besonders wichtig ist, was sie davon erreichen können und was sie schon erreicht haben. Menschen sind dann nicht Objekt von Forschung, sondern handelnde Subjekte in einer neuen, vielfach fremden Umgebung, die ganz bestimmte Fähigkeiten der Selbststeuerung verlangt, um eigene Ziele zu erreichen. Der Ausgang von einer Selbstwirksamkeits- und Handlungsfähigkeitsperspektive überwindet dadurch die einseitige Fixierung auf die Sichtweise des „Opfers“, denn jedes Opfer ist eben immer auch mehr als Opfer, nämlich ganzer Mensch. Und als ganzer Mensch hat er Lebensperspektiven, Daseinsentwürfe und ganz persönliche Chancen und Hemmnisse auf seinem Weg, die ihn als eigenständige, unabhängige Person mit einem konkreten Namen und einer unverwechselbaren Lebensgeschichte charakterisieren.

Ein solcher Umgang mit geflüchteten Menschen verändert auch die Sichtweise derer, die an einem solchen Projekt mitwirken. Die unmittelbare Aufmerksamkeit auf die Lebenswirklichkeit der Geflüchteten führt zu einer inneren Differenzierung von Bildern und Vorstellungen, die sehr wohl als Folgewirkung des geführten Dialogs beschrieben werden kann. Die 76 qualitativen Interviews und 23 Fragebögen eines quantitativen Pretests sind daher einerseits Spiegel des wissenschaftlichen Ertrags eines solchen Projekts, andererseits aber Zeugnis für die so einfache, aber tief menschliche Erfahrung: „Ich werde gefragt. Ich werde angehört. Ich kann mich äußern. Ich werde wahrgenommen.“

Die Frage nach dem normativ richtigen Umgang mit Flucht und geflüchteten Menschen ist damit keineswegs beantwortet. Michael Walzer (2017) verweist auf das Entscheidungsrecht einer Gesellschaft über Kriterien darüber, welche Menschen vorrangig oder überhaupt aufgenommen werden (Walzer, M. 2017. „Mitgliedschaft und Zugehörigkeit.“ In: Ethik der Migration, hrsg. v. F. Dietrich, 29–47. Berlin: Suhrkamp.).

Solche Entscheidungen sind immer wieder hoch kontrovers. Sie führen zurück zur Grundlage unserer eigenen Staats- und Gesellschaftsethik. Geht es um alle, wirklich alle Menschen? Geht es um diskriminierte Minderheiten, um rassistisch, sexistisch oder religiös Verfolgte? Oder etwa ausschließlich um diejenigen, die vor staatlicher Verfolgung oder aus einem Bürgerkrieg fliehen? Und wer definiert genau, wo ein Bürgerkrieg anfängt?

Wenn wir als Menschen in einer immer komplexer werdenden Welt gut zusammenleben wollen, ist aber eines unerlässlich: Dass wir einander als Menschen auch dann anerkennen, wenn wir unterschiedliche sprachliche, kulturelle und religiöse Traditionen haben.

Speziell die Bedeutung der Religion weist über ökonomische Betrachtungen hinaus. Sie wird dabei im öffentlichen Diskurs bis heute systematisch unterschätzt oder in polemischen Abgrenzungsdebatten instrumentalisiert. Dies gilt nicht nur für das Jahr 2019. So berichtete mir eine Studentin über ihre nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 geflohene Großmutter: „Sie hatte es schwer, weil sie mit ihrer evangelischen Familie aus Schlesien ins Rheinland kam. Flüchtling zu sein und auch noch evangelisch, das war nicht leicht.“

Ein anderer Student erzählte: „Meine Großmutter kam aus dem Sudetenland nach Bayern. Der Pfarrer wollte sie erst gar nicht mit meinem Großvater

verheiratet, denn einem Bayer könne er doch eine Flüchtlingsfrau nicht zumuten.“

Diese historische Perspektive aus einem Land, das mit über 10 Millionen Menschen nach dem zweiten Weltkrieg eine enorme Integrationsleistung aufzubringen hatte, kann auch zur *Gelassenheit* mahnen. Denn eine solche scharfe Abgrenzung allein zwischen der evangelischen und der katholischen Lebensform des Christentums ist heute nur noch schwer vorstellbar.

Unsere Hoffnung ist es, dass der Geist der Toleranz in wechselseitiger Achtung, zukünftig auch noch stärker den Umgang zwischen Christen, Juden und Muslimen bestimmt. Die Weltethos-Idee des wechselseitigen Respekts und der religiösen Achtung kann hier einen Beitrag leisten, der noch stärker als bisher auch in der Öffentlichkeit zur Sprache kommen sollte. Denn dann kann zum Ausdruck kommen, dass es sich mit dem „Weltethos“ um ein Friedensprojekt handelt, das aus Begegnung heraus lebt und den einzelnen in seiner eigenen Religion zu achten weiß.

So wie wir einander als „Geflüchtete“ und als „seit Generationen hier Lebende“ achten können und sollen. Denn dann gilt, dass Verschiedenheit als Bereicherung, nicht als Bedrohung empfunden werden kann.

Tübingen, im Juni 2020
Ulrich Hemel

Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden

Im Jahr 2016 wurden für den Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland Bürgerdialoge mit insgesamt über 15.000 interessierten Bürgerinnen und Bürgern in Veranstaltungen vor Ort, über Postkartenaktionen oder Onlineerhebungen geführt. Eine zentrale Frage lautete dabei: „Was ist Ihnen persönlich wichtig im Leben?“ Der Aspekt „Willkommenskultur und Integration“ gehörte dabei zu den häufig als wichtig empfundenen, viel diskutierten Bestimmungsfaktoren menschlichen Wohlergehens in Deutschland. In diesem Kontext wurden der Wunsch nach Integration, die Skepsis über die Gestaltbarkeit von Integrationsprozessen sowie Sorgen über die Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft differenziert, aber auch kontrovers diskutiert.

Wenn Menschen in Deutschland in einen solchen Dialog über Geflüchtete eintreten, entspricht dies der Grundidee des Weltethos-Instituts, nach der tragfähige gesellschaftliche Entscheidungen nur im gemeinsamen Dialog möglich werden können. Inspiriert von dieser Auffassung und aufbauend auf Ergebnissen eines mehrjährigen empirischen Forschungsprojekts ist es das Ziel dieses Bandes, einen Beitrag zur Versachlichung dieser gesellschaftspolitisch bedeutsamen Debatte zu leisten. Zentrales Anliegen ist dabei eine Erweiterung des Dialogs, indem wir nicht nur über, sondern gerade auch mit Geflüchteten sprechen, um ihnen eine Stimme zu geben und den in Deutschland Einheimischen zu ermöglichen, in einen informierten Austausch mit Schutzsuchenden zu treten.

Zwischen 2016 und 2018 haben insgesamt 76 Geflüchtete im Rahmen etwa eineinhalbstündiger qualitativer Interviews in Pforzheim und Tübingen erläutert, was ihnen für ihr Leben persönlich wichtig ist, welche ihrer Lebenspläne sie glauben, realisieren zu können oder bereits realisiert haben, aber auch, worin sie sich in Deutschland aus welchen Gründen mit Einschränkungen

und Grenzen konfrontiert sehen. Die Erzählungen der Befragten erlauben interessante, teilweise auch überraschende Einblicke, wie Geflüchtete ihre individuellen Lebenspläne, Perspektiven, Herausforderungen und Grenzen selbst wahrnehmen. Bei den Ergebnissen der Dialoge mit Einheimischen und mit Geflüchteten fallen die vielen Gemeinsamkeiten unter all dem auf, was sowohl den befragten Geflüchteten als auch Einheimischen in Deutschland wichtig für ihr Leben ist. Hierzu zählen beispielsweise Frieden und Sicherheit, persönliche Freiheit, eine gute Arbeit oder angemessener Wohnraum. Zugleich lässt sich erkennen, inwieweit sich welche Prioritäten, Lebenspläne und Einschränkungen Einheimischer und Geflüchteter derzeit noch unterscheiden, wenn es darum geht, ein Leben nach eigenen Werten und Vorstellungen zu realisieren. So stellt für viele Geflüchtete besonders der Erwerb guter Deutschkenntnisse noch eine Herausforderung dar, deren Überwindung oft höchste Priorität beigemessen wird.

Die aus der Befragung hervorgehende hohe Bildungs- und Arbeitsbereitschaft von Männern, aber auch Frauen unter den überwiegend jungen Geflüchteten, wird von diesen mit unterschiedlichsten nachvollziehbaren persönlichen Gründen erläutert. Aus ökonomischer Sicht ist die hohe Bildungs- und Arbeitsbereitschaft der Schutzsuchenden bemerkenswert und für die deutsche Gesellschaft und Wirtschaft von besonderer Bedeutung. Schließlich sind die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen für Geflüchtete und Einheimische umso positiver, je mehr Geflüchtete eine Beschäftigung aufnehmen. Amartya Sens Capability-Ansatz, welcher die konzeptionelle Grundlage des Projekts bildet, ermöglicht darüber hinaus eine Reihe weiterer Rückschlüsse auf ökonomische Fragen, etwa zur Arbeitsmarktintegration und zu sozioökonomischen Auswirkungen der Zuwanderung. Ferner gelingen mit dem Capability-Ansatz umfassendere Einsichten und Schlussfolgerungen zu Potenzialen und Herausforderungen gesellschaftlichen Miteinanders sowie zu migrationspolitischen Handlungsoptionen als mit standardökonomischen Ansätzen allein. Auf dieser Grundlage kann die gesellschaftliche Dialogkompetenz weiterentwickelt und die Sprachfähigkeit über diejenigen Werte gestärkt werden, die Menschen miteinander verbinden.

Das Besondere an dem hier vorgestellten Projekt forschenden Lernens ist, dass Studierende der Hochschule Pforzheim und der Universität Tübingen in den beiden Städten selbst Interviews mit Geflüchteten durchgeführt haben.

Die Studierenden wurden hierfür vorab konzeptionell und methodisch geschult und von Projektassistent/innen (meist aus dem arabischen Raum) bei der Interviewvorbereitung und -durchführung unterstützt. Auf diese Weise kann durch den direkten Austausch zwischen Geflüchteten und ihren häufig gleichaltrigen studentischen Interviewenden eine Vertrauensbasis entstehen, die es ermöglicht, Zugang zu den authentischen Erfahrungen, Werten und Zielen der befragten Geflüchteten zu erhalten. Neben den inhaltlichen Erkenntnissen zur Lebenssituation der Geflüchteten ermöglicht das Forschungsprojekt zudem, die methodischen Erfahrungen, Potenziale und Herausforderungen im Zuge der Durchführung von qualitativen Interviews mit Geflüchteten zu reflektieren.

Die Erkenntnisse dieses Forschungsprojekts sind inzwischen auf mehreren nationalen und internationalen Konferenzen auf Interesse gestoßen und sollen mit diesem Band der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgestellt werden.

Der Sammelband ebenso wie das zugrundeliegende Kooperationsprojekt verdanken ihr Entstehen dem vielfältigen intensiven Engagement zahlreicher Projektbeteiligter und Projektpartner/innen. Ausdrücklich danken möchten wir zunächst Prof. Dr. Adrian Boos, Stefan Simon, Katrin Sonnleitner und Stefanie Wetzke vom House of Transdisciplinary Studies der Hochschule Pforzheim für ihre Unterstützung des Projekts in Pforzheim, unseren wissenschaftlichen Beraterinnen Andrea Kirchmann und Christin Schafstädt vom Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung Tübingen (IAW) sowie Laura Balasus vom Weltethos-Institut und Aurela Omaj von der Hochschule Pforzheim, die mit unermüdlichem Einsatz und großer Sorgfalt die Endredaktion dieses Bandes unterstützt haben. Ein besonderer Dank geht an Tobias Scheu und Dr. Jochen Späth vom IAW sowie an Dr. Christopher Gohl vom Weltethos-Institut (WEIT), die maßgeblich an der Planung und Leitung des Projekts in Tübingen im Sommer 2017 beteiligt waren. Darüber hinaus sind wir Prof. Dr. Claus Dierksmeier, WEIT-Direktor bis Juni 2018, seinem Nachfolger Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel sowie dem WEIT-Geschäftsführer Dr. Bernd Villhauer zu ganz besonderem Dank verpflichtet: Claus Dierksmeier für seine von Beginn an überzeugte, maßgebliche Unterstützung und Förderung des Projekts und Ulrich Hemel für seine weiterführenden Impulse für die künftige Weiterentwicklung des Projekts in den nächsten Jahren. Bernd Villhauer war und

ist als verlässlicher und lösungsorientierter Berater unverzichtbar für das Projekt wie auch für das Entstehen dieses Bandes.

Einen besonderen Dank möchten wir nicht zuletzt den interviewten Geflüchteten für ihre Interviewteilnahme, ihr Vertrauen und ihre Offenheit aussprechen, durch die sie die in diesem Band dokumentierten Einsichten und Erkenntnisse erst ermöglicht haben.

Auf den nächsten Seiten geben wir einen Überblick über weitere Projektbeteiligte, so etwa über wesentliche Projektpartner/innen, aber auch über die Studierenden und Projektassistent/innen, die maßgeblich zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Unser herzlicher Dank gilt ihnen allen und richtet sich zugleich auch stellvertretend an die zahlreichen Unterstützer/innen unseres Projekts und Sammelbandes, die in diesem Rahmen nicht genannt werden können.

*Tübingen und Nürnberg, im Juni 2020
Hanna Schirovsky, Julia Schmidtke, Jürgen Volkert*

Projektverantwortliche Wissenschaftler/innen: qualitative Interviews

Adrian Boos war bis März 2019 Referent für Nachhaltigkeit und die UN Principles for Responsible Management Education (PRME) an der Hochschule Pforzheim. Inzwischen ist er Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Darmstadt.

Claus Dierksmeier ist Professor für Globalisierungsethik an der Universität Tübingen und war von 2012-2018 akademischer Direktor des Weltethos-Instituts. Er hat Philosophie, Öffentliches Recht und Theologie in Hamburg studiert und dort auch im Fach Philosophie promoviert, bevor er sich an der Universität Jena im Fach Philosophie habilitierte.

Katharina Kilian-Yasin ist Professorin für International Business for Engineers, Studiengangleiterin des B.A. International Engineering & Management und Ethikbeauftragte an der Hochschule Pforzheim. Sie hat in Islamwissenschaften an der Universität Heidelberg promoviert und arbeitet nebenberuflich als Beraterin und interkulturelle Trainerin mit Schwerpunkt auf die Region Naher und Mittlerer Osten. Sie forscht und veröffentlicht zu Themen des interkulturellen Managements.

Gabriele Naderer ist Professorin für Marktpsychologie und Käuferverhalten an der Hochschule Pforzheim. Sie ist dort als wissenschaftliche Beraterin bei der Konzeption, Umsetzung und Analyse von marktpsychologischen Forschungsprojekten für Auftraggeber aus den Bereichen der Konsumgüterindustrie und der Dienstleistungsbranchen tätig. Sie hat Psychologie an der Universität Heidelberg studiert.

Hanna Schirovsky war von 2016–2020 als Forschungs- und Projektkoordinatorin am Weltethos-Institut an der Universität Tübingen tätig. Inzwischen arbeitet sie als Programmreferentin bei der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung Baden-Württemberg. Sie hat Kulturwissenschaften und Internationale Beziehungen in Frankfurt/Oder, Berlin, Paris und Mexiko-Stadt

studiert und sich auf die Themengebiete Flucht, Folter/Trauma, Postkoloniale Theorien, Diversity und Inklusion spezialisiert.

Julia Schmidtke arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Forschungsbereich „Arbeitsförderung und Erwerbstätigkeit“. Nach ihrem Bachelor an der Hochschule Pforzheim studierte sie Marketing Research mit der Vertiefung Data Science im Master an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Jürgen Volkert ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Pforzheim. 1999/2000 erhielt er ein Forschungsstipendium am Massachusetts Institute of Technology (MIT) sowie am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). 1996–2000 war er Geschäftsführer und wissenschaftlicher Referent des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen. Er hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen studiert und dort auch promoviert. Er forscht und publiziert zum Capability-Ansatz sowie zu Nachhaltiger Entwicklung und Ethik.

Wissenschaftliche Beraterinnen

Andrea Kirchmann ist Diplom-Volkswirtin, studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Hohenheim und Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen. Seit 1997 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen.

Christin Schafstädt ist Diplom-Pädagogin; sie studierte an der Universität Tübingen und machte 2013 ihren Abschluss in Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik. Seit August 2013 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen.

Projektverantwortliche Wissenschaftler/innen:
quantitativer Pretest

Claus Dierksmeier (s. o.)

Christopher Gohl ist Koordinator für die Lehre am Weltethos-Institut an der Universität Tübingen. Nach dem Studium in Tübingen, Washington D. C. und Potsdam organisierte er innovative Prozesse politischer Beteiligung. Seit 2012 lehrt und forscht er in Tübingen zu Fragen weltbürgerlicher Verantwortung in der Wirtschaft.

Knut Niemann studiert seit 2016 Economics and Finance im Master an der Universität Tübingen. Er ist studentische Hilfskraft am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen und seit April 2016 Tutor an der Universität Tübingen.

Tobias Scheu ist seit Juli 2016 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen tätig. Im Anschluss an sein Studium der Soziologie und Verwaltungswissenschaft (B.A.) an der Universität Konstanz studierte er Humangeographie (M.A.) an der Universität Tübingen.

Hanna Schirovsky (s. o.)

Jochen Späth ist Diplom-Volkswirt, studierte Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Quantitative Methoden/Statistik und Ökonometrie an der Universität Tübingen und an der Universidad del Pais Vasco, Bilbao. Seit 2007 ist er am IAW in der empirischen Gründungs- und Arbeitsmarktforschung tätig.

Jürgen Volkert (s. o.)

Studentische Projektteilnehmer/innen

Hochschule Pforzheim

Rioja Arulnesarajah

Riony Arulnesarajah

Mélanie Bailly

Wladimir Dierksen

Neal Dietrich

Cina Dilber

Sofia Eddellal

Henri Funk

Ariane Greulich

Hagar-Hibatullah Idkhafif

Nadine Jung

Romy Kaiser

Esra Nur Kaptan

Carolin Keller

Philipp Kloé

David Knizia

Emil Martini

Nikola Mautner

Mareike Oberle-Ford

Clemens Pickenhan

Marlene Saal

Fatima Sahuric

Melinda Schmidt

Melanie Schmucker

Marco Sindlinger

Claire-Marie Stotz

Fabian Waldmann

Yelka von Zastrow

Universität Tübingen

Mark Henry Adelston

Claudia Amato

Björn Bigalk

Ulas Bilge

Jasper Bischofberger

Adrijana Blatnik

Flora Cammerlander

Ida Dorn

Martha Engelhardt

Bingjie Han

Philipp Hiß

Guénolé Le Berre

Anneke Müller

Alieren Renkliöz

Martin Rietzler

Caroline Schuck

Maximilian Steinmann

Paula Weber

Projektassistent/innen (Kultur- und Sprachmittler/innen)

Hisham Alayoubi (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Majd Almahfoud (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Maxim Almahfoud (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Raman Almahmoud (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Hazem Alomar (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Edo Alsalim (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Afrah Dnanie (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Sofia Eddellal (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Mohamed Esslam Haffar (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Lida Hossaini (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Khaled Kaiyali (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Ahmed Laith (Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies)

Nura Ramadan (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Salwa Saada (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Aiham Shalghin (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Masa Tayfour (Weltethos-Institut an der Universität Tübingen)

Studentische Hilfskräfte

Laura Balasus war von August 2018 bis Januar 2020 studentische Hilfskraft am Weltethos-Institut in Tübingen. Sie studiert seit 2015 Nahostwissenschaft und seit 2016 Politikwissenschaft an der Universität Tübingen. Von Oktober 2016 bis Juli 2017 war sie als Buddy im Buddy-Programm des Refugee Pro-

gramms der Universität Tübingen, in dessen Rahmen Geflüchtete auf ein Studium in Deutschland vorbereitet werden sollen, tätig.

Aurela Omaj ist seit Dezember 2018 studentische Hilfskraft am House of Transdisciplinary Studies der Hochschule Pforzheim. Sie hat im Oktober 2018 ihr Studium im Bachelorstudiengang International Business begonnen.

Frederik Pfeiffer war von Juli 2017 bis Juli 2018 studentische Hilfskraft am Weltethos-Institut in Tübingen. Er nahm im Oktober 2014 sein Bachelorstudium in International Economics auf. Außerdem war er Mitglied der United Nations Hochschulgruppe und zweiter Vorsitzender der Global Marshall Plan Lokalgruppe Tübingen.

Projektpartner/innen

Pforzheim

- Anita Gondek (Integrationsbeauftragte der Stadt Pforzheim)
- DAA
- Diakonie
- Familienzentrum AU
- Jobcenter Pforzheim
- Hochschule Pforzheim: House of Transdisciplinary Studies
- Studentische Initiative InitiAid/ Perspektive an der Hochschule Pforzheim
- Volkshochschule Pforzheim

Tübingen

- Ulrike Schneck (refugio stuttgart e. V.)
- Jutta Baitsch (maison mondiale)
- Sabine Oehler (Freundeskreis Holderfeld)
- Landratsamt Tübingen
- Lokalradio „Wüste Welle“
- Schwäbisches Tagblatt – Südwest Presse
- Asylzentrum Tübingen
- InFö - Zentrum für Bildung, Weiterbildung und Soziale Arbeit
- Sprachschule „Vivat Lingua“
- Vatter Bildungszentrum

Einleitung

Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter

Ethische Positionen, die Perspektive Schutzsuchender und ein Projekt forschenden Lernens

Julia Schmidtke und Jürgen Volkert

„Autonomie ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur.“ (Immanuel Kant)

(1) „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“
(Art. 1 Grundgesetz)

„Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“
(Art. 16a Grundgesetz)

„Gemeinschaften müssen Grenzen haben [...] in Bezug auf die Bevölkerung werden sie von einem Gefühl der Verwandtschaft und Gegenseitigkeit bestimmt. An dieses Gefühl müssen Flüchtlinge appellieren: [...] und dennoch gibt es Fälle, in denen sie [...] kein Anrecht auf [...] Erfolg haben.“
(Michael Walzer)¹

„Im Zentrum des Politischen steht das Normative“ (Nida-Rümelin 2017, 15) – dies gilt nicht zuletzt auch für die Migrationspolitik. Ob und warum Geflüchtete Schutz erhalten sollen, sind Fragen, deren Beantwortung, wie die obigen Zitate beispielhaft verdeutlichen, von ethischen Grundkonzeptionen und damit verbundenen Wertvorstellungen abhängt. In diesem Beitrag skizzieren wir daher zunächst den migrationsethischen Hintergrund der derzeitigen Zuwanderungsdebatte, bevor daran anschließend erste Aspekte des empiri-

¹ Zu den Eingangszitaten siehe Kant ([1785] 2017, 74), Grundgesetz (2017) sowie Walzer (2017, 47).

schen Projekts forschenden Lernens skizziert werden, dessen Betrachtung in diesem Band im Vordergrund steht.

Im migrationsethischen Teil zu Beginn dieses Beitrags konzentrieren wir uns, der Situation in Deutschland entsprechend, auf ethische Positionen, die ihren Fokus auf Gründe und Kriterien der Aufnahme und Integration von bereits zugewanderten Geflüchteten richten. So wurde die Notwendigkeit der Grenzöffnung für zahlreiche Geflüchtete angesichts von Krieg und Terror in Syrien von Bundeskanzlerin Angela Merkel als „humanitäre Pflicht“ begründet (Welt digital 2016). Allein schon hierdurch ist ein Einbezug von Immanuel Kants humanitärer Pflichtenethik in diesen Beitrag naheliegend, vor allem aber durch Kants ([1785] 2017) Konzept der Menschenwürde als „entscheidende Weichenstellung“ der deutschen Verfassung und durch das damit verbundene Bekenntnis zu Menschen- und Grundrechten, die das deutsche Grundgesetz und somit das deutsche Asylrecht prägen (di Fabio 2017, XI–XII). In der öffentlichen Diskussion werden nicht selten negative ökonomische und nichtökonomische Zuwanderungsfolgen für die einheimische Gesellschaft befürchtet und, ungeachtet der verfassungsrechtlich verankerten Grundrechte, Kriterien für eine Begrenzung der Zuwanderung, auch Schutzsuchender, gefordert. Vor diesem Hintergrund skizzieren wir Peter Singers (2017) utilitaristische Migrationsethik sowie Michael Walzers (2017) kommunitaristische Position, die den Belangen der einheimischen Bevölkerung ein teilweise sehr viel stärkeres Gewicht beimessen. Peter Singers Utilitarismus verlangt, den ökonomischen und nichtökonomischen Gesamtnutzen, d. h. die Summe des Nutzens von Geflüchteten und Einheimischen, durch gezielte und bei Bedarf begrenzte Einwanderungspolitik zu maximieren. Michael Walzers kommunitaristische Position spricht den Mitgliedern einer Gesellschaft das Recht zu, Kriterien zur Begrenzung oder Unterbindung von Zuwanderung festzulegen. So kann beispielsweise nur jenen Schutzsuchenden Priorität eingeräumt werden, von denen die jeweiligen Staatsbürger eines Landes eine ideologische Nähe annehmen, was die Ablehnung anderer Geflüchteter zur Folge haben kann.

1. Nicht nur über, sondern vor allem auch *mit* Geflüchteten sprechen

Analysen der Integrationsvoraussetzungen Geflüchteter aus der Sicht deutscher Institutionen (z. B. Unternehmen, Jobcenter etc.) sind notwendig, um beispielsweise die ökonomischen Wirkungen von Zuwanderung näher zu untersuchen. Jedoch sind diese allein nicht hinreichend für eine umfassende Analyse der Integrationsvoraussetzungen, -möglichkeiten und -hemmnisse. Schließlich hängt das Gelingen der Integration Schutzsuchender nicht zuletzt auch von den individuellen Vorstellungen der Geflüchteten selbst ab. Um mehr über die persönlichen Ziele, Vorstellungen, Potenziale und Einschränkungen der Geflüchteten zu erfahren, ist es unabdingbar, nicht nur über, sondern auch mit Schutzsuchenden zu sprechen. Wer mit Asylsuchenden persönlich spricht, erfährt zum Beispiel mehr darüber, inwieweit sie bereit sind, sich in die neue Gemeinschaft einzufügen, was wiederum einen Bestimmungsfaktor utilitaristischer Gesamtnutzenmaximierung darstellt (Singer 2017). Angesichts der Unterschiedlichkeit der Geflüchteten sind zudem keine fundierten Aussagen beispielsweise über Walzers (2017) Kriterium der ideologischen Nähe von Schutzsuchenden zur einheimischen Bevölkerung möglich, solange kein persönlicher Dialog zwischen Geflüchteten und Einheimischen stattgefunden hat. Aus Kants ([1785] 2017) Perspektive sind persönliche Gespräche ohnehin unerlässlich, um die Menschenwürde der Geflüchteten schützen zu können, da dies erfordert, mehr über deren Lebensziele und -pläne zu erfahren und sie von bloß passiv Betroffenen zu aktiv Beteiligten zu machen. Insofern verlangt eine hinreichend informierte Zuwanderungspolitik aus der Perspektive der nachfolgend beispielhaft diskutierten ethischen Grundlagen von Fluchtmigration, nicht nur über, sondern vor allem auch mit Geflüchteten zu sprechen.

Um der an interkultureller Forschung bestehenden Kritik, sie beschränke sich häufig auf ein objektivierendes „Sprechen-Über“ Migrant/innen, statt die Zuwanderer/innen als Subjekte zur Geltung zu bringen (Baros 2010, 375–376; Baumer et al. 2017, 29) Rechnung zu tragen, haben das Weltethos-Institut sowie das Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, beide an der Universität Tübingen angesiedelt, gemeinsam mit der Hochschule Pforzheim ein „Projekt forschenden Lernens“ initiiert. Das didaktische Konzept des „For schenden Lernens“ zeichnet sich gegenüber anderen didaktischen Ansätzen

dadurch aus, dass Studierende als Lernende einen Forschungsprozess von der Formulierung von Forschungszielen und -fragen bis zur Auswertung und Dokumentation der Forschungsergebnisse in einem übergreifenden Projekt selbstständig (mit)gestalten, erfahren und reflektieren. Wie auch das hier dokumentierte Projekt forschenden Lernens zeigt, lassen sich mit einem solchen Konzept Erkenntnisse gewinnen, die über den individuellen Kompetenzerwerb der Studierenden hinaus für Dritte, wie zum Beispiel die Schutzsuchenden selbst, die Öffentlichkeit oder gesellschaftliche Entscheidungsträger interessant sind und zugleich zur Wissenschaftsentwicklung beitragen (Hochschulrektorenkonferenz 2015, 2; Wildt 2009, 4).

Konzeptionell stützt sich das Projekt auf den Capability-Ansatz von Amartya Sen, welcher die individuellen Verwirklichungschancen sowie die Handlungsfähigkeit von Personen in den Mittelpunkt rückt. Ziel des Capability-Ansatzes ist es, persönliches Wohlergehen zu erweitern, indem eben jene Verwirklichungschancen sowie die Handlungsfähigkeit der Betroffenen gestärkt werden. Wesentliche Voraussetzung hierfür und damit einhergehend Hauptziel dieses Projektes ist es daher, von den Schutzsuchenden selbst zu erfahren, was ihnen für ein gutes Leben wichtig ist, was sie davon erreichen können und wo sie sich mit Einschränkungen konfrontiert sehen, um hieraus auf gesellschaftspolitischen Handlungsbedarf schließen zu können. Über dieses Hauptziel hinaus erlaubt das Projekt weitere Einsichten an der Schnittstelle zwischen empirischer Forschung, Migrationsethik und Zuwanderungspolitik. Um der Forderung, mit statt lediglich über Geflüchtete zu sprechen, Rechnung zu tragen und diese selbst zu Wort kommen zu lassen, wurden im Rahmen dieses Projekts seit dem Wintersemester 2016/17 qualitative Interviews von interdisziplinär und international aufgestellten Studierendenteams mit 76 Geflüchteten in Pforzheim und Tübingen geführt. Diese werden durch weitere Erkenntnisse aus 23 Fragebögen eines quantitativen Pretests im Sommer 2017 in Tübingen ergänzt. Die Studierenden wurden dabei überwiegend von fluchterfahrenen Projektassistent/innen aus dem arabischen Raum unterstützt, welche als Kultur- und Sprachmittler/innen das Projekt sowohl während der Konzeptions- als auch in der Auswertungsphase unterstützten. Die im Verlauf des Projektzeitraums erhobenen qualitativen und quantitativen Daten bilden die Grundlage für die Beiträge dieses Sammelbandes und dokumentieren gewonnene Ergebnisse, Einsichten sowie Erfahrungen in der interdisziplinären

und interkulturellen empirischen Projektarbeit. Daher erläutern wir im Anschluss an den ethischen Hintergrund der Diskussion die Grundlagen sowie die Vorgehensweise des Projekts forschenden Lernens und geben zum Abschluss einen Überblick über die nachfolgenden Beiträge dieses Bandes.

2. Integration von Geflüchteten: Pflicht, Chance oder Risiko?

Die Zahl der in Deutschland gestellten Asylanträge erreichte mit 476.000 Anträgen im Jahr 2015 sowie 746.000 Anträgen im darauffolgenden Jahr 2016 jeweils ein historisches Maximum. In den Jahren 1990–2014 hatte die Anzahl der Asylanträge mit einem Durchschnitt von 132.000 Anträgen pro Jahr lediglich einen Bruchteil der in den Jahren 2015 und 2016 erreichten Werte betragen. Bis 2019 ging die Anzahl der Asylanträge wieder auf 166.000 gestellte Anträge zurück (BAMF 2020, 5; Abb. 1 im Anhang). Auch wenn die in den Jahren 2015 und 2016 erreichten Asylantragszahlen somit Höchstwerte für Deutschland darstellen, lag Deutschland im internationalen Vergleich selbst im Jahr 2016 lediglich auf Rang acht der Hauptaufnahmeländer Geflüchteter. Insbesondere einzelne Nachbarstaaten von Syrien, dem Irak und Afghanistan nahmen im selben Jahr noch mehr Geflüchtete auf.²

In Deutschland wurde die Aufnahme der im Zeitvergleich sehr hoch ausfallenden Zahl an Geflüchteten von Bundeskanzlerin Angela Merkel angesichts von Krieg und Terror in Syrien und im Irak als „humanitäre Pflicht“ begründet (Welt digital 2016). Diese Position lässt sich auf Immanuel Kants Pflichtenethik zurückführen. Nach Kant ist es eine universelle Pflicht, die menschliche Freiheit jedes einzelnen Menschen als vernünftiges Wesen zu achten und zu schützen. Für Kant liegt diese spezifisch menschliche Freiheit in der individuellen Autonomie jedes Einzelnen begründet, unabhängig und selbst-

² Beispielsweise die Türkei (knapp 3 Millionen Asylbewerber/innen), gefolgt von Pakistan, Libanon, Iran und Jordanien (Angaben des UNHCR 2017). Insgesamt werden 90 % aller weltweit Geflüchteten in Ländern ihrer jeweiligen Herkunftsregionen aufgenommen (Grandi 2018).

bestimmt über die eigenen Lebensziele und -pläne entscheiden zu können. Die menschliche Autonomie ist, so Kant, „der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur“ ([1785] 2017, 74). Hieraus erwächst die Pflicht, diese menschliche Autonomie und Würde zu achten und zu schützen. Die besondere Bedeutung der Menschenwürde prägt zudem die Grundvorstellung universeller Menschenrechte (Sandel 2013, 147). In Anerkennung dieser menschlichen Würde haben die Vereinten Nationen in ihrer Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in Artikel 14 das Recht verankert, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen, etwa wenn das Leben und damit auch die Autonomie der Betroffenen in Gefahr ist. Dieser Erklärung haben die Mitglieder des Europarates ([2010] 2017) in ihrer Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten und der Deutsche Bundestag im Gesetz über die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten ([1952] 2017) zugestimmt.

Grundsätzlich haben Menschenrechte das Ziel, den Respekt der menschlichen Würde weltweit zu gewährleisten³: beispielsweise, wenn Schutzsuchende vor Krieg, Gewalt und politischer Unterdrückung aus Ländern wie Syrien oder dem Irak fliehen, die zu den Hauptherkunftsländern der Fluchtmigration nach Deutschland zählen (BAMF 2018, 5).⁴ Dementsprechend gehören der Schutz der Menschenwürde und das Asylrecht zu den Grundrechten, welche in den Artikeln 1 und 16a des Deutschen Grundgesetzes (2017) verankert sind.

Die Pflicht zum Schutz der Menschenwürde verlangt von aufnehmenden Staaten wie Deutschland jedoch nicht nur, das Überleben der Geflüchteten zu sichern. Vielmehr erfordern Einhaltung, Schutz und Wiederherstellung von Menschenrechten, in Bezug auf das menschliche Handeln eine autonome

³ Siehe hierzu Kim (2016), Sandel (2013, 147) sowie den Beitrag von Mautner (2020) im vorliegenden Band.

⁴ Der Begriff Flüchtling ist nach der Genfer Flüchtlingskonvention definiert als eine Person, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als Staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will“ (UNHCR 2015, 6).

Selbstbestimmung (Dierksmeier 2016, 65) zu ermöglichen, durch die die Betroffenen wieder oder weiterhin über ihre Lebensziele und -pläne selbst entscheiden und somit ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Die Fluchtmigration nach Deutschland wird von der deutschen Bevölkerung jedoch unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt. So waren 60 % der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund nach einer Umfrage des Integrationsbarometers des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen zu Integration und Migration (2018, 17) der Meinung, Deutschland solle weiterhin Geflüchtete aufnehmen, auch wenn andere EU-Länder dies nicht tun. Zudem sieht eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund Fluchtmigration eher als Chance denn als Gefahr für Wohlstand und Kultur in Deutschland (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen 2018, 15-16). Ungeachtet der in den Jahren 2017 und 2018 wieder gesunkenen Asyl-antragszahlen zeigt eine Erhebung der Forschungsgruppe Wahlen (2018) jedoch auch, dass das Themenfeld „Ausländer/ Integration/ Flüchtlinge“ seit 2015 von einer zeitweise sehr deutlichen Mehrheit der Wahlberechtigten in Deutschland als eines der wichtigsten Probleme wahrgenommen wird. In der öffentlichen Diskussion werden dementsprechend auch negative ökonomische und nichtökonomische Zuwanderungsfolgen für die einheimische Gesellschaft befürchtet und Kriterien für eine Begrenzung der Zuwanderung, auch Schutzsuchender, gefordert. So erwarten 52,2 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund eher eine Zunahme der Kriminalität durch die jüngste Fluchtmigration, während 28,6 % den Wohlstand durch die jüngste Fluchtmigration in Gefahr sehen (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen 2018, 15 – 17). In diesem Kontext betont Miller (2017, 124) aus philosophischer Sicht, Hilfspflichten setzten die Fähigkeit der Helfer zu einem Eingreifen voraus, ohne dass sich Gesellschaften selbst erheblichen Risiken aussetzen.

Insofern gilt es, die ökonomischen wie auch die nichtökonomischen Wirkungen der Fluchtmigration ins Blickfeld zu nehmen. Bei der Analyse der ökonomischen Belastungen durch die Fluchtmigration stellt sich zunächst die Frage nach der Finanzierbarkeit. Als international vergleichbarer Indikator für die finanzielle Belastung durch die Fluchtmigration lässt sich das Verhältnis von Asylantragstelleranzahl zur Wirtschaftsleistung eines Landes heranziehen. Neben dem Libanon und Jordanien befinden sich vor allem Länder aus relativ armen Ländern Subsahara-Afrikas unter den zehn Ländern mit den

vergleichsweise höchsten Finanzierungslasten. Europäische Länder finden sich hingegen nicht unter den zehn finanziell am stärksten durch Fluchtmigration belasteten Staaten. Mit seiner relativ hohen Wirtschaftsleistung wird Deutschland mit einem vergleichsweise geringen Anteil von 0,5 Geflüchteten pro 1 Million US-\$ Bruttoinlandsprodukt belastet (zum Vergleich: der Südsudan weist eine Quote von 90 Geflüchteten je 1 Million US-\$ Bruttoinlandsprodukt auf).⁵

In Singers utilitaristischer wie auch in Walzers kommunitaristischer Konzeption sind die ökonomischen Folgen der Fluchtmigration nach Deutschland keinesfalls das einzige, wohl aber ein wichtiges ethisches Bewertungskriterium hinsichtlich der Aufnahme und Integration Schutzsuchender. Singer (2017, 70–73) verweist zwar auf die zusätzlich entstehenden Sozialleistungs- und Integrationskosten, insbesondere in der ersten Zeit nach der Ankunft Geflüchteter sowie auf die potenzielle Konkurrenz mit einigen Einheimischen um Arbeitsplätze. Jedoch dürften, so Singer, bei einer solchen Kosten-Nutzen-Analyse die starken Interessen der Geflüchteten nicht geringer gewichtet werden als die Interessen der Einheimischen.

Die ökonomischen Folgen der Zuwanderung von Geflüchteten standen wiederholt im Blickpunkt wirtschaftswissenschaftlicher Analysen. Ungeachtet der unterschiedlichen Ergebnisse ökonomischer Analysen besteht unter Ökonomen weitgehend ein Konsens, dass die gesellschaftliche Integration sowie insbesondere die Arbeitsmarktintegration Geflüchteter darüber entscheiden, ob sich die Fluchtmigration langfristig positiv oder negativ auf den ökonomischen Wohlstand auswirkt. Erste Studien bis Februar 2016, also wenige Monate nach dem Anstieg der Fluchtmigration nach Deutschland im zweiten Halbjahr 2015, gingen vom Stand der bis 2015 begrenzten und vergleichsweise wenig effektiven Integrationsbemühungen aus und prognostizierten nicht selten kurzfristig (Andritzky und Schmidt 2016), aber auch langfristig negative Auswirkungen auf den Wohlstand (Raffelhüschchen und Moog 2016).

Im Jahr 2017 haben das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der mit Abstand größten Kohorte von 890.000 Geflüchteten, die im Jahr 2015 nach Deutschland kamen sowie deren nach-

⁵ Zahlenangaben aus UNHCR (2017) und eigenen Berechnungen.

gezogenen Familienangehörigen untersucht (Bach et al. 2017). In einem Basisszenario analysieren sie zunächst die gesamtwirtschaftlichen Wirkungen der Zuwanderung des Jahres 2015 unter der Annahme, dass die Integration der Schutzsuchenden in vergleichbar begrenzter Weise wie in den Jahren vor 2015 gelingen wird. Aufgrund der notwendigen Investitionen in die Integration der Geflüchteten würden für den Staat in den ersten Jahren zwar zunächst deutlich höhere Kosten entstehen, jedoch sind bereits in diesem Basisszenario mit zunehmender Arbeitsmarktintegration und Erwerbstätigkeit Geflüchteter längerfristig Mehreinnahmen zu erwarten. Geht man, wie das DIW und IAB, davon aus, dass die vor allem zu Beginn hohen Nettokosten der Integration generell allein von der einheimischen Bevölkerung finanziert werden, so ergibt sich für diese im Basisszenario zunächst ein deutlich negativer, jedoch ab 2021 positiver und bis 2030 zunehmend positiver Einkommenseffekt. Insgesamt entstehen durch die Integration von Geflüchteten demnach im Basisszenario für die einheimische Bevölkerung zwischen 2015 und 2030 per Saldo zusätzliche Jahresdurchschnittseinkommen nach direkten Steuern und Sozialabgaben von knapp 1,2 Mrd. Euro (Bach et al. 2017, 54). Die Einkommen der einheimischen Bevölkerung des Jahres 2015 nehmen vor allem infolge höherer Unternehmens- und Vermögenseinkommen sowie von Multiplikatoreffekten zu.

Im Oktober 2015 wurden in Deutschland mit dem Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz Integrationskurse und die damit verbundene Sprachförderung auch für Asylsuchende geöffnet, so dass letztere seither deutlich früher Zugang zu einer Sprachförderung haben, die ihre Bildungs- und Arbeitsmarktchancen verbessern kann. In einem Alternativszenario berücksichtigen DIW und IAB diese und weitere in den Jahren 2015 und 2016 beschlossene Sprach- und Bildungsmaßnahmen und nehmen eine zusätzliche Ausweitung der Integrationsmaßnahmen an, wodurch sich der Anteil der Geflüchteten mit guten oder sehr guten Deutschkenntnissen um 20 % erhöhen soll. Hierdurch ließen sich, so DIW und IAB, die Einkommen der einheimischen Bevölkerung nach direkten Steuern und Sozialbeiträgen zwischen 2015 und 2030 jährlich um weitere 287 Mio. Euro steigern. Das entspricht im Vergleich zum Basisszenario zusätzlichen jährlichen Nettoeinkommen der Einheimischen von 4 Euro je Einwohner (Bach et al. 2017, 57). Da die Geflüchteten von der Integration noch stärker als die Einheimischen profitieren, nehmen im Alternativ-

szenario die jahresdurchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen nach direkten Steuern und Sozialabgaben in Deutschland zwischen 2015 und 2030 insgesamt um 54 Euro je Einwohner zu.

Wie die obigen Analysen verdeutlichen, können sich Investitionen in die Integration langfristig nicht nur für Schutzsuchende, sondern auch für Einheimische lohnen (Bach et al. 2017). Je besser und schneller Geflüchtete in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt einbezogen werden, umso positiver sind die ökonomischen Auswirkungen für alle Beteiligten.

Über diese ökonomischen Folgen der Fluchtmigration hinaus berücksichtigt der Utilitarismus außerdem deren nichtökonomische Auswirkungen und stellt damit den ökonomischen *und* nichtökonomischen Gesamtnutzen aller Betroffenen ins Zentrum. Auf diese Weise ermitteln Utilitaristen wie Peter Singer mit Kosten-Nutzenanalysen, wie sich der Gesamtnutzen durch eine bestimmte Regel oder Handlung, beispielsweise durch die Aufnahme von Geflüchteten, verändert. Von Bedeutung ist, so Singer, beispielsweise auch, inwieweit Schutzsuchende bereit sind, sich in die Gemeinschaft einzufügen. Eine weltoffenere Atmosphäre, neue Ideen und neue Lebensweisen sind weitere Faktoren, die den nichtökonomischen Nutzen durch eine Zuwanderung erhöhen und nicht zuletzt den Weltfrieden verstärken können. Gleichwohl gibt Singer zu bedenken, eine dauerhaft starke Erhöhung der Fluchtmigration könne zugleich Nachteile verursachen, etwa durch einen Rückgang an Toleranz und gesellschaftlichem Frieden. Lange Zeit ging Singer davon aus, dass es für die hochentwickelten Länder leicht sei, ihren moralischen Verpflichtungen gegenüber Flüchtlingen besser nachzukommen. Insgesamt betont Singer, die Gewährung von Asyl könne die Lebenssituation der Geflüchteten und Einheimischen insgesamt nicht selten deutlich verbessern. Die weltweiten Einwanderungspolitiken charakterisierte er zunächst folgendermaßen: „Aber der Status Quo ist das Ergebnis einer Kombination aus irrationaler Selbstsucht und politischem Eigennutz und nicht das Resultat eines wohlüberlegten Versuchs, die moralischen Verpflichtungen der Industrieländer [...] zu bestimmen“ (Singer 2017, 75). Insgesamt hat Singer Fluchtmigration lange Zeit überwiegend als Chance gesehen, durch die nicht nur Geflüchtete, sondern auch die einheimische Bevölkerung einen höheren Nutzen erzielen können (Singer 2017, 75). Inzwischen versucht er, diese Position angesichts des zunehmenden Rassismus weiterzuentwickeln (Singer 2013, 15; Schmidtke und Volkert 2020).

Demgegenüber betrachtet Michael Walzer (2017) einen Staat als Gruppe von Menschen, die soziale Güter vor allem im eigenen Kreis verteilen, austauschen und gemeinsam nutzen wollen. Hieraus folgt, dass ein Asylantrag von Migrant/innen, um bei den Einheimischen aufgenommen zu werden, „von unseren Beziehungen zu jenen Fremden abhängt“ (Walzer 2017, 31). Einreise- und Zuwanderungsbeschränkungen sollen Freiheit, Wohlfahrt, Politik und Kultur der Einheimischen bewahren.⁶ Als Bewilligungskriterien kommen für Walzer beispielsweise Eigenschaften sowie das Gemeinschaftsverständnis der Einheimischen in Betracht (Walzer 2017, 41–42).

Über diese allgemeinen Überlegungen zur Migration hinaus, sieht Walzer jedoch ebenfalls besondere Hilfspflichten gegenüber Geflüchteten, die in ihrem Herkunftsland politisch verfolgt, gewaltsam unterdrückt oder Todesgefahren ausgesetzt seien. In diesen Fällen plädiert Walzer dafür, aktive Hilfe zu leisten, sofern Risiken und Kosten für die helfende Partei nicht zu hoch ausfallen (Walzer 2017, 32).⁷ Besonders gelte dies, wenn Entscheidungen und Aktivitäten des Aufnahmelandes zu den Fluchtursachen in den Herkunftslän-

⁶ In internationalen Studien wird das Verhältnis der Zahl eingewanderter Asylbewerber/innen zur Bevölkerungszahl des Ziellandes ermittelt. Es lässt sich als ein erster Hinweis auf die relative Stärke und den damit einhergehenden potenziellen Einfluss von Zuwanderung auf die Kultur der einheimischen Bevölkerung interpretieren. Im Jahr 2016 wiesen der Libanon, Jordanien und die Türkei in dieser Hinsicht die mit Abstand höchsten Werte an Geflüchteten pro 1000 Einwohnern auf. Schweden lag auf Rang 5. In Deutschland war die Zahl der Asylantragstellenden je Einwohner dagegen im Jahr 2016 geringer als die der zehn Länder der Spitzengruppe (UNHCR 2017).

⁷ Als Beispiel für potenzielle Risiken und Kosten in Folge der Fluchtmigration kann eine erhöhte Kriminalitätsrate genannt werden, wie sie, wie zuvor bereits skizziert, von einer knappen Mehrheit der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund befürchtet wird. Vor diesem Hintergrund hat eine Studie des RWI zur Kriminalität von Asylbewerber/innen, anerkannten Geflüchteten und einheimischer Bevölkerung untersucht, ob der Anstieg der Fluchtmigration nach Deutschland von 2010 bis einschließlich 2015 die Kriminalität erhöht hat. Demnach zeigt sich bei Einheimischen und Asylbewerber/innen keine Erhöhung der Kriminalität, sofern man von migrationspezifischen Delikten wie Verstößen gegen das Aufenthaltsrecht absieht, die Einheimische naturgemäß nicht begehen können. Anerkannte, vor allem gering qualifizierte Geflüchtete erhöhen die Kriminalität bei gewaltfreien Delikten wie Diebstahl und Betrug, nicht aber bei Gewaltdelikten wie Raub oder Sexualvergehen. Ferner zeigt sich, dass eine bessere Arbeitsmarktintegration der Schutzsuchenden die Kriminalitätswahrscheinlichkeit reduziert (RWI 2018; Dehos 2017).

dern der Geflüchteten beigetragen haben.⁸ Sollten die Zahl der Geflüchteten und die damit verbundenen Kosten und Risiken der Hilfe zu hoch werden, müsse laut Walzer eine Auswahl getroffen werden, für die die jeweils engere Beziehung zur Lebensweise (z. B. auch ideologische Nähe und ethnische Verwandtschaft) im Aufnahmeland als Kriterium legitim sei. Schließlich müssten Staaten Grenzen haben, die sich an Gefühlen der Verwandtheit und Gegenseitigkeit orientieren (Walzer 2017, 45–47). An diese Gefühle, so Walzer (2017, 47) „müssen Flüchtlinge appellieren. Es ist ihnen dabei Erfolg zu wünschen; und dennoch gibt es Fälle, in denen sie mit Blick auf einen bestimmten Staat kein Anrecht auf Erfolg haben.“

Im Utilitarismus Singers und mehr noch in Walzers kommunitaristischer Ethik hängt die Entscheidung für oder gegen eine Aufnahme von Geflüchteten somit nicht zuletzt auch von den damit verbundenen Konsequenzen für die einheimische Bevölkerung ab. Die oben skizzierten Analysen zu den ökonomischen Auswirkungen der Fluchtmigration haben gezeigt, dass der Erfolg einer gesellschaftspolitischen Integration allerdings nicht allein von den Geflüchteten, sondern mindestens ebenso von der Bereitschaft der Einheimischen abhängt, Geflüchtete in die Gesellschaft zu integrieren.

Um Singers utilitaristisches Gesamtmaximum zu erreichen, sind objektive ökonomische Auswirkungen der Fluchtmigration jedoch nur eine von mehreren Voraussetzungen. Darüber hinaus bedarf es in vielen Fällen einer Untersuchung nichtökonomischer Nutzen- und Kostenfaktoren. Hierzu sind direkte Gespräche und Interviews mit den Geflüchteten erforderlich, beispielsweise um persönliche Ziele, Erwartungen, Einschränkungen oder auch die Bereitschaft der Zugewanderten zu ermitteln, sich in die Gesellschaft des Ziellandes zu integrieren. Zugleich ermöglicht dies, persönliche Ziele und Belange der Betroffenen in Integrationsstrategien und -maßnahmen stärker zu berücksichtigen. Hierdurch lassen sich Vertrauen, Motivation, Anreize und Identifikation der Geflüchteten stärken, was ausschlaggebend für eine gelingende In-

⁸ Verantwortung für Geflüchtete als Konsequenz der Mitverursachung von Fluchtursachen wird in der Ethik weit über die kommunitaristische Position hinaus diskutiert. So ist die Kritik, die USA und einige europäische Länder hätten maßgeblich zu den Konflikten im Mittleren Osten und Nordafrika beigetragen (Nida-Rümelin 2017, 111–115; Lüders 2018, 2016) durchaus von ethischer Relevanz für die Verantwortung gegenüber den Schutzsuchenden.

tegration und das Erreichen eines utilitaristischen Gesamtnutzenmaximums sein kann.

Auch für Walzer ist die *ökonomische* Wohlfahrt Einheimischer nur ein wesentliches Kriterium bei der Entscheidung über die Aufnahme von Geflüchteten. So betont Walzer (2017) neben den Kosten und dem Nutzen von Hilfspflichtigen besonders nichtökonomische Faktoren, wie zum Beispiel ideologische Nähe, „Gefühle der Verwandtheit“ oder eines Gemeinschaftsverständnisses, welche bei einer hohen Zahl von Geflüchteten als Kriterium für Aufnahmeentscheidungen herangezogen werden können.

Insofern verlangen auch Walzers Zuwanderungskriterien Kenntnis und Verständnis der persönlichen Erwartungen, Vorstellungen und Befürchtungen der Schutzsuchenden selbst. Voraussetzung dafür ist es vor allem, mit Geflüchteten zu sprechen, um zu erkennen, welche Potenziale und Herausforderungen eine Aufnahme der Zuwander/innen in die Gemeinschaft mit sich bringen kann. So etwa, wie fremd „die Fremden“ wirklich erscheinen, wie ähnlich oder verschieden derzeitige und beabsichtigte Lebensweisen der Geflüchteten von denen der Einheimischen sind, aber auch welche Ideologien und Weltanschauungen, etwa hinsichtlich Demokratie und Grundrechten, die Zugewanderten mitbringen. Schließlich hängt all dies sehr viel mehr von den oftmals auch zwischen den Geflüchteten sehr unterschiedlichen subjektiven Faktoren ab als von objektiven Gegebenheiten (wie zum Beispiel Nationalität, Religion, Geschlecht etc.). Auf diesen Selbsteinschätzungen der Schutzsuchenden aufbauend, lassen sich die persönlichen Voraussetzungen und Auffassungen der Geflüchteten von der bereits im Land lebenden Bevölkerung nach kommunitaristischen Kriterien beurteilen und Schlussfolgerungen für die Aufnahme und Integration von Geflüchteten ziehen. Dementsprechend gilt es ebenso, Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern der Aufnahmegesellschaft zu führen, wie sie etwa mit dem Bericht zur Lebensqualität der Bundesregierung (2016) bereits begonnen wurden.

Angesichts der humanitären Pflicht zum Schutz der Menschenwürde sind für Kant dagegen ökonomische Folgen und anderweitige Konsequenzen zunächst

kein Entscheidungskriterium.⁹ Vielmehr hebt er hervor: „Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas Anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent gestattet, hat eine Würde“ (Kant [1785] 2017, 72–73). Hieraus ergibt sich die in Artikel 1(2) der deutschen Verfassung geschützte Unveräußerlichkeit der Menschenrechte, die nicht aus ökonomischen Gründen verletzt werden dürfen und deren Verletzung nicht mit finanziellen Mitteln kompensiert werden kann.

Um Autonomie und Menschenwürde erkennen, hinreichend informiert respektieren und wirksam schützen zu können, ist es ebenfalls von zentraler Bedeutung, mit Geflüchteten zu sprechen. Schließlich bedarf es direkter Gespräche über persönliche Ziele, Lebensentwürfe, Erwartungen und Befürchtungen mit Schutzsuchenden, um mehr über Beeinträchtigungen der Menschenwürde und zielführende Strategien zu deren Überwindung zu erfahren.

Unabhängig davon, ob Migrationspolitik den Schutz der Menschenwürde, eine Gesamtnutzenmaximierung oder kommunitaristische Ziele anstrebt, lassen sich Integrationsstrategien mithin nicht allein anhand der Kenntnisse der unterschiedlichen objektiven Voraussetzungen der Geflüchteten (wie bspw. Alter, Bildungsstand etc.) konzipieren. Unabdingbar ist vielmehr, mit Geflüchteten zu sprechen, um von diesen zu erfahren, was ihre Lebensziele und -pläne sind, welche Möglichkeiten sie haben und mit welchen Einschränkungen sie sich konfrontiert sehen, um die Ursachen wahrgenommener Restriktionen zu verstehen und hierauf aufbauend gemeinsam potenzielle ursachenorientierte Problemlösungen zu erkennen.

⁹ Gleichwohl spielen die Konsequenzen der Zuwanderungspolitik auch aus einer menschenrechtlichen Sicht eine Rolle, insbesondere bei der Entscheidung, durch welche Maßnahmen Menschenrechte am effektivsten geschützt werden können (Nida-Rümelin 2017, 119–121).

3. Projekt forschenden Lernens zu Lebenssituation und Verwirklichungschancen von Geflüchteten: Grundlagen, Ziele und Vorgehen

Vor dem Hintergrund der hier diskutierten ethischen Positionen ist es für Erfolg versprechende Integrationsstrategien erforderlich, auch von den Geflüchteten selbst zu erfahren, wie sie sich ihr Leben vorstellen und welche Chancen und Herausforderungen sie in diesem Zusammenhang grundsätzlich wahrnehmen. Hieraus lassen sich außerdem Erkenntnisse über die kulturellen und psychologischen Voraussetzungen einer vielversprechenden Integration ziehen.

Auf solche Grundfragen persönlichen Wohlergehens sowie der Integrationspolitik fokussiert der Capability-Ansatz (synonym: Ansatz der Verwirklichungschancen), der von Amartya Sen, Philosoph und Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften, Ende des 20. Jahrhunderts begründet wurde. Im Mittelpunkt stehen dabei die unterschiedlichen Verwirklichungschancen (Capabilities) sowie die Handlungsfähigkeit (Agency) jeder einzelnen Person.

Verwirklichungschancen sind die realen Freiheiten der verschiedenen Menschen, ein Leben nach jeweils eigenen Vorstellungen führen zu können, das sie persönlich aus guten Gründen wertschätzen (Sen 2000a, 29). Über diese Wahlfreiheiten hinaus kommt der Prozessfreiheit in Sens Capability-Ansatz eine besondere Bedeutung zu. Der Mensch wird als Handelnder gesehen, der in gesellschaftlichen Prozessen die Handlungsfähigkeit besitzen soll, Veränderungen im eigenen Leben entsprechend der eigenen Ziele und Werte selbst zu bewirken (Sen 2000a, 30–31). Eine in diesem umfassenden Sinne interpretierte Handlungsfreiheit beinhaltet beispielsweise die Kontrolle über das eigene Leben sowie Autonomie, Selbstwirksamkeit und Empowerment (Alkire 2009). Das Konzept der Handlungsfähigkeit lässt sich durch den Begriff der Autorschaft veranschaulichen, d. h. durch die Fähigkeit, als Autor/in der eigenen Lebensgeschichte ein Leben nach eigenen Vorstellungen zu verwirklichen (Nida-Rümelin 2013, 4–5; Gohl 2002, 5–6). Gesellschaftspolitisches Ziel ist nach dem Capability-Ansatz die Erweiterung menschlicher Verwirklichungschancen und Handlungsfähigkeit. Integration versteht Sen im Sinne gleichberechtigter, diskriminierungsfreier Inklusion und Partizipation (Sen 2000b). Entscheidend hierfür ist auch, wie Menschen in einer Gesell-

schaft von anderen behandelt werden, beispielsweise ob ihre Menschenwürde respektiert wird (Vizard und Speed 2016, 143).¹⁰

Analysen hierzu haben der Kritik Rechnung zu tragen, interkulturelle Forschung habe in der Vergangenheit häufig die Notwendigkeit vernachlässigt, die Perspektive und Lebensentwürfe Schutzsuchender bei der Konzeption der Flüchtlingspolitik stärker in den Blick zu nehmen (Baumer et al. 2017, 29). Die Hochschule Pforzheim sowie das Weltethos-Institut und das Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität Tübingen haben hierzu ein gemeinsames Projekt forschenden Lernens initiiert. Aufbauend auf der Grundlage des Capability-Ansatzes verfolgt das Projekt die inhaltlichen Ziele, von den Geflüchteten selbst im direkten Kontakt zu erfahren:

1. Was ist dem betreffenden Menschen persönlich wichtig für das eigene Leben?
2. Was davon kann er oder sie erreichen? (Capabilities)
3. Was davon wurde bereits erreicht?
4. Besitzt eine Person die Autonomie und Handlungsfähigkeit, eigene Lebensziele zu formulieren und ein selbstbestimmtes Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen?
5. Mit welchen Problemen und Einschränkungen sieht sich der oder die Betreffende konfrontiert und welche Lösungen erscheinen ihm oder ihr als denkbar?
6. Welche Schlussfolgerungen lassen sich hieraus ziehen? Welche Handlungsoptionen sind denkbar?

Um diese Ziele zu erreichen, kooperieren seit dem Wintersemester 2016/17 Studierende verschiedenster Fachrichtungen der Hochschule Pforzheim und der Universität Tübingen, geschult und betreut durch erfahrene Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen. Sie werden dabei von sogenannten „Projektassistent/innen“, die überwiegend aus dem arabischen Raum stammen, als Kultur- und Sprachmittler/innen sowohl während der Konzeptions- und Auswertungsphase beraten als auch aktiv bei der Durchführung der Studie

¹⁰ Siehe zum Capability-Ansatz als konzeptionelle Grundlage des Projekts Volkert (2020) im vorliegenden Band.

unterstützt. Sowohl an der Hochschule Pforzheim als auch an der Universität Tübingen können die Studierenden ihren Einsatz im Projekt auf ihre Studienleistungen anrechnen lassen, um dem relativ hohen Aufwand der Projektarbeit Rechnung zu tragen. Hervorzuheben ist, dass in Tübingen und Pforzheim ein erheblicher Anteil Studierender, die eine solche Anrechnung nicht benötigten, freiwillig im Projekt mitgearbeitet haben. Ebenso motiviert waren die überwiegend arabischsprechenden, fluchterfahrenen Projektassistent/innen, die teilweise auch ohne Entgelt zur Mitarbeit als Kultur- und Sprachmittler/innen bereit gewesen wären. Jedoch erhielten sie vom Weltethos-Institut an der Universität Tübingen ebenso wie vom House of Transdisciplinary Studies der Hochschule Pforzheim selbstverständlich einen Vertrag und ein angemessenes Entgelt für ihre Unterstützung. Nicht zuletzt hat sich die Kooperation mit zahlreichen Projektpartner/innen in beiden Städten als unabdingbar für das Gelingen des Projekts erwiesen.¹¹

Bereits innerhalb der ersten beiden Jahre haben eine ganze Reihe von Teams mit Studierenden aus mehr als 15 unterschiedlichen Fachdisziplinen¹² gemeinsam mit den Projektassistent/innen im Projekt mitgearbeitet. Neben der hierdurch ermöglichten Transdisziplinarität zeichnet sich das Projekt durch eine bemerkenswerte Internationalität aus: so nahmen allein in den ersten drei Semestern Teilnehmer/innen aus mehr als zehn Ländern am Projekt teil.¹³

Wesentliche Lernziele und Kompetenzen, welche in diesem bewusst international und interdisziplinär ausgerichteten Projekt forschenden Lernens ver-

¹¹ Stellvertretend für eine Reihe weiterer Partner geht unser Dank in Tübingen u. a. an Refugio, Jutta Baitsch, den Freundeskreis Holderfeld, InFö, das Landratsamt sowie an die lokale Presse und das Lokalradio. In Pforzheim danken wir u. a. der Diakonie, der VHS, dem Familienzentrum AU, dem House of Transdisciplinary Studies, der Hochschule Pforzheim sowie der studentischen Initiative InitiAid/Perspektive der Hochschule Pforzheim.

¹² Die Teilnehmer/innen kamen aus Studiengängen wie zum Beispiel Allgemeine Rhetorik, Betriebswirtschaftslehre, Computerlinguistik, Friedensforschung und Internationale Politik, Geographie, Geoökologie, Information Systems, International Economics, Internationale Literaturen, Medizintechnik, Mode, Philosophie, Politikwissenschaft, Psychologie, Rechtswissenschaften, Soziologie, Werbepsychologie, Wirtschaftsingenieurwesen, Zahnmedizin etc.

¹³ Insbesondere aus Afghanistan, China, Deutschland, Frankreich, Indien, dem Irak, dem Iran, Italien, Marokko, Syrien, der Türkei und den USA.

mittelt werden, sind vor dem Hintergrund dringlicher internationaler gesellschaftlicher Fragen, gestützt auf neue Lernerfahrungen:

- Interkulturelle Kompetenzen in bewusst heterogenen, internationalen Teams zu erweitern
- Erfahrungen mit interdisziplinärer Forschungsarbeit zu erwerben
- Kompetenzen für interdisziplinäres und interkulturelles Projektmanagement aufzubauen
- Wissen und methodische Fähigkeiten zu qualitativer oder quantitativer Sozialforschung im Rahmen eines Projekts forschenden Lernens zu erwerben und anzuwenden
- Den Blick über den Tellerrand eigener Vormeinungen und Disziplinen zu fördern
- Die Fähigkeit zu kritisch-hinterfragender Reflexion und Selbstreflexion zu trainieren
- In einem Lernerfahrungsprojekt selbständig Wissen und Sachkompetenzen sowie reflektierte Einsichten zu aktuellen Fragen der Fluchtmigration zu erweitern
- Durch persönliche Erfahrung ein informiertes, differenziertes und reflektiertes Verständnis derzeitiger gesellschaftlicher Herausforderungen und hieraus entstehender Fragen gesellschaftlicher Verantwortung zu entwickeln.

Studierende wie auch Lehrende können diese Ziele in einem solchen Projekt erreichen, zumal auch die Lehrenden in der Kooperation mit Kolleg/innen, aber auch Studierenden und Projektassistent/innen mehr über Perspektiven, Vorgehensweisen und Einsichten anderer lernen.

Grundsätzlich werden die Projektteilnehmer/innen zu Beginn in Workshops zum Capability-Ansatz als konzeptioneller Projektgrundlage geschult, interkulturell sensibilisiert und über den angemessenen Umgang mit Traumata und psychischen Belastungen in Interviews unterrichtet. Außerdem erhalten sie Training sowie laufende Betreuung zur Arbeit mit sozialwissen-

schaftlichen Methoden.¹⁴ In den Workshops und über die gemeinsame Basecamp-Internetplattform können sich Studierende, Projektassistent/innen sowie Lehrende gegenseitig über den aktuellen Stand des Projekts informieren, Dokumente hochladen und Erfahrungen austauschen.

In Pforzheim wurden seit dem Wintersemester 2016/17 bis zum Sommersemester 2018 jedes Semester qualitative Interviews mit Geflüchteten geführt. Im Wintersemester 2018/19 haben insgesamt 26 Studierende begonnen, die Erfahrungen und Einblicke der mehr als 70 Interviews nach eigenen Zielsetzungen und Schwerpunkten auszuwerten. Zudem wurden von Tübinger Studierenden im Wintersemester 2016/17 qualitative Interviews in Tübingen durchgeführt. Als methodischer Ansatz wurde die qualitative Exploration gewählt. Diese eignet sich in besonderer Weise für das Erforschen der Lebenssituation der Geflüchteten sowie deren Verwirklichungschancen, da hierbei die Sichtweisen und Erfahrungen der Geflüchteten in den Mittelpunkt rücken. Die Geflüchteten haben dadurch die Möglichkeit, selbst individuelle Aspekte zu thematisieren, die für sie tatsächlich bedeutsam sind. Der Einsatz der Projektassistent/innen als Sprachmittler/innen ermöglicht es den Geflüchteten, sich in ihrer Muttersprache zu äußern. Fehlende Deutschkenntnisse stellen daher keine Teilnahmebeschränkung dar.

Im Sommersemester 2018 wurden in Tübingen erstmals eine Syrerin und zwei Syrer nicht als Projektassistent/innen, sondern inhaltlich und methodisch so umfassend geschult, dass sie die Interviews selbständig durchführen können; auf dieser Grundlage haben sie im Wintersemester 2018/19 begonnen, als Fluchterfahrene selbst qualitative Interviews mit Fluchtbetroffenen zu führen. Zum einen wird dadurch der partizipative Forschungscharakter des Projekts weiter gestärkt. Zum anderen lässt sich die aufgrund der sonst notwendigen Übersetzung oftmals herausfordernde Befragungssituation vereinfachen, da die Interviews direkt und vollständig in der Muttersprache der Befragungsteilnehmer/innen geführt werden können. Außerdem soll so sozial erwünschtes Antwortverhalten reduziert werden, welches möglicherweise durch die Anwesenheit von Einheimischen während des Interviews auftreten kann. Die hierfür durchgeführten qualitativen und konzeptionellen Schulungen wur-

¹⁴ Die Inhalte dieser Workshops werden in den Beiträgen von Kilian-Yasin und Schirovsky (2020), Schmidtke (2020), Schneck (2020) sowie Volkert (2020) näher erörtert.

den in Tübingen von einem Team des Weltethos-Instituts und der Hochschule Pforzheim durchgeführt.

Darüber hinaus haben im Sommersemester 2017 zwei studentische Gruppen gemeinsam mit Projektassistent/innen in Tübingen einen Fragebogen konzipiert und in einem Pretest für eine quantitative Befragung ausgewertet und weiterentwickelt.¹⁵ Sie wurden dabei von Wissenschaftler/innen des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung Tübingen in Kooperation mit dem Weltethos-Institut sowie mit der Hochschule Pforzheim angeleitet und betreut. Generell hat es sich bewährt, studentische Mitarbeiter/innen mit Methodenkenntnissen und -erfahrung in die laufende Betreuung mit einzubinden.

4. Ziele und Beiträge dieses Bandes

Vor diesem Hintergrund wollen wir mit dem vorliegenden e-Discussion-Band einen Überblick über Erkenntnisse und Erfahrungen dieses interdisziplinären Projekts zu forschendem Lernen geben. Wenngleich einige Studierende in diesem Projekt erstmals überhaupt die Gelegenheit hatten, empirisch zu arbeiten, haben sie gemeinsam bemerkenswerte Einsichten und Ergebnisse herausgearbeitet, die wir mit diesem Band zur Diskussion stellen.

Die Beiträge im nachfolgenden zweiten Teil setzen sich mit den Grundlagen des Projekts auseinander und dokumentieren Themen und Perspektiven, zu denen die Studierenden in Workshops geschult wurden. *Jürgen Volkert* erläutert in seinem Beitrag „Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter“ zunächst die gemeinsame theoretisch-konzeptionelle Perspektive des Projekts Forschenden Lernens. *Katharina Kilian-Yasin* und *Hanna Schirovsky* setzen sich in ihrem Beitrag „Interkulturelle Perspektiven – Kulturkonzepte und Grundhaltungen für empirisches Forschen in multikulturellen Settings“ mit der Problematik unhinterfragter Stereotypisierungen durch Zuschreibung von Eigenschaften auf

¹⁵ Siehe hierzu Engelhardt, Steinmann und Han (2020) im vorliegenden Band.

Menschen einer bestimmten Gruppe, wie etwa Geflüchtete, auseinander. Darüber hinaus zeigen sie Notwendigkeiten und Wege auf, um Individualität und Selbstsicht in multikulturellen Kontexten so weit wie möglich zu berücksichtigen. *Ulrike Schneck's* Erörterungen unter dem Titel „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung“ sind in mindestens zweifacher Hinsicht für dieses Projekt bedeutsam: einerseits konzeptionell, da ethische Konzeptionen, allen voran Kants Vorstellung von Menschenwürde ebenso wie utilitaristische Gesamtnutzenmaximierung, Kommunitarismus sowie der Capability-Ansatz von der Annahme einer hinreichend gegebenen Handlungsfähigkeit ausgehen. Jedoch lassen sich, so Schneck, Traumata „im Innersten als Erfahrung eines vollständigen Kontrollverlustes“ interpretieren. Ein solcher Kontrollverlust traumatisierter Schutzsuchender, deren Flucht auch einen Versuch zur Wiedererlangung von Autonomie und Handlungsfähigkeit darstellt, ist bei der Interpretation der Antworten in den Interviews zu berücksichtigen. Methodisch gilt es außerdem, die Interviewer/innen zu schulen, wie sie erkennen und sich verhalten können, falls im Verlauf eines Gesprächs bei den Befragten traumatisierende Erinnerungen zurückkehren. Zugleich verweisen Schneck wie auch Kilian-Yasin und Schirovsky darauf, dass das Anliegen des Projekts, *mit* Schutzsuchenden zu sprechen und von ihnen mehr über deren Situation zu lernen, zumindest einen kleinen Schritt in Richtung von mehr Handlungsfähigkeit und Empowerment der Geflüchteten bedeuten kann.

Julia Schmidtke erläutert in ihrem Beitrag „Qualitative Explorationen als methodische Grundlage zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter“ zunächst die wesentlichen Grundprinzipien der qualitativen Forschung – Offenheit, Interaktion, Kommunikation und Reflexivität. Zudem wird die Methode der qualitativen Exploration vorgestellt, welche sich vor allem durch ihre größtmögliche Offenheit gegenüber dem Relevanzsystem der Befragungsteilnehmer/innen auszeichnet und sich daher besonders für die Erhebung der Verwirklichungschancen der Geflüchteten eignet. Darüber hinaus werden konkrete Verhaltensgrundsätze während der Interviewsituation verdeutlicht.

Der dritte Teil bildet den Schwerpunkt dieses Bandes: hier stehen die Einsichten und empirischen Ergebnisse der Studierenden im Vordergrund. Zu-

nächst werden die Pilotstudien des Projekts im Wintersemester 2016/17 dokumentiert. *Jasper Bischofberger, Adrijana Blatnik, Flora Cammerlander, Martin Rietzler, Caroline Schuck* und *Paula Weber*, zum Interviewzeitpunkt Studierende an der Universität Tübingen, haben ihre Ergebnisse unter dem Titel „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen“ dokumentiert. *Sofia Eddellal, Philipp Kloé, Emil Martini* und *Fatima Sahuric* von der Hochschule Pforzheim geben in ihrem Beitrag „Situation und Integration von Geflüchteten in Pforzheim: Ein Projekt forschen- den Lernens“ Einblicke über ihre Erkenntnisse aus der Pilotphase des Projekts im Wintersemester 2016/17 sowie im Sommersemester 2017. Das Pforzheimer wie auch das Tübinger Studierendenteam untersuchen, was Geflüchteten in ihrem Leben wichtig ist, welche Verwirklichungschancen und Einschränkungen sie wahrnehmen, aber auch welche Hoffnungen und Erwartungen sie an die Zukunft haben. Neben positiven Lernerfahrungen reflektieren beide Teams am Ende ihrer Beiträge auch Herausforderungen in der Anfangsphase eines solchen Projekts, die im weiteren Verlauf zumindest teilweise überwunden werden konnten. Auf der Grundlage der zuvor dokumentierten Interviews mit Geflüchteten in Tübingen und Pforzheim analysiert *Nikola Mautner*, Studentin an der Hochschule Pforzheim, Stand und Herausforderungen der derzeitigen Situation für die Menschenwürde und Menschenrechte der Geflüchteten. Konzeptionell fußt ihre Analyse auf der Version des Capability-Ansatzes von Martha Nussbaum, neben Amartya Sen eine weitere Mitbegründerin des Capability-Ansatzes. Angesichts der bis heute erheblichen Einschränkungen zahlreicher Geflüchteter beim Erlernen der deutschen Sprache, liegt ein besonderer thematischer Schwerpunkt Nikola Mautners auf der Bedeutung des Spracherwerbs. Im Rahmen dieses Bandes können längst nicht alle Ergebnisse der Seminare und Thesis-Projekte dokumentiert werden, in denen qualitative Interviews mit Geflüchteten geführt wurden. Daher geben *Katharina Kilian-Yasin, Gabriele Naderer* und *Jürgen Volkert* in ihrem Beitrag mit dem Titel „Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen 2017 und 2018: Perspektiven, Einschränkungen und Integrationsstrategien“ eine Zusammenfassung wesentlicher weiterer Erkenntnisse von Studierenden.

Der darauffolgende Beitrag dokumentiert die Arbeit Tübinger Studierender im Sommersemester 2017. In diesem Semester haben Tobias Scheu und Jochen Späth, Wissenschaftler am Institut für Angewandte Wirtschaftsfor-

schung Tübingen (IAW), methodische Schulungen zu quantitativen Fragebögen konzipiert und geleitet, auf deren Grundlage zwei Teams von Studierenden der Universität Tübingen im Rahmen eines Pretests einen quantitativen Fragebogen entwickelt haben. Das Team von *Martha Engelhardt*, *Maximilian Steinmann* und *Bingjie Han* hat 23 Fragebögen, die im Rahmen des quantitativen Pretests erhoben wurden, ausgewertet. Sie erläutern konzeptionelle und methodische Grundlagen, Ergebnisse sowie Schlussfolgerungen aus der Perspektive des Capability-Ansatzes in ihrem Beitrag „Verwirklichungschancen als Integrationsgrundlage – Entwicklung eines quantitativen Fragebogens basierend auf dem Capability-Ansatz“. Am Ende ihres Beitrags steht ebenfalls eine Reflexion ihrer Projekterfahrungen.

Die Schlussfolgerungen im vierten Teil bilden den Abschluss dieser Dokumentation. Im Mittelpunkt steht dabei eine Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse der empirischen Analysen sowie hierauf aufbauender Schlussfolgerungen. Darüber hinaus wird die Relevanz unserer empirischen Erkenntnisse aus migrationsethischer Perspektive erörtert. Nicht zuletzt werden die empirisch-methodischen Erfahrungen und daraus folgenden Konsequenzen ebenso wie die inhaltlichen und organisatorischen Herausforderungen, aber auch Potenziale und Perspektiven eines solchen transdisziplinären, internationalen Projekts forschenden Lernens aus Sicht von Projektbeteiligten diskutiert.

Anhang

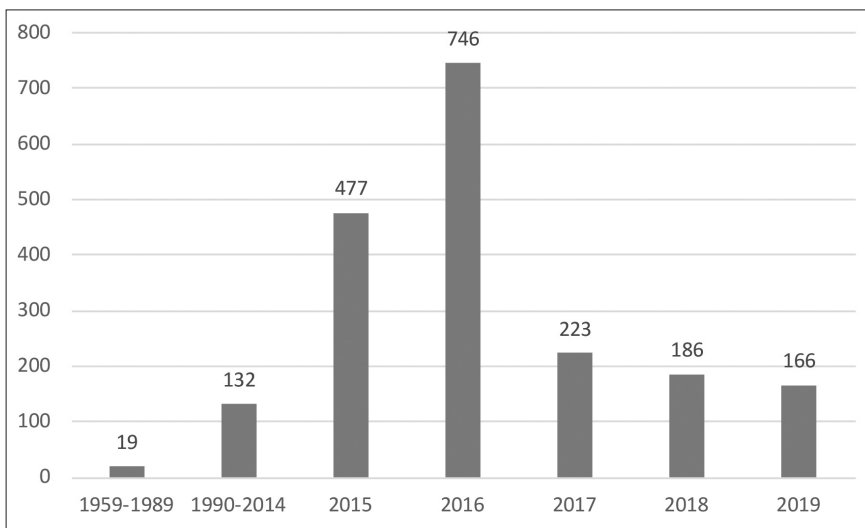


Abbildung 1: Entwicklung durchschnittlicher Asylantragszahlen in Deutschland 1953–2019 (in Tausend Anträgen pro Jahr).¹⁶

¹⁶ Hinweis: im Jahr 2015 war die Zuwanderung mit 890.000 Geflüchteten (Bach et al. 2017) deutlich höher als 2016. Da aber viele der 2015 Zugewanderten erst im Jahr 2016 einen Asylantrag stellen konnten, erreicht die Zahl der Asylanträge im Jahr 2016 ihren Höchststand. Quelle: BAMF (2020, 5), eigene Berechnungen.

Literaturverzeichnis

- Alkire, S. 2009.** „Concepts and Measures of Agency.“ In: Arguments for a better World. Essays in Honor of Amartya Sen, Band I, hrsg. v. K. Basu und R. Kanbur, 455–474. Oxford: Oxford University Press.
- Andritzky, J. und C. H. Schmidt. 2016.** „Wirtschaftspolitische Implikationen der Flüchtlingsmigration.“ ifo Schnelldienst 69 (4): 15–23.
- Bach, S., H. Brücker, P. Haan, A. Romiti, K. van Deuverden und E. Weber. 2017.** Investitionen in die Integration der Flüchtlinge lohnen sich. DIW Wochenbericht Nr. 3: 47–59. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge).** Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: Januar 2020. Nürnberg: BAMF.
- Baros, W. 2010.** „Innovative methodische Zugänge für qualitative Forschung im interkulturellen Kontext.“ In: Ethnizität, Geschlecht, Familie und Schule. Heterogenität als erziehungswissenschaftliche Herausforderung, hrsg. v. J. Hagedorn, V. Schurt, C. Steber und W. Waburg, 375–402. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baumer, A., G. Burkhardt, N. Grehl-Schmitt, H. ten Feld, M. Holzberger und M. Schnatsmeyer. 2017.** Die aktive Aufnahme von Schutzsuchenden als Gestaltungsinstrument in der Flüchtlingspolitik. E-Paper 5. Berlin: Heinrich Böll-Stiftung.
- Bischofberger, J., A. Blatnik, F. Cammerlander, M. Rietzler, C. Schuck und P. Weber. 2020.** „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 153–178. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Bundesregierung. 2016.** Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland, Berlin.
- Dehos, F. T. 2017.** „The Refugee Wave to Germany and its Impact on Crime.“ Ruhr Economic Papers 737. RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung: Essen und Dortmund.

- Deutscher Bundestag. (1952) 2017.** „Gesetz über die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten.“ In Grundgesetz. 48. Auflage, München: Verlag C. H. Beck.
- Di Fabio, U. 2017.** „Einführung in das Grundgesetz.“ In Grundgesetz. 48. Auflage, VII – XX. München: Verlag C. H. Beck.
- Dierksmeier, C. 2016.** Qualitative Freiheit. Selbstbestimmung in weltbürgerlicher Verantwortung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Eddellal, S., P. Kloé, E. Martini und F. Sahuric. 2020.** „Situation und Integration Geflüchteter in Pforzheim: ein Projekt forschenden Lernens.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 179–216. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Engelhardt, M., M. Steinmann und B. Han. 2020.** „Verwirklichungschancen als Integrationsgrundlage – Entwicklung eines quantitativen Fragebogens basierend auf dem Capability-Ansatz.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 279–322. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Europarat. (2010) 2017.** „Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Oktober 2010.“ In: Grundgesetz. 48. Auflage, 79–95. München: Verlag C. H. Beck.
- Forschungsgruppe Wahlen. 2018.** „Wichtige Probleme in Deutschland.“ Forschungsgruppe Wahlen: Politbarometer, 31.08.2018. Letzter Abruf am 20.12.2018 http://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_II/#Probl1
- Gohl, C. 2002.** „Bürgergesellschaft als politische Zielperspektive.“ Aus Politik und Zeitgeschichte B 6-7/2001: 5–11.
- Grandi, F. 2018.** „Wir reden über eine Flüchtlingskrise, die so gar nicht existiert: UN-Flüchtlingskommissar Grandi im Interview mit Till Hoppe.“ Handelsblatt, 19. September. Letzter Abruf: 25.10.2018. <https://www.handelsblatt.com/politik/international/un-fluechtlingskommissar-filippo-grandi-wir-reden-ueber-eine-fluechtlingskrise-die-so-gar-nicht-existiert/23085374.html?ticket=ST-1744981-poKmuukbWuHlMmXINZmc-ap1>
- Grundgesetz. 2017.** Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, zuletzt geändert durch Art. 1 ÄndG v. 13.7.2017. 48. Auflage. München: Verlag C. H. Beck.

- Hochschulrektorenkonferenz. 2015.** „Nexus Impulse für die Praxis: Forschendes Lernen.“ Projekt Nexus: Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern. Ausgabe 8, November, Bonn.
- Kant, I. (1785) 2017.** Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hrsg. v. T. Valentiner. Ditzingen: Reclam.
- Kilian-Yasin, K. und H. Schirovsky. 2020.** „Interkulturelle Perspektiven – Kulturkonzepte und Grundhaltungen für empirisches Forschen in multikulturellen Settings.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 87–108. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Kilian-Yasin, K., G. Naderer und J. Volkert. 2020.** „Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen 2017 und 2018: Perspektiven, Einschränkungen und Integrationsstrategien.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 255–278. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Kim, Y. S. J. 2016.** „Migrationsrecht nach der Idee der Menschenrechte.“ In: Migration und Integration als transnationale Herausforderung, hrsg. v. K. Stüwe und E. Hermannseder, 215-224. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lüders, M. 2016.** Wer den Wind sät: Was westliche Politik im Orient anrichtet. München: Verlag C. H. Beck.
- Lüders, M. 2018:** Die den Sturm ernten: Wie der Westen Syrien ins Chaos stürzte. München: Verlag C. H. Beck.
- Mautner, N. 2020.** „Aspekte eines guten Lebens: Analyse der Bedeutung von Menschenrechten, Würde und Capabilities im Umgang mit Geflüchteten.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 217–253. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Miller, D. 2017.** Fremde in unserer Mitte. Politische Philosophie der Einwanderung. Berlin: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, J. 2013.** Philosophie einer humanen Bildung. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Nida-Rümelin, J. 2017.** Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

- Raffelhüschchen, B. und S. Moog. 2016.** „Zur fiskalischen Dividende der Flüchtlingskrise. Eine Generationenbilanz.“ ifo Schnelldienst 69 (4): 24–29.
- RWI –Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung. 2018.** Hat der Flüchtlingszug die Kriminalität erhöht? RWI Impact Notes, Februar 2018. Essen: RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung.
- Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Migration und Integration. 2018.** Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018. SVR-Bericht 2018-1. Berlin: Sachverständigenrat Deutscher Stiftungen für Migration und Integration.
- Sandel, M. J. 2013.** Gerechtigkeit. Wie wir das Richtige tun. Berlin: Ullstein.
- Schmidtke, J. 2020.** „Qualitative Explorationen als methodische Grundlage zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 121–150. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schmidtke, J. und J. Volkert. 2020.** „Verwirklichungschancen und Integration Geflüchteter: Ergebnisüberblick, Erfahrungen und Schlussfolgerungen.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 325–383. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schneck, U. 2020.** „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 109–120. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Sen, A. 2000a.** Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München, Wien: Carl Hanser.
- Sen, A. 2000b.** Social Exclusion: Concept, Application, and Scrutiny. Social Development Paper 1, Juni 2000. Manila: Asian Development Bank.
- Singer, P. 2017.** „Die drinnen und die draußen.“ In: Ethik der Migration. Philosophische Schlüsseltexte, hrsg. v. F. Dietrich, 60–76. Berlin: Suhrkamp.
- UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) (Hrsg.). 2015.** Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951 und Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 31. Januar 1967. Berlin: Amt des Vertreters des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in der Bundesrepublik Deutschland.

- UNHCR.** 2017. Global Trends. Forced Displacement in 2016. Geneva, Switzerland: UNHCR.
- Vizard, P. und L. Speed.** 2016. "Examining Multidimensional Inequality and Deprivation in Britain Using the Capability Approach." *Forum for Social Economics* 45 (2–3): 139–169.
- Volkert, J.** 2020. „Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 59–86. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Walzer, M.** 2017. „Mitgliedschaft und Zugehörigkeit.“ In: Ethik der Migration. Philosophische Schlüsseltexte, hrsg. v. F. Dietrich, 29–47. Berlin: Suhrkamp.
- Welt digital.** 2016. „Merkel sieht in Flüchtlingskrise drei Großbaustellen.“ *Die Welt digital*, 22.08. Letzter Abruf am 3. September 2018. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article157810760/Merkel-sieht-in-Fluechtlingskrise-drei-Grossbaustellen.html>
- Wildt, J.** 2009. „Forschendes Lernen: Lernen im „Format“ der Forschung.“ *Journal Hochschuldidaktik* 20 (2): 4-7.

Konzeptionelle Grundlagen

Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter

Jürgen Volkert

Der Capability-Ansatz (synonym: Ansatz der Verwirklichungschancen) des Nobelpreisträgers der Wirtschaftswissenschaften und Philosophen Amartya Sen bildet die theoretisch-konzeptionelle Grundlage des in diesem Band vorgestellten Projekts zu forschendem Lernen über die Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen. Wie in klassischen Forschungsprojekten kommt auch in Projekten forschenden Lernens, die für die Allgemeinheit interessante Erkenntnisse gewinnen und zur Wissenschaftsentwicklung beitragen können (HRK 2015, 8; Wildt 2009, 4), den theoretisch-konzeptionellen Grundlagen große Bedeutung zu. Ebendiese stehen daher im Vordergrund dieses Beitrags.

Der Capability-Ansatz ist ein inzwischen weltweit angewandter Ansatz zur Analyse von menschlichen Freiheiten und Wohlergehen sowie zur Gestaltung einer hierauf aufbauenden Gesellschaftspolitik. So beruht das Entwicklungsverständnis der Vereinten Nationen und der Human Development-Konzeption auf dem Capability-Ansatz. Besonders deutlich wird dies in den seit 1990 erscheinenden UN Human Development Reports zur menschlichen Entwicklung sowie zur mehrdimensionalen Armut weltweit (UNDP 2016a; Alkire und Robles 2017). Darüber hinaus finden der Capability- ebenso wie der Human Development-Ansatz in zahlreichen regionalen und nationalen Analysen zur menschlichen Entwicklung Anwendung; beispielsweise im Arab Human Development Report (UNDP 2016b) sowie in nationalen Analysen zur mehrdimensionalen Armut, etwa für Syrien (UNDP 2016c) oder Deutschland (Suppa 2016; 2015).

Wurde der Capability-Ansatz zunächst überwiegend in ärmeren Ländern angewandt, so hat er in den letzten eineinhalb Jahrzehnten auch in wohlhabenden Ländern starke Verbreitung gefunden. Beispielsweise hat die OECD den Capability-Ansatz im Jahr 2009 als konzeptionellen Rahmen für die Erfassung von Wirtschaftsleistung und sozialem Fortschritt vorgeschlagen (Stiglitz, Sen und Fitoussi 2009). Der deutsche Sachverständigenrat zur Begutachtung der Gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2011) hat – gemeinsam mit seinem französischen Pendant, dem Conseil d'Analyse Economique – den Capability-Ansatz als alleinige konzeptionelle Grundlage zur Erfassung von Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit empfohlen. Ferner tritt die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität“ (2013) in ihrem Schlussbericht dafür ein, den Capability-Ansatz als umfassenderes Konzept zur Ermittlung von Wohlstand und Lebensqualität zu nutzen. Auf diesen und weiteren Vorarbeiten aufbauend, orientiert sich der Bericht der Bundesregierung (2016) zur Lebensqualität in Deutschland ebenfalls am Capability-Ansatz.¹

Ziel dieses Beitrags ist es, einen Überblick über die Grundlagen des Capability-Ansatzes zu geben, auf dem die in diesem Band näher betrachteten empirischen Untersuchungen des Projekts zu forschendem Lernen in Pforzheim und Tübingen beruhen. Hierzu gilt es, vor dem Hintergrund der Situation und Inklusion Geflüchteter, das Verständnis menschlichen Wohlergehens, Fragen der Wahlfreiheit und Verwirklichungschancen sowie der Prozessfreiheit und Handlungsfähigkeit im Capability-Ansatz herauszuarbeiten. Hierauf aufbauend soll außerdem Sens Auffassung einer „vorteilhaften Inklusion“ erläutert werden.

Dazu wird im ersten Abschnitt die Kritik Sens an Gesamtnutzen, Einkommen oder Vermögen als alleinigen standardökonomischen Maßstäben für menschliche Wohlfahrt erläutert. Im anschließenden zweiten Abschnitt stehen die Grundbegriffe des Ansatzes sowie eine Diskussion der zentralen Rolle der Verwirklichungschancen im Mittelpunkt. Ergänzend wird auf die im Rahmen dieses Bandes bedeutsamen Unterschiede zwischen den Versionen des

¹ Bereits über ein Jahrzehnt davor wurde der Capability-Ansatz als eine konzeptionelle Grundlage des zweiten und dritten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (2008, 2005) eingeführt.

Capability-Ansatzes von Amartya Sen und Martha Nussbaum eingegangen. Danach werden die Prozessfreiheit und Handlungsfähigkeit von Menschen als weitere zentrale Konzeptionen des Capability-Ansatzes erörtert. Hierauf aufbauend wird Sens Verständnis von „vorteilhafter Inklusion“ herausgearbeitet. Dieses ist gekennzeichnet durch Zugehörigkeit und Partizipationsmöglichkeiten eines jeden Menschen in einer Gesellschaft, wodurch der Einzigartigkeit und Authentizität jedes Einzelnen ebenso wie der Unterschiedlichkeit der Menschen im Sinne einer Bereicherung Rechnung getragen wird (Albrecht 2018, 67–71; Jansen et al. 2014, 372). Der Beitrag schließt mit einem Fazit, in dem die besonderen Potenziale des Capability-Ansatzes in der Forschung zu Geflüchteten sowie forschungsleitende Fragen für empirische Analysen zusammengefasst werden.

1. Die Grundfrage: Menschliches Wohlergehen – was macht ein gutes Leben aus?

Amartya Sen setzt sich kritisch mit der wohlfahrtsökonomischen Annahme auseinander, einziges Ziel einer Gesellschaft sei die Gesamtnutzenmaximierung, die sich in der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Zufriedenheit oder in persönlichem Glücksempfinden widerspiegeln. So geht Sen zwar auch davon aus, dass menschliche Zufriedenheit und Glück wichtige Aspekte individuellen Wohlergehens sind. Jedoch stellt das subjektive Empfinden von Glück oder Zufriedenheit im Capability-Ansatz nur einen von mehreren Bestimmungsfaktoren menschlichen Wohlergehens dar (Sen 2009, 270–286).

Aus ethischer Sicht wird von Sen kritisiert, eine utilitaristische Gesamtnutzenmaximierung, wie sie der Ökonomik zugrunde liegt, vernachlässige einerseits den intrinsischen, absoluten Wert von Rechten und Freiheiten (Sen 2000a, 80) und andererseits Gerechtigkeitsfragen von Verteilungsergebnissen, die mit einer Gesamtnutzenmaximierung einhergehen (Sen 2009, 277).

Gegen Glück oder Zufriedenheit als alleiniges Wohlfahrtsmaß spricht zudem die Eigenschaft der menschlichen Psyche, Erwartungen und Wünsche und damit den eigenen Maßstab für Zufriedenheit und Glück an die jeweilige Lebenssituation anzupassen. Sen veranschaulicht dies mit seiner Aussage,

niemand träge die freie, informierte Entscheidung, ein Leben als Analphabet/in zu führen. Vielmehr passten sich Menschen (so auch Geflüchtete, die nach Deutschland kommen, ohne jemals lesen und schreiben gelernt zu haben) an den damit verbundenen gravierenden Mangel an Verwirklichungschancen an. Sie gäben dabei eigene, etwa berufliche, Lebenspläne auf, die sie in ihren Herkunftsländern, nicht aber in Deutschland, als Analphabet/innen realisieren können hätten. Solch lebenslange Einschränkungen von Verwirklichungschancen zu überwinden, erfordere, so Sen (1985), gezielte Maßnahmen, zum Beispiel Alphabetisierungskurse, die allen offenstünden, um das Wohlergehen der Betroffenen und in vielen Fällen auch der Gesellschaft zu erhöhen. Dementsprechend lasse sich aus subjektiver Zufriedenheit oder Glücksempfinden allein nicht bereits auf menschliches Wohlergehen schließen.

Ferner veranlassen psychologische Anpassungsprozesse Menschen, die es gewohnt sind, ihre Ansprüche über längere Zeit an schlechte Lebensbedingungen anzupassen, dazu, selbst objektiv berechnete, dringliche eigene Anliegen nicht mehr in öffentlichen und politischen Diskussionen zu vertreten. Das Ausbleiben solcher Diskurse ist dann kein Zeichen politischer Zufriedenheit, sondern von Resignation und Anpassung. Letztere gefährden Sens Vorstellung von Demokratie als „government by discussion“ ebenso wie die gesellschaftliche Gerechtigkeit (Sen 2000a, 80–81; Volkert 2016, 415 f).

Eine weitere vom Capability-Ansatz wie auch von der Standardökonomik geteilte Kritik an der Gesamtnutzenmaximierung als Wohlfahrtsmaßstab richtet sich auf die mangelnde Vergleichbarkeit des Nutzens im Sinne subjektiven Wohlergehens (beispielsweise Glück oder Zufriedenheit) zwischen verschiedenen Individuen (Sen 2009, 277). Für Wohlfahrtsmessungen ersetzt die Standardökonomik den Gesamtnutzen daher durch Einkommens- und Vermögensmaße im Sinne von Mitteln zum Erreichen menschlicher Ziele. Einkommensmaße (zum Beispiel Bruttonationaleinkommen oder Bruttoinlandsprodukt) dienen insofern als Näherungsgrößen für die Messung des gesellschaftlichen Gesamtnutzens und als Wohlfahrtsmaß (Nussbaum 2006, 71; Sen 2009, 225–233). Der Capability-Ansatz betont dagegen, Einkommen und finanzielles Vermögen seien nicht hinreichend, um menschliches Wohlergehen zu bestimmen. Schließlich kann das Wohlergehen zweier Menschen selbst bei gleichem Einkommen und Vermögen sehr unterschiedlich ausfallen. So hängt es von einer Vielzahl weiterer personeller (z. B. Gesundheit, Bildung)

und gesellschaftlicher Faktoren (soziale Beziehungen, Diskriminierungen, gesellschaftliche und politische Freiheiten etc.) ab, ob und in welchem Maße gegebene ökonomische Mittel in eigenes Wohlergehen umgewandelt werden können.²

Was menschliches Wohlergehen aus der Perspektive des Capability-Ansatzes ausmacht und wie ökonomische Mittel in menschliches Wohlergehen umgewandelt werden können, wird im Folgenden – insbesondere mit Blick auf die Relevanz für Geflüchtete – näher erläutert.

2. Das Konzept der Wahlfreiheit im Capability-Ansatz

2.1. Grundbegriffe und Bestimmungsfaktoren menschlichen Wohlergehens

Im Mittelpunkt des Capability-Ansatzes stehen die realen Freiheiten von Menschen, ihr Leben nach eigenen Zielen und Vorstellungen führen zu können. Capabilities – oder synonym – Verwirklichungschancen umfassen all das, was ein Mensch wertschätzt und *zugleich* sein oder tun kann. Sie sind nicht mit dem tatsächlichen Leben eines Individuums identisch, sondern zeigen die Gesamtheit individueller Wahlmöglichkeiten.

Gesellschaftliches Ziel ist dementsprechend die „Erweiterung der Capabilities, das heißt der „Verwirklichungschancen“ von Menschen, genau das Leben führen zu können, das sie schätzen und zwar mit guten Gründen“ (Sen 2000a, 29).³

Wie eng die Verbindung des „Human Development-Ansatzes“ der Vereinten Nationen mit dem Capability-Ansatz ist, verdeutlicht die Definition von

² Siehe hierzu beispielsweise Nussbaum (2006, 75) sowie Sen (1992).

³ Die Formulierung „und zwar mit guten Gründen“ berücksichtigt die Möglichkeit subjektiver Fehleinschätzungen, die keine guten Gründe für die Formulierung eigener Lebensentwürfe darstellen. Bei der Interpretation der Antworten von Geflüchteten muss dies berücksichtigt werden; dieser Aspekt wird im weiteren Verlauf dieses Beitrags im Abschnitt „Verwirklichungschancen versus Functionings“ näher erörtert.

„Human Development“ durch die Vereinten Nationen. Die Vereinten Nationen verstehen Human Development als die „[...] expansion of people’s freedoms and capabilities to lead the lives that they value and have reason to value. It is about expanding choices.“ (UNDP 2011, 2).

Um das menschliche Wohlergehen von Schutzsuchenden erkennen zu können, bedarf es, gerade auch für Interviews mit Geflüchteten, wie beispielsweise im hier zur Diskussion stehenden Projekt forschenden Lernens, zunächst einer Beantwortung der Grundfrage nach den sogenannten „Dimensionen des Wohlergehens“.

Als Dimensionen des Wohlergehens werden im Capability-Ansatz die Lebensbereiche bezeichnet, die einem Individuum persönlich wichtig für ein gutes Leben sind.⁴ Neben der Frage nach diesen Dimensionen spielen auch die Gründe, warum diese als wichtig empfunden werden, eine große Rolle, da sie Rückschlüsse auf die Motive einer solchen Bewertung und die genaue Bestimmung der relevanten Dimension des Wohlergehens erlauben. Wenn eine Geflüchtete beispielsweise antwortet, eine eigene Erwerbstätigkeit sei ihr wichtig für ein gutes Leben, so lässt erst die Frage nach dem „Warum?“ ein wirkliches Verstehen zu. Eine eigene Arbeit mag ihr beispielsweise wichtig sein, weil dies in Integrationskursen oft betont wird, aber auch, um eigenes Einkommen zu erzielen, Kontakte zu knüpfen, unabhängiger zu werden oder die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Wird an der Erwerbstätigkeit beispielsweise nur das damit verbundene Einkommen geschätzt, so ist Arbeit als Instrument, um ökonomische Mittel zu erzielen, zu verstehen. Wird die Berufstätigkeit dagegen als wesentlicher Teil der eigenen Persönlichkeit angesehen, so ist dies ein Hinweis darauf, dass die Arbeit an sich als ein persönlich wertvoller Bestandteil eines guten Lebens im Einklang mit eigenen Lebensplänen wahrgenommen wird.

Darüber hinaus ist die Kenntnis der von einer Person für ein gutes Leben wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens Voraussetzung, um die Verwirklichungschancen eines Menschen überhaupt identifizieren zu können.

⁴ Vgl. Alkire 2007. Die Ausrichtung des Berichts der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland zeigt sich unter anderem auch daran, dass 15.750 Bürger/innen zunächst gefragt wurden, was ihnen besonders wichtig für ein gutes Leben ist. Aus der Vielzahl der Antworten wurden zwölf Dimensionen identifiziert und durch 46 Indikatoren konkretisiert (Bundesregierung 2016, 13–17).

Schließlich umfassen Verwirklichungschancen alles, was ein Mensch wertschätzt, zugleich aber auch tun oder sein kann. Aufbauend auf den wertschätzten Dimensionen des Wohlergehens kann im Interview mit den Geflüchteten erörtert werden, in welchen dieser Dimensionen sie ihre Ziele als erreichbar ansehen.

Beispiele für Verwirklichungschancen sind: „ein langes und gesundes Leben führen zu können“, „sich ausreichend und gut ernähren zu können“, „ein gutes Familienleben führen zu können“, „studieren zu können“, „eine Arbeit nach eigenen Lebensplänen und Vorstellungen ausüben zu können“, „in angemessenem Wohnraum leben zu können“, „am Leben in der Gesellschaft teilnehmen zu können“, „politisch mitbestimmen zu können“, aber auch „Selbstachtung besitzen zu können“ oder „sich ohne Scham in der Öffentlichkeit zeigen zu können“. Welche dieser und zahlreicher weiterer denkbarer Capabilities wichtig für ein gutes Leben sind und was diese konkret bedeuten, richtet sich nach den individuellen Werten und Lebensplänen und ist daher von jedem einzelnen Menschen persönlich zu entscheiden (Sen 2009, 233).

Ferner ist von Interesse, auf welche Weise und mit welchen Mitteln (beispielsweise selbständig oder mit der Hilfe anderer) diese Ziele erreicht werden können. Hieraus ergeben sich Hinweise auf die Handlungsfähigkeit der Befragten, die sich u. a. in deren Fähigkeit zu einem selbstbestimmten Leben sowie in der Qualität sozialer Prozesse widerspiegelt.⁵ Nicht weniger bedeutsam ist es, von den Geflüchteten zu erfahren, was ihnen für ein gutes Leben persönlich zwar wichtig, nach ihrer Einschätzung aber nicht erreichbar ist. Hieraus lässt sich auf Armut an Verwirklichungschancen schließen (Arndt und Volkert 2011; Alkire 2007; Volkert 2005). Erfährt man von den Schutzsuchenden außerdem mehr über die von ihnen wahrgenommenen individuellen und gesellschaftlichen Einschränkungen, die sie daran hindern, das zu erreichen, was ihnen für ein gutes Leben wichtig ist, lassen sich handlungsleitende Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung von Inklusionsstrategien ziehen, mit dem Ziel, die Verwirklichungschancen der Geflüchteten zu erhöhen.

Aufgrund der besonderen Bedeutung, die den Verwirklichungschancen im Capability-Ansatz zukommt, hat sich die Capability-Forschung intensiv mit

⁵ Auf die Handlungsfähigkeit (Agency) wird in diesem Beitrag später näher eingegangen.

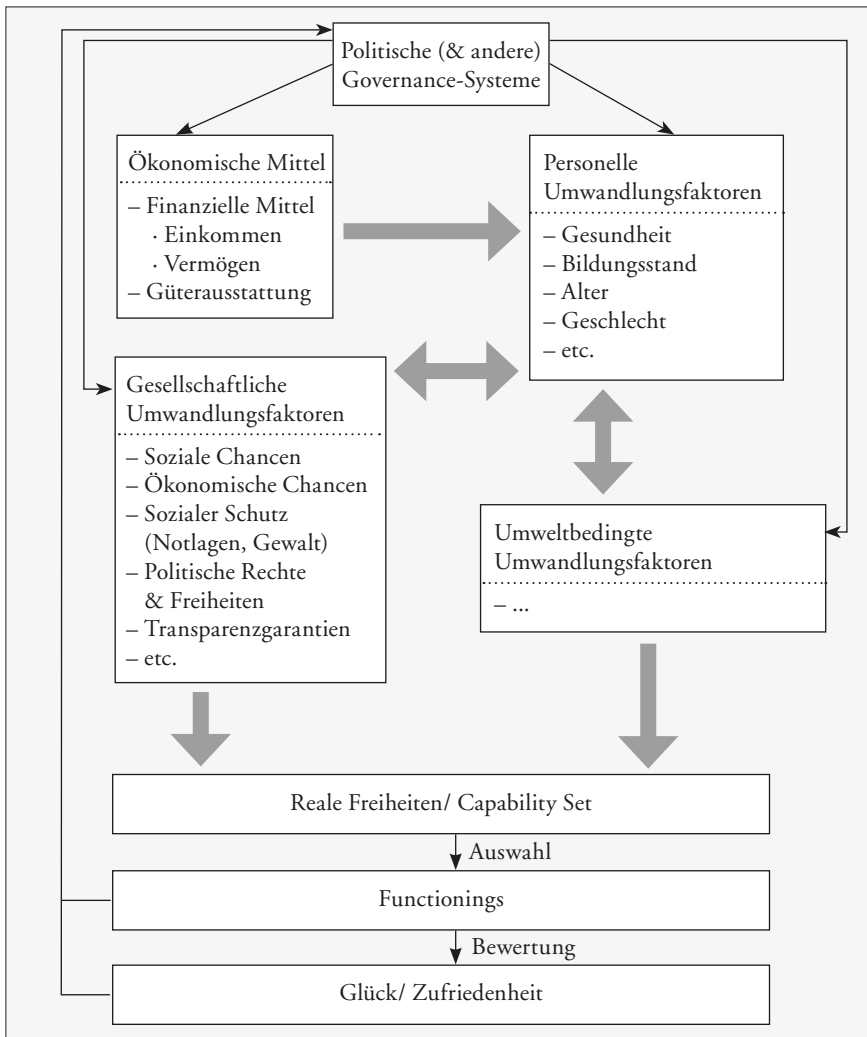


Abbildung 1: Bestimmungsfaktoren der Verwirklichungschancen und weitergehende Konzepte (Volkert 2016, 410).

den Bestimmungsfaktoren der Verwirklichungschancen beschäftigt (Sen 2000a; Robeyns 2005; Volkert 2016).

Wie Abbildung 1 zeigt, wirken bereits politische, soziale, wirtschaftliche und ökologische Governance-Systeme auf die gesamten Lebensbedingungen

und Verwirklichungschancen ein. Inwieweit ökonomische Mittel vor diesem Hintergrund in Verwirklichungschancen im Sinne realer Freiheiten umgewandelt werden können, hängt wiederum von diversen personellen, gesellschaftlichen und umweltbedingten Umwandlungsfaktoren ab (Robeyns 2005). Personelle Umwandlungsfaktoren umfassen die unterschiedlichen Voraussetzungen für das eigene Wohlergehen, die unmittelbar mit einer bestimmten Person verbunden sind. So haben bei gleichem Einkommen und Vermögen zum Beispiel Geflüchtete mit höheren Bildungsabschlüssen bessere Chancen, in Deutschland ein gutes Leben erreichen zu können als schutzsuchende Analphabet/innen. Schließlich sind die Verwirklichungschancen von Analphabet/innen in vielfacher Hinsicht eingeschränkt; dies beinhaltet etwa die Möglichkeit, sich umfassend zu informieren, um das eigene Leben autonom planen oder auch gesundheitliche Risiken erkennen und verstehen zu können, weitergehende Bildungsmöglichkeiten zu nutzen, eine qualifizierte Arbeit zu finden, eigenständig soziale und politische Rechte wahrzunehmen, für die Formulare auszufüllen oder schriftliche Anträge zu stellen sind, um nur einige zu nennen.

Ob sich die höheren Bildungsabschlüsse in bessere Verwirklichungschancen umwandeln lassen, wird nicht nur von weiteren personellen Umwandlungsfaktoren, sondern auch von gesellschaftlichen Umwandlungsfaktoren beeinflusst, so etwa von sozialen Chancen, wie dem Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssystem, zu angemessenem Wohnraum, sozialen Kontakten etc. Beispielsweise vermindert die Nichtanerkennung von Bildungsabschlüssen aus Herkunftsländern weitere potenzielle Bildungschancen Schutzsuchender. Diese Einschränkungen der sozialen Chancen Geflüchteter beeinträchtigen wiederum den Zugang zum Erwerbsleben als einem wesentlichen Teil der ökonomischen Chancen.

Darüber hinaus wird menschliches Wohlergehen durch das Ausmaß des sozialen Schutzes in Notlagen (z. B. Sozialleistungen) sowie des Schutzes vor Gewalt bestimmt. Politische Rechte und Freiheiten sowie eine breite gesellschaftliche und politische Beteiligung sind essenziell, damit die Belange von Individuen im politischen Prozess Gehör finden, und um umgekehrt politische Entscheidungen an den Belangen der Bürger/innen orientieren zu können. Damit aus den formalen Freiheiten, die den bislang genannten gesellschaftlichen Umwandlungsfaktoren zugrunde liegen, reale Freiheiten und

Wohlergehen entstehen können, sind Transparenzgarantien durch den Staat und gesellschaftliche Institutionen unabdingbar. Transparenzgarantien verlangen, komplexe oder korrupte institutionelle Prozesse (Sen 2000a, 52–56) zu vermeiden oder zu überwinden, damit formale Freiheiten und Rechtsansprüche in der notwendigen behördlichen Umsetzung zu realen Freiheiten werden. So sollen Schutzsuchende – wie alle Bürger/innen – ihre rechtmäßigen Ansprüche etwa auf Anerkennung eigener Bildungsabschlüsse grundsätzlich wahrnehmen können, ohne Nachteile durch intransparente, unverständliche oder teilweise fehlerhafte bürokratische Prozesse und Entscheidungen zu erleiden. Umso bedeutsamer ist dies, wenn die Antragstellenden ihre Rechte nicht kennen oder über juristische Details nicht Bescheid wissen.

Nicht zuletzt entscheiden umweltbedingte Umwandlungsfaktoren über den Umfang der erreichbaren Verwirklichungschancen. Der Begriff der umweltbedingten Umwandlungsfaktoren bezeichnet die Gesamtheit von Institutionen und Maßnahmen zur Gewährleistung ökologischer Funktionen.⁶

Erst aus dem Zusammenspiel ökonomischer Mittel wie Einkommen, Vermögen und Güterausstattung mit den beispielhaft genannten sowie weiteren personellen, gesellschaftlichen und umweltbedingten Umwandlungsfaktoren ergibt sich die Gesamtheit aller Verwirklichungschancen eines Menschen, das sogenannte „Capability Set“. Es spiegelt die realen Freiheiten eines Menschen wider.

Wie Abbildung 1 ferner verdeutlicht, wählt eine Person aus diesem Capability Set, je nach seinen oder ihren unterschiedlichen Werten und Präferenzen, Verwirklichungschancen aus, die dann realisiert werden. Verwirklichungschancen, die ein Mensch realisiert hat, bezeichnet Amartya Sen als „Functionings“. Functionings zeigen, was die Betroffenen erreicht haben, was sie tun oder

⁶ Die Beiträge des Ökosystems zum Wohlergehen eines Menschen umfassen: Versorgung (Nahrung, Wasser, Rohstoffe etc.), Regulatoren (Schadstoffabbau, UV-Schutz, Biodiversität etc.) und kulturelle Funktionen (religiös, spirituell, ästhetisch etc.). Siehe hierzu ausführlich UNEP/iisd – The United Nations Environment Programme/International Institute for Sustainable Development, Exploring the Links: Human Well-Being, Poverty and Ecosystem Services, 2004.

sind (Sen 1992, 39–40).⁷ Die Ergebnisse des hier vorgestellten Projekts zu forschendem Lernen zeigen allerdings, dass eine solche Gleichsetzung von Functionings, die bereits erreicht wurden mit dem, was ein Mensch tut oder ist, bei Geflüchteten häufig nicht aufrecht erhalten werden kann. Schließlich erwähnen viele Geflüchtete auf die Frage, was sie bereits erreicht haben, mit gutem Grund beispielsweise ihre Berufe und Arbeitserfahrungen im Herkunftsland. Zugleich sind sie sich aber bewusst, dass diese früheren Functionings, also das, was sie in ihrem früheren Leben bereits getan haben oder gewesen sind, für sie in der Gegenwart in Deutschland nicht mehr ein Teil ihrer Verwirklichungschancen und Lebenswirklichkeit sind. Schließlich sehen sie sich häufig mit der Notwendigkeit konfrontiert, wieder ganz von vorne beginnen und sich unter den veränderten Voraussetzungen völlig neu orientieren zu müssen.

So übersetzt eine Projektassistentin im Interview mit einer jungen Syrerin deren Aussage wie folgt:

„[...] sie [die Interviewte] ist jetzt hier in Deutschland als wäre sie neu geboren. Sie macht alles von vorne also nicht nur die Sprache auch die Leute, alles. Der Umgang mit den Leuten wie die Leute mit ihnen umgehen. [...] Sie sagt, sie fühlt sich hier auch verloren, als hätte sie alles was sie in Syrien gemacht hat verloren, und sie hat gar nichts mehr [...].“ (12_W_SYR_JAG_AE_18M)⁸

Wie zufrieden Menschen mit der Lebenswirklichkeit sind, die ihren heutigen Functionings entspricht, hängt nicht zuletzt von deren subjektiver Bewertung nach ihren individuell unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben ab (siehe Ab-

⁷ Beispiele für Functionings sind, bezugnehmend auf die oben im Text beispielhaft genannten Verwirklichungschancen, „ein gesundes Leben führen“, „sich ausreichend und gut ernähren“, „ein gutes Familienleben haben“, „studieren“, „eine gute Arbeit haben“, „in angemessenem Wohnraum leben“, „am Leben in der Gesellschaft teilnehmen“, „politisch mitbestimmen“, aber auch „Selbstachtung besitzen“, „sich ohne Scham in der Öffentlichkeit zeigen“.

⁸ Hinweis: Durch die Übersetzung der Erzählungen der Befragungsteilnehmerin durch eine Sprachmittlerin während der Interviewsituation ist das Zitat in der dritten Person formuliert.

bildung 1). So kann bei Geflüchteten die Kluft zwischen dem, was im früheren Leben bereits erreicht wurde und dem, was sich unter den derzeit gegebenen Umständen realisieren lässt, zu Frustration und Verzweiflung führen. So beklagt ein junger Iraker:⁹

„ich gebe arbeite ich und die lassen mich auf [meiner] Arbeit Karton aufgeben und hinnehmen, das bringt für mich gar nicht. Weil für das ich habe nicht studiert. Ich habe eine Diplom auf dem Hand [...]“ (21_M_IRQ_JAG_AE_16M)

Die Bedeutung von Verwirklichungschancen und Functionings steht im folgenden Abschnitt zur Diskussion.

2.2. Menschliches Wohlergehen: Verwirklichungschancen oder Functionings?

Zur Bestimmung menschlichen Wohlergehens legt der Capability-Ansatz das Augenmerk überwiegend auf die Verwirklichungschancen, in manchen Fällen aber auch auf Functionings. Die Konzentration auf Verwirklichungschancen

⁹ Zitate aus den Interviews werden in diesem Band am Ende jedes Zitats jeweils in Klammer mit einer Interviewbezeichnung versehen. Sie beinhaltet Interviewnummer, Herkunftsland, Geschlecht, Altersgruppe, Asylstatus sowie die Aufenthaltsdauer der befragten Person in Deutschland. Als Abkürzung für die Herkunftsländer werden „AFG“ (Afghanistan), „SYR“ (Syrien), „IRQ“ (Irak), sowie „IRN“ (Iran) verwendet. Bei der Altersgruppe wird zwischen einer „jungen Altersgruppe“ (JAG) bis 29 Jahre, einer „mittleren Altersgruppe“ (MAG) zwischen 30 und 44 Jahren sowie einer „alten Altersgruppe“ (AAG) ab 45 Jahren unterschieden. Beim Asylstatus wird zwischen „Aufenthaltserlaubnis“ (AE), „Asylanträgen in Bearbeitung“ (AIB) und „Ablehnungsbescheid“ (AB) differenziert. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland ist in „Jahren“ (J) oder „Monaten“ (M) angegeben. Fehlende Angaben werden mit „fA“ ausgewiesen. Beispielsweise steht die obige Interviewbezeichnung 21_M_IRQ_JAG_AE_16M für Interview Nr. 21, das mit einem Iraker der jungen Altersgruppe geführt wurde, der eine Aufenthaltserlaubnis besitzt und zum Interviewzeitpunkt seit 16 Monaten in Deutschland war.

cern ermöglicht es insbesondere, zwischen unfreiwilligem Mangel und freiwilligem Verzicht zu unterscheiden.

Sen erläutert dies am Beispiel des Unterschieds zwischen Hungern und Fasten. So wird die Verwirklichungschance, sich ausreichend und gut ernähren zu können, häufig anhand der täglichen Kalorienaufnahme gemessen. Betrachtet man die Functionings, d. h. was ein Mensch tatsächlich erreicht, so stellt man bei zahlreichen Personen in Deutschland zumindest über mehrere Wochen im Jahr eine unzureichende Kalorienaufnahme fest. Sofern Menschen freiwillig aus religiösen oder gesundheitlichen Gründen fasten, lässt sich hieraus nicht auf eine Beeinträchtigung eigenen Wohlergehens schließen. Müssen Menschen dagegen ohne ausreichende Ernährung auskommen, weil sie sich diese nicht leisten können oder weil sie einer Hungersnot ausgesetzt sind, ist dies ein Zeichen von Armut an Verwirklichungschancen (Sen 2009, 237). Die Fokussierung auf Verwirklichungschancen ermöglicht es also grundsätzlich, zwischen freiwillig gewähltem Verzicht (z. B. Fasten) und erzwungenem Mangel (z. B. Hungern) zu differenzieren.

Dementsprechend besteht staatlicher Handlungsbedarf in der Regel bei einem Mangel an Verwirklichungschancen, nicht aber bei Einschränkungen in der Lebenswirklichkeit (Functionings), sofern letztere Ergebnis eines freiwilligen Verzichts sind (Sen 2009, 238).

In manchen Situationen lässt sich dagegen schon aus den Functionings auf einen Mangel an Verwirklichungschancen einer Person schließen – vor allem, wenn Menschen ihr Dasein unter Bedingungen fristen, die kaum jemand freiwillig wählen würde (Arndt et al. 2006, 15). Hierzu gehören nicht zuletzt traumatisierende Erfahrungen, denen viele Geflüchtete ausgesetzt waren, beispielsweise Vergewaltigung, Misshandlung, Folter oder Versklavung; darüber hinaus aber auch häusliche Gewalt oder Obdachlosigkeit etc.

Ein Vergleich der persönlich als wichtig erachteten Verwirklichungschancen mit den aktuell gegebenen Functionings im Sinne der Lebenswirklichkeit eines Menschen ist von besonderer Bedeutung, um Fehleinschätzungen oder auch Anpassung an schlechte Lebensbedingungen identifizieren zu können. Dementsprechend hat Sen Capabilities als diejenigen realen Freiheiten definiert, die Menschen selbst schätzen *oder Grund haben bzw. hätten, diese wertzuschätzen* (Sen 2000a, 29). So messen die interviewten Geflüchteten in den Interviews des in diesem Band dokumentierten Projekts zu forschendem Ler-

nen politischen Freiheiten und der Fähigkeit zu politischer Beteiligung nur selten eine besondere Bedeutung für ihr eigenes Leben zu. Jedoch hätten sie gute Gründe, sich politisch zu engagieren, u. a. damit ihre eigenen Belange im politischen Wettbewerb überhaupt erkannt und nicht vernachlässigt werden. Für Geflüchtete ebenso wie für alle Bürger/innen gibt es daher gute Gründe, politische Freiheiten und die Fähigkeit zu politischer Partizipation als Dimensionen des Wohlergehens wertzuschätzen und entsprechende Verwirklichungschancen anzustreben. Wenngleich Geflüchtete diese Hintergründe möglicherweise nicht im Blick haben und sie daher subjektiv zunächst nicht wertschätzen, stellen fehlende politische Freiheiten, Beteiligungsmöglichkeiten oder mangelnde Partizipation dennoch einen Mangel an Verwirklichungschancen dar, die die Beteiligten Grund hätten, wertzuschätzen und die von Inklusionsstrategien nicht vernachlässigt werden sollten.

2.3. Menschenwürde sowie Menschen- und Grundrechte: Amartya Sens und Martha Nussbaums Versionen des Capability-Ansatzes

Grundsätzlich stellt sich die Frage, welche und wessen Verwirklichungschancen im Vordergrund stehen sollen. Da Sens Capability-Ansatz auf die Freiheiten jedes einzelnen Menschen fokussiert, ein Leben zu führen, das er oder sie persönlich wertschätzt (Sen 2000a, 29) und die Einschränkungen sowie denkbare Wege zur Überwindung von Restriktionen aus Sicht der Betroffenen in den Blick nimmt, stehen die individuell unterschiedlichen Verwirklichungschancen der einzelnen Geflüchteten für den Capability-Ansatz im Zentrum des Interesses.

Für Sen, der sich sehr stark mit der Analyse menschlichen Wohlergehens und realer Freiheiten beschäftigt hat (Robeyns 2005; Nussbaum 2006, 70), gilt es daher, von den Betroffenen selbst mehr über ihre Verwirklichungschancen und Einschränkungen zu erfahren, hängen doch die realen Freiheiten von den individuellen Werten, wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens und persönlich unterschiedlich empfundenen Einschränkungen jedes

Individuums ab. In den Interviews unseres Projekts zu forschendem Lernen geben die sehr unterschiedlichen Antworten der Befragten zu den persönlich wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens eine Vorstellung von deren Lebenszielen und -plänen. Ferner lassen Aussagen über die Capabilities, d. h. über die wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens, in denen eigene Ziele erreicht werden können, Rückschlüsse zu, inwieweit eine Person autonom über eigene Lebensziele und -pläne entscheiden und ein Leben nach eigenen Vorstellungen führen kann. Hier zeigt sich die unmittelbare Nähe von Sens Ansatz zu Kants Vorstellungen von individueller Autonomie und Menschenwürde.¹⁰ Die empirischen Untersuchungen unseres Projekts folgen Sens an Kant ausgerichteter Position. Hierauf aufbauend gilt es, von den Geflüchteten selbst mehr über deren persönliche Einschätzung ihrer eigenen Verwirklichungschancen sowie über ihre Sicht der Einschränkungen und Möglichkeiten zur Überwindung von Restriktionen zu erfahren, die gemeinsam mit weiteren objektiven Hindernissen die Verwirklichungschancen der Schutzsuchenden einschränken können.

Auf politischer Ebene sollen, so Sen, öffentliche Diskussionen unter möglichst breiter Beteiligung der Bevölkerung die Bedeutung und Rolle unterschiedlicher Verwirklichungschancen deutlich machen und als Grundlage staatlicher Entscheidungen dienen (Sen 2004). Auf diese Weise können die individuell wahrgenommenen Einschränkungen durch den politischen Prozess berücksichtigt und mithilfe politischer Maßnahmen überwunden werden.

Martha Nussbaums (2006; 2000) Anliegen ist es dagegen, selbst ein philosophisches Fundament der zentralen menschlichen Grundrechte und Ansprüche („core human entitlements“) zu erarbeiten, die der Staat zum Schutz von Menschenwürde und Menschenrechten gewährleisten soll. Ein solches Fundament kann nationalen Regierungen als moralische Grundlage zentraler Verfassungsgarantien und Grundrechte dienen und dazu beitragen, ein Mindestmaß an unabdingbarer Menschenwürde zu respektieren und zu gewährleisten. Nussbaum interpretiert ihre Version des Capability-Ansatzes als „Spe-

¹⁰ Auf Kants Konzeptionen der menschlichen Autonomie und Würde wurde im vorhergehenden Beitrag dieses Bandes näher eingegangen (Schmidtke und Volkert 2020).

zie eines Menschenrechtsansatzes“ sowie als Grundlage, um für entsprechende Prinzipien einzutreten (Nussbaum 2006, 78; 2000, 74–77).

Hierfür hat Nussbaum (2014, 112 ff.) eine „Liste zentraler menschlicher Fähigkeiten“ entwickelt. Sie sieht diese als eine „zeitlose“ Liste allgemeiner Ziele, die verschiedene Gesellschaften in unterschiedlicher Weise konkretisieren können. Nussbaums Liste umfasst die Dimensionen „Leben“, „körperliche Gesundheit“, „körperliche Integrität“, „Sinne, Vorstellungskraft und Denken“, „Gefühle“, „Praktische Vernunft“, „Zugehörigkeit (soziale Interaktion, Selbstachtung, Würde)“, „Andere Spezies“, „Spiel“, „Kontrolle über die eigene Umwelt (politisch und inhaltlich)“.¹¹

Die Autonomie, unabhängig über eigene Lebensziele und -pläne entscheiden zu können, ist eine unabdingbare Voraussetzung, um ein Leben nach eigenen Vorstellungen führen zu können. Um diese Lebensziele und -pläne umzusetzen, bedarf es jedoch einer ausreichenden Handlungsfähigkeit der Einzelnen in gesellschaftlichen Prozessen. Über Wahlfreiheit und Verwirklichungschancen hinaus stellen die Prozessfreiheit und individuelle Handlungsfähigkeit in der Gesellschaft als Basis eines menschenwürdigen Lebens daher ein zentrales Element von Amartya Sens Capability-Ansatz dar, das nachfolgend erläutert wird.

¹¹ Eine detaillierte Liste von Martha Nussbaums zentralen menschlichen Fähigkeiten findet sich im Anhang von Nikola Mautners (2020) Aufsatz im vorliegenden Band. Für ihren Beitrag, der bereits vorliegende empirische Projektergebnisse in Pforzheim und Tübingen einer Analyse aus einer menschen- und grundrechtlichen Perspektive unterzieht, bietet es sich an, sich auf Martha Nussbaums Version des Capability-Ansatzes zu beziehen. Schließlich konzentriert sich auch Nussbaum stärker auf Menschen- und Grundrechte aus einer gesellschaftlichen Makroperspektive.

3. Prozessfreiheit: Soziale Beziehungen und Handlungsfähigkeit (Agency) im Capability-Ansatz

3.1. Handlungsfähigkeit (Agency) in sozialen Beziehungen

Sen betrachtet den Menschen als Handelnden („Agent“), der sein Leben planen und verwirklichen und sich dabei an eigenen Werten und Zielen orientieren will. Daher sollen Menschen über ausreichend Handlungsfähigkeit („Agency“) verfügen, um selbstständig Veränderungen zu bewirken, wichtige Probleme zu überwinden und eigene Ziele weiter verfolgen zu können (Sen 2000a, 30–31). Der Begriff der Autorschaft bringt den Kern dieses Agency-Konzepts anschaulich zum Ausdruck. Die zentrale Frage ist demnach, wer als Autor/in unsere eigene Lebensgeschichte schreibt (Nida-Rümelin 2013, 4–5; Gohl 2002, 5–6).

Aus der Perspektive des Capability-Ansatzes umfasst das Konzept der Handlungsfähigkeit verschiedene Elemente (Alkire 2009; Ibrahim und Alkire 2007, 397–403).

Kontrolle über Entscheidungen, die die Aktivitäten im eigenen alltäglichen Leben beeinflussen (z. B. in der Familie, im Haushalt etc.) ist eine zentrale Voraussetzung der Handlungsfähigkeit (Ibrahim und Alkire 2007, 388–391). Wie Ulrike Schneck (2020) im Rahmen ihres Beitrags in diesem Band betont, bedeuten traumatisierende Ereignisse, wie beispielsweise Folter oder Vergewaltigung, einen vollständigen Verlust der Kontrolle über das eigene Leben. Nach der Flucht, die einem schrittweisen Wiedererlangen der Kontrolle dienen soll, stellt sich die Frage, über welche Entscheidungen die Betroffenen Kontrolle ausüben können und ob sie diese jeweils alleine, gemeinsam oder gar nicht ausüben können.

Das Konzept der *Autonomie* zielt auf die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit bei eigenen Entscheidungen nicht zuletzt auch im Haushalts- und Familienkontext ab. So geht es darum, ob und in welchen Fällen eine Person selbständig und eigenverantwortlich entscheiden kann, aber auch welche (intrinsic oder extrinsic) Motive ihren Entscheidungen zugrunde liegen (Ibrahim und Alkire 2007, 391–394). Trifft er oder sie Entscheidungen, um belohnt zu werden oder eine Bestrafung, etwa durch die Behörden, zu vermeiden? Liegt der Entscheidung die Hoffnung zugrunde, Anerkennung zu erhalten

oder zumindest keine Scham zu empfinden? Oder ist die Person bei wichtigen Entscheidungen vor allem durch ihre eigenen Werte und Ziele motiviert? Oder entscheiden andere, etwa Familienmitglieder, für die Betroffenen? Autonome Entscheidungen setzen voraus, dass die betreffende Person ihre Entscheidungen an eigenen Werten und Zielen ausrichtet, statt lediglich den Zielen, Vorgaben und Erwartungen anderer zu entsprechen.

Individuelle Handlungsfähigkeit (Agency) stellt aus der Perspektive des Capability-Ansatzes die Fähigkeit dar, für sich selbst Veränderungen im eigenen Leben zu erreichen, die den eigenen persönlichen Werten und Zielen entsprechen (Ibrahim und Alkire 2007, 394). Im Mittelpunkt stehen dabei der Wunsch und die Fähigkeit, selbständig Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen zu erwirken, aber auch die Frage, ob solche Veränderungen alleine oder gemeinsam mit anderen erreichbar sind. So etwa, wenn sich Frauen entschließen, nach ihrer Flucht ihre Bildungsvoraussetzungen zu verbessern, beispielsweise um erstmals in ihrem Leben eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Nicht selten ändern geflüchtete Frauen im Aufnahmeland, gestützt auf die dort, im Unterschied zum Herkunftsland, wirksamen realen Grundfreiheiten und auf die geltende Gleichstellung ihre persönlichen Lebenspläne; dies ist zugleich Ausdruck ihrer in dieser Hinsicht erweiterten Handlungsfähigkeit im Aufnahmeland. Die Aussage einer jungen Irakerin im Rahmen unserer Interviews, die zum Interviewzeitpunkt ein Jahr in Deutschland war, verdeutlicht diese Weiterentwicklung der Lebenspläne unter dem Eindruck der erweiterten realen Freiheiten und Verwirklichungschancen in Deutschland:

[Zu meinen Zielen gehört es inzwischen], „dass ich eine Arbeit und Bildung habe. Im Irak ist es unmöglich und ich hatte das gar nicht im Kopf. Und diese zwei Ziele habe ich hier in Deutschland gefunden.“ (14_W_IRQ_JAG_AIB_1)

Zudem erläutert die Frau im Interview, sie empfinde die ungleichen Chancen von Männern und Frauen als Ausdruck einer „Routine“, die sie überwinden möchte.

„Ich möchte diese Routine ändern [...] immer diese Ansicht, der Mann muss alles machen, aber ich möchte was anderes haben in Deutschland, ich kann

auch helfen und eine Arbeit haben, wir können alles zusammen machen [...]“
(14_W_IRQ_JAG_AIB_1J)

Über diese Handlungsfähigkeit im persönlichen Umfeld hinaus ist die *Handlungsfähigkeit in Gesellschaft, Institutionen und Gemeinschaft* von zentraler Bedeutung. Schließlich geht Sen (2009, 184-194) im Gegensatz zur Standardökonomik davon aus, dass Menschen ihre Handlungsfähigkeit auch für Ziele einsetzen, die über ihr eigenes Wohlergehen deutlich hinausgehen – beispielsweise um für andere Familienmitglieder und Freunde, aber auch für politische und gesellschaftliche Belange, einzutreten.

Dementsprechend ist die Handlungsfähigkeit in Gesellschaft, Institutionen und Gemeinschaft durch die Fähigkeit gekennzeichnet, alleine oder mit anderen Veränderungen in größeren Gruppen, Institutionen oder in der Gesellschaft zu erreichen, um auf diese Weise eigene Lebenspläne realisieren zu können. Dies ist etwa der Fall, wenn Schutzsuchende, unterstützt durch Dritte, die Möglichkeit haben, zweifelhafte Entscheidungen von Behörden überprüfen zu lassen und gegebenenfalls Änderungen zu erreichen.

Insgesamt ergibt sich aus dem Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren Sens Konzept einer „vorteilhaften Inklusion“, das im Folgenden erläutert wird.

3.2. Integration im Capability-Ansatz: vorteilhafte Inklusion und Partizipation

Inwieweit ein Mensch über Handlungsfähigkeit im persönlichen Umfeld und in der Gesellschaft verfügen kann, hängt auch davon ab, ob und in welcher Weise er in die Gesellschaft integriert sein kann, wie er dort behandelt wird und welche Möglichkeiten er hat, an gesellschaftlichen Prozessen mitzuwirken. Aus dem Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren ergibt sich Sens Vorstellung von einer „vorteilhaften Inklusion und Partizipation“. Er unterscheidet vorteilhafte Inklusion von Exklusion aber auch von unvorteilhafter Inklusion. Unvorteilhafte Inklusion kennzeichnet einen Zustand, in dem Ex-

klusion überwunden wurde, der aber nach wie vor durch schlechte Lebensbedingungen und geringe gesellschaftliche und politische Beteiligung gekennzeichnet ist. Ausbeutung, ausgeprägte Unterschiede in der gesellschaftlichen Partizipation, Diskriminierung und erzwungene Inklusion oder Assimilation sind Kennzeichen einer unvorteilhaften Inklusion (Sen 2000b, 28–29).

Vorteilhafte Inklusion im Sinne Sens ist charakterisiert durch das wechselseitige Gefühl einer Zugehörigkeit und Partizipation jedes Menschen in einer Gesellschaft, die die Einzigartigkeit und Authentizität jedes Einzelnen wie auch die Unterschiedlichkeit der Menschen wertschätzt und unterstützt (Albrecht 2018, 67–71; Jansen et al. 2014, 372).

Wesentlich für eine vorteilhafte Inklusion ist, wie Menschen in einer Gesellschaft von anderen behandelt werden („Treatment“).¹² Selbst wer beispielsweise eigene berufliche Chancen realisiert, ist im Arbeitsprozess auf ein kollegiales Miteinander mit den übrigen Beschäftigten angewiesen, um hier ein gutes Leben erreichen zu können. Dagegen können schlechte Erfahrungen im Kontakt mit anderen, etwa durch Konflikte, Mobbing und Diskriminierung eine Person dazu zwingen, selbst einen persönlichen „Traumberuf“ aufzugeben. Erhoffen sich Schutzsuchende von einer Arbeitsaufnahme beispielsweise mehr soziale Kontakte mit Einheimischen, ist dieses Ziel für sie jedoch unerreichbar, wenn sie am Arbeitsplatz von einheimischen Kolleg/innen ignoriert, abgelehnt und ausgegrenzt werden.

Dass sich Schutzsuchende wie auch Einheimische mit Würde und Respekt behandeln, ist mithin eine unverzichtbare Voraussetzung vorteilhafter Inklusion. Schließlich beeinträchtigen wahrgenommene Ungerechtigkeiten, Diskriminierung, Hass oder Gewalt die Bereitschaft und Fähigkeit, sich an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen.

Eine breite, wirksame gesellschaftliche und politische Beteiligung ermöglicht es hingegen, die Verwirklichungschancen der Bürger/innen wie auch von Geflüchteten zu erweitern. Zudem kann eine solche Partizipation zu politi-

¹² So ist Treatment ein wesentliches Kriterium für die offiziellen, auf dem Capability-Ansatz beruhenden, Berichte der britischen Equality and Human Rights Commission, die regelmäßig die Menschenrechts- und Lebensbedingungen im Vereinigten Königreich untersucht (Alkire et al. 2009; Burchard und Vizard 2011). Dabei wird gezielt analysiert, ob Menschen Diskriminierung erfahren oder mit Würde und Respekt behandelt werden (Vizard und Speed 2016, 143).

schen Entscheidungen und Maßnahmen beitragen, die sich stärker an den Werten und Vorstellungen aller Gesellschaftsmitglieder orientieren. Dagegen können ein Mangel an politischen Freiheiten sowie geringe politische Beteiligung einzelner Gruppen, beispielsweise Geflüchteter, zur Vernachlässigung wichtiger Belange der Betroffenen im politischen Wettbewerb führen (Schneider und Volkert, 2005).

Sen (1997, 158) hat die Bedeutung politischer Rechte, Chancen und Partizipation, auch in Europa und insbesondere in Deutschland, bereits in den 1990er Jahren betont:

„There is also a peculiar anomaly in much of Europe whereby legally settled immigrants do not have the political right to vote because of the difficulties and delays in acquiring citizenship. This keeps them outside the political process in a systematic way. Not only does it reduce the political freedom of the settled immigrants (for example in a country like Germany, where acquiring citizenship is very difficult even for the legally settled long-run residents of Germany), it also makes social integration that much more difficult.“

Um der Qualität sozialer Beziehungen als wesentlicher Voraussetzung vorteilhafter Inklusion umfassend Rechnung zu tragen, haben Gael Giraud und Cécile Renouard (2009) das Konzept der „relationalen Verwirklichungschancen“ („relational capabilities“) eingeführt. Ihr Konzept der relationalen Verwirklichungschancen ermöglicht weitergehende Untersuchungen der Qualität menschlichen Miteinanders. Im Vordergrund stehen dabei gesellschaftliche Bereiche wie die Integration in soziale Netzwerke, private Beziehungen und zivilgesellschaftliches Engagement. So wird die Integration in soziale Netzwerke zum Beispiel durch die Stabilität von Beschäftigungsverhältnissen und Kontakten am Arbeitsplatz sowie durch den Zugang zu Information und Telekommunikation erfasst. Die Zahl der Haushaltsmitglieder, familiäre Beziehungen, enge Freundschaften und emotionaler Halt, finanzielle Unterstützung und das Vertrauen in das eigene Umfeld werden im Hinblick auf die „privaten Beziehungen“ betrachtet. Beispielsweise haben Geflüchtete in Deutschland bessere Voraussetzungen für eine vorteilhafte Inklusion, sofern sie soziale Kontakte und Freundschaften mit Deutschen unterhalten, die ihnen Orientierung und Unterstützung bei der Entscheidung und Umsetzung eigener

Lebenspläne bieten. So hebt ein Syrer im Interview hervor, dass er seine eigenen Lebenspläne, etwa die Wahl des Wohnorts, an seinen guten sozialen Kontakten mit Deutschen ausrichtet.

„Ich möchte in Tübingen bleiben [...]. Weil mein Nachbar und mein Freund von mein Tochter in Kindergarten [in Tübingen] sehr nett sind. [...]. Die Leute sind sehr nett [...] sehr gut für fremde Leute.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Eine Reihe weiterer Geflüchteter nimmt in Deutschland aber auch Ablehnung oder Fremdenfeindlichkeit wahr. Zudem erschweren mangelnde Sprachkenntnisse den Aufbau sozialer Kontakte mit Einheimischen, was umgekehrt Möglichkeiten zum Einüben der deutschen Sprache verhindert. So betont eine junge Irakerin:

„Ich kann meine Sprache nicht benutzen. Ich habe ja kaum Kontakte, mit denen ich deutsch spreche. Im Asylheim wird meistens kurdisch oder arabisch gesprochen [...]“ (8_M_IRQ_JAG_AIB_16M)

Nicht zuletzt wird nach dem Konzept der relationalen Verwirklichungschancen im Kontext des gesellschaftlichen Engagements unter anderem die Mitgliedschaft in gesellschaftlichen sowie gemeinnützigen Gruppen, politische Beteiligung sowie das Vertrauen in fremde Menschen betrachtet (Giraud et al. 2017, 2013).

4. Fazit

Ein zentraler Gegenstand des Capability-Ansatzes ist die Frage, was einem Menschen im Hinblick auf die eigenen Werte und Ziele für ein gutes Leben persönlich wichtig ist, und welche realen Wahlfreiheiten und Verwirklichungschancen der oder die Betreffende sieht, um diese Ziele zu erreichen. Darüber hinaus steht im Capability-Ansatz die Handlungsfähigkeit der jeweiligen Person in sozialen Kontexten im Vordergrund, die es ihr ermöglichen soll, selb-

ständig Entscheidungen zu treffen, um eigene Lebenspläne realisieren zu können. Auf dieser Grundlage lässt sich mit dem Capability-Ansatz einerseits eine Analyse von Chancen, Lebenswirklichkeiten und Einschränkungen aus der Sicht der Schutzsuchenden durchführen. Indem er den Werten, Zielen sowie der Entscheidungs- und Handlungsfreiheit jedes einzelnen Menschen große Bedeutung beimisst, eignet sich der Capability-Ansatz andererseits besonders als theoretischer Rahmen, der die Menschen- und Grundrechte von Geflüchteten in den Vordergrund rückt und die realen Freiheiten Schutzsuchender fördert (Preibisch et al. 2016). Dabei ist die Offenheit der Grundfrage des Capability-Ansatzes nach den individuell und kulturell teilweise sehr verschiedenen persönlich wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens von Vorteil, wenn Interviewende und Befragte aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen kommen und wenig voneinander wissen.

Um das Potenzial des Capability-Ansatzes zu erschließen, werden in dem in diesem Band dokumentierten Projekt forschenden Lernens zu Situation und Perspektiven von Geflüchteten in Pforzheim und Tübingen Schutzsuchende persönlich befragt, um von ihnen zu erfahren:

- Welche Möglichkeiten die Geflüchteten selbst sehen, ein Leben verwirklichen zu können, das sie wertschätzen und auch Grund haben, wertzuschätzen.
- Was die Befragten von all dem, was ihnen für ihr Leben wichtig ist, erreicht haben.
- In welchen der für sie persönlich bedeutsamen Dimensionen des Wohlergehens die Schutzsuchenden Einschränkungen sehen, worin diese bestehen und was die Gründe für diese Einschränkungen sind.
- Welche Möglichkeiten die Befragten selbst sehen, um die genannten Einschränkungen ihrer Verwirklichungschancen zu überwinden.
- Ob die Geflüchteten über genug eigene Handlungsfähigkeit verfügen, um individuell und in sozialen Kontexten persönlich wichtige Veränderungen in ihrem Leben herbeiführen zu können.
- Wie Schutzsuchende das Miteinander in der Gesellschaft erleben, ob sie sich respektiert oder diskriminiert fühlen – aber auch, ob sie Vertrauen in andere Menschen haben.

Auf dieser Grundlage lassen sich Rückschlüsse auf die Menschenwürde, das Wohlergehen und die Handlungsfähigkeit von Geflüchteten ziehen. Letztendlich vermitteln diese Rückschlüsse weitere Erkenntnisse über gesellschaftlichen und politischen Handlungsbedarf sowie zu Weiterentwicklungspotenzialen auf dem Weg zu einer vorteilhaften Inklusion.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, C. 2018.** “Was sollten wir schaffen? Die sozioökonomische Integration der Flüchtlinge in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland.“ In: Fluchtpunkt Integration, hrsg. v. M. Becker, V. Kronenberg und H. Pompe, 63–80. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Alkire, S. 2007.** “Choosing Dimensions: The Capability Approach and Multidimensional Poverty.“ In: The Many Dimensions of Poverty, hrsg. v. N. Kakwani und J. Silber, 89–119. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Alkire, S. 2009.** “Concepts and Measures of Agency.“ In: Arguments for a Better World. Essays in Honor of Amartya Sen, Band I, hrsg. v. K. Basu und R. Kanbur, 455–474. Oxford: Oxford University Press.
- Alkire, S., F. Bastagli, T. Burchardt, D. Clark, H. Holder, S. Ibrahim, M. Munoz, P. Terrazas, T. Tsang und P. Vizard. 2009.** Developing the Equality Measurement Framework: Selecting the Indicators, Research Report: 31. Manchester: Equality and Human Rights Commission.
- Alkire, S. und G. Robles. 2017.** Global Multidimensional Poverty Index 2017. Oxford Poverty and Human Development Initiative, ophi briefing 47. Oxford: University of Oxford.
- Arndt, C., S. Dann, R. Kleimann, H. Strotmann und J. Volkert. 2006.** Das Konzept der Verwirklichungschancen (A. Sen) – Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armut- und Reichtumsmessung – Machbarkeitsstudie. Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armut- und Reichtumsmessung, IAW-Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Berlin und Tübingen.
- Arndt, C. und J. Volkert. 2011.** “The Capability Approach as a Framework for Official German Poverty and Wealth Reporting.“ Journal of Human Development and Capabilities 12(3): 311–337.
- Bundesregierung. 2005.** Deutscher Bundestag, „Zweiter Armut- und Reichtumsbericht“, Drucksache 15/5015, Berlin.
- Bundesregierung. 2008.** Dritter Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.
- Bundesregierung. 2016.** Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland, Berlin.

- Burchardt, T. P. und P. Vizard. 2011.** “Operationalizing’ the Capability Approach as a Basis for Equality and Human Rights Monitoring in Twenty-First-Century Britain.“ *Journal of Human Development and Capabilities* 12(1): 91–119.
- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. 2013.** Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität. Schlussbericht, Berlin.
- Giraud, G., H. L’Huillier und C. Renouard. 2017.** “Crisis and relief in the Niger Delta (2012–13). Assessment of the effects of a flood on relational capabilities.“ *Oxford Development Studies* 46(1): 1–19.
- Giraud, G., und C. Renouard. 2009.** Relational Capability: An Indicator of Collective Empowerment, Document de Recherche 09012. Paris: ESSEC Centre de Recherche.
- Giraud, G., C. Renouard, H. L’Huillier, R. De La Martiniere und C. Sutter. 2013.** Relational Capability. A Multidimensional Approach. ESSEC Working Paper No. WP1306. Paris: ESSEC Research Center, ESSEC Business School.
- Gohl, C. 2002.** „Bürgergesellschaft als politische Zielperspektive.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 6–7/2001: 5–11.
- HRK (Hochschulrektorenkonferenz). 2015.** „Forschendes Lernen. Projekt nexus: Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern.“ *Nexus Impulse für die Praxis*, Ausgabe 8, November, Bonn.
- Ibrahim, S. und S. Alkire. 2007.** “Agency and Empowerment. A proposal for internationally comparable indicators.“ *Oxford Development Studies* 35(4): 379–403.
- Jansen, W. S., S. Otten, K. I. van der Zee und L. Jans. 2014.** “Inclusion: Conceptualization and Measurement.“ *European Journal of Social Psychology* 44(4): 370–386.
- Mautner, N. 2020.** „Aspekte eines guten Lebens: Analyse der Bedeutung von Menschenrechten, Würde und Capabilities im Umgang mit Geflüchteten.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 217–253. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Nida-Rümelin, J. 2013.** Philosophie einer humanen Bildung. Hamburg: Edition Körber.
- Nussbaum, M. C. 2000.** Women and Human Development. The Capabilities Approach. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Nussbaum, M. C. 2006.** Frontiers of Justice. Disability. Nationality. Species Membership. Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard University Press.

- Nussbaum, M. C. 2014.** Die Grenzen der Gerechtigkeit: Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, übersetzt und editiert von R. Celkates und E. Engels. Berlin: Suhrkamp.
- Preibisch K., W. Dodd und Y. Su. 2016.** „Pursuing the capabilities approach within the migration-development nexus.“ *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(13): 2111–2127.
- Robeyns, I. 2005.** “The Capability Approach: a theoretical survey.“ *Journal of Human Development* 6 (1) March: 93–114.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der Gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und Conseil d'Analyse Économique. 2011.** Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem (deutsche Übersetzung). Expertise im Auftrag des Deutsch-Französischen Ministerrates. Paris und Wiesbaden.
- Schmidtke, J. und J. Volkert. 2020.** „Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter. Ethische Positionen, die Perspektive Schutzsuchender und ein Projekt forschenden Lernens.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 27–55. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schneck, U. 2020.** „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 109–120. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schneider, F. und J. Volkert. 2005.** „Politische Chancen, Armut und Reichtum.“ In: Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung, hrsg. v. J. Volkert, 259–282. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sen, A. 1985.** “Well-Being, Agency, and Freedom.“ *Journal of Philosophy* 82 (4): 169–221.
- Sen, A. 1992.** *Inequality Reexamined*. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Sen, A. 1997.** “Inequality, Unemployment and Contemporary Europe.“ *International Labour Review* 136 (2) Summer: 155–171.
- Sen, A. 2000a.** *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München und Wien: Carl Hanser Verlag.

- Sen, A. 2000b.** Social Exclusion: Concept, Application, and Scrutiny. Social Development Paper 1, June 2000. Manila: Asian Development Bank.
- Sen, A. 2004.** “Capabilities, lists, and public reason: continuing the conversation.” *Feminist Economics* 10 (3): 77–80.
- Sen, A. 2009.** *The Idea of Justice*. London: Allen Lane/Penguin Group.
- Stiglitz, J., A. Sen und J.-P. Fitoussi. 2009.** OECD Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress, Paris.
- Suppa, N. 2015.** *Towards a Multidimensional Poverty Index for Germany*. OPHI Working Papers 98. Oxford: University of Oxford.
- Suppa, N. 2016.** *Comparing Monetary and Multidimensional Poverty in Germany*. OPHI Working Paper 103. Oxford: University of Oxford.
- UNDP (United Nations Development Programme). 2011.** *Human Development Report. Sustainability and Equity: a better Future for all*, New York.
- UNDP (United Nations Development Programme). 2016a.** *Human Development Report. Human Development for Everyone*, New York.
- UNDP (United Nations Development Programme). 2016b.** *Arab Human Development Report. Youth and the prospects for Human Development in a changing reality*, New York.
- UNDP (United Nations Development Programme). 2016c.** *Briefing note for countries on the 2016 Human Development Report: Syrian Arab Republic*, New York.
- UNEP/iisd (The United Nations Environment Programme/International Institute for Sustainable Development). 2004.** *Exploring the Links: Human Well Being, Poverty and Ecosystem Services*, Nairobi, Kenia and Winnipeg, Canada.
- Vizard, P. und L. Speed. 2016.** “Examining Multidimensional Inequality and Deprivation in Britain Using the Capability Approach.” *Forum for Social Economics* 45 (2–3): 139–169.
- Volkert, J., Hrsg. 2005.** *Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sen’s Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Volkert, J. 2016.** „Gerechtes Wirtschaften aus der Perspektive von Amartya Sens Capability-Ansatz.“ *Zeitschrift für Rechtsphilosophie* 4: 403–424.
- Wildt, J. 2009.** „Forschendes Lernen: Lernen im „Format“ der Forschung.“ *Journal Hochschuldidaktik* 20 (2): 4–7.

Interkulturelle Perspektiven – Kulturkonzepte und Grundhaltungen für empirisches Forschen in multikulturellen Settings

Katharina Kilian-Yasin und Hanna Schirovsky

1. Kulturelle Sensibilisierung für ein multikulturelles Projekt

Die im vorliegenden Buch beschriebenen studentischen Interviews mit Geflüchteten zu deren Verwirklichungschancen und Restriktionen sind in mehrfacher Hinsicht ein interkulturelles Projekt: In südwestdeutschen Hochschulen sozialisierte Studierende befragen Geflüchtete aus nicht-europäischen Herkunftsländern zu deren Vorstellungen von einem guten Leben und dazu, was ihnen hilft, ihre Ziele zur Verwirklichung eines guten Lebens zu erreichen, und was ihnen dabei im Wege steht. Sowohl die Entwicklung der Leitfragen für die Interviews als auch deren Durchführung finden in einem multikulturellen Kontext statt, der auf die Gedanken und Interaktionen aller Beteiligten wirkt.

Die Projektkonstellation legt es nahe, die studentischen Forscher/innen für das Interview-Projekt interkulturell zu schulen. In konventionellen interkulturellen Trainings werden die Teilnehmer/innen meist durch eine Person mit Regionalexpertise für die Herkunftsländer der Partner/innen über die dortigen allgemeinen Gepflogenheiten, andersartigen Gewohnheiten, Verhaltens-

weisen und Wertvorstellungen informiert (Szkudlarek 2009; Dahlén 1997). Das Ziel solcher Maßnahmen ist es, die Trainingsteilnehmer/innen durch Wissen über die andere Kultur für einen einfühlsamen, respektvollen und konstruktiven Umgang mit den anderskulturellen Partner/innen zu sensibilisieren und Missverständnissen vorzubeugen.

Die beschriebene Herangehensweise geht unhinterfragt von fundamentaler kultureller Andersartigkeit aus und beruht auf einem vergleichenden, Differenz betonenden und verallgemeinernden Kulturkonzept. Die Konzentration auf kulturelle Trennlinien zwischen Menschengruppen aus unterschiedlichen Ländern ist in der Management-Literatur (Tipton 2008), in den Medien sowie im Alltagsdiskurs sehr weit verbreitet und populär und wird daher selten hinterfragt. Ein solches komparatives Kulturkonzept birgt jedoch die Gefahr verallgemeinernder Stereotypisierung (Osland und Bird 2000). Im Projekt „Studentische Interviews mit Geflüchteten“ wäre es höchst problematisch gewesen, die Studierenden mit verallgemeinernden Ländertrainings zu schulen, da diese dann höchstwahrscheinlich mit verfestigten Vorannahmen an die Interviews herangegangen wären.

Amartya Sens Capability-Ansatz fokussiert auf die Freiheit der Einzelnen, individuell für sich selbst zu definieren, was sie schätzen und was zur Verwirklichung ihrer Vorstellungen von einem guten Leben wichtig ist (Sen 1999). Dies bezieht sich ebenfalls auf die Selbstsicht ihrer kulturellen Identität (UNDP 2004; Sen 2007). Nach dem Capability-Ansatz beinhaltet diese Freiheit auch, selbst zu wählen, auf welche Traditionen, Werte, kulturelle und religiöse Lebensart man sich bezieht, um sich selbst zu identifizieren und das eigene Denken und Handeln leiten zu lassen. Aus Sens Capability-Ansatz heraus, der den theoretischen Hintergrund für die Forschungsfrage und die Leitfragen der Interviews bildet, wäre es widersprüchlich, wenn die interviewführenden Studierenden den Interviewten weit verbreitete, verallgemeinernde und grundlegende kulturelle Andersartigkeit voraussetzende Vorstellungen über die „Kultur der Flüchtlinge“ entgegenbrächten. Derartige Vorannahmen würden die Freiheit der Interviewpartner/innen einschränken, sich kulturell selbst zu definieren.

Ebenso erfordert es die ethische Verantwortung der studentischen Forschenden gegenüber den Interviewpartner/innen, mit diesen aus einer Haltung möglichst unvoreingenommenen Respekts heraus und mit echtem, offe-

nem Interesse zu interagieren. Alternativ zu gängigen interkulturellen Trainings beinhaltete die interkulturelle Schulung der Studierenden eine Sensibilisierung für die eigene kulturelle Prägung und die Entwicklung einer fortlaufend hinterfragenden Haltung, beruhend auf einer kritisch-reflexiven, interpretativen Perspektive auf Kultur (Alvesson und Sköldberg 2009).

Im Folgenden wird aufgezeigt, welche populären vergleichend-verallgemeinernden Kulturkonzepte weit verbreitet sind, und aufgrund welcher Kritik an diesen sich alternative Perspektiven auf Kultur entwickelt haben. Letztere bilden die Grundhaltung in Bezug auf Kultur und kulturelle Identitäten¹, mit der die Studierenden an ihre Forschungsaufgaben herangingen.

2. Unterschiedliche Perspektiven auf Kultur

2.1. Verallgemeinernd-vergleichende Kulturkonzepte

Ein in interkulturellen Trainings für Unternehmen und in der Managementliteratur wie auch in der allgemeinen Öffentlichkeit breit bekanntes Modell vergleichender Kulturkonzepte sind die Kulturdimensionen von Geert Hofstede (Tipton 2008). Als Pionier empirischer Studien zu kulturellen Unterschieden in der Managementforschung führte Hofstede mit seinem Forscher/innenteam ab den 1960er-Jahren über einige Jahre hinweg mehrere quantitative Umfragen mit über 110.000 Manager/innen beim Konzern IBM durch (McSweeney 2002). Wenngleich sowohl die Grundlagen der Studie als auch die Methodik in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den Jahrzehnten nach Hofstedes ersten Ergebnissen massiv kritisiert und deren Validität und Repräsentativität entkräftet wurden (z. B. Baskerville 2003; Osland und Bird 2002; McSweeney 2002; Tipton 2008), haben sich die Kulturdimensionen nach Hofstede als „more than a super-classic“ (Baskerville 2003, 2) etabliert. Der Grund für ihre Popularität liegt vermutlich in ihrer einprägenden Eindeutigkeit. Hofstedes Systematik misst kulturelle Unterschiede zwi-

¹ Siehe dazu z. B. Hall (1989).

schen Nationen in sechs Dimensionen, bei denen sich gegensätzliche Prägungen als binäre Oppositionen gegenüberstehen: Nach Hofstede sind Nationen entweder individualistisch oder kollektivistisch geprägt, hierarchieorientiert oder nicht-hierarchieorientiert, unsicherheitsvermeidend oder risikobereit, „maskulin“ oder „feminin“, langzeit- oder kurzzeitorientiert sowie beherrscht oder nachsichtig (Hofstede Insights 2017). Kulturdimensionen folgen einem Schema von sich ausschließenden „entweder – oder“ – Prägungen, bei denen nationale Kulturen als Ganzes nur die eine oder die andere Tendenz haben können (Mahadevan 2017). Kulturelle Diversität innerhalb einer Nation, individuelle Unterschiede, situativ unterschiedliches Verhalten in konkreten Situationen sowie Veränderung und Wandel werden bei der Messung der Kulturdimensionen nach Hofstede nicht erfasst.

Diesem Prinzip der binären Oppositionen folgt auch ein weiteres breit bekannt gewordenes Paradigma von grundlegend verschiedenen Kulturräumen, hier jedoch im politischen Kontext als einander unvereinbar gegenüberstehend dargestellt: Samuel Huntingtons 1996 erschienenes Werk „Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“. Huntington, der lange Zeit an der Harvard-Universität in den USA Politikwissenschaft lehrte, geht darin in Bezug auf die Zeit nach dem Kalten Krieg von „sieben oder acht großen Kulturen der Welt“ (2007, 23) aus. Der Eiserne Vorhang des Kalten Kriegs wird für Huntington ersetzt durch die große Bruchlinie, „die die Völker des westlichen Christentums auf der einen Seite von muslimischen und orthodoxen Völkern auf der anderen trennt“ (Huntington 2007, 27). Das Verhältnis der Kulturen untereinander fasst er folgendermaßen zusammen: „Die philosophischen Voraussetzungen, Grundwerte, sozialen Beziehungen, Sitten und allgemeinen Weltanschauungen differieren von Kulturkreis zu Kulturkreis erheblich. Die Revitalisierung der Religion in weiten Teilen der Welt verstärkt diese kulturellen Unterschiede“ (ebd.).

Für Huntington gehört zur Identitätsbildung nicht nur die Abgrenzung von einem Gegenüber, sondern auch die Herausbildung eines Feindbildes: „Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind“ (Huntington 2007, 23). Huntington macht zudem deutlich, dass er einen Kulturkreis für besonders gefährlich und mit anderen Kulturen unvereinbar hält, nämlich den islamischen: „Während auf der Makroebene der Weltpolitik der zentrale Kampf der Kulturen derjenige zwischen dem Westen und

dem Rest ist, ist es auf der Mikroebene der lokalen Politik der Kampf zwischen dem Islam und den anderen“ (Huntington 2007, 415). Dies begründet er mit Pauschalisierungen wie „Die islamische Kultur erklärt zu einem großen Teil, warum die Demokratie in weiten Teilen der muslimischen Welt nicht Fuß fassen kann“ (Huntington 2007, 30), „Die Grenzen des Islam sind in der Tat blutig, und das Innere ist es ebenfalls“ (Huntington 2007, 420), „Muslime haben Probleme, mit ihren Nachbarn friedlich zusammenzuleben“ (Huntington 2007, 417) und mit der „muslimische[n] Neigung zum gewaltträchtigen Konflikt“ (Huntington 2007, 420). In der „Islamischen Resurgenz“ (Huntington 2007, 181), die Huntington als „Reaktion gegen Verwestlichung“ (2007, 182) auffasst, sieht er eine ernstzunehmende Bedrohung für den Rest der Welt. Dies begründet er vor allem mit dem steigenden Bevölkerungswachstum islamischer Gesellschaften, welches für Huntington zur rücksichtslosen Ausbreitung der Muslime auf Kosten anderer Bevölkerungen geht:

„Größere Populationen benötigen mehr Ressourcen, und daher tendieren Menschen aus Gesellschaften mit dichter und/oder rasch wachsender Bevölkerung dazu, sich auszubreiten, Territorium zu besetzen und Druck auf andere, demographisch weniger dynamische Völker auszuüben. Das islamische Bevölkerungswachstum ist daher ein wesentlicher, mit ausschlaggebender Faktor für Konflikte zwischen Muslimen und anderen Völkern entlang den Grenzen der islamischen Welt.“ (2007, 187)

Das Unterkapitel zu den „blutigen Grenzen des Islam“ endet mit der Schlussfolgerung: „Muslimische Kriegslust und Gewaltbereitschaft sind Ende des 20. Jahrhunderts eine Tatsache, die weder Muslime noch Nichtmuslime leugnen können“ (Huntington 2007, 421). Derartige Aussagen entwickeln besondere Brisanz im Kontext der aktuellen Migrationsbewegungen aus vorwiegend islamischen Ländern in die Länder des sogenannten Westens,² da sie Mechanismen der Stereotypisierung durch den Anstrich der Wissenschaftlichkeit gesellschaftsfähig machen und einer „ideologisch gefestigten Islamfeindlichkeit“ (Shooman 2012, 57) den Einzug in die Politik ermöglichen, wodurch

² Siehe dazu auch Meyer (2017, 20ff.)

jede Möglichkeit eines friedlichen Miteinanders von Vertreter/innen verschiedener Kulturen und Religionen ausgeschlossen wird.³

Die bei Huntington beschriebene Gegensätzlichkeit des „Westens“ und des „Islam“ setzt in zugespitzter Form eine Sichtweise mit langer Vorgeschichte fort. In seinem Werk „Orientalism“ beschrieb Edward Said 1978 am Beispiel der Auseinandersetzung des „Westens“ mit dem „Orient“ die lange Tradition der Darstellung von nicht-westlichen Regionen und der Kultur der sie bewohnenden Menschen als grundlegend anders, wesensfremd und weniger entwickelt als der „Westen“ ([1978] 1995). Aus der Perspektive des Orientalismus in Wissenschaft, Kunst, Literatur und politischem Diskurs ist die Welt eingeteilt in sich gegenüberstehende Gegensätze, bei denen der „Westen“ als modern, rational und stark dargestellt wird, während der „Orient“ als rückständig, irrational und schwach beschrieben wird (ebd., 45 ff). Said beschreibt, wie diese Darstellung schon seit dem Zeitalter der Kreuzzüge dazu diene, ferne Regionen im südlichen Osten als negative Projektionsfläche zu entwerfen, gegen die eine positive christlich-westliche kollektive Identität gezeichnet wurde. Die Grenze zwischen „Westen“ und „Orient“ ist dabei ebenso wie diese beiden scheinbar natürlich voneinander abgegrenzten Einheiten ein diskursiv errichtetes Konstrukt, dessen Gegensätzlichkeiten nicht in einer irgendwie gearteten Wesensessenz, sondern vielmehr durch Routinen der Darstellung verfestigt sind. Spätestens ab dem 19. Jahrhundert erfüllte diese „imaginierte Geographie“ (ebd., 49 ff) zusätzlich die politisch wichtige Funktion, koloniale Ansprüche moralisch zu begründen und die imperiale Ausbreitung der westlichen Kolonialmächte mit allen ihren teils grausamen Vorgehensweisen als notwendige Pflicht des „weißen Mannes“ (Kipling 1899) zu rechtfertigen (Said [1978] 1995, 113 ff).

³ Siehe dazu Hans Küngs Ausführungen zum Projekt Weltethos (Küng 2012).

2.1.1. Begrenzte Anwendbarkeit und Probleme verallgemeinernd-vergleichender Kulturkonzepte

Verallgemeinernd-vergleichende Kulturkonzepte wie Geert Hofstede's populär gewordene Kulturdimensionen basieren auf quantitativen Studien, die nach Zugehörigkeit der Teilnehmer/innen zu einer Nation, also einer Einheit auf der Makro-Ebene, ausgewertet werden. Quantitative Untersuchungen auf der Makro-Ebene mit ihren errechneten Durchschnittswerten bilden weder Binnenvielfalt innerhalb der Einheit der Nation noch die Situations- und Kontextgebundenheit von individuellen Verhaltens- und Kommunikationsweisen in spezifischen Interaktionen auf der Mikro-Ebene ab. Sie eignen sich daher – und auch nur, wenn methodisch sauber durchgeführt –, um allgemeine Tendenzen kulturellen Verhaltens einer größeren Gruppe von Menschen (z. B. einer Nation) im Vergleich zu anderen Gruppen von Menschen zu diagnostizieren und damit als Anfangsorientierung für Außenstehende zu fungieren.

Kulturdimensionen und weitere vergleichend-verallgemeinernde Kulturkonzepte eignen sich jedoch nicht als Analyseinstrument, um komplexe Interaktionen von Individuen untereinander und deren Bedeutung für die interagierenden Menschen auf der Mikro-Ebene zu untersuchen. Die weit verbreitete Praxis, Kulturdimensionen zur vollständigen Erklärung des Verhaltens von Individuen aus „anderen“ Kulturen zu verwenden, ist daher methodisch unangebracht und birgt die Gefahr einer wissenschaftlich unzulässigen Vermengung von stereotyper Projektion mit unvoreingenommener Beobachtung. Folgenreich ist eine unreflektierte Anwendung stereotyper Vorannahmen vor allem dann, wenn eine stark wertende Polarisierung in positiv-fortschrittlich und negativ-rückständig vorgenommen und die kulturelle Identität von Menschen als unveränderlich in deren „Natur“ veranlagt dargestellt wird.

Die problematischen Mechanismen der unreflektierten Anwendung von vergleichend-verallgemeinernden Kulturkonzepten sind die folgenden:

- *Überbetonung von Differenz* und damit einhergehend die Gefahr, andere Perspektiven zu übersehen – es entsteht ein ausschließlicher Fokus auf Unterschiede, der ausblendet, dass es auch andere Blickwinkel und Kate-

gorisierungen geben könnte. Mögliche Gemeinsamkeiten werden so nicht wahrgenommen. Stuart Hall ([1997] 2001) bezeichnete den Prozess, mit dem Menschen durch deren Beschreibung als betont „anders“ überhaupt erst zu „den Anderen“ gemacht werden, als *Othering*, worauf im untenstehenden Abschnitt 2.2 weiter eingegangen wird.

- Unhinterfragte Stereotypisierung durch *Zuschreibung* von Eigenschaften auf alle Menschen, die einer betrachteten Gruppe angehören. Stereotype sind vereinfachte Meinungen, Behauptungen, Überzeugungen und Erwartungen darüber, wie Angehörige einer Menschengruppe „sind“ und welche festgelegten Verhaltensneigungen diese besitzen (Snyder und Miene 1994). Interaktion oder Beobachtung auf der Grundlage von Stereotypen und Zuschreibungen – ganz gleich ob negativ oder positiv – vernachlässigt Individualität und Selbstsicht.⁴
- Repräsentation von Kultur und kulturellen Identitäten als naturgegeben und statisch. Bei einer solchen Herangehensweise wird die Existenz von feststehenden kulturellen Eigenheiten und Unterschieden angenommen, deren Essenz das Denken und Handeln der Menschen ahistorisch und unausweichlich bestimmt, es wird somit eine *Essenzialisierung* von Kultur vorgenommen (Grosz 1995; Narayan 1998). Ähnlich beschrieben schon 1966 Berger und Luckmann ([1966] 2013) den Mechanismus von *Reifikation* menschlich geformter Annahmen, deren Verstehen als Ergebnis sozialer Prozesse von einem Glauben an vermeintlich „natürliche“ Gegebenheiten verdeckt wird (ebd., 94f.).⁵

Eine Auseinandersetzung der Studierenden mit den genannten Problemen einer unreflektierten und methodisch unangebrachten Anwendung der weit verbreiteten, verallgemeinernden und differenzbetonenden Perspektiven auf Kultur, insbesondere bezogen auf die Herkunftsregionen der geflüchteten Interviewpersonen, ist eine wichtige Voraussetzung für die studentische Arbeit

⁴ Zur Funktion, Reichweite und Gefahr von Vorurteilen siehe Hannah Arendts Ausführungen, welche 1993 in Hannah Arendt: *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß*, herausgegeben von Ursula Ludz, veröffentlicht wurden.

⁵ Zum Verständnis von Kultur und kultureller Identitäten als Ergebnis sozialer Prozesse siehe unter Abschnitt 2.2. die Ausführungen zu Sozialkonstruktivismus.

im Projekt. Für eine unvoreingenommen forschende Haltung ist es unerlässlich zu erkennen, wie stark Alltagsdiskurse von unhinterfragten Annahmen über kulturelle Unterschiede geprägt sind, und zu reflektieren, ob der eigene Blick auf den Forschungsgegenstand von diesen Sichtweisen getrübt wird. Ebenso wichtig ist es, die Mechanismen des *Othering*, der Zuschreibung und der Essenzialisierung zu verstehen, um diese im Interviewprojekt zu vermeiden.

2.2. Kritik an vergleichend-verallgemeinernden Kulturkonzepten und alternative Perspektiven auf Kultur

2.2.1. Über die Dynamik kultureller Identitäten

Die Kritik, die zahlreiche Wissenschaftler/innen wie Wirtschaftsnobelpreisträger Amartya Sen an essenzialisierenden Kulturkonzepten wie jenen Huntingtons üben, ist, dass Identitäten viel dynamischer und heterogener sind als in jenen Kulturkonzepten dargestellt.⁶ An vielen Stellen lässt sich auch die Behauptung nicht aufrechterhalten, die jeweiligen Kulturen hätten sich unabhängig von Geschichte, Politik und Wissenschaft sowie unabhängig voneinander entwickelt: „Die Kultur darf nicht als eine isolierte, von anderen Einflüssen unabhängige Größe verstanden werden“ (Sen 2007, 123). Auch Huntingtons Einteilung der Kulturkreise selbst ist für Sen strittig. So zählt Huntington (2007, 60) Indien zum hinduistischen Kulturkreis, obwohl in Indien u. a. 145 Millionen Muslime leben (Sen 2007, 60).

Für Sen sind Kultur und Identität nichts Statisches, sondern werden durch tägliche Praxen fortwährend bestätigt, erneuert und weiter entwickelt. Darüber hinaus besitzt jeder Mensch viele verschiedene Identitäten, die je nach Situation und Kontext unterschiedlich aktiviert werden. Das Anerkennen der Mehrdimensionalität und Dynamik von Identität⁷ sowie die Freiheit, darüber

⁶ Siehe hierzu auch Ulrich Hemels Konzept der personalen Selbstbildung (Hemel 2017, 157 ff.)

⁷ Zur Mehrdimensionalität ‚muslimischer‘ Identität siehe auch Sen (2006, 82 f.)

zu entscheiden, welche Bedeutung man selbst seinen jeweiligen Identitäten beimisst, birgt laut Sen großes Potential für ein friedliches Zusammenleben. Kulturelle Mehrdimensionalität bietet Anknüpfungspunkte, um über Trennendes in Sprache, Geschlecht, Religion oder Nationalität hinweg Brücken zu schlagen (Sen 2007, 12). Die Aufforderung an die Studierenden lautete deshalb, die eigenen Annahmen über die kollektive Identität der „Anderen“ zu reflektieren. Denn gerade zivilgesellschaftliche „Zusammenschlüsse wissenschaftlicher [...] Natur“ (ebd.), wie das in diesem Buch beschriebene Interviewprojekt, setzen ein Gegengewicht zu einer „kriegerischen Identität“ (Sen 2007, 19).

Sen (2007, 21) betont die Wichtigkeit der „Freiheit, über unsere Loyalitäten und die Rangfolge der Gruppen, denen wir angehören, selbst zu entscheiden“. Er stellt sich damit gegen Kulturtheorien wie jene Huntingtons, die Yasemin Shooman (2012, 53–57) als modernen „Neo- beziehungsweise Kulturrassismus“ bezeichnet. Diese ersetzen den Rassebegriff durch den Begriff der Kultur, die Schlussfolgerungen bleiben jedoch die Gleichen: Jeder Mensch sei durch die Geburt in eine Kultur mit entsprechenden Eigenschaften ausgestattet. Es gebe höher- und minderwertige Kulturen, womit strukturelle Diskriminierung von Vertreter/innen einer Kultur zugunsten der Besserstellung von anderen Kulturen legitimiert wird. Innerhalb der Kulturen nehme die Religion eine besondere Rolle ein, da sie Dreh- und Angelpunkt für die Festlegung von angeblich naturgegebenen Unterschieden zwischen den Kulturen sei (Shooman 2012, 53) und eine Gegenüberstellung „des Islam“ mit „dem Westen“ ermögliche (Shooman 2012, 55). Die Schulung der Studierenden vor Beginn der Interviews hat deshalb zum Ziel, ihnen diese Mechanismen bewusst zu machen, die dazu führen, dass das angenommene „Eigene“ als die Norm betrachtet wird, von welcher ausgehend das Handeln der „Anderen“ als mit dieser Norm übereinstimmend und akzeptabel oder aber als von der Norm abweichend und damit als inakzeptabel bewertet wird.

2.2.2. Mehrdimensionale Diskriminierung

Laut Shooman (2012, 55) lässt sich derzeit eine „Ethnisierung der Kategorie Muslim“ beobachten, indem das Muslim-Sein im öffentlichen Diskurs gleichgesetzt wird mit einer Identität als „Türke“, „Araber“ oder „Migrant“ (ebd.). Das Ergebnis ist, dass Muslim/innen nicht nur als Angehörige einer Religion, sondern damit auch als „Nicht-Deutsche“ wahrgenommen werden und zudem Zuschreibungen für Muslim/innen auch auf Nichtmuslim/innen wie etwas Jesid/innen angewendet werden, was Ignoranz gegenüber Nichtmuslim/innen aus dem arabischen Raum offenbart.

Shooman widmet sich mit dem Ansatz der Intersektionalität der Erforschung von Phänomenen mehrdimensionaler Diskriminierung. Ein Beispiel für Intersektionalität ist etwa eine kopftuchtragende Muslimin mit Migrationshintergrund, die eine dreifache Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Religion und aufgrund ihrer angenommenen oder tatsächlichen Nationalität beziehungsweise ethnischen Herkunft erfährt.

Bei der Untersuchung von Phänomenen von Mehrfachdiskriminierung geht es zum einen um die analytische Ebene und zum anderen um die Dimension „großrahmiger gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse, historische[r] und kontextspezifische[r] Machtstrukturen, institutionelle[r] Arrangements und Formen der „governance“, welche „auf einer Meso-Ebene eine Verbindung suchen zu der Analyse von Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen sowie individuellen Erfahrungen, einschließlich die damit verbundenen symbolischen Prozesse der Repräsentation, Legitimation und Sinngebung“ (Adusei-Poku 2012, 48).

Die Vorbereitungen für die interviewführenden Studierenden hatten zum Ziel, dass die Studierenden sich einen möglichst unvoreingenommenen Blick auf die Interviewpartner/innen bewahren, der dem Impuls widersteht, das Gegenüber sofort in Kategorien mit den dazugehörigen Zuschreibungen einzuordnen. Im Falle einer kopftuchtragenden Frau handelt es sich um die häufig verwendeten Zuschreibungen von „traditionell/altmodisch/unterdrückt“ als Gegenbild zu „modern/aufgeklärt/emanzipiert“.

2.2.3. Das Konzept des Othering

Mit dem Begriff des *Othering* meint Hall die Konstruktion eines Gegenübers als „dem/r Anderen“, die sich vor allem in der Benennung als „dem/r Anderen“ vollzieht. Entscheidend ist dabei das Element des Naturalisierens der Andersartigkeit, um deren Unveränderbarkeit behaupten zu können. Würde hingegen deutlich, dass die Andersartigkeit in kulturell-diskursiven Elementen begründet liegt, wäre klar, dass diese Unterschiede veränderbar sind (Hall [1997] 2001, 335 f).

Aus anthropologischer Sicht sei es die Kultur, die Dingen erst eine Bedeutung verleihe und ihnen verschiedene Positionen innerhalb eines etablierten Bewertungssystems zuweise, so Hall. Binäre Gegensätze seien dabei entscheidend für jede Bewertung, denn jede Bedeutung gründe auf dem Kontrast mit etwas Gegensätzlichem. Um Dinge in Kategorien einordnen und ihnen eine Bedeutung zuweisen zu können, bedarf es klarer Unterschiede (Hall [1997] 2001, 330). Bedeutung sei jedoch niemals wertfrei, sondern immer „relational“ (Hall [1997] 2001, 328). Für die Sprachwissenschaft ist für die Zuschreibung von Bedeutung die Abgrenzung von etwas Gegensätzlichem notwendig, wobei es nicht um eine wie auch immer geartete Wesensessenz geht, sondern die Bedeutung unmittelbar dem Sein als Gegensatz zu etwas Anderem entspringt: “We know what black means not because there is some essence of „blackness“, but because we can contrast it with its opposite – white“ (ebd.).

Allen Lesarten ist gemein, dass innerhalb des Prozesses der Bedeutungszuweisung Machtpositionen herausgebildet werden, welche die Grundlage für eine Hierarchie innerhalb des Bedeutungssystems sowie die Legitimation für den „Zugang zu materiellen oder symbolischen Ressourcen“ (Hall in Shoorman 2012, 57) der einen Gruppe auf Kosten einer anderen liefern.⁸

Als Gegenkonzept zu *Othering* schlägt Hall vor, die so konstruierte Andersartigkeit zu hinterfragen und zu transformieren. Damit ist keineswegs gemeint, diese einfach umzukehren. Denn dadurch würde die herrschende Ordnung der binären Gegensätze ein weiteres Mal bestätigt und bestärkt werden, sodass man von einer negativen zu einer positiven Form von Diskriminierung gelangt, die jedoch weiterhin eine Diskriminierung ist.

⁸ Zum Thema „Armutsmigration“ siehe auch Nida-Rümelin (2017, 98 ff.)

Im Rahmen der vorbereitenden Schulungen werden den Projektbeteiligten die Grundzüge der Forschungsergebnisse Stuart Halls und anderer Forschenden, die sich mit Hegemoniefragen und postkolonialen Theorien beschäftigen, nahegebracht. Ihnen wird die „Dialektik der Macht und Unterwerfung“ aufgezeigt, damit sie bewusst damit umgehen, Machtstrukturen hinterfragen und nach Alternativen in der Zusammenarbeit mit den Interviewpartner/innen und Projektassistent/innen suchen. Dabei ist es das Ziel, diese Prozesse von innen heraus zu verändern (Hall [1997] 2001, 342).

2.2.4. Diskurs, Macht und Marginalisierung

Nach Gayatri Spivak ([1988] 2008) ist der Ausschluss von Individuen aus dem sie betreffenden Diskurs Ausdruck von struktureller Diskriminierung. Zudem beruht die „Ordnung der Diskurse“ (Spivak [1988] 2008, 12) darauf, dass manches unausgesprochen bleibt. Das Schweigen ist somit konstitutiv für den Status des Ausgeschlossenseins und lässt die Ausgeschlossenen in ihrer Position verharren (ebd.). Spivak ([1988] 2008) zieht in ihrem Text „Can the subaltern speak?“ das Beispiel der Witwenverbrennung in Indien heran. Sie stellt jedoch klar, dass sie sich darin auf Antonio Gramscis Definition von Subalternen bezieht, womit all jene gemeint sind, denen jegliches Mitspracherecht in Bezug auf die sie betreffenden Lebensumstände wie z. B. der Zutritt zur Staatsangehörigkeit verwehrt ist (Spivak 2016). Der Versuch, die Ausgeschlossenen zu Wort kommen zu lassen, scheitert oftmals daran, dass das, was sie sagen, von politisch einflussreicheren Akteuren für deren Zwecke instrumentalisiert wird (Spivak [1988] 2008, 12). Da die Herausbildung der Subjekte erst im Diskurs erfolgt und die Subjektpositionen im Diskurs selbst Ausdruck von gesellschaftlichen Machtpositionen sind, ist neben dem Ausschluss von Personen auch deren ungleicher Einschluss entscheidend, dessen Machtasymmetrien den Ausgang des Diskurses wesentlich bestimmen (Spivak [1988] 2008, 14).

Antonio Gramsci formulierte die kulturelle Repräsentation als Voraussetzung für die politische Repräsentation von Individuen (Spivak [1988] 2008, 13). Daraus folgt, dass der Einbezug von Geflüchteten, die aus vorherrschenden Debatten, deren Inhalt sie selbst sind, als aktive Gestalter/innen bislang weitgehend ausgeschlossen sind,⁹ über Zusammenschlüsse z. B. in der Sphäre der Kultur geschieht, vorausgesetzt, dass die Beteiligten sich hier auf Augenhöhe begegnen. Hierzu können Forschungsprojekte wie das vorliegende gezählt werden. So war zentraler Bestandteil der Projektkonzeption, nicht über, sondern mit Geflüchteten zu sprechen. Diese Herangehensweise ist im Sinne des Capability-Ansatzes entscheidend, um die Interviewpersonen zu befähigen, sich als Agent/innen ihres eigenen Lebens zu äußern.

2.2.5. Definitionsmacht und ein Ausweg aus dem Kreislauf der Abgrenzung

Auch Armin Nassehi beschäftigt sich mit Fragen rund um den Themenkomplex Diskurs und Macht. So bezeichnet er das Ringen um die „Narrative Authority“ (Nassehi 2017) als ein entscheidendes Element im aktuellen „Kulturkampf“ (ebd.). Problematisch ist hierbei vor allem die Tatsache, dass sich in Deutschland spätestens seit der Ankunft einer großen Anzahl an Geflüchteten seit dem Jahr 2015 ein „stabiles Konfliktsystem“ (ebd.) aus Einwanderungsgegner/innen und –befürworter/innen gebildet hat. Hier hat es sich als fatal erwiesen, dass die kritischen Positionen von der politischen Rechten besetzt wurden. Diese wiederum instrumentalisiert die Geflüchteten, indem sie jene und deren Wunsch nach Arbeit, Wohnraum und Integration als gleichberechtigte Mitglieder in die deutsche Gesellschaft gegen andere benachteiligte Personengruppen ausspielt. Die politische Rechte suggeriert eine Konkurrenzsituation um knappe Ressourcen, wobei auch hier extreme Gegensätze in Religion, Werten und Kultur gezeichnet werden, um eine möglichst große Kluft zwischen den einzelnen Gruppen von Marginalisierten behaupten zu können.

⁹ Siehe dazu auch De La Rosa und Frank (2017, 50 ff.)

Laut Zygmunt Baumann wird den Geflüchteten dabei die Rolle zuteil, den „greifbaren Gegner“ (Baumann 2016, 36) für jene darzustellen, die sich als „Modernisierungsverlierer“ (Nassehi 2017) abgehängt fühlen und sich durch Themen wie z. B. neue Familienformen und sexuelle Orientierungen nicht repräsentiert sehen (Nassehi 2017). Dabei lässt sich ein psychologisch interessanter, jedoch ethisch fragwürdiger Prozess der Selbstaufwertung beobachten. So empfinden solche Gruppen angesichts der Erkenntnis, dass es Menschen gibt, denen es noch schlechter geht, ein Gefühl der Überlegenheit: „Für die Ausgestoßenen, die den Eindruck haben, ganz am Boden angekommen zu sein, ist die Entdeckung eines weiteren, noch tieferen Bodens als der, auf den sie selbst gedrückt worden sind, eine seelenrettende Erfahrung, die ihnen ihre menschliche Würde und den Rest an Selbstachtung zurückgibt, der ihnen geblieben sein mag. Die Ankunft einer Masse heimatloser Migranten, [...] bietet die (seltene) Chance solch einer Situation“ (Baumann 2016, 18).

Den Ausweg aus dem Dilemma der Abgrenzung und Ablehnung sieht Nassehi in der Begegnung von Individuen in gemeinsamen Projekten auf der Sachebene. Es sind nicht die großen, symbolischen Momente, in denen das Denken über „die Anderen“ eine neue Richtung einschlägt. „Kleinräumige Konstellationen“ (Nassehi 2017) bieten die Möglichkeit, Vorannahmen durch Erfahrungen der Realität anzupassen. Wichtig ist dabei, dass die Beteiligten sich auf Augenhöhe begegnen und die Meta-Ebene verlassen, also genau nicht über offensichtliche oder angenommene Unterschiede beispielweise in Hautfarbe, Religion, Kultur oder Geschlecht kommunizieren und diese somit diskursiv aufs Neue bestätigen, sondern dass sie allgemeine gesellschaftliche Anliegen oder z. B. ein technisches Problem in Teamarbeit bewältigen.

Im Interviewprojekt wurden die Studierenden deshalb dahingehend geschult, den geflüchteten Interviewpersonen und muttersprachlichen Projektassistent/innen vorurteilsfrei und als Ebenbürtige zu begegnen, um durch die Zusammenarbeit über die tatsächlichen oder scheinbaren Differenzen hinaus Gemeinsamkeiten zu entdecken. Appiah (2006, 97) fasst dies wie folgt zusammen: „the points of entry to cross-cultural conversations are things that are shared by those who are in the conversation. They do not need to be universal; all they need to be is what those particular people have in common. Once we have found enough we share, there is their further possibility that we will be able to enjoy discovering things we do not yet share.“

2.2.6. Sozialkonstruktivismus

Alle oben genannten Kritiken an vergleichend-verallgemeinernden, essenzialisierenden Kulturkonzepten sowie die skizzierten Alternativkonzepte dazu beruhen auf der Grundannahme, dass Diskurse von Dominanz und Marginalisierung, Rassismen und Diskriminierung, Ansichten über dunkle oder helle Hautfarbe und festgelegte Klassifizierungen von kulturellen Gruppen ihren Ursprung keinesfalls in einer angeblich „natürlichen“ Andersartigkeit von Menschen(-gruppen) untereinander haben, sondern dass diese vielmehr auf einer *gesellschaftlichen Konstruktion* von „Andersartigkeit“ beruhen. Nach Berger und Luckmann ([1966] 2013) entsteht Wirklichkeit durch soziale Prozesse, in denen Annahmen einer sozialen Gemeinschaft durch deren Wiederholung und Eignung als Handlungsprämissen den Status gesellschaftlicher Realität erwerben, die von den Handelnden irrigerweise als „objektive Wahrheit“ angesehen wird: „Verdinglichung [der gesellschaftlichen Wirklichkeit] bedeutet, menschliche Phänomene aufzufassen, als ob sie Dinge wären, das heißt als außer- oder gar übermenschlich [...]. Verdinglichung ist die Auffassung von menschlichen Produkten, als wären sie etwas anderes als menschliche Produkte: Naturgegebenheiten, Folgen kosmischer Gesetze oder Offenbarungen eines göttlichen Willens“ (Berger und Luckmann [1966] 2013, 94 f, Hervorhebung der Autoren) – das, was Berger und Luckmann hier „Verdinglichung“ nennen, entspricht dem in Abschnitt 2.1.1 eingeführten Begriff der „Essenzialisierung“. Menschen sind sich meist nicht darüber bewusst, dass Wirklichkeiten kontingent, also immer nur Versionen von mehreren unterschiedlichen Wirklichkeitsmöglichkeiten sind (Berger und Luckmann [1966] 2013, 95 f. sowie 184). Ebenso denken Menschen im Alltag selten darüber nach, *warum* und *mit welchem Nutzen für wen* sich bestimmte Wirklichkeitskonstruktionen gegenüber möglichen anderen durchsetzen.

Die Kenntnis der Ideen des Sozialkonstruktivismus befähigt die Projektteilnehmer/innen, die Kontingenz dominanter gesellschaftlicher Wirklichkeitsannahmen über Geflüchtete zu reflektieren und den Projektverlauf und die Interviews als Prozesse von Wirklichkeitskonstruktionen zu beobachten, zu interpretieren und mitzugestalten.

2.2.7. Dekonstruktion

In den beschriebenen Kritiken und alternativen Ansätzen zu essenzialisierenden Kulturkonzepten wenden Spivak, Hall und Said Jacques Derridas Prinzip der Dekonstruktion (Derrida 1968) auf die bestehenden gesellschaftlichen Konstruktionen von Differenz und kultureller Andersartigkeit an. Indem sie Phänomene, Mechanismen, geschichtliche Entstehung und Machtkontexte gesellschaftlicher Annahmen über kulturelle Gruppen genau beschreiben und Hintergründe sichtbar machen, dekonstruieren sie deren angenommene Objektivität. Als Wortschöpfung aus „Konstruktion“ und „Destruktion“ beschreibt Dekonstruktion den Mechanismus, mit dem jede Destruktion einer vermeintlich statisch-festen Beziehung zwischen Beschreibung und Beschriebenem unausweichlich zur Konstruktion einer neuen, ebenso hinterfragbaren Beziehung führt. Während manche Kritiker Derridas Philosophie angesichts dieser unaufhörlich sich selbst auflösenden Bedeutungsbeziehungen als zerstörerisch und nihilistisch bezeichneten, so eröffnet sein Ansatz jedoch den Blick auf diejenigen Dinge und Stimmen, die während der Konstruktion von Bedeutungssystemen ausgeschlossen bleiben. Im Moment der Dekonstruktion wird das Marginalisierte als das mit dem Gesagten untrennbar verbundene Verschwiegene aufgedeckt. Ebenso lässt sich durch Dekonstruktion die Geschlossenheit von gesellschaftlicher Machtverteilung und dominantem Diskurs auflösen, in deren Kontext vermeintlich unveränderliche Eigenschaften von Dingen, Menschen und Menschengruppen konstruiert werden. Dekonstruktion öffnet Bedeutungssysteme, sodass „das Andere“ in die fortwährend sich verändernden Bedeutungen einfließen kann und sich so die scheinbare Eindeutigkeit von diskriminierenden „Wahrheiten“ über Kultur und Kulturen entkräftet.

Bei den Interviews mit Geflüchteten fördert der dekonstruktive Blick die Aufmerksamkeit dafür, Stimmen abseits des dominanten Diskurses herauszuhören und marginalisierte Sichtweisen wahrzunehmen und aufzudecken. Zudem trägt eine dekonstruktive Haltung dazu bei, bei der Auswertung der Interviews eigene, vorschnelle Interpretationen zu hinterfragen und die Zwischentöne im Gesagten zu beachten.

2.2.8. Kultur als Bedeutungsgewebe

Ausgehend von der Kritik an essenzialisierenden Kulturkonzepten und den Alternativvorschlägen dazu stellt sich die Frage, welches Kulturkonzept sich nun als geeignete Grundlage für ein Interview-Projekt mit Geflüchteten zur Ergründung ihrer selbst wertgeschätzten Capabilities ergibt. Der Kulturanthropologe Clifford Geertz (1973, 311) bietet für die Beschreibung von Kultur die Metapher eines „Bedeutungsgewebes“ oder eines „Netzes von Bedeutungen“ an: „Believing [...], that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretative in search of meaning.“ Kombiniert man diese Metapher mit dem (bei Geertz nicht vorkommenden) Aspekt der ständigen Veränderung und Neuaushandlung solcher Bedeutungsgewebe und ihrer Trennlinien in einem fortlaufenden sozialen Prozess, sowie mit der Wechselwirkung dieser Prozesse zwischen der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene, könnte sich Folgendes ergeben:

Kultur entsteht aus Bedeutungsgeweben, die Menschen fortwährend in ihren unmittelbaren Interaktionen miteinander spinnen,¹⁰ wobei sie auf zuvor gesponnene Bedeutungsgewebe in den sie umgebenden Kontexten zurückgreifen, von diesen beeinflusst sind, diese dabei aber auch gleichzeitig neu prägen und dadurch verändern können.

Der gesamte Projektverlauf mit allen Vorbereitungs-, Planungs-, Schulungs- und Organisationsschritten von der Interviewdurchführung bis zur Dokumentation, Diskussion und Veröffentlichung von Ergebnissen, kann auf Grundlage dieses Kulturkonzepts als kritisch-reflexiver, interpretativer Prozess zum tieferen Verstehen von kulturellen Identitäten und damit zur besseren Verständigung von Menschen allgemein begriffen werden.

¹⁰ Im Rückgriff auf das obige Zitat von Geertz wäre dies nicht „has spun“, sondern „is spinning“.

3. Erforschung der Capabilities von Geflüchteten auf der Basis von interpretativen Kulturkonzepten – qualitative Interviews als Methode

Jeder Untersuchungsgegenstand und jede mit diesem verbundene Forschungsfrage erfordert die sorgfältige Auswahl und Anwendung der geeigneten Forschungsmethode. Amartya Sens Capabilities-Ansatz lenkt den Blick auf Individuen und die von diesen selbst wertgeschätzten Capabilities: “to lead the kind of lives they value and have reason to value“ (Sen 1999, 18). Der Fokus auf die subjektive Wahrnehmung von Individuen erfordert, besonders in Verbindung mit der oben beschriebenen multikulturellen Konstellation des Forschungsprojektes, eine offene, reflexive und interpretative Forschungsmethode. Getragen von einer unvoreingenommenen, (selbst-)reflexiven und respektvollen Grundhaltung gegenüber kulturellen Identitäten im Sinne des vorgeschlagenen Kulturkonzepts eignet sich zur Ergründung der Capabilities von Geflüchteten die qualitative Interviewmethode, die von Schmidtke (2020) in einem weiteren Kapitel dieses Bandes erörtert wird.

Literaturverzeichnis

- Adusei-Poku, N. 2012.** „Intersektionalität: „E.T. nach Hause telefonieren?““ Aus Politik und Zeitgeschichte 62 (16-17): 47–52.
- Alvesson, M. und K. Sköldbberg. 2009.** Reflexive Methodology: New Vistas for Qualitative Research. London: Sage.
- Appiah, K. A. 2006.** Cosmopolitanism: Ethics in a World of Strangers. London: Penguin Books.
- Baskerville, R. f. 2003.** “Hofstede never studied culture.“ Accounting, Organizations and Society 28 (1): 1–14.
- Bauman, Z. 2016.** Die Angst vor den anderen: Ein Essay über Migration und Panikmache. Berlin: Suhrkamp.
- Berger, P. L. und T. Luckmann. (1966) 2013.** Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie. 26. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Dahlén, T. 1997.** Among the Interculturalists: An emergent profession and its packaging of knowledge. Stockholm: Almqvist and Wiksell International.
- De La Rosa, S. und M. Frank. 2017.** „Wo und wie finden flüchtende und geflüchtete Menschen Gehör? Über Subalternität in Europa und die Herausforderungen demokratischer Autorität.“ Z' Flucht. Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung 1 (1): 41–71.
- Derrida, J. 1968.** De la Grammatologie. Paris: Les Éditions de Minuit.
- Geertz, C. 1973.** The Interpretation of Cultures. New York: Basic Books.
- Grosz, E. 1995.** Space, Time, and Perversion: Essays on the Politics of Bodies. New York: Routledge.
- Hall, S. 1989.** Ideologie, Kultur, Rassismus. Hamburg: Argument Verlag.
- Hall, S. (1997) 2001.** “The Spectacle of the ‚Other‘.“ In: Discourse Theory and Practice, hrsg. v. M. Weltherell, S. Tylow und S. J. Yates, 324–344. London: Sage.
- Hemel, U. 2017.** „Heimat und personale Selbstbildung. Eine pädagogische Reflexion.“ In: Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven, hrsg. v. U. Hemel und J. Manemann, 157–173. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

- Hofstede Insights. 2017.** „National Culture.“ Hofstede Insights. Letzter Zugriff am 08.12.2017. <https://www.hofstede-insights.com/models/national-culture/>
- Huntington, S. P. 2007.** Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Hamburg: SPIEGEL-Verlag.
- Kipling, R. 1899.** „The White Man’s Burden.“ McClure Magazine Februarausgabe: 290.
- Küng, H. 2012.** Handbuch Weltethos. München: Piper Verlag.
- Ludz, U. (Hrsg.) 1993.** Hannah Arendt: Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß. München: Piper Verlag.
- Mahadevan, J. 2017.** A Very Short, Fairly Interesting and Reasonably Cheap Book about Cross-Cultural Management. London: Sage.
- McSweeney, B. 2002.** „Hofstede’s model of national cultural differences and their consequences: A triumph of faith – a failure of analysis.“ *Human Relations* 55 (1): 89–118.
- Meyer, L. D. 2017.** Fremde Bürger. Ethische Überlegungen zu Migration, Flucht und Asyl. Zürich: TVZ Verlag.
- Narayan, U. 1998.** „Essence of Culture and a Sense of History: A Feminist Critique of Cultural Essentialism.“ *Border Crossings: Multicultural and Postcolonial Feminist Challenges to Philosophy, Hypatia* 13 (2), Spring 1998: 86-106.
- Nassehi, A. 2017.** „Die extreme Willkommenskultur hatte nicht nur Flüchtlinge im Blick.“ *Der Tagesspiegel*, 13. März 2017. Letzter Zugriff am 11.01.2018. <http://www.tagesspiegel.de/politik/soziologe-armin-nassehi-die-extreme-willkommenskultur-hatte-nicht-nur-die-fluechtlinge-im-blick/19437274.html>
- Nida-Rümelin, J. 2017.** Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration. Hamburg: Edition Körber- Stiftung.
- Osland, J. und A. Bird. 2000.** „Beyond sophisticated stereotyping – understanding cultural sensemaking in context.“ *Academy of Management Executive* 14 (1): 65–79.
- Said, E. (1978) 1995.** *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin.
- Schmidtke, J. 2020.** „Qualitative Explorationen als methodische Grundlage zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration*

aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 121–150. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.

Sen, A. 1999. *Development as Freedom*. Oxford: Oxford University Press.

Sen, A. 2006. *Identity and Violence*. New York: Norton.

Sen, A. 2007. *Die Identitätsfalle: Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. München: C.H. Beck.

Shooman, Y. 2012. „Das Zusammenspiel von Kultur, Religion, Ethnizität und Geschlecht im antimuslimischen Rassismus.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (16–17): 53–57.

Snyder, M. und P. Miene 1994. „On the Functions of Stereotypes and Prejudice.“ In: *The Psychology of Prejudice (The Ontario Symposium on Personality and Social Psychology, Vol. 7)*, hrsg. v. M. P. Zanna und J. M. Olson, 33–54. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.

Spivak, G. (1988) 2008. *Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien, Berlin: Turia + Kant.

Spivak, G. 2016. „Critical Intimacy: An Interview with Gayatri Chakravorty Spivak.“ *Los Angeles Review of Books*, 29. Juli 2016. <https://lareviewofbooks.org/article/critical-intimacy-interview-gayatri-chakravorty-spivak/>

Szkudlarek, B. 2009. „Through Western eyes: Insights into the corporate training field.“ *Organization Studies* 30 (9): 975–986.

Tipton, F. 2008. „Thumbs-up is a rude gesture in Australia: the presentation of culture in international business textbooks.“ *Critical Perspectives on International Business* 4 (1): 7–24.

UNDP (United Nations Development Programme). 2004. *Human Development Report 2004: Cultural liberty in today's diverse world*. New York u. a.: Oxford University Press

Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung

Ulrike Schneck

Der gemeinnützige Verein *refugio stuttgart e. V.* gründete 2002 das gleichnamige Psychosoziale Zentrum. Das Zentrum dient der Versorgung traumatisierter Flüchtlinge und ihrer Angehörigen aus einem Einzugsbereich von über 100 km. Ende 2014 konnte in Tübingen zusätzlich eine Regionalstelle eröffnet werden, um Hilfesuchende aus der Region Neckar-Alb aufzunehmen.

Als Psychologin bin ich mit der Leitung der Regionalstelle in Tübingen betraut. In diesem Beitrag möchte ich auf die psychische Situation der Geflüchteten in Deutschland eingehen, insbesondere auf die Möglichkeit einer bestehenden Traumafolgestörung, die bei Interviews im Rahmen des hier beschriebenen Projekts berücksichtigt werden sollte.

refugio stuttgart e. V. wendet sich mit seinem Angebot an besonders schutzbedürftige Asylsuchende. Dazu zählen:

- Geflüchtete nach schweren Gewalterfahrungen durch Krieg, Vertreibung, Haft und Folter
- Geflüchtete, die sonstige körperliche oder seelische Gewalt erfahren haben
- Ehepartner und Kinder, die mit Traumatisierten in häuslicher Gemeinschaft leben
- unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Bereits mit der EU-Aufnahmerichtlinie 2003/9/EG vom 27.01.2003 verpflichteten sich die EU-Mitgliedsstaaten, besonders schutzbedürftigen Personen die notwendigen medizinischen und therapeutischen Hilfen zu gewähren.

Wer nach Deutschland flieht, beantragt zunächst Asyl und erhält für die Dauer des Asylverfahrens eine Aufenthaltsgestattung. Zunächst werden die Asylsuchenden in einer sog. Erstaufnahme-Einrichtung untergebracht, danach in einer der dezentralen Asylunterkünfte, welche die Landkreise zur Verfügung stellen. Über die einzelnen Asylanträge entscheidet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF); gegen einen ablehnenden Bescheid kann bei dem zuständigen Verwaltungsgericht Klage eingereicht werden. Die Menschen, die bei refugio stuttgart um Hilfe ansuchen, befinden sich meist bereits seit mehreren Monaten, manchmal auch seit ein oder zwei Jahren in Deutschland. Über den Asylantrag ist in vielen Fällen noch nicht entschieden, oder es wurde Klage gegen die Ablehnung eingereicht.

Unter den Geflüchteten leiden Studien zufolge ca. 40–50 % unter behandlungsbedürftigen psychischen Störungen, insbesondere einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) und anderen Traumafolgestörungen (BPtK 2015, 6). Dies entspricht etwa dem 20-fachen der deutschen Normalbevölkerung¹ (Maercker et al. 2008, 577).

19 % der Flüchtlingskinder und 40–50 % der Erwachsenen erfüllen das Vollbild einer PTBS. Dies entspricht etwa dem 15-fachen Anteil gegenüber deutschen Kindern und Jugendlichen (BPtK 2015, 7). Nach BAMF-Angaben (2019, 8) waren unter den Asylerstantragsteller/innen im Zeitraum Januar bis Dezember 2019 im Bundesgebiet 71.421 Personen unter 18 Jahre. Dies entspricht 50,1 % aller Erstantragsteller/innen.

Der hohe Anteil an behandlungsbedürftigen Traumafolgestörungen verwundert nicht, betrachtet man die erschütternden Erfahrungen, welche diese Menschen machen mussten und die in vielen Fällen der Anlass waren, das Heimatland zu verlassen. Die Art der traumatischen Belastungen, die bei den geflüchteten Erwachsenen und Kindern vorliegen, unterscheidet sich dabei

¹ Nach epidemiologischen Studien an 18-64-jährigen in Deutschland beträgt die Lebenszeitprävalenz für das Vorliegen einer PTBS: 1,4 %; bei 14–24-jährigen: 1,3 % (Maercker et al. 2008, 577).

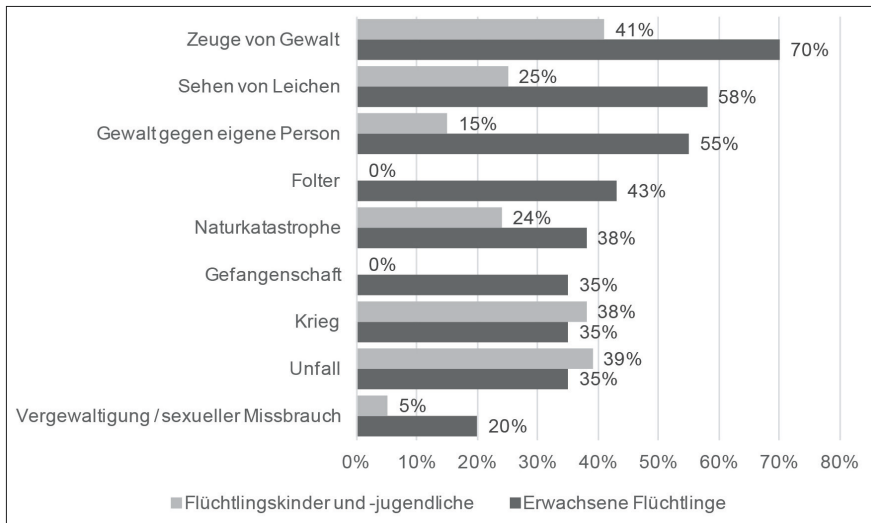


Abbildung 1: Traumatische Erlebnisse bei Geflüchteten in Deutschland (Gäbel et al. 2006; Ruf, Schauer und Elbert 2010; eigene Darstellung in Anlehnung an BPtK 2015).

deutlich von den Themen, die in Deutschland bisher im Rahmen von Beratung und Therapie zur Sprache kamen.

Das Regelsystem der Psychotherapie in Deutschland steht damit vor einer immensen Herausforderung, da es bislang nicht einmal genügend traumatherapeutisch geschulte Behandler/innen vorhält, um der in Deutschland bereits bestehenden Nachfrage nach traumaspezifischer Psychotherapie (also ohne Wartezeiten von mehr als 6 Monaten) gerecht zu werden. Die nun neu hinzukommenden Anfragen von Geflüchteten stellen die wenigen Traumatherapeut/innen vor zusätzliche Probleme, da nicht nur die Art der zugrundeliegenden Traumatisierungen und die damit verbundenen Themenfelder neu sind. Zur Behandlung von Geflüchteten braucht es weitere Voraussetzungen, die in der Regel nicht vorhanden sind: Die wenigsten Psychotherapeut/innen haben Erfahrung in dolmetschergestützter Behandlung. Zudem gibt es kaum für Psychotherapie und Beratung geschulte Sprachmittler/innen, ganz abgesehen von der Frage der Kostenübernahme für diese Dolmetscherleistungen. Die Klient/innen bringen zudem oft ein ganz anderes Verständnis von der Entstehung und Behandlung psychischen Leids mit, sodass die erprobten Therapieverfahren an ihre Grenzen kommen. Bereits seit den 90er-Jahren, als viele

Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland kamen, sind diese schwierigen Rahmenbedingungen deutlich sichtbar geworden. In Baden-Württemberg gibt es inzwischen fünf Psychosoziale Zentren, die auf die Beratung und Behandlung dieser Menschen spezialisiert sind. Der Bedarf an Hilfe für die betroffenen Menschen ist jedoch weit höher als das, was diese Zentren leisten können. Obwohl in den Erstaufnahmeeinrichtungen besonders schutzbedürftige Asylsuchende identifiziert werden sollten, damit sie entsprechend untergebracht und möglichst rasch medizinisch-psychiatrisch oder psychotherapeutisch versorgt werden können, kommen nach unserer Erfahrung viele schwerst traumatisierte Menschen erstmalig in den Räumen von refugio stuttgart oder eines anderen psychosozialen Zentrums und oft erst nach vielen Monaten Aufenthalt in Deutschland in Kontakt mit einem solchen Hilfsangebot.

Dabei ist die Lebenssituation in der ersten Zeit besonders für diejenigen Flüchtlinge, die an Traumafolgen leiden, besonders schwierig: Da sie vielfach Gewalt- und Foltererfahrungen gemacht haben, bereitet die extrem dichte Unterbringung meist große Probleme: Nach sogenannten man-made-disasters ist das Vertrauen in andere Menschen in der Regel generell erschüttert, so dass sie sich innerhalb einer solchen Unterbringung oft in einem dauerhaften inneren Alarmzustand befinden. Der Angstpegel ist hoch und viele Betroffene ziehen sich stark zurück, um nicht aufzufallen. So werden die psychischen Probleme häufig erst einige Zeit später erkannt, wenn sich die gesamte Lebenssituation etwas beruhigt hat. Von außen und oberflächlich betrachtet, wird diese Tatsache oft nicht verstanden, da die Betroffenen ja hier nun angekommen seien. Warum entwickeln die Menschen in dieser Situation solche schwerwiegenden Symptome?

Was ist ein psychisches Trauma?

Unter einem psychischen Trauma versteht man „... ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser

Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer und Riedesser 2009, 84).

Ein psychisches Trauma ist also immer eine innere Reaktion auf ein oder mehrere äußere Ereignisse, welche die psychische Struktur und die Verarbeitungsmöglichkeiten eines Menschen überfordern. In der Folge werden die „normalen“ Verarbeitungs- und Gedächtnisleistungen blockiert, die Sinneswahrnehmungen bleiben fragmentiert gespeichert. Bei vielen jener Menschen, die bei uns ankommen, steht kein einzelnes traumatisches Erlebnis im Hintergrund, sondern es handelt sich „um sequentielle Traumatisierungen (Keilson 1979), die sich über einen längeren Zeitraum akkumulierten. In der Regel geht es um Gewalterfahrungen, teils eingebettet in einen Kontext von Armut und/oder Diskriminierung, oder immer wiederkehrende traumatische Erfahrungen in Kriegsgebieten oder auf der Flucht, oder in den Ankunftsländern“ (Schneck 2018, 175).

Doch nicht jedes traumatische Ereignis muss zwangsläufig zu einer psychischen Traumatisierung führen. Manche Menschen erholen sich selbständig nach einiger Zeit, unter bestimmten Umständen jedoch verzögert sich die Erholungsphase, viele Betroffene leiden jahrelang unter den Folgen. Das subjektive Erleben extremer Ohnmacht und Hilflosigkeit ist konstituierend für ein Trauma.

Bei Menschen, die aus ihrem Heimatland vor Krieg, Gewalt oder Verfolgung fliehen, ist die Flucht als Selbst-Rettungsversuch zu sehen. Aus psychotraumatologischer Perspektive ist die Flucht eine aktive Handlung, die das Überleben sichern und vor weiteren Traumatisierungen schützen soll. Allerdings sind viele Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen, zunächst jahrelang unterwegs, und schließlich erreichen sie im Aufnahmeland aufgrund langer Asylverfahren lange Zeit nicht den sicheren Aufenthaltsstatus, der vor einer unfreiwilligen Rückkehr in die Gefahren des Herkunftslandes schützen würde. Viele Jahre also sind Gefühle der Ohnmacht und der Versuch, „irgendwie zu überleben“ stark im aktuellen Erleben, sie vertiefen wesentliche Merkmale der Traumatisierung, wie das Erleben eines Kontrollverlustes oder das Gefühl der Hilflosigkeit und der Isolation. So wird plausibel, warum Traumafolgen oft erst dann auftreten, wenn Flüchtlinge bereits Monate oder Jahre in Deutschland leben. Im Prozess der Traumatisierung hat dann bereits das Desillusionierungsschema eingesetzt, daher ist eine häufige zusätzliche Dia-

gnose die schwere Depression. Das Desillusionierungsschema ist „eine traumadynamisch wirksame Struktur, welche die übermäßige Desillusionierung, den übermäßigen Verlust von Illusionen, aus der traumatischen Erfahrung in der Charakterstruktur verankert“ (Fischer und Riedesser 2009, 341). Es bildet sich im Laufe des traumatischen Prozesses heraus und stellt eine Art verfestigten Pessimismus, eine Erwartungshaltung der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit dar.

Traumafolgestörungen sind vielfältig und komplex, nicht nur die PTBS ist als Traumafolge anzusehen. Neben Depressionen sind somatoforme Schmerzen, selbstverletzendes Verhalten, Sucht oder generalisierte Ängste als häufige Folgestörungen bekannt, die aus einer psychischen Traumatisierung folgen können.

Typische Symptome einer Traumatisierung sind ungewollte und nicht kontrollierbare Erinnerungen an das traumatische Erlebnis, zum Teil bis in feine Details festgehaltene, geradezu eingebrannte Sinneseindrücke. Gleichzeitig besteht oft eine ständige Angespanntheit (auch körperlich, u. U. mit Schmerzen), überzogen erscheinende Reaktionen, Reizbarkeit, Konzentrationsprobleme, Schlafprobleme bis hin zu Schlaflosigkeit, extreme Stimmungsschwankungen und erhöhte Schreckhaftigkeit. Gleichzeitig werden von den meisten Menschen bewusst oder unbewusst die Situationen vermieden, die irgendwie mit den traumatischen Ereignissen in Zusammenhang stehen. Vermieden wird hier das Wiedererleben des Unfassbaren, des Unaushaltbaren. Oft treten auch sog. Dissoziationen auf. Diese können in Form fehlender oder bruchstückhafter Erinnerungen, oder auch scheinbar gefühllosen Berichtens über vergangene Erlebnisse (Abspaltung von Gefühlen) vorhanden sein. Manchmal „erinnert“ sich auch nur noch der Körper: Dann bestehen körperliche Reaktionen, die sich der/die Betroffene selbst nicht erklären kann, der für Außenstehende manchmal fast offensichtliche Zusammenhang mit dem Trauma wird unter Umständen von den Betroffenen nicht wahrgenommen.

Als längerfristige Auswirkungen nicht behandelter Traumafolgen beobachten wir häufig den Rückzug aus sozialen Beziehungen, verstärkte Gefühle der Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit, Depressionen und Suizidgedanken, und viele Ängste, die sich generalisiert haben. Infolge der ständigen Übererregung und Anspannung entstehen häufig somatoforme Schmerzsymptome. Immer wieder kommt es auch zu ausgeprägten Verfolgungsängsten und gene-

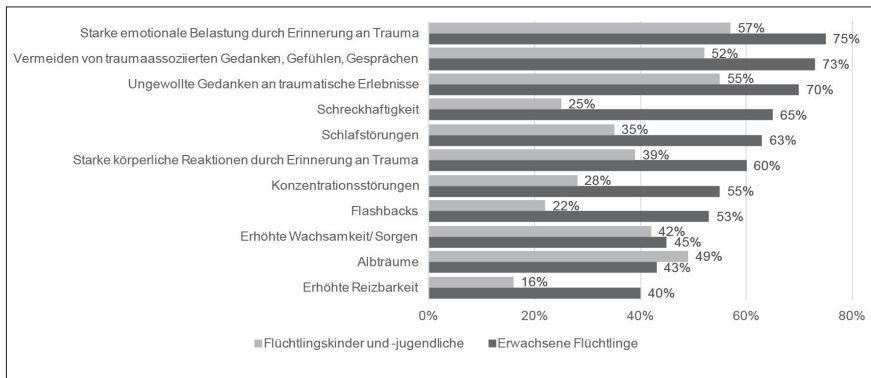


Abbildung 2: Traumaassoziierte Symptome bei Geflüchteten in Deutschland (Gäbel et al. 2006; Ruf, Schauer und Elbert 2010; eigene Darstellung in Anlehnung an BPTK 2015).

ralisiertem Misstrauen. Da die Betroffenen sich gegenüber diesen Symptomen sehr hilflos fühlen, entstehen auch starke aggressive Gefühle mit Impulskontrollstörungen und nachfolgenden Schamgefühlen.

Betroffene berichten von Gefühlen der Ohnmacht und des Kontrollverlustes, sowie der Erstarrung. Sie berichten, sich weiterhin als Opfer zu empfinden, sich ausgegrenzt und ausgeliefert zu fühlen, auch in anderen neuen Situationen scheint sich diese Erfahrung immer wieder zu wiederholen.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch, dass durch die Diagnose häufig eine Betonung dessen erfolgt, was „nicht in Ordnung“ ist. Zudem werden die Traumaerfahrungen, wenn sie überhaupt berücksichtigt werden, lediglich als individuelle Erfahrungen angesehen. Der gesellschaftliche Entstehungskontext von Gewaltverbrechen, Krieg und Menschenrechtsverletzungen droht dahinter zu verschwinden. Traumatisierte Menschen sind aber nicht nur Opfer – sie sind „Überlebende“, d. h. Menschen, die es geschafft haben, eine katastrophale Bedrohung zu überleben, denen es gelungen ist, zu flüchten, die den Versuch unternommen haben, Sicherheit zu finden. Sie verfügen über große Stärke und oft viele Ressourcen! Als Menschen, die vor Menschenrechtsverletzungen geflohen sind, verdienen sie unseren Respekt und unseren Schutz. Schnelle und umfangreiche medizinische und psychotherapeutische Versor-

gungsangebote in den Aufnahmeländern wären ein wichtiges Signal der Anerkennung ihres Leids.

Die sogenannten Postmigrationsfaktoren können sowohl protektive als auch chronifizierende Einflüsse auf den traumatischen Prozess haben. Daher sind die aktuellen Lebensbedingungen der Geflüchteten durchaus als relevanter Faktor für die Prognose anzusehen. Je schützender, ruhiger und heilungsfördernder die Umgebung und je sicherer die eigene Situation subjektiv eingeschätzt wird, desto besser ist die Prognose.

Im persönlichen Kontakt, in diesem Fall im Rahmen eines Interviews, erscheint es mir sehr wichtig, dass von Anfang an ein Raum geschaffen wird, in dem die interviewte Person spürt, dass sie hier die Erlaubnis hat, die Situation mit zu gestalten. Dazu wird es hilfreich sein, eine entspannte Atmosphäre herzustellen, z. B. den Sitzplatz wählen zu lassen, zu fragen ob sie sich wohlfühlt, oder Wasser anzubieten. Indem man deutlich macht, dass es einem wichtig ist, dass der/die Interviewpartner/in sich hier und jetzt wohl fühlt, dass man Pausen machen kann und nicht alle Fragen beantwortet werden müssen, wenn es ihr/ihm unangenehm ist, schafft man einen Raum, in dem der interviewten Person die Kontrolle mit überlassen wird. Da ein Trauma im innersten Kern die Erfahrung eines vollständigen Kontrollverlustes ist, wirkt man damit bereits ganz konkret in die entgegengesetzte Richtung. Es ist wichtig, ausführlich und transparent über die Ziele des Interviews sowie die Dauer und die Anonymität des Gesagten zu informieren, und Informationen über den eigenen Hintergrund zu geben.

Am wichtigsten erscheint es mir, dass die Interviewenden zuhören können – d. h. zugewandt sind, präsent sind, Zeit haben und Raum für die eigene Erzählung des Gegenübers geben können. Viele Geflüchtete machen die Erfahrung, dass sich niemand wirklich Zeit nimmt, um zu erfahren, wie es ihnen geht. Insbesondere wenn das Gespräch muttersprachlich übersetzt wird, ist das eine Chance, um sich endlich mitteilen zu können. Wenn der/die Betroffene auch von schmerzhaften Erlebnissen und Erfahrungen erzählen möchte, sollte das möglich sein, und die Interviewenden sollten sich darauf einstellen, dass sie auch Details erfahren könnten, die sie erschrecken. Hier ist es wichtig, ebenso mitfühlend zuzuhören, denn das ist bereits ein Wert an sich: Sprechen kann den Betroffenen helfen, ihre eigene Situation besser zu verstehen und zu verarbeiten. Man sollte also nicht abwiegeln („da brauchen Sie jetzt

nicht drüber nachdenken, jetzt sind Sie in Sicherheit“), aber auch nicht dazu drängen, das Thema zu vertiefen („da müssen Sie unbedingt drüber sprechen“). Der betroffene Mensch selbst entscheidet, wann, wo und worüber er mit wem spricht. Für das Gespräch mit Menschen, die eventuell unter psychischen Traumafolgen leiden, könnte es unter Umständen passieren, dass das Thema sozusagen an den schlimmen, traumatischen Ereignissen festzukleben droht und der/die Interviewte in ein Wiedererleben des Traumas rutscht. Wenn der Eindruck entsteht, dass der/die Interviewpartner/in sehr unter seinen/ihren Erlebnissen leidet und unter Umständen eine traumatische Erfahrung nicht ausreichend verarbeitet wurde, sollte das offen angesprochen werden. Einerseits kann es hilfreich sein, die Symptome und Beschwerden als normale Reaktion auf all das Schlimme einzuordnen, was die Person erlebt hat. Dies gilt auch für eventuelle Gefühlsausbrüche und angstmachende Gedanken, wie „verrückt zu werden“. Gerade hier gilt es, Ruhe zu bewahren, sie zuzulassen, sie nicht zu bewerten und sie zur Entlastung als normale Reaktion auf die schlimmen Erlebnisse einzuordnen.

Während des Interviews könnte der/die Interviewpartner/in von Erinnerungen überflutet werden oder in einen dissoziativen Zustand fallen. In diesem Fall ist es ratsam, die Person wieder im Hier und Jetzt zu orientieren, beispielsweise dadurch, dass man Wasser anbietet, versucht Blickkontakt herzustellen, und anbietet eine Pause zu machen. Wenn er/sie nicht reagiert, erzählt man mit ruhiger Stimme nochmals wer und wo man ist, spricht nochmals den Rahmen des Interviews an und fragt, ob man etwas tun könne.

Wenn der/die Interviewpartner/in während des Erzählens immer angespannter wirkt oder stark emotionale Reaktionen zeigt, darf er/sie unterbrochen werden, um mitzuteilen, dass man sich im Moment Sorgen macht, ob das Erzählen für sie/ihn im Moment nicht zu belastend sein könnte. Hierbei ist es wichtig, die Grenzen zu verdeutlichen, und darauf hinzuweisen, dass man kein/e Therapeut/in oder Berater/in ist, man aber anbietet, geeignete Adressen weiter zu geben. Damit nimmt man die Betroffenen mit ihren Beschwerden ernst und weist auf eine professionelle Behandlungsmöglichkeit hin, wodurch die Grenzen des eigenen Auftrags gewahrt bleiben. Bereits zu Beginn des Interviews sollte daher der Rahmen und die Kompetenz des Interviewpartners/der Interviewpartnerin ganz klar ausgesprochen werden. Aus Sicht der Geflüchteten, die oft kaum Ansprechpartner/innen für ihre Sorgen haben,

werden diejenigen, die sich ihnen zuwenden, oftmals verständlicher Weise wegen aller möglicher Probleme angesprochen. Viele ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit Engagierte machen die Erfahrung, dass es schwer sein kann, sich immer wieder abzugrenzen, um die eigenen Kompetenzen angesichts der vielen Probleme nicht zu überschreiten. Gerade auch Dolmetschende geraten sehr oft in dieses Dilemma, da sie aufgrund ihrer Sprachkenntnisse von den Geflüchteten als ideale Helfer/innen angesehen werden. Es ist nicht leicht, Hilfe zu verweigern, insbesondere vor dem Hintergrund eventuell gleicher kultureller Hintergründe. Dennoch ist der Rahmen des Interviews zu wahren, und die Gesprächspartner/innen müssen sich darauf vorbereiten, wie sie mit Anfragen umgehen können, die über diesen Rahmen hinausgehen.

Um aus dem problemfokussierten wieder in ein ressourcenorientiertes Gespräch zu kommen, kann es hilfreich sein, Anerkennung dafür zu signalisieren, was jemand in der Vergangenheit geleistet hat, oder auch danach zu fragen, wie jemand es geschafft hat, aus schwierigen Situationen zu entkommen. Dadurch, dass man das Augenmerk darauf richtet, was jemand kann/schafft, dadurch, dass man auf kleine Fortschritte und Erfolge hinweist, d.h. auch positive Rückmeldung gibt etc., kann der/die Gesprächspartner/in mit seinen/ihren Stärken sichtbar werden und entscheiden, ob er/sie das Angebot annehmen möchte, das Gespräch in dieser Richtung weiter zu führen.

Da das Ziel des Interviews ist, die aktuelle Situation der Geflüchteten zu erfassen und hier auch Verbesserungsvorschläge an verantwortliche Stellen weiter zu geben, ist ein Hinweis auf die Zielsetzung ebenfalls geeignet, um wieder stärker ins Hier und Jetzt zu kommen, mit dem Fokus auf einer positiven Veränderungsmotivation auch auf Seiten der Interviewer/innen. Die Situation des Interviews kann als kleiner Schritt in Richtung Empowerment gesehen werden, der den Interviewpartner/innen helfen kann, sich selbst als aktiv und wirksam zu erleben. Sicherlich muss hier jedoch auch darauf hingewiesen werden, dass die Forschungsgruppe selbst keinen direkten Einfluss auf die Veränderung der Rahmenbedingungen wie die Dauer oder den Ausgang des Asylverfahrens, die Wohnverhältnisse oder Ähnliches hat, sich jedoch dafür einsetzt, dass die Geflüchteten mit ihren Problemen und Anliegen gehört werden, indem zum Beispiel die Interviewergebnisse – selbstverständlich in anonymisierter Form – in die öffentliche Diskussion in Deutschland eingebracht werden.

Adressen der psychosozialen Zentren
in Baden-Württemberg:

- BFU Ulm – Behandlungszentrum für Folteropfer Ulm
<http://www.bfu-ulm.de>
- PBV Stuttgart – Psychologische Beratungsstelle für
politisch Verfolgte und Vertriebene
**[http://www.eva-stuttgart.de/fluechtlinge-
mit-traumaerfahrung.html](http://www.eva-stuttgart.de/fluechtlinge-mit-traumaerfahrung.html)**
- Refugio Stuttgart e. V. – Psychosoziales Zentrum
für traumatisierte Flüchtlinge
<http://www.refugio-stuttgart.de>
- Refugio Villingen-Schwenningen – Kontaktstelle
für traumatisierte Flüchtlinge e. V.
<http://www.refugio-vs.de>
- Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V. Karlsruhe
<http://www.traumatisierte-migranten.de>

Literaturverzeichnis

- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2019.** Aktuelle Zahlen zu Asyl: Ausgabe Dezember 2019. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- BPtK (Bundespsychotherapeutenkammer). 2015.** BPtK-Standpunkt: Psychische Erkrankung bei Flüchtlingen. Berlin: Bundespsychotherapeutenkammer.
- Fischer, G. und P. Riedesser. 2009.** Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäbel, U., M. Ruf, M. Schauer, M. Odenwald und f. Neuner. 2006.** „Prävalenz der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD) und Möglichkeiten der Ermittlung in der Asylverfahrenspraxis.“ Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 35 (1): 12–20.
- Keilson, H. 1979.** Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Enke.
- Maercker, A., S. Forstmeier, B. Wagner, E. Brähler und H. Glaesmer. 2008.** „Posttraumatische Belastungsstörungen in Deutschland. Ergebnisse einer gesamtdeutschen epidemiologischen Untersuchung.“ Nervenarzt (79): 577–586.
- Ruf, M., M. Schauer und T. Elbert. 2010.** „Prävalenz von traumatischen Stresserfahrungen und seelischen Erkrankungen bei in Deutschland lebenden Kindern von Asylbewerbern.“ Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 39 (3): 151–160.
- Schneck, U. 2018.** „Therapie und Beratung im Kontext von Trauma und Flucht.“ In: Flucht. Herausforderungen für die Soziale Arbeit, hrsg. v. J. Bröse, S. Faas und B. Stauber, 173–190. Wiesbaden: Springer.

Qualitative Explorationen als methodische Grundlage zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter

Julia Schmidtke

Seit dem Wintersemester 2016/2017 wurden in Pforzheim und Tübingen insgesamt 76 qualitative Interviews mit Geflüchteten durchgeführt. Die große Mehrheit dieser Interviews wurde von Studierenden mithilfe von Projektassistenten/innen und Sprachmittler/innen, meist aus dem arabischen Raum, durchgeführt, welche selbst über einen Fluchthintergrund verfügen. Seit dem Sommersemester 2018 wurden darüber hinaus ebenfalls Projektassistent/innen selbst intensiv geschult, sodass sie seitdem eigenständig Interviews durchführen können. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die im Rahmen des Projekts forschenden Lernens im Zeitraum von 2016 bis 2018 erhobene Stichprobe.

Ziel dieses Beitrags ist es zunächst einen Überblick über Gegenstand und Grundprinzipien der qualitativen Forschung zu geben, bevor die Methode der qualitativen Exploration genauer vorgestellt und auf konkrete Regeln des Gesprächsverhaltens während der Interviewsituation eingegangen wird.

1. Gegenstand und Grundprinzipien qualitativer Forschung

Die an den Interviews teilnehmenden Geflüchteten weisen nicht lediglich hinsichtlich ihrer demographischen Merkmale wie Alter oder Herkunftsland ein heterogenes Profil auf, sondern unterscheiden sich unter anderem ebenfalls hinsichtlich ihrer Werte und Ziele. Das Erheben und Verstehen dieser indivi-

duellen Bedeutungsstrukturen und subjektiven Sichtweisen der Befragungspersonen steht im Zentrum der qualitativen Methoden (Häder 2015, 64; Helfferich 2011, 21). Durch die im Interviewverlauf erhobenen sprachlichen Äußerungen wird beispielsweise nachvollziehbar, aus welchen Gründen Befragungspersonen einzelne Dimensionen des Wohlergehens wertschätzen. Um dies zu ermöglichen, passt sich die qualitative Forschung flexibel und individuell an das jeweilige Untersuchungsthema und die jeweilige Befragungsperson an (Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 186). Daher bestimmt der zu untersuchende Gegenstand die Auswahl der angewandten Methode der qualitativen Forschung (Flick 2016, 27). Hierbei wird versucht, „Methoden so offen zu gestalten, dass sie der Komplexität im untersuchten Gegenstand gerecht werden können“ (Flick 2016, 27).

Tabelle 1: Stichprobe Befragungspersonen von 2016 – 2018

		n=76
Herkunftsland	Syrien (SYR)	39
	Irak (IRQ)	32
	Afghanistan (AFG)	2
	Iran (IRN)	2
	Palästina (PAL)	1
Geschlecht	Weiblich (W)	29
	Männlich (M)	47
Status Asylantrag	Aufenthaltserlaubnis (AE)	41
	Asylantrag in Bearbeitung (AIB)	8
	Ablehnungsbescheid (AB)	1
	Fehlende Angaben (fA)	26
Aufenthaltsdauer in Deutschland	Unter einem Jahr	4
	Ein bis unter zwei Jahre	35
	Zwei bis unter fünf Jahre	27
	Fünf bis unter 10 Jahre	4
	Über 10 Jahre	4
	Fehlende Angabe	2
Alterskategorie	Jung (bis 29 Jahre: JAG)	41
	Mittel (30–44 Jahre: MAG)	34
	Alt (>45 Jahre: AAG)	1

Ein qualitativer Ansatz eignet sich daher in besonderer Weise für das Erforschen der Situation von Geflüchteten, da dieser die Sichtweisen und Erfahrungen der Schutzsuchenden in den Mittelpunkt rückt. Dies ist von besonderer Bedeutung, da die Perspektive der Geflüchteten oftmals nicht ausreichend berücksichtigt wird (Robert Bosch Stiftung und SVR 2016, 4–5). Mit Hilfe qualitativer Interviews kann den befragten Geflüchteten somit die Möglichkeit eröffnet werden, sich in ihren eigenen Worten zu äußern und Aspekte zu thematisieren, die für sie persönlich relevant sind. Die für das Projekt forschenden Lernens gewählte Interviewform der nicht-direktiven qualitativen Exploration zeichnet sich dabei durch eine größtmögliche Offenheit gegenüber der Befragungsperson und der für sie individuell relevanten Aspekte aus. Hierdurch kann sichergestellt werden, dass die Interviewenden sich flexibel auf die individuellen Befragungspersonen einstellen und im Interviewverlauf nur Themen angesprochen werden, die für die jeweilige Befragungsperson von Bedeutung sind. Zu Beginn der Interviews wurde den Befragungspersonen daher lediglich eine offene Einstiegsfrage nach den für sie persönlich wichtigen Dimensionen des Wohlergehens gestellt. Der weitere Interviewverlauf war in Folge dessen abhängig von den hier individuell geäußerten Aspekten, welche anschließend vertieft wurden.

Das Erforschen der Verwirklichungschancen der Geflüchteten stellt einen komplexen und vielschichtigen Forschungsgegenstand dar, welcher eine offene und flexible Methode erfordert. Durch den Einsatz von qualitativen Interviews können diese komplexen Zusammenhänge greifbar gemacht werden. Während mittels eines quantitativen Ansatzes hauptsächlich standardisiert erhoben werden kann, wie häufig oder wie stark die Geflüchteten beispielsweise eine Erfahrung erlebt haben, gibt ein qualitativer Ansatz Aufschluss darüber, was und vor allem wie etwas individuell erlebt wurde. Somit kann individuell erfasst werden, aus welchen Gründen eine Befragungsperson eine bestimmte Dimension des Wohlergehens wertschätzt, welche Verwirklichungschancen die Befragungsperson bereits auf welche Weise erreichen konnte und worin noch zu überwindende Einschränkungen bestehen. Das Erfassen dieser Aspekte kann maßgeblich dafür sein, um handlungsleitende Schlussfolgerungen ableiten zu können.

Da durch die Befragung schmerzhaft oder sogar traumatische Erlebnisse in Erinnerung gerufen werden können, ist es nicht zuletzt aufgrund der be-

stehenden Verantwortung aus forschungsethischer Sicht wichtig, dass bei der Befragung der Geflüchteten sensibel vorgegangen und die Befragungsperson mit ihren individuellen Erlebnissen und Hintergründen wertgeschätzt und geachtet wird. Dies sollte sich auch in der ausgewählten Forschungsmethode und der Erhebungssituation widerspiegeln. In der direkten Gesprächssituation während eines qualitativen Interviews ist es möglich, als Interviewende/r auf das Verhalten der Befragungsperson zu reagieren und die Befragungssituation entsprechend ihrer Bedürfnisse anzupassen.

Vereinfacht ausgedrückt ist ein qualitatives Interview ein Gespräch zwischen der Befragungsperson und der/dem Interviewenden. Allerdings unterscheidet sich dieses Gespräch hinsichtlich verschiedener Aspekte von der natürlichen Alltagskommunikation zwischen Individuen (Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 224). Das Interview stellt eine asymmetrische Form der Kommunikation mit zuvor festgelegten Rollen dar, welche durch das hohe Informationsinteresse der/des Interviewenden geprägt ist (ebd.). Aufgabe der/des Interviewenden ist es, den Erzählstimulus einzuführen und den Interviewverlauf, je nach Interviewform mehr oder weniger, zu steuern (ebd.). Abgesehen davon hält die/der Interviewende sich jedoch im Gespräch mit Äußerungen zurück. Die Befragungsperson trägt mit ihren Antworten den Großteil des Gesprächs bei, stellt ihrerseits jedoch keine Fragen an die/den Interviewende/n (ebd.). Die üblicherweise in der Kommunikation zwischen zwei Personen bestehende Reziprozitätsnorm wird im Rahmen eines Interviews somit aus methodischen Gründen aufgegeben (Hopf 1978, 107). Zudem ist der Befragungsperson bewusst, dass ihre während des Interviewverlaufs geäußerten Erzählungen in anonymisierter Form veröffentlicht werden können, was einen Einfluss auf die im Rahmen des Interviews geäußerten Aspekte nehmen kann (Helfferrich 2011, 79 f.).

Diese spezifisch gestaltete Kommunikationssituation soll es ermöglichen, fremde Erfahrungen, Einstellungen und Gefühle rekonstruierbar zu machen (Kruse 2015, 292). Hierfür ist es erforderlich, dass die interviewführenden Studierenden methodische Grundsätze der qualitativen Forschung beachten sowie bestimmte Verhaltensgrundsätze während der Interviewsituation befolgen. Die am Projekt teilnehmenden Studierenden wurden daher vor der Durchführung ihrer Interviews hinsichtlich dieser Aspekte geschult. Im Folgenden

werden, wie auch in den Schulungen, zunächst wesentliche Grundprinzipien der qualitativen Forschung erläutert.

1.1. Offenheit

Das Prinzip der Offenheit stellt eines der zentralen Grundprinzipien der qualitativen Forschung dar (Helffferich 2011, 114). Es beinhaltet neben einer offenen Grundhaltung gegenüber den Untersuchungspersonen ebenfalls die Offenheit gegenüber der Untersuchungssituation, den im jeweiligen Untersuchungskontext zur Anwendung kommenden Methoden sowie die Offenheit der Interviewenden gegenüber den Meinungen und Gefühlen der Befragungspersonen (Lamnek 1995, 22).

Das Prinzip der Offenheit impliziert, dass der Befragungsperson ausreichend Erzählraum eröffnet wird, um ihr Relevanzsystem und ihre Deutungsmuster entfalten zu können (Helffferich 2011, 114; Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 191). Die Interviewenden sollen daher bestehendes theoretisches oder persönliches Vorwissen in der Interviewsituation weitmöglichst zurückhalten, um zu verhindern, dass sie nur solche Äußerungen der Befragungsperson wahrnehmen, welche im Einklang mit ihrem Vorwissen sind oder Aussagen lediglich dahingehend verstehen (Helffferich 2011, 114 ff.). Ziel ist es, der subjektiven Relevanzsetzung der Befragungsperson möglichst viel Raum zur Verfügung zu stellen und Bedeutungsstrukturen der Befragungsperson zu rekonstruieren, anstatt diese im Zuge der Erhebung oder Analyse der Daten von außen als Forschende hineinzuprojizieren (Kruse 2015, 41, 208). Das Prinzip der Offenheit gilt dabei nicht ausschließlich in der Erhebungssituation, sondern reicht von der Formulierung zentraler Fragestellungen der Untersuchung bis hin zu Auswertung der erhobenen Daten (Kruse 2015, 40 ff.).

In der Interviewsteuerung entspricht die Offenheit der Grundhaltung, Fragen oder Äußerungen zurückzuhalten, durch welche der Erzählraum der Befragungsperson beschränkt und dieser das Relevanzsystem der/des Interviewenden aufgezwungen wird (Helffferich 2011, 114 ff.). Dieses Risiko kann unter anderem dann auftreten, wenn Interviewende lediglich selektiv solche

Äußerungen aufgreifen oder erfragen, welche durch das eigene Vorwissen bereits vor dem Interview bekannt sind. Es ist daher wichtig, dass die Interviewenden den Befragungspersonen ermöglichen, auch Aspekte zu äußern, welche außerhalb des Erwartungsrahmens der Interviewenden liegen und somit unerwartet oder fremd sind und, dass die Interviewenden diese Äußerungen ebenfalls aktiv aufgreifen (Helfferrich 2011, 117; Hopf 1978, 100).

Um vorschnellen Bedeutungsinterpretationen in Bezug auf Äußerungen der Befragungsteilnehmer/innen vorzubeugen, sind diese in der Interviewsituation vorerst grundsätzlich als „fremd“ anzunehmen (Helfferrich 2011, 24, 130–131). Diese Fremdheitsannahme beinhaltet die grundsätzliche Annahme, dass Aussagen der Befragungsteilnehmer/innen oftmals nicht auf den ersten Blick vollständig verstanden werden können, da das eigene Relevanzsystem der Interviewführenden sich hierfür als unzulänglich herausstellen kann (ebd.). Sinnzuschreibungen und Interpretationen, die in der eigenen Wahrnehmung als selbstverständlich angenommen werden, sind nicht notwendigerweise ebenfalls für die Befragungsperson zutreffend (ebd.). Im Verlauf des Interviews sollen daher die Einstellungen, Empfindungen und Bewertungen der Befragungsperson deutlich werden. Hierfür ist es nicht selten notwendig, dass Interviewende im Verlauf des Interviews zahlreiche Nachfass- und Verständnisfragen stellen sowie wahrgenommene Widersprüche in den Aussagen der Befragungsperson offen ansprechen. Nur so kann das Bezugssystem der Befragungsperson erfasst und nachvollzogen werden und ihre Aussagen in Einklang mit diesem interpretiert werden (Pallasch 1990, 83).

Es ist daher, um die Verwirklichungschancen der Geflüchteten zu erfassen, notwendig, dass die Geflüchteten in der Interviewsituation die für sie individuell bedeutsamen Dimensionen des Wohlergehens selbst identifizieren und ihnen hierbei genügend Zeit eingeräumt wird, um zu erklären, warum ihnen persönlich einzelne Dimensionen wichtig sind und worin potenziell bestehende Einschränkungen in der Verwirklichung ebendieser liegen. Eine vorschnelle Interpretation des Gesagten durch die/den Interviewende/n unter Bezugnahme des eigenen Relevanzsystems oder Vorwissens kann ansonsten zu fehlerhaften Schlussfolgerungen führen.

Das vollständige Ausblenden des eigenen Vorwissens und Relevanzsystems ist jedoch nahezu unmöglich. Daher ist eine bewusste Wahrnehmung und kritische Reflexion des eigenen Vorwissens sowie der eigenen selektiven Auf-

merksamkeit notwendig, um entsprechende Einflüsse auf den Interviewverlauf aufdecken und in der Analyse berücksichtigen zu können (Helffferich 2011, 116 ff.).

1.2. Interaktion, Kommunikation und Reflexivität

Bei der Durchführung qualitativer Interviews werden die Daten durch die Kommunikation und Interaktion zwischen Interviewenden und Befragungsperson erhoben. Dieser Kommunikationsprozess ermöglicht den interviewführenden Studierenden Zugang zu dem Relevanzsystem der Befragungsteilnehmer/innen. Durch die Interaktion mit der Befragungsperson ist der/die Interviewende an der Generierung der Daten beteiligt und beeinflusst diese ebenfalls unausweichlich, da es in der Interviewsituation unmöglich ist, nicht zu kommunizieren (Helffferich 2011, 156). Die persönliche Perspektive des Interviewenden geht daher unweigerlich in den Forschungsprozess mit ein, da dessen verbale als auch nonverbale Reaktionen den Interviewverlauf mit beeinflussen (Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 190; Helffferich 2011, 24, 79 ff.). Somit hängt die Qualität der erhobenen Daten von der Qualität der jeweiligen Interaktion ab (Helffferich 2011, 24).

Die Äußerungen einer Befragungsperson können als Ergebnis eines Entscheidungsprozesses darüber verstanden werden, wie viel sie von sich preisgeben möchte (Kruse 2015, 62, 281). Da die Befragungsperson hierbei sowohl den jeweiligen Kontext und den/die Hörer/in ihrer Äußerung berücksichtigt, ist eine Äußerung nicht lediglich als eine Antwort auf die gestellte Frage, sondern zudem als Reaktion auf die Person des/der Fragestellenden sowie die damit einhergehenden situativen Faktoren, wie beispielsweise das Interviewsetting, Verhalten und Auftreten des/der Interviewenden sowie gegenseitige Erwartungen, zu interpretieren (Kruse 2015, 62, 281; Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 192; Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018). Um eine Aussage verstehen zu können, werden daher Informationen benötigt, in welchem Kontext und durch welche Interaktion diese entstanden ist (Helffferich 2011, 21 ff.).

Bezugnehmend auf Goffmans (1959) Metapher der „Vorder- und Hinterbühne“ ermöglicht erst Vertrauen und eine gewisse Nähe den Interviewenden den Zugang zur „Hinterbühne“ der Befragungspersonen, welche die authentischen Meinungen und Erfahrungen der Geflüchteten umfasst und oftmals aus Gründen des Selbstschutzes von der Außenwelt abgeschirmt werden (Miller 2004; Donà 2007; Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018). Fehlendes Vertrauen zwischen den Kommunikationspartner/innen kann hingegen dazu führen, dass Interviewende lediglich Zugang zur „Vorderbühne“ der Befragungsperson erlangen, wenn persönlich bedeutsame Aspekte thematisiert werden. Auf der „Vorderbühne“ werden lediglich Meinungen und Werte nach außen hin preisgegeben, die nach Ansicht der jeweiligen Person sozial erwünscht sind oder von ihr erwartet werden (Miller 2004).

Einen ersten wichtigen Schritt für den Aufbau einer vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre stellt die Auswahl eines Interviewumfelds dar, in dem sich die Befragungsperson wohl und sicher fühlt (Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018). Die an der Befragung teilnehmenden Geflüchteten konnten daher den Ort selbst bestimmen oder aus Vorschlägen der Interviewenden auswählen. Voraussetzung war lediglich, dass eine ungestörte Gesprächsführung möglich war. Die im Rahmen des Projekts forschenden Lernens geführten Interviews fanden daher sowohl in Wohnräumen der Befragungspersonen als auch an anderen Orten, wie etwa in Räumlichkeiten der Hochschulen, statt.

Da der Aufbau von Vertrauen von Wechselseitigkeit geprägt ist, kann das Teilen von Informationen über die eigene Person als Interviewende/r zu Beginn des Interviews hierzu einen positiven Beitrag leisten. Auch das Offenbaren eines ähnlichen Erfahrungshintergrundes, wie beispielsweise eines bestehenden Fluchthintergrundes bei den eingesetzten Sprachmittler/innen und Projektassistent/innen, kann den Aufbau von Vertrauen fördern (Carling, Erdal und Ezzati 2014; Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018). Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Zugehörigkeit der Interviewenden zur deutschen Mehrheitsgesellschaft den Interviewverlauf und die Äußerungen der Befragungspersonen beeinflussen können (Thielen 2009). Die Befragungssituation wird zudem nicht selten mit der mündlichen Anhörung in Zuge des Asylverfahrens in Verbindung gebracht. Diese Umstände können in einer hierarchischen Kommunikationsstruktur resultieren, welche den Aufbau eines

Vertrauensverhältnisses erschweren kann (ebd.). In dem Projekt forschenden Lernens wird diese Problematik unter anderem dadurch abgeschwächt, dass die interviewführenden Studierenden sich etwa im gleichen Alter wie die Befragungspersonen befinden und durch ihre Rolle als Studierende in der Interviewsituation weniger Assoziationen mit möglicherweise bestehenden negativen institutionellen Erfahrungen hervorrufen. Darüber hinaus wurden im Sommersemester 2018 Projektassistent/innen, welche selbst über einen Fluchthintergrund verfügen, geschult, eigenständig Interviews zu führen, um potenziell bestehende Ungleichheitsverhältnisse, die die Befragungspersonen in ihren Äußerungen einschränken, weiter abbauen zu können.

Zudem nimmt die Sprache eine Schlüsselrolle für den Zugang zu Befragungspersonen und den Aufbau von Vertrauen ein (Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018). Im Rahmen des Projekts forschenden Lernens wurden daher Sprachmittler/innen eingesetzt, um Sprachbarrieren abzubauen und eine gegenseitige Verständigungsmöglichkeit zu schaffen. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Einsatz von Sprachmittler/innen einen Einfluss auf die Rollenverteilung zwischen den Kommunikationspartner/innen ausübt und die Distanz zwischen Interviewendem/r und Befragungsperson erhöhen kann, wodurch der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung unter Umständen deutlich erschwert wird (Block et al. 2013; Kordel, Weidinger und Hachmeister 2018).

Zu große Nähe und Vertrautheit zwischen den Kommunikationspartner/innen kann andererseits jedoch dazu führen, dass die Befragungsperson Gedanken nicht mehr explizit ausspricht oder die Gründe für ihr Denken und Verhalten nicht erklärt (Kruse 2015, 299–300). Da die Befragungsperson davon ausgeht, dass sie und der/die Interviewende dieses Wissen teilen, muss dieses aus ihrer Sicht nicht versprachlicht werden. In der späteren Analyse darf dieses vermutete Wissen jedoch nicht in die erhobenen Daten hineinprojiziert werden (ebd.). Folglich kann Distanz und Fremdheit durch die Notwendigkeit, dem/der Kommunikationspartner/in Unbekanntes zu erläutern und verständlich zu machen, dazu führen, dass sich ein offener Erzählraum bildet, welcher die Explikation von Äußerungen fördert (ebd.). Die interviewführenden Studierenden müssen daher entscheiden, wie viel Nähe und Vertrautheit bzw. Fremdheit und Distanz sie in der Beziehung zu den Befragungsteilnehmer/innen herstellen wollen. Die Vor- und Nachteile sind dabei individuell in

der Interviewsituation abzuwägen, da jede Befragungsperson anders auf die Interviewkonstellation reagiert. So kann es beispielsweise notwendig sein, zu einer zurückhaltenden Befragungsperson mehr Nähe und Vertrauen aufzubauen und dabei die in der Sozialforschung grundsätzlich einzunehmende neutrale Haltung nicht strikt einzuhalten, damit sich diese dem/der Interviewenden gegenüber öffnet und die Erhebung von authentischen Meinungen und Einstellungen ermöglicht.

Im Rahmen der Interviewführung und -steuerung sollte es jedoch möglichst vermieden werden, dass die interviewführenden Studierenden oder beteiligten Sprachmittler/innen mit Fluchthintergrund einen möglicherweise bestehenden gemeinsamen Erfahrungshintergrund gegenüber den Befragungsteilnehmer/innen besonders in den Vordergrund rücken, da dies die Explikation einschränken kann. Stattdessen sollte sowohl in der Erhebungssituation als auch in der Auswertung die Fremdheitsannahme berücksichtigt werden, um zu verhindern, dass den Äußerungen der Befragungsperson ein fremdes Relevanzsystem übergestülpt wird (Kruse 2015, 303).

Insgesamt ist es wichtig, dass die Studierenden ihre Wahrnehmung des Interviewverlaufs sowie ihr Verhalten reflektieren und bei der späteren Analyse der Daten ebenfalls berücksichtigen. Somit werden die Äußerungen der Befragungsperson analysiert; zugleich lässt sich die vorangegangene Interaktion zwischen den Kommunikationspartner/innen berücksichtigen (Flick 2016, 29; Helfferich 2011, 157). Nicht zuletzt deswegen sind Beobachtungen und Eindrücke sowie nonverbale Äußerungen ebenfalls im Transkript zu vermerken, da diese die Interpretation von Äußerungen maßgeblich beeinflussen können. Alle Phasen des qualitativen Forschungsprozesses sind somit zudem vom Prinzip der Reflexivität geprägt.

Da die Studierenden die erhobenen Daten aktiv mitgestalten, ist es von besonderer Bedeutung, dass diese sich ihres Einflusses bewusst werden und in Bezug auf grundsätzliche Regeln der Gesprächsführung sowie -verhaltens während des Interviews geschult werden (siehe Kapitel 3).

2. Die qualitative Exploration

In der qualitativen Forschung haben sich eine Vielzahl an unterschiedlichen Interviewformen entwickelt, welche unterschiedliche Merkmale und Charakteristika aufweisen (Kepper 1994, 36 ff.). Die qualitative Exploration stellt dabei die umfassendste und erschöpfendste qualitative Befragungsform dar (Gutjahr 1985, 61). Durch die Exploration ist es daher möglich, „alles zu erheben, was ein Mensch über eine Sache *denkt, weiß* und was er in Verbindung mit ihr *empfindet*, wie er sie *bewertet*, welche Bedeutung sie für ihn besitzt und welche Vorstellungen er mit ihr verknüpft“ (Hervorhebungen durch Gutjahr; Gutjahr 1985, 61). Ziel der Exploration ist es somit, möglichst alle individuell relevanten Aspekte der Befragungsperson in Bezug auf das Untersuchungsthema zu ermitteln. Somit werden das Wissen sowie die Erfahrungen und Einstellungen der Befragungsperson in den Vordergrund gestellt. Dabei wird ebenfalls berücksichtigt, welche Themen die Befragungsperson in welcher Reihenfolge und mit welchem Gewicht anspricht, um daraus Rückschlüsse über das individuelle Relevanzsystem und die Lebenswelt der Befragungsperson zu ziehen (Kepper 1994, 36 ff.). Das explorative Interview ist dabei durch eine besonders offene und unstandardisierte Gesprächsführung gekennzeichnet (Gutjahr 1985, 65). So richteten sich der Interviewverlauf und die daraus entstehenden Nachfassfragen der Interviewenden in den im Rahmen dieses Projekts forschenden Lernens geführten qualitativen Explorationen lediglich an den von den Befragungspersonen individuell geäußerten Dimensionen des Wohlergehens und damit verbundenen Verwirklichungschancen und Einschränkungen aus.

Die Sichtweisen und Erfahrungen der Geflüchteten wurden bislang in der Forschung eher vernachlässigt. Es liegen nur wenige Erkenntnisse aus ihrer Perspektive vor (Robert Bosch Stiftung und SVR 2016, 4–5). Die qualitative Exploration eignet sich daher besonders für das Erforschen ihrer Situation, da diese durch ihre Offenheit und Flexibilität ermöglicht, neue oder unerwartete Zusammenhänge aufzudecken, detailliert zu erforschen und somit grundlegend nachzuvollziehen (Beike und Christmann 1974, 50 ff.).

2.1. Instruktion der Befragungspersonen

Der Verlauf von qualitativen Interviews lässt sich grundsätzlich in drei Phasen unterteilen: die Eröffnung, den Hauptteil und den Abschluss (Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 228). Zur Eröffnungsphase zählt neben dem Warming-Up die Instruktion der Befragungsteilnehmer/innen. Die Instruktion beginnt meist damit, dass sich der Interviewende und eventuell weitere anwesende Personen, wie beispielsweise Sprachmittler/innen, vorstellen. Dies soll dazu beitragen, Vertrauen zur Befragungsperson aufzubauen. Zudem wird den Befragungsteilnehmer/innen das Untersuchungsthema nochmals in Erinnerung gerufen, um dadurch das Interesse und folglich ebenfalls die Auskunftsbereitschaft anzuregen, da diese von besonderer Bedeutung für den weiteren Interviewverlauf sind. Des Weiteren wird der Ablauf des Interviews gegenüber dem/der Befragungsteilnehmer/in verdeutlicht. Hierzu zählt beispielsweise die Dauer des Interviews, aber auch der Hinweis, dass jederzeit eine Pause eingelegt werden kann oder der/die Befragungsteilnehmer/in das Interview zu jedem Zeitpunkt, ohne die Angabe von Gründen, abbrechen kann. Durch diese Informationen sollen das Informationsgefälle und die grundsätzlich in der Interviewsituation vorhandene Asymmetrie zwischen den Kommunikationspartnern reduziert werden (Gutjahr 1985, 29 ff.).

Ein wichtiger Teil der Instruktion ist es außerdem, die Befragungsteilnehmer/innen über den Datenschutz aufzuklären und die Anonymität der während des Interviews gemachten Aussagen zuzusichern. Hierzu zählt zudem, dass von der Befragungsperson das Einverständnis eingeholt werden muss, das Interview aufzeichnen zu dürfen. Erst nach dieser Instruktion wird mit der Audioaufzeichnung begonnen.

In diesem Projekt forschenden Lernens wurde den an der Befragung teilnehmenden Geflüchteten ein Informationsblatt ausgehändigt, welches die besprochenen Aspekte zum Datenschutz sowie die Verwendung der erhobenen Aussagen und Rechte der Befragungspersonen zusammenfasst. Im Anschluss daran wurde das schriftliche Einverständnis der Befragungspersonen zur Aufzeichnung des Gesprächs eingeholt. Erfahrungen aus den Interviews zeigen jedoch, dass die schriftliche Zustimmung insbesondere bei Personen mit geringer Alphabetisierung oder mit bestehender Abneigung, Dokumente zu unterzeichnen, problematisch sein kann und statt einem Gefühl der Sicherheit

vielmehr Misstrauen und bestehende Ängste bestärken kann.¹ In diesen Fällen ist es möglich, dass Befragungspersonen das mündliche Erteilen des Einverständnisses der Schriftform vorziehen, und die Interviewer/innen die mündliche Einverständniserklärung mit einem Hinweis und ihrer Unterschrift bestätigen.

2.2. Warming-Up Phase

Die Befragungssituation ist für die meisten Teilnehmer/innen keine gewohnte und normale Alltagssituation. Befragungen werden oft mit Prüfungssituationen oder Verhören und somit mit der Angst verbunden, etwas „Falsches“ zu sagen oder zu viel von sich preiszugeben und sich dadurch bloßzustellen (Gutjahr 1985, 22 ff.).

Zudem ist es möglich, dass die teilnehmenden Geflüchteten die Interviewsituation mit der mündlichen Anhörung nach der Asylantragsstellung assoziieren (Ellis et al. 2007, 466). Die Befragungssituation kann daher von den Geflüchteten als besonders belastend wahrgenommen werden oder aber auch die Erwartung oder Angst auslösen, mit der Teilnahme die Entscheidung über den Asylantrag positiv oder negativ beeinflussen zu können (ebd.). Es ist daher gerade in diesem Projekt forschenden Lernens von besonderer Bedeutung, den teilnehmenden Geflüchteten die Anonymität und den vertraulichen Umgang mit ihren Daten zuzusichern und zu verdeutlichen, dass ihre Teilnahme somit weder einen positiven noch negativen Einfluss auf möglicherweise noch ausstehende Entscheidungen bezüglich des Asylantrages nehmen kann.

Ziel des Warming-Ups, welches aus einer oder mehreren Fragen bestehen kann, ist es daher, die Befürchtungen und Ängste der Befragungsteilnehmer/innen abzubauen und diese an die ungewohnte Gesprächssituation zu gewöhnen. So soll den Befragungsteilnehmer/innen beispielsweise die Befürchtung genommen werden, Fragen nicht beantworten zu können, falls diese zu schwierig sind oder ihr Wissen übersteigen (Gutjahr 1985, 24 ff.). Dem Einstieg in das Interview kommt eine besondere Rolle zu, da das Warming-Up die Haltung

¹ Siehe hierzu ausführlicher Czymoniewicz-Klippel, Brijnath und Crockett (2010).

der Befragungsperson gegenüber den darauffolgenden Fragen bestimmt. Es ist daher wichtig, dass zu Beginn des Interviews Fragen gewählt werden, die von jeder Befragungsperson einfach und spontan beantwortet werden können (ebd.). Hierfür eignen sich besonders Fragen, auf die individuelle Antworten gegeben werden können, sodass die Befragungsperson erkennt, dass sie durch ihr Wissen und ihre persönlichen Erfahrungen das Informationsbedürfnis der Interviewenden befriedigen kann und ihnen dadurch Zugang zu neuen Erkenntnissen ermöglicht (Gutjahr 1985, 26–28). Insgesamt soll den Befragungsteilnehmer/innen verdeutlicht werden, dass es bei dem Interview um ihre persönlichen Einstellungen und Meinungen geht und es daher gar nicht möglich ist, eine falsche Antwort zu geben (Gutjahr 1985, 22 ff.).

Da es vielen Befragungspersonen aufgrund der ungewohnten Situation zu Beginn jedoch schwer fällt, frei zu sprechen, sollten zu diesem Zeitpunkt keine für die Untersuchung zentralen Fragen gestellt werden. Durch eine möglichst offene Frage werden möglicherweise bestehende Äußerungshemmungen der Befragungsperson am einfachsten abgebaut (Gutjahr 1985, 25 ff.). Hierfür ist neben der Wahl der richtigen Einstiegsfrage die Rückmeldung des Interviewenden auf diese erste Antwort für den weiteren Interviewverlauf ausschlaggebend (ebd.). Aus einer positiven Rückmeldung auf ihre Äußerung lernt die Befragungsperson, dass sie sich richtig verhalten hat. Dies fördert die Auskunftsbereitschaft auf die folgenden Fragen. Die Antwort auf die erste Frage sollte daher von den interviewführenden Studierenden in jedem Fall positiv bestätigt werden (ebd.).

Da während des Warming-Ups der Grundstein für den weiteren Interviewverlauf gelegt wird, ist es ratsam, dieser Phase ausreichend Zeit einzuräumen. Fühlt sich die Befragungsperson weiterhin mit der Befragungssituation unwohl, wird sie oft auch nur zurückhaltend und knapp auf die im weiteren Verlauf gestellten Fragen antworten (Gutjahr 1985, 24 ff.).

2.3. Hauptteil der qualitativen Exploration: Anwendung der nicht-direktiven Technik

Im Rahmen der von den Studierenden durchgeführten qualitativen Interviews wurde die Fragetechnik der nicht-direktiven Exploration angewandt. Hierbei wird es möglichst vermieden, gerichtete und direkte Sachfragen zu stellen, um zu verhindern, dass Themenfelder von außen in die Erhebungssituation hineingegeben werden und das Interview in eine Richtung gelenkt wird, welche nicht dem Relevanzsystem der Befragungsperson entspricht. In der Exploration sollen hingegen nur für die Befragungsperson relevante und bedeutsame Sachverhalte thematisiert werden (Gutjahr 1985, 62).

Der Hauptteil der Exploration beginnt daher mit einer sachneutralen Aufforderung an die Befragungsperson, sich zu einem umgrenzten Themenfeld zu äußern (Gutjahr 1985, 51). In den im Rahmen des Forschungsprojektes von den Studierenden geführten Interviews werden daher zu Beginn des Hauptteils lediglich die Verwirklichungschancen der Geflüchteten als grundsätzliches Themenfeld eingeführt. Die genaue Ausgestaltung und individuelle Schwerpunktsetzung in diesem Themenbereich wird jedoch den Befragungspersonen überlassen, während sich die Interviewenden im weiteren Verlauf größtenteils auf die Rolle des/der aktiv Zuhörenden beschränken und den Gesprächsfluss durch geeignete Nachfassfragen aufrechterhalten. Die Steuerung des Interviews, darunter fällt beispielsweise die Entscheidung darüber, welche Themen angesprochen werden, übernimmt daher weitestgehend die Befragungsperson (Salcher 1995, 36 ff.).

Die offene Gestaltung der Frage und der somit große Beantwortungsspielraum für die Befragungsperson erschwert dieser jedoch gleichzeitig oftmals die Antwortformulierung (Gutjahr 1985, 51). So wird die Beantwortung von geschlossenen Fragen oft von den Befragungspersonen als leichter empfunden, da diese durch die vorgegebenen Antwortoptionen weniger Denkaufwand erfordern. Offene Fragen erschweren zwar die Beantwortung einer Frage, jedoch vermindern sie die Gefahr, Befragte in ihrem Antwortverhalten einzuschränken und zu beeinflussen. Stattdessen wird sichergestellt, dass die Befragungsteilnehmer/innen das äußern können, was für sie bedeutsam ist (Gutjahr 1985, 51 ff.). In den geführten Interviews zeigt sich die Schwierigkeit der Befragungsteilnehmer/innen im Umgang mit sachneutralen Aufforderungen häufig da-

durch, dass diese die Interviewenden bitten, die gestellte Frage weiter einzugrenzen oder ihnen ein Beispiel zu geben. Diesem Wunsch sollten die interviewführenden Studierenden jedoch nicht nachkommen, da dies den offenen Erzählraum einschränken würde und das Antwortverhalten beeinflusst. Vielmehr soll den Befragungspersonen Zeit für die Beantwortung der Frage eingeräumt werden und ihnen zudem erneut versichert werden, dass alles interessant und richtig ist, was ihnen spontan beim Hören der Frage durch den Kopf geht. Der Druck auf die Befragungsperson kann außerdem dadurch reduziert werden, dass die Interviewenden darauf hinweisen, dass dies auch ganz normale Dinge sein können, da Befragungspersonen sich oft mit der Erwartung konfrontiert fühlen, Besonderes oder Außergewöhnliches erzählen zu müssen.

Dem Prinzip der Offenheit folgend werden während der Exploration alle, somit auch unerwartete, Äußerungen der Befragungsperson aufgegriffen. Die Interviewführenden können daher im Verlauf des Interviews nicht auf vorformulierte Fragestellungen zurückgreifen, sondern müssen die Äußerungen der Befragungsperson sofort verarbeiten, um diese als Grundlage für die spontane Formulierung sogenannter sachneutraler Nachfassfragen zu verwenden (Beike und Christmann 1974, 50; Schub von Bossiazky 1992, 93). Gutjahr bezeichnet die qualitative Exploration daher als eine Situation, welche von den Durchführenden eine „systematische Improvisation“ (1985, 63) erfordert. Durch Nachfassfragen regt der/die Interviewende die Befragungsperson an, die gegebenen Antworten zu reflektieren, zu interpretieren und zu ergänzen (Gutjahr 1985, 63). Hierdurch wird es möglich, die tatsächliche Bedeutung einer Aussage zu ermitteln und diese damit im Sinne der Befragungsperson zu verstehen (Hopf 1978, 100). Zudem wird dem/der Befragungsteilnehmer/in die positive Rückmeldung gegeben, dass die gegebenen Antworten interessant und bedeutsam für die/den Interviewende/n sind, wodurch wiederum die Auskunftsbereitschaft der Befragungsperson erhöht wird.

Die Exploration gilt erst dann als beendet, wenn die Befragungsperson tatsächlich nichts mehr zum Untersuchungsthema äußern kann (Gutjahr 1985, 62 f.). In der Realität muss die Exploration meist jedoch aufgrund des begrenzten zeitlichen Rahmens bereits früher beendet werden.

Die Durchführung einer qualitativen Exploration ist mit hohen Anforderungen an die interviewführenden Studierenden verbunden. Diese müssen ein

Gefühl dafür entwickeln, wann die Befragungsperson zu weiteren Äußerungen ermuntert werden sollte und an welchen Stellen im Interview Nachfragen notwendig sind, um eine größere inhaltliche Tiefe im Interview zu erreichen (Salcher 1995, 37 ff.). Als Orientierung kann der Grundsatz dienen, solange nachzufassen, bis die/der Interviewende das Gefühl oder die Einstellung der Befragungsperson nachvollziehen kann und in der Lage wäre, diese einer dritten Person, welche nicht am Interview teilgenommen hat, erläutern zu können.

3. Qualitative Explorationen führen – Regeln des Gesprächsverhaltens

Eine grundsätzliche Anforderung an die Interviewenden besteht darin, den Interviewverlauf als eine Kommunikations- und Interaktionssituation durch bewusste und geeignete Techniken so gestalten und steuern zu können, dass dadurch die Kommunikation mit der Befragungsperson gefördert wird und das Interviewziel, in diesem Falle die erschöpfende Erhebung aller relevanten Aspekte, erreicht wird (Helfferich 2011, 51). Die zu Beginn dieses Beitrags dargestellten Grundprinzipien der qualitativen Forschung sind dabei zu verinnerlichen sowie die in Kapitel zwei beschriebenen spezifischen Anforderungen und Grundhaltungen für das Durchführen einer nicht-direktiven Exploration zu berücksichtigen. Vertiefend hierzu werden in diesem Abschnitt konkrete Regeln des Gesprächsverhaltens aufgezeigt, welche während der Interviewsituation von den interviewführenden Studierenden befolgt werden sollen.

3.1. Vermeidung von Gesprächsstörern und Verwendung richtiger Frageformen und -stile

Wie bereits in Kapitel zwei dieses Beitrags dargestellt, überlässt die/der Interviewende während der Exploration größtenteils der Befragungsperson die inhaltliche Steuerung des Interviews (Salcher 1995, 36 ff.). Dennoch können die Interviewenden während der Interviewsituation verschiedene Techniken dazu nutzen, den Gesprächsfluss aufrecht zu erhalten, Antworten zu vertiefen sowie die aktive Verständniserzeugung zu fördern, ohne dabei die Befragungsperson in ihren Äußerungen inhaltlich zu beeinflussen (ebd.).

Während der Interviewsituation ist es wichtig, dass die Interviewenden ihr eigenes Gesprächsverhalten bewusst wahrnehmen und zudem aufmerksam auf die Reaktionen der Befragungsperson achten. Hierdurch soll es gelingen, sogenannte Gesprächsstörer, welche den Interviewverlauf negativ beeinflussen, zu erkennen und diese im weiteren Verlauf zu vermeiden (Pallasch 1990, 76 ff.). Da jede Befragungsperson individuell auf die Interviewsituation reagiert, kann keine Liste allgemeingültiger Gesprächsstörer formuliert werden (ebd.). Im Folgenden sollen dennoch einige Verhaltensweisen aufgezeigt werden, welche von den interviewführenden Studierenden vermieden werden sollten.

Im Einklang mit den Anforderungen der nicht-direktiven Exploration sollte während des Interviews die Formulierung direkter Fragen, welche das Interview in eine bestimmte thematische Richtung lenken, möglichst unterlassen werden, da diese nicht zwingend dem Relevanzsystem der Befragungsperson entspricht, sondern meist vor allem die Interessen der Interviewenden abdeckt (Pallasch 1990, 77). Zudem beinhalten direkte Fragen oftmals bereits Vorannahmen über mögliche Antworten der Befragungsperson, wodurch diese sich möglicherweise beeinflussen lässt und in ihrem Antwortspielraum eingeschränkt fühlt (ebd.). Die Gefahr direkter Fragen besteht somit darin, dass die Befragungsperson lediglich solche Antworten formuliert, von denen sie annimmt, dass der/die Interviewende sie hören möchte.

Bewertungen oder Stellungnahmen zu den Äußerungen der Befragungsperson sollten von den interviewführenden Studierenden während des Interviews zurückgehalten werden, da sie die Gestaltung eines offenen Erzählraums verhindern. Hierzu zählen sowohl positive als auch negative Wertungen, da

beide Formen der Bewertung bei Befragungspersonen zu einer Anpassung zukünftiger Äußerungen an sozial erwünschtes Antwortverhalten führen können (Gläser und Laudel 2010, 177). Bei negativen Bewertungen der Äußerungen durch die/den Interviewende/n besteht zudem die Gefahr, dass die Befragungsperson sich zurückzieht und die/den Interviewende/n nicht mehr an ihren Gedanken teilhaben lässt, das Interview verbleibt folglich an der Oberfläche. Im Verlauf dieses Beitrags wurde betont, dass es für den Gesprächsverlauf förderlich ist, den Befragungspersonen zu signalisieren, dass ihren Erzählungen aufmerksam gefolgt wird. Die dabei verwendeten verbalen und nonverbalen Signale dienen der Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses und sind von inhaltlichen Bewertungen oder Meinungsäußerungen deutlich zu unterscheiden. Hierfür können die Interviewenden neben ihrer Körpersprache (aktives Zuwenden) zudem Rezeptionssignale wie „mhm“ oder auch non-verbale Signale, wie beispielsweise ein bestätigendes Nicken, um der Befragungsperson aufmerksamem Zuhören zu signalisieren, einsetzen (Salcher 1995, 36 ff.).

Darüber hinaus sind weitere allgemeinere Aspekte in der Frageformulierung, wie beispielsweise das Vermeiden von uneindeutigen, missverständlichen oder Mehrfachfragen, zu beachten (Kruse 2015, 215 ff). Im Interviewkontext ungeeignet sind des Weiteren Fragen, die auf Wissen abzielen, über welches die Befragungspersonen nicht verfügen. Beispielsweise kann es für Geflüchtete schwierig sein, detaillierte Fragen zu ihrer zukünftigen Lebenssituation zu beantworten, da die Gestaltung ebendieser teilweise noch nicht absehbar ist oder nicht unter ihrer Kontrolle ist.

I: *„[...] wie stellst du dir hier in Deutschland deine zukünftige berufliche Laufbahn idealerweise vor?“*

B: *„[...] Ich habe keine Ahnung. Es ist voll Stress, 3 Jahre in Deutschland und du weißt nicht, was passiert bei mir, schicken sie mich zurück?“
(20_M_IRQ_JAG_AE_18M)²*

Bei der Formulierung von Interviewfragen ist zudem darauf zu achten, dass sie in der Sprache der Befragungsperson formuliert werden. Dies setzt für die Befragung der Geflüchteten natürlich voraus, dass die Fragen in eine Sprache übersetzt werden, die die Befragungsperson flüssig sprechen und verstehen kann, verlangt aber ebenfalls, die Fragen an die Ausdrucksweise der Befragungspersonen anzupassen und keine Fachwörter zu verwenden, von denen nicht auszugehen ist, dass sie diesen bekannt sind (Kruse 2015, 215 ff.). Auf das Forschungsprojekt übertragen, wäre es vermutlich wenig ergiebig, die Geflüchteten direkt nach ihren Verwirklichungschancen zu fragen. Dies bezieht sich aber auch auf Begriffe, die im deutschen Sprachgebrauch verbreitet sind, wie das nachfolgende Beispiel aus einem Interview verdeutlicht:

I: *„Meine erste Frage wäre, was für Sie persönlich Integration heißt?“*
B: *„Ich habe diese Frage nicht so gut verstanden.“*
I: *„Ist Ihnen Integration ein Begriff? Können Sie mit dem Wort etwas anfangen? [...] Wenn Sie das Wort nicht kennen, sagen Sie es einfach, dann versuche ich es zu umschreiben.“*
B: *„Ja, umschreiben.“ (15_W_IRQ_JAG_AE_10J)*

Darüber hinaus sollte bei der Formulierung von Verständnisfragen während der Erhebungssituation, darauf geachtet werden, dass diese bei der Befragungsperson nicht das Gefühl auslösen, sich für ihre Äußerungen rechtfertigen zu müssen (Hussy, Schreier und Echterhoff 2013, 229). Eine geeignete Technik, um die Befragungsperson zu detaillierten Erzählungen anzuregen ist es, einen

² Der Code setzt sich folgendermaßen zusammen: fortlaufende Interviewnummer_Geschlecht_Herkunftsland_Altersgruppe_Status des Asylantrages_Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Interviewzeitpunkt. Das Kürzel „fA“ (fehlende Angabe) verweist darauf, dass für die jeweilige Befragungsperson hinsichtlich dieses Merkmals keine Angabe vorliegt. Beispielsweise steht der Code 37_M_IRQ_MAG_fA_14M für das Interview Nummer 37, welches mit einem männlichen Iraker durchgeführt wurde, welcher der mittleren Altersgruppe zugeordnet werden kann. Sein Aufenthaltsstatus ist nicht bekannt. Zum Interviewzeitpunkt ist er seit 14 Monaten in Deutschland.

Teil ihrer Antwort zu wiederholen und zugleich um eine Präzisierung oder ein konkretes Beispiel zu bitten (Gläser und Laudel 2010, 175). Hierbei sollte deutlich werden, dass sich die Befragungspersonen für ihre Ansichten oder Gefühle nicht rechtfertigen müssen, sondern diese vielmehr von großem Interesse und Bedeutung für die Interviewenden sind und daher von diesem/ dieser im Sinne der Befragungsperson nachvollzogen werden können wollen.

Der bei diesem Forschungsprojekt notwendige Einsatz von Sprachmittler/ innen stellt durch die dadurch entstehende spezielle Interviewkonstellation eine besondere Herausforderung dar, da die Äußerungen der Befragungsperson in den meisten Fällen zunächst durch eine/n Sprachmittler/in in die deutsche Sprache übersetzt werden müssen. Eine objektive Übertragung der Äußerungen der Befragungsperson in eine andere Sprache ist jedoch nahezu unmöglich und bedeutet somit stets „Fremdverstehen von einem bestimmten subjektiven Standpunkt aus [...] was eine Objektivität in der Übertragung ausschließt und diese zwangsläufig zu einem interpretativen Akt macht“ (Kruse et al. 2012, 46). Zudem verliert die übersetzte Äußerung meist an Details, die nicht entsprechend übersetzt werden können (ebd.). Eine besondere Herausforderung im Übersetzungsprozess stellen Metaphern und bildhafte Sprache sowie die Übertragung der Konnotation der Äußerungen in die Zielsprache dar (Enzenhofer und Resch 2011; Enzenhofer et al. 2009, 40–41). Diesen Umstand verdeutlicht auch das nachfolgende Zitat:

B: „[...] Bei uns gibt es einen Witz [...] Wann meine Esel tut nicht, dann kommt nächste Frühling.“

I: „Bitte was?“ (lacht)

B: „Das heißt zu weit für mich. Aber vielleicht kommt gar kein Frühling mehr.“ (21_M_IRQ_JAG_AE_16M)

Um die Äußerungen der Befragungsperson nicht unter Umständen weiter zu verzerren, wurden die während der Interviewsituation entstandenen Übersetzungen im Transkriptionsprozess und der daran anschließenden Analyse sprachlich nicht geglättet oder grammatikalisch korrigiert.

Wichtig ist es ebenfalls, dass die Interviewenden schwer oder nicht verständliche Ausführungen der Befragungspersonen nochmals aufgreifen und sich diese erklären lassen. Dies gilt besonders für nicht verstandene Begriffe, ungenaue Angaben oder nicht nachvollziehbare Zusammenhänge oder vermeintliche Widersprüche (Gläser und Laudel 2010, 174). Oftmals fühlen sich Interviewende unwohl dabei, nochmals nachzufragen, weil sie der Befragungsperson nicht das Gefühl vermitteln wollen, nicht richtig zugehört zu haben. Verständnisfragen werden von Befragungspersonen aber oftmals positiv wahrgenommen, da sie diesen signalisieren, dass der/die Interviewende tatsächlich an ihren Äußerungen interessiert ist und diese nachvollziehen möchte (ebd.). Ohnehin ist es für die spätere Analyse der Daten von besonderer Bedeutung, dass alle Unklarheiten während der Interviewsituation aufgelöst wurden, da unklare Zusammenhänge oder vermeintliche Widersprüche nachträglich nicht mehr nachvollzogen werden können.

3.2. Aktives Zuhören

Eine zentrale Kompetenz, welche die Studierenden im Rahmen der Schulung erlernen, stellt das aktive Zuhören dar. Dieses beschränkt sich nicht lediglich auf die Aufnahme der Äußerungen der Befragungsperson, sondern ist mit einer besonderen Form der Aufmerksamkeit sowohl auf die Erzählungen als auch auf die Befragungsperson an sich verbunden (Helfferich 2011, 90 ff.). Der/Die Kommunikationspartner/in rückt mit seinen/ihren Erzählungen somit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Hierdurch unterscheidet sich das Interview von der gewohnten Alltagskommunikation, denn in den „alltäglichen Gesprächssituationen werden unmerklich und fortwährend die Rollen zwischen Sprecher und Zuhörer getauscht. Der eine Partner beginnt etwas zu erzählen, der andere hört zu. An irgendeiner Stelle wird vom zuhörenden Partner ein Reizwort als eigenes Stichwort zum Selbsterzählen aufgefangen, und ungeduldig wartet er nun darauf, seinerseits erzählen zu können. Und so geht dieses Ping-Pong-Gespräch weiter [...] Beide hören sich gegenseitig kaum noch zu, jeder weiß sofort etwas anderes, meistens von sich selbst, zu berichten“ (Pallasch 1990, 61). Für die Konstellation des explorativen Interviews

muss die/der Interviewende daher lernen, sich selbst und ihre/seine spontanen Deutungen, Gefühle und Äußerungen zurückzuhalten. Im Gegensatz zur Alltagskommunikation sollen die inhaltlichen Impulse der Befragungsperson nicht aufgegriffen werden, um daran eigene Erzählungen anzuknüpfen. Ziel des Interviews ist es hingegen, als Interviewende/r möglichst selten in der Sprecherrolle zu sein, sondern die Aufmerksamkeit vollständig den Äußerungen der Befragungspersonen zukommen zu lassen und diesen somit aktiv zuzuhören (Helfferrich 2011, 90 ff.).

Eine Technik, die häufig in Zusammenhang mit dem aktiven Zuhören in Interviewsituationen angewandt wird, ist das Paraphrasieren der Aussagen der Befragungsperson (Helfferrich 2011, 93 ff.). In der Paraphrase darf jedoch keine Wertung oder Interpretation des Gesagten durch die/den Interviewende/n enthalten sein (Pallasch 1990, 66). Das Paraphrasieren erfüllt dabei mehrere Zwecke in der Interviewsteuerung. So wird das Gespräch verlangsamt und der Befragungsperson signalisiert, dass ihr tatsächlich ausreichend Raum für ihre Erzählungen eröffnet wird und keine direkte Intervention des/der Interviewenden erfolgt, welche von der Befragungsperson meist als Signal verstanden wird, nicht im Sinne des Fragestellers zu antworten (Helfferrich 2011, 93 ff.). Das Paraphrasieren ermöglicht den Interviewenden zudem, zu überprüfen, ob sie die Äußerungen der Befragungsperson richtig verstanden und alle relevanten Aspekte aufgenommen haben. Die Befragungsperson kann anschließend Äußerungen modifizieren, präzisieren oder korrigieren (Pallasch 1990, 66). Die Technik des Paraphrasierens ermöglicht den Interviewenden des Weiteren, den aus der Alltagskommunikation übernommenen Impuls, auf die Äußerungen der Befragungsperson mit einer eigenen Erzählung zu antworten, zu kontrollieren und diesen stattdessen durch die Paraphrase zu ersetzen (Helfferrich 2011, 93 ff.). Ziel ist es dadurch, eine natürliche Gesprächsdynamik aufrecht zu erhalten und die Befragungsperson zu weiteren Äußerungen anzuregen, ohne jedoch eigene Erzählungen oder Wertungen einzubringen (ebd.).

Um das aktive Zuhören umsetzen zu können, müssen die Interviewenden Zeit und Geduld besitzen. Letztendlich ist es zudem Aufgabe der Interviewführenden, den Gesprächsverlauf und die Reaktionen der Befragungsperson zu beobachten, um folglich die Interviewsituation bestmöglich auf die individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Befragungsperson auszurichten.

3.3. Einstellen auf die Befragungsperson und Umgang mit schwierigen Interviewsituationen

Um die interviewführenden Studierenden für die Situation der Befragungsteilnehmer/innen zu sensibilisieren, war die Durchführung von Übungsinterviews Teil der methodischen Vorbereitung auf die zu führenden Interviews. Hierbei nahm jede/r der Studierenden sowohl die Rolle des/der Interviewführenden als auch die Rolle der Befragungsperson ein. Im Anschluss daran wurde diskutiert und reflektiert, wie die Studierenden sich in den jeweiligen Rollen gefühlt haben und was mögliche Schwierigkeiten, aber auch Hilfestellungen in den jeweiligen Situationen sein können.

Während des Interviewverlaufs können schwierige Interviewsituationen auftreten, die den weiteren Gesprächsverlauf entscheidend prägen. Daher werden nun möglicherweise auftretende schwierige Interviewsituationen dargestellt und denkbare Verhaltensweisen für die interviewführenden Studierenden aufgezeigt.

Eine häufig auftretende schwierige Interaktionsdynamik stellt der Rückzug der Erzählperson aus der Gesprächssituation und somit das Stocken des Gesprächsflusses dar (Helffferich 2011, 142 ff.). Die Ursachen und Hintergründe hierfür können vielfältig sein. So kann eine einfache Erklärung darin liegen, dass die Befragungsperson schlicht die Frage nicht versteht und ihr daher keine passende Antwort einfällt (ebd.). Möglich ist es zudem, dass die Befragungsperson die Frage in der Interviewsituation für unangemessen hält, weil sie beispielsweise intime Themenbereiche anspricht, die nicht mit dem/der fremden Interviewenden geteilt werden möchten (ebd.). Auch vermeintlich unproblematische Aspekte können die Thematisierungsgrenzen der Befragungsperson überschreiten und beispielsweise emotionale Belastungen auslösen. So können, insbesondere vor dem Hintergrund der Fluchterfahrung der Befragungspersonen, durch das Interview schmerzhaft Erinnerungen hervorgerufen werden.³ Um der besonderen Verantwortung der Forschenden, die psycho-soziale Unversehrtheit der befragten Geflüchteten nicht zu gefährden, gerecht zu werden (Korder, Weidinger, Hachmeister 2018), wurden im Rahmen

³ Wie Interviewende mit emotional belastenden Situationen für die Befragungsperson während des Interviews umgehen können, erörtert Schneck (2020) im vorliegenden Band.

der durchgeführten Interviews keine Fragen gestellt, die Fluchterfahrungen in den Vordergrund rücken, sofern die Befragungsperson nicht selbst aktiv den Wunsch äußerte, über das Erlebte zu sprechen.

Für den Interviewverlauf ist es wichtig, dass die Interviewenden aufmerksam auf die (verbalen und nonverbalen) Reaktionen der Befragungspersonen achten und somit frühzeitig kritische Interaktionsdynamiken erkennen und gegebenenfalls durch geeignete Verhaltensweisen auflösen können (Pallasch 1990, 77). Durch den Rückzug der Befragungsperson geraten gerade unerfahrene Interviewende unter Druck, wodurch sich fehlerhafte Frageformulierungen oder Gesprächsstörer häufen (Helfferrich 2011, 144; Pallasch 1990, 76 ff.). Oftmals formulieren Interviewende dann besonders lange Fragen oder Mehrfachfragen, um der Befragungsperson eine Auswahl an unterschiedlichen Formulierungen anzubieten, in der Hoffnung, dass zumindest eine davon von der Befragungsperson aufgegriffen wird (Helfferrich 2011, 144 f.). Auch werden geschlossene Fragen formuliert, mit dem Ziel, zumindest ein „Ja“ oder „Nein“ als Antwort und somit ein Minimum an Information von der Befragungsperson zu erhalten (ebd.). Helfferrich bezeichnet diese Dynamik, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass die Fragen des/der Interviewenden immer länger und die Antworten der Befragungsperson immer kürzer ausfallen, als „Trichter“ (Helfferrich 2011, 145). Die/Der Interviewende versucht dabei, der Befragungsperson bei der Antwortformulierung entgegen zu kommen und diese dadurch zu entlasten. Die Befragungsperson reagiert darauf jedoch meist mit noch kürzeren Antworten, wodurch der Druck auf die/den Interviewende/n weiter wächst (Helfferrich 2011, 144 f.). Anstatt den Erzählraum durch eine fortschreitende Konkretisierung der Fragen immer weiter zu schließen ist es bei einem Rückzug der Befragungsperson wichtig, den Erzählraum wieder zu öffnen (ebd.). Dies kann durch offene Erzählaufforderungen geschehen, welche die Befragungsperson dazu anregen, ausführlich und erklärend zu antworten (Gläser und Laudel 2010, 179 f.). Beispielsweise kann an dieser Stelle die offene Forschungsfrage nach den individuell wichtigen Dimensionen des Wohlergehens erneut gestellt werden. Zudem kann es hilfreich sein, die Situation offen anzusprechen und nachzufragen, ob es Gründe für die Schweigsamkeit der Befragungsperson gibt und das Thema gewechselt werden soll.

Eine weitere schwierige Interviewsituation ergibt sich, wenn die Befragungsperson nach dem Empfinden des/der Interviewenden vom Themenbereich des Interviews abweicht. Hier stellt sich für die interviewführenden Studierenden dann die Frage, ab wann es vertretbar ist, in die Erzählungen der Befragungsperson einzugreifen und diese zurück auf das Interviewthema zu lenken (Kruse 2015, 308 ff.). Die grundsätzliche Regel in dieser Situation ist, die Befragungsperson zunächst weiter sprechen zu lassen und ihren Äußerungen weiterhin aktiv zuzuhören (ebd.). Denn mit einer vorschnellen Entscheidung darüber, welche Erzählungen relevant sind und welche nicht, verstößt der/die Interviewende gegen das Grundprinzip der Offenheit und wendet zur Beurteilung der Äußerungen sein/ihr eigenes Relevanzsystem an (ebd.). Oftmals ist es für die/den Interviewende/n zudem in der Gesprächssituation nicht direkt ersichtlich, worin der Zusammenhang zum Forschungsthema besteht. Dies ergibt sich meist erst durch die ausführliche Sichtung des Interviewmaterials in der Analysephase (ebd.). Kruse (2015) empfiehlt zur Lösung für diese Interviewsituation den Kompromiss, dass Interviewende, wenn sie das Gefühl haben, die Befragungsperson weiche vom Interviewthema ab, deren Erzählungen dennoch weitere drei bis vier Minuten Raum geben sollen. Ist der Zusammenhang mit dem Forschungsthema auch dann für die/den Interviewführende/n nicht ersichtlich, sei es vertretbar, in die Kommunikationssituation einzugreifen. Diese Vorgehensweise bringt den Vorteil mit sich, mit großer Wahrscheinlichkeit dennoch genügend Material erheben zu können, um den Zusammenhang nachvollziehen zu können, wenn sich die Ausführungen der Befragungsperson an dieser Stelle in der Analysephase doch als themenrelevant herausstellen (Kruse 2015, 311 f.). Bei einem solchen Eingriff durch die/den Interviewende/n ist jedoch darauf zu achten, dass der Befragungsperson nicht signalisiert wird, ihre Äußerungen seien nicht von Interesse. Hierbei kann es hilfreich sein, eine zuvor getroffene Äußerung der Befragungsperson aufzugreifen, um das Gespräch wieder zurück zum Forschungsthema zu lenken und für abweichende Themen auf die Zeit nach dem Interview zu verweisen.

Insgesamt ist es für die Durchführung der qualitativen Explorationen besonders wichtig, dass sich die interviewführenden Studierenden verdeutlichen, dass die im Interviewverlauf angesprochenen Themen für die befragten Schutzsuchenden mit deren persönlichen Werten und Erfahrungen verknüpft sind

und somit oftmals intime Lebensbereiche anschneiden, die unter normalen Umständen nicht mit fremden Personen geteilt werden würden. Um daher tatsächlich Zugang zu den authentischen Meinungen und Erfahrungen der Geflüchteten zu erhalten, ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung maßgeblich. Dies kann nur gelingen, wenn sich die Interviewenden individuell auf die jeweilige Befragungsperson einstellen. Von besonderer Bedeutung ist es dabei, dass die Studierenden die Befragungspersonen mit ihren individuellen Erlebnissen, Meinungen und Gefühlen wertschätzen und achten und ihnen mit Respekt, Akzeptanz und Offenheit, Empathie sowie ehrlichem Interesse begegnen und sich dies in ihrem Verhalten während der Erhebungssituation widerspiegelt.

Literaturverzeichnis

- Beike, P. und G. Christmann. 1974.** Marktforschungspraxis von A–Z: Methoden, Techniken und Verfahren. Gernsbach: Deutscher Betriebswirte-Verlag GmbH.
- Block, K., D. Warr, L. Gibbs und E. Riggs. 2013.** „Addressing Ethical and Methodological Challenges in Research with Refugee-background Young People: Reflections from the Field.“ *Journal of Refugee Studies* 26 (1): 69–87.
- Carling, J., M. B. Erdal und R. Ezzati. 2014.** „Beyond the insider-outsider divide in migration research.“ *Migration Studies* 2 (1): 36–54.
- Czymoniewicz-Klippel, M. T., B. Brijnath und B. Crockett. 2010.** „Ethics and the Promotion of Inclusiveness Within Qualitative Research. Case Examples from Asia and the Pacific.“ *Qualitative Inquiry* 16 (5): 332–341.
- Donà, G. 2007.** „The Microphysics of Participation in Refugee Research.“ *Journal of Refugee Studies* 20 (2): 210–229.
- Ellis, B. H., M. Kia-Keating, S. A. Yusuf, A. Lincoln und A. Nur. 2007.** „Ethical research in refugee communities and the use of community participatory methods.“ *Transcultural psychiatry* 44 (3): 459–481.
- Enzenhofer, E. und K. Resch. 2011.** „Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung.“ *Forum Qualitative Sozialforschung* 12(2), Art. 10.
- Enzenhofer, E., D. Braakmann, C. Kein und I. Ingrid. 2009.** SALOMON Next Step. Bedrohungswahrnehmung von MigrantInnen. Eine Studie im Rahmen der österreichischen Sicherheitsforschung. Projektendbericht. Wien: Forschungsinstitut des Roten Kreuzes.
- Flick, U. 2016.** *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, 7. Auflage. Januar 2016. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gläser, J. und G. Laudel. 2010.** *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goffman, E. 1959.** *The presentation of self in everyday life*. New York: Doubleday.
- Gutjahr, G. 1985.** *Psychologie des Interviews: In Praxis und Theorie*. Heidelberg: Sauer.

- Häder, M. 2015.** Empirische Sozialforschung: Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Helfferrich, C. 2011.** Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hopf, C. 1978.** „Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung.“ Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 7 (2): 97–115.
- Hussy, W., M. Schreier und G. Echterhoff. 2013.** Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor. 2., überarbeitete Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kepper, G. 1994.** Qualitative Marktforschung: Methoden, Einsatzmöglichkeiten und Beurteilungskriterien. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Kordel, S., T. Weidinger und S. Hachmeister. 2018.** Lebenswelten geflüchteter Menschen in ländlichen Regionen qualitativ erforschen: methodische Überlegungen zu einem partizipativ orientierten Forschungsansatz. Thünen Working Paper 106. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.
- Kruse, J. 2015.** Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kruse, J., S. Bethmann, J. Eckert, D. Niermann und C. Schmieder. 2012.** „In und mit fremden Sprachen forschen: Eine empirische Bestandsaufnahme zu Erfahrungswissen und Handlungswissen von Forschenden.“ In: Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen: Eine Einführung in Theorie und Praxis, hrsg. v. J. Kruse, S. Bethmann, D. Niermann und C. Schmieder, 27–68. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lamnek, S. 1995.** Qualitative Sozialforschung: Band 1 Methodologie. 3., korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Miller, K. E. 2004.** „Beyond the Frontstage. Trust, Access, and the Relational Context in Research with Refugee Communities.“ American Journal of Community Psychology 33 (3-4): 217–227.
- Pallasch, W. 1990.** Pädagogisches Gesprächstraining: Lern- und Trainingsprogramm zur Vermittlung therapeutischer Gesprächs- und Beratungskompetenz. Völlig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Weinheim, München: Juventa-Verl.
- Robert Bosch Stiftung und SVR (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration). 2016.** Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen.

Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs. Berlin: SVR.

Salcher, E. f. 1995. Psychologische Marktforschung. 2., neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: De Gruyter.

Schneck, U. 2020. „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 109–120. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.

Schub von Bossiazky, G. 1992. Psychologische Marketingforschung: Qualitative Methoden und ihre Anwendungen in der Markt-, Produkt- und Kommunikationsforschung. München: Vahlen.

Thielen, M. 2009. „Freies Erzählen im totalen Raum? – Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen.“ Forum Qualitative Sozialforschung 10(1), Art. 39.

Empirische Ergebnisse

Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen

Jasper Bischofberger, Adrijana Blatnik, Flora Cammerlander,
Martin Rietzler, Caroline Schuck und Paula Weber

1. Einleitung

Im Rahmen des Projekts des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen in Kooperation mit dem Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (ebenefalls Universität Tübingen) sowie der Hochschule Pforzheim haben wir, Studierende der Universität Tübingen, im Wintersemester 2016/17 qualitative Interviews mit syrischen Geflüchteten in Tübingen durchgeführt. Ziel des Projekts und der Interviews ist es, Geflüchteten eine Stimme zu geben und sie zu ihrer Lebenssituation in Deutschland zu befragen, um daraus Hinweise auf Probleme und Verbesserungspotenziale ableiten zu können. Hierfür wurden qualitative Interviews in verschiedenen Altersgruppen mit freiwilligen Interviewteilnehmer/innen durchgeführt und mit Bezug zum Capability Approach ausgewertet. Forschungsleitende Fragen waren, was syrische Geflüchtete in ihrem Leben als wichtig erachten, welche Möglichkeiten sie für ihre Zukunft sehen und mit welchen Hindernissen sie sich bei dem Erreichen ihrer Ziele konfrontiert sehen. In diesem Beitrag dokumentieren wir die Ergebnisse unseres Projekts. Hierzu skizzieren wir zunächst die Methodik, die unserer Projektarbeit zugrunde liegt. Danach erläutern wir die Dimensionen des Wohlergehens, die den Geflüchteten für ihr Leben persönlich wichtig sind und erörtern, was die Befragten nach eigener Aussage hiervon erreichen können (Capabilities). Hieran anschließend werden die Einschränkungen und Ver-

besserungspotenziale aus Sicht der Geflüchteten diskutiert. Zudem zeigen wir, welche Erwartungen die deutsche Gesellschaft nach Ansicht der Befragten an sie als Geflüchtete hat. Eine Schlussbetrachtung rundet den Beitrag ab.

2. Methodik

Die Befragungsteilnehmer/innen haben sich freiwillig für die Interviewteilnahme gemeldet, nachdem sie Infoblätter über das Projekt auf Arabisch, Englisch und Deutsch erhalten haben. Hierfür wurden in Sprachkursen und beim Tübinger Asylzentrum interessierte Syrer/innen angesprochen. Die meisten der Studienteilnehmer/innen meldeten sich nach der Information durch eine ehrenamtliche Betreuerin der Geflüchteten. Hier möchten wir Jutta Baitsch von der Baugemeinschaft „maison mondiale“ für ihre Mithilfe bei der Vermittlung danken. Zudem bedanken wir uns bei den Projektassistent/innen Hisham Alayoubi, Maxim Almahfoud, Majd Almahfoud, Hazem Alomar und Masa Tayfour sowie den Studienteilnehmer/innen, die aus Gründen der Wahrung der zugesicherten Anonymität hier nicht namentlich erwähnt werden.

Im Zeitraum von Januar bis Februar 2017 wurden in Tübingen insgesamt sieben Interviews durchgeführt, davon vier mit männlichen und drei mit weiblichen Befragungsteilnehmern. Die interviewten syrischen Geflüchteten waren im Alter von 20 bis 36 Jahren. Um die Anonymität der Befragungsteilnehmer/innen sicherzustellen, wurde jedem Interview ein Code zugeordnet.¹

¹ Der Code setzt sich folgendermaßen zusammen: fortlaufende Interviewnummer_Geschlecht_Herkunftsland_Altersgruppe_Status des Asylantrages_Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Interviewzeitpunkt. Die Altersgruppen werden dabei in folgende drei Kategorien unterteilt: jung (JAG): 18-29 Jahre, mittel (MAG): 30–44 Jahre und alt (AAG): ab 45 Jahren. Der Status des Asylantrages wird durch nachfolgende Kategorien und Abkürzungen abgebildet: Aufenthaltserlaubnis (AE), Asylantrag in Bearbeitung (AIB) oder Ablehnungsbescheid (AB). Das Kürzel „fA“ (fehlende Angabe) verweist darauf, dass für die jeweilige Befragungsperson hinsichtlich dieses Merkmals keine Angabe vorliegt. Beispielsweise steht der Code 12_W_SYR_JAG_AE_18M für das Interview mit der Nummer 12, welches mit einer weiblichen Syrerin durchgeführt wurde, die der jungen Alterskategorie zugeordnet werden kann. Sie hat eine Aufenthaltserlaubnis erhalten und ist zum Interviewzeitpunkt seit 18 Monaten in Deutschland.

Die Altersgruppe sowie die jeweilige bisherige Aufenthaltsdauer der Befragungsteilnehmer/innen in Deutschland wurden in diesem Beitrag bewusst nicht in den Code aufgenommen, um eine Identifikation der Teilnehmer/innen aufgrund der kleinen Stichprobe zu verhindern. Die Angaben wurden daher stattdessen durch das Kürzel „fA“ (fehlende Angabe) ersetzt.

Bei der Zuteilung der Interviewpartner/innen wurde darauf geachtet, dass weibliche Geflüchtete durch Interviewerinnen und männliche Geflüchtete durch Interviewer befragt wurden. Für Studienteilnehmer/innen, die in der englischen oder deutschen Sprache unsicher waren, wurde das Interview von einem/-r arabisch-deutschen bzw. arabisch-englischen Übersetzer/in begleitet. Englische Zitate wurden für diesen Bericht auf Deutsch übersetzt, wobei die jeweiligen englischen Originalzitate in den Fußnoten zu finden sind. Um sicherzustellen, dass sich die Befragungsteilnehmer/innen während des Interviews wohlfühlen, konnten die Befragten den Ort für das Interview frei wählen. Auf Wunsch der Befragungsteilnehmer/innen fanden die Interviews in ihren jeweiligen Wohnungen statt. Die durchgeführten Interviews wurden mit dem Einverständnis der Befragungsteilnehmer/innen aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Für drei der insgesamt sieben durchgeführten Interviews (3_W_SYR_fA_AE_fA, 6_M_SYR_fA_AE_fA, 7_M_SYR_fA_AE_fA) liegt jedoch lediglich eine Mitschrift der Interviewenden vor, welche für die Auswertung dieser Interviews herangezogen wurde. Dementsprechend handelt es sich bei den in diesem Beitrag verwendeten Zitaten dieser Befragungsteilnehmer/innen nicht um den direkten Wortlaut. Alle Daten wurden anonymisiert erhoben und nach der Anfertigung des Berichtes vernichtet. Für die Analyse der Interviews wurden die Aussagen der Studienteilnehmer/innen zuerst nach den forschungsleitenden Fragen kategorisiert und im Folgenden mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

3. Dimensionen des Wohlergehens: Was den Geflüchteten wichtig ist

Die Studienteilnehmer/innen wurden im Interview entlang eines Leitfadens befragt. Ziel hierbei war es zu erheben, was den befragten Geflüchteten für

ihr Leben persönlich wichtig ist, was davon sie erreichen können oder bereits erreicht haben und wo nach ihrer Ansicht derzeit Einschränkungen bestehen. Der Leitfaden wurde bewusst so formuliert, dass keine konkreten Themen durch die Interviewenden in das Interview eingeführt wurden, um eine Beeinflussung der Studienteilnehmer/innen bei der Themensetzung zu verhindern. Die Befragungssituation sollte dadurch besonders offen gestaltet werden und eine flexible Anpassung an die individuellen Befragungsteilnehmer/innen ermöglichen. Nichtsdestotrotz haben sich über die geführten Interviews hinweg übergreifende Themen herauskristallisiert, welche in den folgenden Unterkapiteln dargestellt und ausgeleuchtet werden.

3.1. Sozialbeziehungen

Die *Familie in Deutschland* scheint für alle Studienteilnehmer/innen einen sehr zentralen und wichtigen Aspekt in ihrem Leben darzustellen. Zusätzlich wird betont, dass man mit der eigenen Familie nicht mehr allein ist und die eigenen Ziele besser erreichen kann (7_M_SYR_fA_AE_fA). Daher berichtete auch ein Studienteilnehmer, dass er gern in Deutschland heiraten und eine Familie gründen würde (7_M_SYR_fA_AE_fA). Die Wichtigkeit der eigenen Familie erscheint einer Studienteilnehmerin zudem selbsterklärend:

„Familie ist das Wichtigste in ihrem Leben. [Anm.: Es wirkt, als wäre Familie das einzige Thema, über das sie wirklich sprechen wollte.] Es ist alles. Ihr Leben.“ [Interviewer fragte nach, wieso]. „Weil es Familie ist.“ (4_W_SYR_fA_AE_fA)²

Zusätzlich gaben die Studienteilnehmer/innen noch als weitere Aspekte eines guten Lebens an, dass die Familie gesund ist (1_M_SYR_fA_AE_fA).

² Originalzitat: “Family is the most important thing in her life. [It seems to be the only topic she really wanted to talk about.] It’s everything. Her life.“ [Interviewer asked her why.] “Because it’s family.“ (4_W_SYR_fA_AE_fA)

Neben der eigenen Familie in Deutschland spielt auch die *Familie in Syrien* für viele Studienteilnehmer/innen eine bedeutende Rolle. So wurde berichtet, dass häufig Familienmitglieder noch in Syrien leben (1_M_SYR_fA_AE_fA, 5_W_SYR_fA_AE_fA, 3_W_SYR_fA_AE_fA) und man hofft, dass sie sicher sind (3_W_SYR_fA_AE_fA), aber auch Freude darüber besteht, mit ihnen kommunizieren zu können (6_M_SYR_fA_AE_fA). Ein Studienteilnehmer berichtete, viel über die Familie und die Situation in Syrien nachzudenken:

„Schweres Leben in Syrien, alles schwierig. Und es gibt wenig Geld, Strom, wenig Wasser, alles verloren, das ist sehr schwer. Und jeden Tag ich überlege über meine Eltern und Geschwister da.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Über *Freund/innen in Deutschland* oder *Freund/innen in Syrien* wurde von keinem/r der Studienteilnehmer/innen berichtet, sodass der Eindruck entsteht, dass die Familie sowohl in Deutschland als auch in Syrien einen sehr großen Stellenwert im Leben hat, wohingegen Freund/innen vielleicht gegenüber drängenderen Fragen derzeit in den Hintergrund rücken.

Hoffnungen und Wünsche, bezogen auf die *Familie in Deutschland*, sind unter anderem weitere Kinder zu bekommen (4_W_SYR_fA_AE_fA) oder zu heiraten und eine Familie zu gründen, um sich nicht mehr allein zu fühlen (7_M_SYR_fA_AE_fA).

Bezogen auf die *Familie im Herkunftsland* gaben die Studienteilnehmer/innen vorwiegend als Hoffnung an, die Familie aus Syrien nach Deutschland holen zu können (5_W_SYR_fA_AE_fA, 6_M_SYR_fA_AE_fA) und die im Herkunftsland verbliebene Familie durch einen Job in Deutschland finanziell unterstützen zu können (5_W_SYR_fA_AE_fA). Zudem wurde die Hoffnung geäußert, die syrische Bevölkerung im Falle einer Rückkehr nach Syrien unterstützen zu können (6_M_SYR_fA_AE_fA) sowie, dass die Familie im Herkunftsland gesund bleibt und wieder Frieden in Syrien einkehrt (1_M_SYR_fA_AE_fA).

3.2. Sprache

Der *Erwerb der deutschen Sprache* scheint für viele Studienteilnehmer/innen ein sehr wichtiges Thema zu sein. Der Wille, Deutsch zu lernen, spielt eine zentrale Rolle für ein neues, geordnetes Leben im neuen Land (1_M_SYR_fA_AE_fA, 2_M_SYR_fA_AE_fA). Besonders wichtig scheint den Studienteilnehmer/innen zu sein, dass ihre Kinder schnell die deutsche Sprache erlernen (2_M_SYR_fA_AE_fA). Für die Befragungsteilnehmer/innen ist das Erlernen der hiesigen Sprache zudem wichtig, um arbeiten oder an der Universität studieren zu können. Zwei Studienteilnehmer/innen (5_W_SYR_fA_AE_fA, 3_W_SYR_fA_AE_fA) sowie ein Studienteilnehmer (7_M_SYR_fA_AE_fA) erklärten, dass Deutsch lernen der erste Schritt und die Grundlage für alles Weitere sei, z. B. für Ausbildung und Beruf.

„Der Plan für die Zukunft ist, dass ich wirklich Deutsch lernen möchte, weil manchmal besuchen mich Leute hier und ich möchte mit ihnen kommunizieren. Nachdem ich die Sprache gelernt habe, möchte ich vielleicht einen Job finden in der Zukunft.“³ (5_W_SYR_fA_AE_fA)

Ein anderer Studienteilnehmer (1_M_SYR_fA_AE_fA) erklärte die Sprache als „das große Ziel“ von ihm und seiner Frau:

„Ich und meine Frau planen für dieses Ziel. In diese Jahr, ich glaube und ich hoffe, bis C1-Niveau in Deutsch reichen. Und auch meine Frau beginnen in Kurs. Und das ist unsere Ziel. Und vielleicht nach Kurs, ich bewerbe mich für die Universität und versuche ich für die kleine Arbeit vielleicht, bis die Platz für die Universität. Und das ist unsere Planung.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Um sich an der Universität für einen Master zu bewerben, benötigt man Deutschkenntnisse auf C1-Niveau sowie ein Englisch-Zertifikat (TOEFL, IELTS). Der besagte Studienteilnehmer hofft, noch im selben Jahr das C1-

³ Originalzitat: “The future plan is that I really want to learn the language because sometimes people come here to visit and I want to communicate with them. After I learned the language I maybe want to find a job in the future.” (5_W_SYR_fA_AE_fA)

Niveau in der deutschen Sprache zu erreichen und wird deshalb gemeinsam mit seiner Frau einen Sprachkurs beginnen. Er hat vor, sich an der Universität zu bewerben und sich einen kleinen Nebenjob zu suchen. Auch eine Studententeilnehmerin gab an, Deutsch lernen zu wollen, um eines Tages arbeiten zu können (4_W_SYR_fA_AE_fA). Der Erwerb der deutschen Sprache wird als Ziel betrachtet, für dessen Erreichen man hart arbeiten muss (1_M_SYR_fA_AE_fA). Gleichzeitig scheint das Thema mit viel Unsicherheit verbunden zu sein. Kaum ein/e Studententeilnehmer/in fühlt sich derzeit in der Lage, rasch und selbständig Deutsch zu lernen. Nur einer der Studententeilnehmer gab an, die Sprache bereits gut zu beherrschen (2_M_SYR_fA_AE_fA). Für ihn ist das positive Umfeld in Tübingen, welches ihm das Deutsch lernen erleichterte, sehr zentral:

„Zum Beispiel, wenn ich zu Hause nicht lernen konnte, gehe ich einfach nach Uni-Bibliothek. Ich lerne in Uni-Bibliothek. Es gibt mir Chance in Tübingen für Lernen. Das ist sehr wichtig für mich und meine Kinder. Es gibt viel Fremde und Kontakte. Das ist sehr wichtig für mich. Lernen, lernen, lernen.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

3.3. Arbeit und Bildung

Arbeit und Bildung wurden von allen Befragten als zentrale Elemente eines guten Lebens identifiziert. Die Gründe hierfür und was unter einer guten Arbeit verstanden wird, variieren jedoch. Zum einen erscheint es den Studententeilnehmer/innen wichtig, dass ihre Kinder in Deutschland eine gute Bildung erfahren (1_M_SYR_fA_AE_fA, 2_M_SYR_fA_AE_fA). So berichtete eine Person:

„Ich bin nach Deutschland gekommen wegen des Kinder, weil es gibt ein Krieg in Syrien. Es gibt kein gute Lernen in Syrien für Kindern. Am wichtigsten finde ich die Lehre meiner Kinder. [...] Wenn ich und meine Frau kein Kinder hätten, hätten wir in Syrien bleiben und kein Problem von Bomben. Aber wir sind nach Tübingen gekommen wegen der Kinder.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Zusätzlich beziehen sich einige Hoffnungen auf die Bildung und Arbeit der einzelnen Familienmitglieder. So hoffen viele Studienteilnehmer/innen, ihr Studium beenden zu können (7_M_SYR_fA_AE_fA) oder eine gute Arbeit zu finden (1_M_SYR_fA_AE_fA). Viele Frauen streben eine Teilzeitarbeit an, die sich mit ihrer Rolle als Mutter vereinbaren lässt (5_W_SYR_fA_AE_fA). Zudem hoffen einige Studienteilnehmer/innen, dass ihre Kinder in Deutschland eine gute Bildung genießen können, wie beispielsweise ein Studium an der Universität zu absolvieren (2_M_SYR_fA_AE_fA) oder ihre Ausbildung abzuschließen (3_W_SYR_fA_AE_fA). So berichtete eine Studienteilnehmerin, dass sie nach Syrien zurück möchte, nachdem ihr Sohn seine Ausbildung in Deutschland beendet hat (3_W_SYR_fA_AE_fA).

Aufgrund der Bedeutung, die den Themen Bildung und Arbeit zugesprochen wird, beziehen sich auch zahlreiche Hoffnungen der Studienteilnehmer/innen auf diesen Komplex. Zwei der Studienteilnehmer/innen hoffen dabei auf einen Wechsel ihres beruflichen Feldes: Einerseits ein ehemaliger Student, der nun eine Karriere in einem medizinischen Ausbildungsberuf anstrebt (6_M_SYR_fA_AE_fA) und ein anderer Studienteilnehmer, der ein weiteres Studium aufnehmen möchte (7_M_SYR_fA_AE_fA). Eine der Studienteilnehmer/innen hofft auf einen Ausbildungsplatz zur Friseurin oder Krankenschwester (5_f). Zwei der Studienteilnehmer/innen hoffen darauf, ihren in Syrien bereits begonnen Ausbildungsweg durch ein Masterstudium in Deutschland fortsetzen zu können. Ein Studienteilnehmer strebt einen Master im [Anonymisiert: ingenieurwissenschaftlichen] (1_M_SYR_fA_AE_fA), der andere im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich an (2_M_SYR_fA_AE_fA).

Eine gute Ausbildung stellt für alle Studienteilnehmer/innen somit die Grundvoraussetzung für die Verwirklichung von beruflichen Wünschen dar. Hinsichtlich der Vorstellungen einer guten Arbeit nannten die Interviewten jedoch unterschiedliche Aspekte: So betonte ein Studienteilnehmer, es sei wichtig, dass die Arbeit zur Person passe (2_M_SYR_fA_AE_fA) – es geht demnach nicht einzig darum, eine Arbeit zu haben, sondern ebenso um deren Qualität. Arbeit und Bildung könnten ebenso eine wichtige Rolle bei der Persönlichkeitsentwicklung spielen. So sagte ein Studienteilnehmer, dass eine gute Ausbildung auch dazu führe, dass man „eine gute Person“ (1_M_SYR_fA_AE_fA) werde. Ein anderer Studienteilnehmer versteht unter einer guten Arbeit, dass diese gesellschaftlichen Nutzen habe. Er strebt daher eine Ausbil-

dung in einem medizinischen Ausbildungsberuf an, weil er hofft, damit einen Job in Deutschland zu finden und nach einer Rückkehr nach Syrien den Menschen dort helfen zu können (6_M_SYR_fA_AE_fA). Autonomie und Selbstbestimmung stellen ebenso einen wichtigen Aspekt für die Bedeutung von Arbeit dar:

„Ja, mein Ziel ist selber verdienen. Ich brauche kein Geld von Jobcenter. Und ich brauche Arbeit mit Lohn oder mit Gehalt genug für Leben. Nicht jetzt, aber vielleicht in einem Jahr. Mein Ziel: selber verdienen. Ich brauche nicht von Jobcenter verdienen. [...]“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Hinsichtlich der Verwirklichungschancen, die die Befragten für realisierbar halten, ist die Datenlage unzureichend. Deutlich wird jedoch, dass unzureichende Sprachkenntnisse von nahezu allen Studienteilnehmer/innen hierbei als zentrale Hürde wahrgenommen werden – siehe hierzu auch den vorherigen Abschnitt zum Thema Sprache und die Ausführungen zu sprachlichen Herausforderungen im Kapitel über Einschränkungen. Trotz erheblicher Unsicherheiten nehmen einige Studienteilnehmer/innen im Arbeits- und Bildungskomplex diverse Verwirklichungschancen wahr:

„Weil niemand weiß nicht, was passiert in Zukunft. Aber ich versuche viel für meine Ziele und ich glaube, dass ich kann erreichen und zum Beispiel für Studium es gibt viele Bedingungen [...] Brauchen viele Arbeit oder viele Vorbereitungen für diese Bedingungen.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Eine Studienteilnehmerin gab an, in Syrien nicht berufstätig gewesen zu sein, dies jedoch in Deutschland wenn möglich nach Abschluss ihres Sprachkurses ändern zu wollen (4_W_SYR_fA_AE_fA).

3.4. Wohnsituation

Das Thema *Wohnen* wird von den Studienteilnehmer/innen im Vergleich zu anderen Themen seltener während der Interviews angesprochen. Von zwei Studienteilnehmer/innen wird eine gute Wohnsituation allerdings als erste Voraussetzung erwähnt (7_M_SYR_fA_AE_fA, 3_W_SYR_fA_AE_fA), um die Sprache lernen, studieren oder arbeiten sowie heiraten zu können (7_M_SYR_fA_AE_fA). Einer von ihnen erklärte, dass eine Unterkunft „frei“ mache und somit eine grundlegende Bedeutung für den Beginn eines neuen Lebens habe (7_M_SYR_fA_AE_fA). Für einen anderen Studienteilnehmer war es vor allem zentral, eine neue und bessere Wohnung zu finden. Diese solle jedoch wieder in Tübingen sein, da er kein Auto hat. Eine Rolle spielt auch die Atmosphäre in Tübingen:

„Weil mein Nachbar und mein Freund von mein Tochter in Kindergarten sehr nett sind. Und Tübingen ist sehr nett. Die Leute sind sehr nett. Und sie ist sehr gut für fremde Leute.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Dem fügte der Teilnehmer hinzu, dass er es sich zwar gut vorstellen könne, in einer anderen Stadt zu arbeiten, er jedoch gerne mit seiner Familie in Tübingen leben möchte, da sie insbesondere mit Kindern eine sehr lebenswerte Stadt sei.

„Das ist für mich und vor allem für meine Familie sehr wichtig. Ich möchte in Tübingen bleiben.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

3.5. Weitere Aspekte eines guten Lebens

Neben den bisher genannten Themen sind noch einige weitere von großer Bedeutung. Besonders häufig kommt das Thema Sicherheit zur Sprache. Die Studienteilnehmer/innen gaben an, dass ein Aspekt eines guten Lebens wäre, dass die Familie in Sicherheit ist (3_W_SYR_fA_AE_fA). Es wird deutlich, dass Sicherheit nicht nur zu einer direkten Steigerung der Lebensqualität führt,

sondern indirekt auch als Grundlage für vieles andere zu sehen ist, allem voran die Bildung. Sicherheit bietet also in erster Linie eine Perspektive für die Zukunft:

„Zukunft, natürlich Zukunft, ja. Ich überlege viel über Zukunft und das ist sehr wichtig, weil wir hatten Krieg und wir fangen von Null hier. Und ich möchte wieder starten.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Ein weiteres Thema, das eng mit Sicherheit verknüpft ist, ist die Gesundheit. Bezogen auf die Familie in Deutschland sind Hoffnungen und Wünsche unter anderem, dass die Kinder gesund sind (1_M_SYR_fA_AE_fA). Manche Studienteilnehmer/innen sind sich sehr bewusst, dass sie gesund sind und wie wichtig das für sie ist. Für ihre Zukunft sind sie sich dessen jedoch nicht immer sicher:

„Jetzt wir sind gesund. Aber in Zukunft, ich weiß nicht.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Wenn es um den zukünftigen Lebensort geht, haben die Studienteilnehmer/innen ganz unterschiedliche Vorstellungen. Langfristig planen einige von ihnen in ihr Herkunftsland zurückzukehren (7_M_SYR_fA_AE_fA). Andere haben vor, in Deutschland zu bleiben:

„Und vielleicht jetzt, ich hoffe, wir bleiben hier in Deutschland, weil alles in Syrien verlieren. Die Gesellschaft, die Menschen, alles kaputt. Vielleicht sie brauchen 100 Jahre zu wiederholen [Anm.: meint wohl wiederherzustellen]. Das ist schwer. In Syrien alles wird (...) destroyed.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Es gibt auch Studienteilnehmer/innen, die sich irgendwo dazwischen befinden und ihre Unsicherheit darüber ausdrücken, wie sich die Situation in ihrem Herkunftsland entwickelt:

„Ich hoffe, dass Syrien wieder zurück sein wird und Syrien wieder Heimatland sein könnte, und ich zurückkehren könnte und die [Anm.: jetzige] Situation in Syrien einfach wieder vorbei ist.“ (5_W_SYR_fA_AE_fA)⁴

Ein Studienteilnehmer drückt die Ambivalenz und Verzweiflung aus, in der er sich bezüglich einer möglichen Rückkehr nach Syrien befindet:

„Wir möchten nach Syrien zurück. Meine Kinder sagen mir: ‚Nein, Aleppo ist nicht gut.‘ Ja, sie haben Angst vor Aleppo. Weil gibt kein Wasser, kein Strom.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Ein Befragungsteilnehmer spricht im Rahmen des Interviews das Thema Religion an und wie er mit den Verhaltensregeln in Deutschland umgehen kann. Im Allgemeinen spricht er sich für einen liberalen Umgang mit Religion aus:

„Aber ich hab keine große Problem mit Islam. Weil ich trinke zum Beispiel das Bier. Das Bier in Islam ist verboten. Aber das ist nicht, wenn man ein bisschen trinken. Das ist nicht groß Problem, weil weniger Alkohol und das ist Gesundheit von Körper, wenn man weniger trinkt.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Es gibt aber auch kulturelle und religiöse Traditionen, die er offensichtlich nicht aufgeben möchte:

„Aber ich esse Schwein nicht. Und ich möchte meine Kinder die Schwein nicht essen. Ich glaube, dass Schwein nicht gesund ist.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Dies kann, wie er schildert, auch zu Problemen führen:

⁴ Originalzitat: „I hope that Syria will be [back] again and Syria could be a homeland again, and I could come back again and the situation in Syria will just be over again.“ (5_W_SYR_fA_AE_fA)

„Es gibt Essen in Kinderschule, Gelatine zum Beispiel. Das ist vom Schwein. [...] Ich möchte meine Kinder, dass Schwein nicht essen. Ja, diese ein Problem.“
(2_M_SYR_fA_AE_fA)

Interessanterweise scheint der Asylstatus keine große Rolle für die Studienteilnehmer/innen zu spielen. In den Interviewgesprächen sprechen sie von sich aus nicht darüber. Mehrere Interpretationen sind möglich: Alle Studienteilnehmer/innen sind bereits anerkannte Asylsuchende. So ist das Thema vielleicht gegenüber anderen drängenderen Aspekten aus ihrem Fokus gewichen. Eine andere Interpretation ist, dass der eigene Asylstatus einfach ein sehr unangenehmes Thema darstellt und deshalb im Rahmen des Interviews vermieden wird.

4. Was erreicht werden kann (Capabilities) oder erhofft wird

Die Studienteilnehmer/innen wurden befragt, in welchen der von ihnen als wichtig empfundenen Dimensionen des Wohlergehens sie ihre Ziele schon erreichen können. Diese werden als *Capabilities* bezeichnet. Auf die Frage, was die Studienteilnehmer/innen bezüglich der Familie in Deutschland und der Familie im Herkunftsland erreichen können (*Capabilities*), wurde einerseits genannt, dass erreicht werden kann, die Familie zusammenzuhalten (5_W_SYR_fA_AE_fA) und andererseits, dass die Kinder ein Studium an der Universität absolvieren können (2_M_SYR_fA_AE_fA). Für einige Studienteilnehmer/innen spielt es zudem eine große Rolle *ein neues Familienleben in Deutschland* aufzubauen und weitere Kinder zu bekommen (4_W_SYR_fA_AE_fA) oder Lebenspartner/innen in Deutschland zu finden (7_M_SYR_fA_AE_fA).

Ein weiteres wichtiges Feld zukünftiger Perspektiven sind im Bereich Arbeit und Bildung zu finden: Viele Studienteilnehmer/innen machen sich viele Gedanken darüber, welche Bildung sie (in Syrien) bereits erfahren haben, welche

Berufe sie ausgeübt haben, und wie sie diese nutzen können, um ihren weiteren beruflichen Werdegang zu gestalten.

Aufgrund der Bedeutung, die den Themen Bildung und Arbeit zugesprochen wird, beziehen sich auch zahlreiche Hoffnungen der Studienteilnehmer/innen auf diesen Komplex.

5. Was bereits erreicht werden konnte (Functionings)

Die Studienteilnehmer/innen wurden auch gefragt, welche der in den vorangegangenen Abschnitten geschilderten Aspekte sie bereits umgesetzt hätten, d.h. ob es Wünsche, Pläne oder Ziele gibt, die sie bereits erreichen konnten. Diese werden als *Functionings* bezeichnet.

Auf die Frage, was die Studienteilnehmer/innen bezüglich sozialer Beziehungen schon erreicht haben, nennen einige Studienteilnehmer/innen das Zusammensein und die Zusammenführung mit der Familie (5_W_SYR_fA_AE_fA, 4_W_SYR_fA_AE_fA, 1_M_SYR_fA_AE_fA). Zudem gab ein Studienteilnehmer an, dass bezüglich der familiären Lebenssituation in Deutschland alles gut sei, da es genug Lebensmittel gäbe und die Situation für die Kinder hierzulande sehr gut und viel besser als in Syrien sei (2_M_SYR_fA_AE_fA). Ein anderer Studienteilnehmer zeigte sich sehr erfreut über seine freundlichen Nachbarn und die positive Atmosphäre in Tübingen:

„Weil mein Nachbar und mein Freund von mein Tochter in Kindergarten sehr nett sind. Und Tübingen ist sehr nett. Die Leute sind sehr nett.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Bezogen auf die Familie und Freunde im Herkunftsland gab ein Studienteilnehmer an, eine gute Arbeit, gute Freunde und Familie in Syrien sowie ein schönes Leben in Syrien gehabt zu haben (1_M_SYR_fA_AE_fA).

Im Bereich der Sprache gab einer der Studienteilnehmer an, bereits gut Deutsch gelernt zu haben (2_M_SYR_fA_AE_fA).

„Ich bin glücklich, dass ich früher ein Gelegenheit zum Deutsch lernen hatte. Als ich in Tübingen zwei Monate hatte ich eine Gelegenheit in Volkshochschule zu lernen. [...] In einem Jahr und drei Monate, ich habe jetzt C1 und das ist gut für mich.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Bezüglich der Aspekte Arbeit und Bildung hingegen konnten gleich mehrere Studienteilnehmer/innen von Functionings berichten: Ein Studienteilnehmer gab an, mit einem abgeschlossenen Betriebswirtschaftsstudium und mehreren Jahren Berufserfahrung bereits vieles verwirklicht zu haben (2_M_SYR_fA_AE_fA). Auch ein anderer Studienteilnehmer war stolz auf das von ihm in Syrien Erreichte. Hinsichtlich seiner Ausbildung und seinem Arbeitsplatz sei vor Ausbruch des Bürgerkriegs alles zu seiner Zufriedenheit gewesen (1_M_SYR_fA_AE_fA). Eine der Studienteilnehmer/innen bemerkte demgegenüber, dass sie in Deutschland bislang bezüglich ihrer Bildung oder der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse nichts erreichen konnte (5_W_SYR_fA_AE_fA):

„Mit der Familie ist alles in Ordnung, aber mit der Sprache und der Arbeit hat bis jetzt noch nichts geklappt, ich habe davon nichts erreicht.“ (5_W_SYR_fA_AE_fA)⁵

Das Thema Sicherheit, welches ebenfalls eine zentrale Rolle für die Studienteilnehmer/innen spielte, wird klar als Functioning wahrgenommen. Die Studienteilnehmer/innen geben an, sich in Tübingen sicher zu fühlen.

„Vielleicht wir haben hier auch die Sicherheit. Und Frieden. Und das ist sehr wichtig für Neuanfang. Ja, das ist auch wichtige Sache, wir erreichen.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Ein Studienteilnehmer schildert, wie dramatisch seine Lage in Syrien war und ergänzt, wie diese sich durch seine Situation in Deutschland verbessert hat:

⁵ Originalzitat: “With the family already everything is fine, but the language and the work, nothing until now happened, I didn’t achieve anything (from?) it.“ (5_W_SYR_fA_AE_fA)

„Immer gibt es ein Bombe [...] In Aleppo, die Situation in Aleppo ist sehr schwierig. Mein Kinder hier ist viel besser alles als in Syrien. In Syrien gibt kein Lernen, kein Chance, gibt kein Wasser [...] und Strom in Syrien. Das war sehr schwierig. Jetzt ich lache normalerweise mit meinen Kindern.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Die Functionings fallen im Verhältnis zu den wahrgenommenen Problemen und Hindernissen eher gering aus und werden häufig von Einschränkungen begleitet, was die Schlussfolgerung erlaubt, dass sich die Studienteilnehmer/innen (noch) nicht vollständig dazu befähigt fühlen, ihre Wünsche und Pläne umzusetzen. Im folgenden Abschnitt wird dies näher erläutert.

6. Wahrgenommene Einschränkungen der Verwirklichungschancen (Restrictions) und Verbesserungspotenziale

6.1. Wahrgenommene Einschränkungen

Nach den Einschränkungen in ihrem Leben in Tübingen befragt, haben die Studienteilnehmer/innen von verschiedenen Hindernissen berichtet. Ein wichtiges Thema dabei war der Spracherwerb als Voraussetzung für den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Universitäten sowie für die Verständigung im Alltag.

Eine der Teilnehmer/innen hat die Arbeit als Mutter und Hausfrau als Grund dafür angegeben, dass sie keine Möglichkeit hat, sich auf das Erlernen der deutschen Sprache zu konzentrieren (5_W_SYR_fA_AE_fA). Darüber hinaus wurde Kritik an den Sprachkursen geäußert, die nicht umfangreich genug seien und leider nicht von arabischsprachigen Lehrern unterrichtet würden (7_M_SYR_fA_AE_fA). Ohne ausreichende Sprachkenntnisse sei es unmöglich an der Universität zu studieren und sogar das von einem Studienteilnehmer erreichte C1-Level sei hierfür nicht ausreichend (2_M_SYR_fA_AE_fA).

Finanzielle Probleme wurden von einem Studienteilnehmer genannt, dem es schwerfällt, mit dem vom Jobcenter zur Verfügung gestellten Geld für seine Kinder und die Kinderbetreuung zu sorgen (1_M_SYR_fA_AE_fA).

„Und auch Finanzierung für meine Familie auch. Das ist mit Jobcenter [...] mit wenig Geld, das ist auch schwer [...] Ich habe zwei Kinder und mein Kind in Kindergarten und er braucht viele Sachen, und viel Kleidung und das ist ein bisschen schwer. [...] Ja, ich glaube, das Problem ist ein bisschen mit Jobcenter, wenn ich zum Beispiel für Kleidung für meine Kinder frage (räuspert sich verlegen), sie sagen nichts oder sie sagen ‚wir bezahlen nicht‘ und das ist / (räuspert sich erneut)“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Die Mehrzahl der Interviewten hat die Bürokratie und mangelnde Transparenz in Deutschland als ein großes Hindernis angegeben. Zudem fehlten hierbei oftmals Informationen über den Ablauf oder bestehende Regelungen.

„Wir brauchen, ich glaube, auch viele/ Zum Beispiel, wenn ich mit Jobcenter anmelden. Ich habe das gemacht, aber ich weiß nicht, was ich muss machen, und was ich dürfe nicht, und was muss machen. Wir brauchen allgemein, alle Asyl, oder alle Flüchtlinge brauchen viel für Gesellschaft, Jobcenter-Regeln [...]“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Von den Studienteilnehmer/innen wurde insbesondere der Prozess bis zur Ausstellung der Aufenthaltsgenehmigung als zermürbend empfunden, genauso wie die Familienzusammenführung (4_W_SYR_fA_AE_fA, 2_M_SYR_fA_AE_fA):

„Und (...) hatte viel Problem in Deutschland, aber jetzt alles besser. Zum Beispiel, als ich nach Deutschland gekommen, mein Aufenthaltsgenehmigung hat viel Verspätung, weil sie in / Ich war / Ich hab ein Gericht in [Anonymisiert: Stadt] gemacht. Sie in [Anonymisiert: Stadt] haben mein Papier nach Landratsamt in Tübingen hier. Sie vergessen mein Papier in Landratsamt. Landratsamt muss normalerweise Papier nach Gericht schicken. Aber sie vergessen die Papier in Landratsamt. Ich musste [Anonymisiert: längerer Zeitraum] gewartet. Und mein Familie war in Syrien. Es war viel Bombe. Es gibt kein

gutes Essen oder nicht genug Essen und war sehr schwierig. Dann es gibt keine / Ich habe von ein Termin in Botschaft von Deutschland gesucht, auch das war sehr schwer. Ich musste mein Familie nach [Anonymisiert: weit entferntes Ausland] schicken. Und Interview in Botschaft auf Deutschland in [Anonymisiert: weit entferntes Ausland] machen. Und dann kommt meine Familie nach Deutschland. Das war sehr schwer. Ich warte, ich warte allein [Anonymisiert: längerer Zeitraum]. Und fuhr meine Familie. Ich war allein [Anonymisiert: längerer Zeitraum]. Mein Sohn war als ich in Syrien / (...) nach Deutschland gekommen ist, war mein Sohn [Anonymisiert: Alter]. Das war sehr schwierig für mich.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Derselbe Teilnehmer kritisierte das Landratsamt für seinen Umgang mit den vorliegenden Papieren und die von Antragsteller/in zu Antragsteller/in variierende Bearbeitungsdauer, die er als ungerecht empfindet:

„Aber es gibt, nicht für mich, es gibt ein Problem in Landratsamt hier in Tübingen. Immer lassen die Papiere in Landratsamt und schicken nicht nach Gericht. Das ist Problem für viele Leute. Das ist nicht gut. Ich weiß mehrere Leute, sie warten seit zwei Jahre auf Aufenthaltsgenehmigung. Sie haben ein Kind in Syrien, das ist sehr schwierig. Gibt Leute in einem Monat ein Aufenthaltsgenehmigung nehmen. Das ist ungerecht vielleicht. Ja, in Deutschland das ist großes Problem.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Ein Mann gibt zu bedenken, dass es vielen Geflüchteten nicht möglich war, ihre Dokumente mit nach Deutschland zu bringen, was zu Problemen bei der Registrierung von Geburten und Hochzeiten führe und die Bewerbung an der Universität für ihn unmöglich mache (7_M_SYR_fA_AE_fA). Für die in Deutschland geborene Tochter einer Studienteilnehmerin musste auch ein Asylantrag gestellt werden:

Ehemann der Befragten: „Manchmal müssen wir Probleme mit dem Jobcenter bewältigen, für [Anonymisiert: Name der Tochter], als sie geboren wurde (lächelt/ lacht) und das ist das einzige Problem, das war ein großes Problem, für das [Anonymisiert: Baby] und Geld für die [Anonymisiert: Baby]. Genauer gesagt nicht mit dem Jobcenter, wir haben [Anonymisiert: Baby] beim

Landratsamt registriert weil sie Asyl ist und sie musste genau wie wir beginnen, als wir in Deutschland angekommen sind, Schritt für Schritt und sie musste auch das Interview haben (lacht) [...]“ (5_W_SYR_fa_AE_fa)⁶

Außerdem sei es schwer, Arbeit und Unterkunft zu finden, da die Aufenthaltsgenehmigung auf einen Ort beschränkt sei (7_M_SYR_fa_AE_fa). Der Umstand, dass die Genehmigung nur für ein Jahr ausgestellt wurde, bereitet einer Frau große Sorgen. Sie würde gerne länger bleiben, befürchtet aber, Deutschland verlassen zu müssen, noch bevor ihr Sohn seine Ausbildung in sechs oder sieben Jahren abgeschlossen hat (3_W_SYR_fa_AE_fa).

Eine andere Teilnehmerin hat sich jedoch positiv zu dem Prozess der Aufenthaltsgenehmigung geäußert und bezeichnet die drei Monate, die bis zur Ausstellung für ihre Familie vergangen sind, als angemessen (5_W_SYR_fa_AE_fa). Sie betrachtet die bürokratischen Hindernisse in Deutschland im Allgemeinen als geringer als in Syrien (5_W_SYR_fa_AE_fa).

Hinsichtlich des Themas Mobilität wurde die Orientierung im Nahverkehr als schwierig angesehen und der Wunsch nach Unterstützung seitens der Stadt geäußert (1_M_SYR_fa_AE_fa). Ein Vater hat berichtet, dass der Weg zum Kindergarten zu weit sei (2_M_SYR_fa_AE_fa).

In Bezug auf die Wohnsituation bemängeln viele Studienteilnehmer/innen, dass es schwierig für Geflüchtete sei, eine Unterkunft zu finden (7_M_SYR_fa_AE_fa, 4_W_SYR_fa_AE_fa, 1_M_SYR_fa_AE_fa, 3_W_SYR_fa_AE_fa). Zwar gäbe es Unterstützung, weil es aber so viele Geflüchtete seien, könne diese nicht jeden erreichen (3_W_SYR_fa_AE_fa). Außerdem würden viele Deutsche ihre Wohnungen nicht gerne an “Menschen wie sie“ (3_W_SYR_fa_AE_fa) vermieten. Über die Gemeinschaftsunterkünfte wurde ausgesagt, dass das Lernen schwierig sei, wenn so viele Menschen zusammen leben müssen:

⁶ Originalzitat: R (husband): „Sometimes we face a problem with the Job Center, for [name of the baby] when she was born (smiling/laughing) and that’s the only problem, that was a big problem, for the [baby] and money for the [baby]. Exactly not with the Job Center, we registered [baby] with the Landratsamt because she is Asyl and she must begin like us when we arrived to Germany step by step, and she have the interview also (laughing) [...]“ (5_W_SYR_fa_AE_fa)

„In Deutschland muss alle Leute zusammen machen in ein Wohnung. Ich finde, das nicht gut ist. Weil man kann in diese Wohnung nicht lernen. Zum Beispiel ich war in einer Wohnung mit acht Leuten. Ich konnte nicht lernen zuhause, weil alle möchten nicht lernen. Alle möchten singen und tanzen und (lacht) die Stimme zuhause immer laut. Ja, das ist Problem von vielen Leuten. Viele Leute möchten lernen in Deutschland.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Auf Hindernisse bezüglich der fremden Kultur wurde von einer Studienteilnehmerin eingegangen. Es sei schwer, Freundschaften mit Deutschen zu schließen. Außerdem würde sie gerne jemanden kennen, der sie im Alltag mit ihrem Sohn unterstützt und ihr erklärt, was wie funktioniert und wie man hier die Dinge mache. Sie empfindet ihr alltägliches Leben als kompliziert sowohl als Folge kultureller Fragen als auch im Umgang mit Behörden. Beispielsweise bekäme sie viele Briefe, die sie nicht verstehe und hätte mehr Hilfe gebraucht als sie nach Tübingen gezogen sei (3_W_SYR_fA_AE_fA).

Rassismus und Diskriminierung wurde von zwei Studienteilnehmer/innen als Hindernis genannt. Vorurteile und Verallgemeinerungen seien hierbei das größte Problem:

„Ja, und die deutschen Leute sehen von die Leute, die aus Syrien gekommen, alles gleich. Das ist nicht richtig. Es gibt gute Leute von Syrien und gibt auch schlechte. Aber Mehrheit ist gute Leute. Alle brauchen Arbeit und alle brauchen lernen. Aber die Mehrheit deutsche Leute sieht von Syrien Leute nur nicht gut. Das ist ganz falsch.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Einige Studienteilnehmer/innen äußerten den generellen Wunsch nach mehr Unterstützung. Neben den bereits genannten Aspekten Sprache/Sprachkurs und Unterkunft, bemängelt ein Mann die mangelnde psychologische Betreuung für traumatisierte Geflüchtete (2_M_SYR_fA_AE_fA). Zudem sei die Kinderbetreuung für unter Dreijährige unzureichend, was die Frau eines Interviewten trotz akademischer Ausbildung an das Haus bindet:

„Aber ich brauche einen Platz für meinen Sohn [Anm.: die Rede ist von einem Kindergartenplatz]. Es gibt keinen Platz für meinen Sohn. Das bedeutet, meine

Frau muss Zuhause bleiben. Meine Frau ist [Anonymisiert: technischer Beruf] und sie hat viele Erfahrung in Syrien. Sie war ein Dozent in Universität für [Anonymisiert: mehrere] Jahre. Aber sie muss jetzt zuhause bleiben und dort kann sie Deutsch nicht lernen, weil sie hat ein kleinen Sohn und mein Sohn hat keine Chance für ein Kindergarten, weil er ist unter drei Jahre. Das ist auch ein Problem.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Seine älteren Kinder, die einen Kindergartenplatz erhalten haben, würden dort keinen speziellen Deutschunterricht bekommen:

„Ja, sie [Anm.: gemeint sind die älteren Kinder des Interviewten] lernen Deutsch, aber es nicht genug. Nach zwei Jahren muss mein Kinder wie deutsche Kinder sein. Aber ich glaube, das ist nicht möglich. [...] Ja, im Kindergarten gibt's kein Lernen in Deutsch. Nur Spielen. [...] Ein bisschen Kontakt mit ihren Freunden, aber das ist nicht genug.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Bezüglich der finanziellen Unterstützung merkten die Teilnehmer/innen an, dass die Kosten für Sprach- bzw. Integrationskurse nur bis zum B1-Niveau übernommen würden und teuer seien. Dies erschwere in der Folge den Zugang zu Bildung und dem Arbeitsmarkt (2_M_SYR_fA_AE_fA, 1_M_SYR_fA_AE_fA, 5_W_SYR_fA_AE_fA). Die Suche nach einer Arbeit oder auch nur einem Praktikum, die den in Syrien erworbenen Qualifikationen entsprechen, gestalte sich ebenso als schwierig (2_M_SYR_fA_AE_fA):

„Ich bin [Anonymisiert: Alter] Jahre. Warum verdiene ich von Jobcenter? Das ist nicht gut für mich. Und ich kann Arbeit und ich hab Zeugnis von Syrien und ich hab gute Erfahrung in Syrien und alles [unverständlich] und alles [Anonymisiert: kaufmännischer Beruf]. Ja, ich kann arbeiten. Aber das ist schwer zu finden.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Hindernisse für den Bildungsweg der Studienteilnehmer/innen ergäben sich in den bereits beschriebenen Feldern der Sprache/des Sprachkurses und fehlender Dokumente. Ein Studienteilnehmer musste sich umorientieren und studiert nun ein anderes Fach, ist aber dennoch optimistisch eingestellt, dass er die Situation gut bewältigen wird (6_M_SYR_fA_AE_fA).

Die Studienteilnehmer/innen haben folglich in erster Linie externe Faktoren bezüglich Hindernissen für ihr Leben in Deutschland angegeben, während interne Restriktionen kaum genannt wurden.

6.2. Verbesserungsvorschläge aus Sicht der Geflüchteten

Auf die Frage nach Vorschlägen zur Verbesserung der Situation der Studienteilnehmer/innen in Deutschland haben sich viele zum Thema Spracherwerb geäußert. Deutsch lernen ist den Teilnehmer/innen sehr wichtig (5_W_SYR_fA_AE_fA, 7_M_SYR_fA_AE_fA, 2_M_SYR_fA_AE_fA).

„Ja, also viel Deutsch lernen, viel Deutsch lernen. Das ist wichtig. Immer Deutsch lernen. Was kann man machen? Immer Deutsch lernen, immer Deutsch lernen. Das ist am wichtigsten in Deutschland. [...] Und Deutsch von meinen Kindern lernen bringen.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Sie wünschen sich, dass es mehr und längere Deutschkurse gibt. Eine Mutter hat einen konkreten Vorschlag für Sprachlernprogramme für Frauen ausgearbeitet. Sie schlägt vor, dass die Kurse nicht täglich für mehrere Stunden stattfinden, sondern eher kürzer sind und dabei Kinderbetreuung angeboten wird. Idealerweise würden die Kurse zu Hause stattfinden. Außerdem würde sie es begrüßen, wenn es mehr Möglichkeiten gäbe, sich mit Deutschen zu unterhalten (5_W_SYR_fA_AE_fA).

Ob es sich um einen Integrationskurs oder Sprachkurs handle, sei für eine Studienteilnehmerin nebensächlich, das Erlernen der deutschen Sprache stünde im Vordergrund (5_W_SYR_fA_AE_fA). Diese würde die Türen für alles andere wie den Arbeitsmarkt öffnen (5_W_SYR_fA_AE_fA, 7_M_SYR_fA_AE_fA). In einem anderen Interview wurde jedoch der Wunsch nach einem Seminar über ‚gesellschaftliche Regeln‘ genannt (1_M_SYR_fA_AE_fA, s. u.). Andere Studienteilnehmer/innen sehen eine Unterkunft als grundlegende Voraussetzung um ein Leben in Deutschland zu beginnen (7_M_SYR_fA_AE_fA, 3_W_SYR_fA_AE_fA). Außerdem wurden Reisefreiheit

(7_M_SYR_fA_AE_fA) sowie eine längere Aufenthaltsgenehmigung (3_W_SYR_fA_AE_fA) genannt.

Ein Teilnehmer wünscht sich mehr Information im Vorfeld für den Asylantrag, aber auch später im Alltag.

„Alles, ich glaube, weil hier anderes Leben. Zum Beispiel mit Müll (muss lachen), zuerst, wir haben Problem. Es gibt Tabelle und ich muss gucken, und das ist Problem. Niemand sagen, was ich muss machen. Und ich frage, frage, frage. Und wie das beim Jobcenter, es gibt viele, viele Regeln oder viele Sachen, wir wissen nicht: Das ist normal, oder das ist dürfen oder nicht dürfen. Zum Beispiel mein Freund, wir waren nicht Jobcenter. Zuerst wir anmelden mit Sozialamt für die/ Bevor wir haben die Aufenthalts/ Am Ende wir Sozialamt. Wir warten jetzt zu Bescheid, vom BAMF, dass wir können bleiben hier in Deutschland und diese Zeit, wenn wir mit Sozialamt anmelden, wir dürfen nicht zu andere Bundesland reisen oder gehen. Und mein Freund besucht seine Familie in andere Bundesland und er hat [Fragt beim Übersetzer kurz eine Vokabel nach], und er weiß nicht, das ist Regel oder/ Aber jetzt, das ist für uns und meine Familie, wir verstehen alles. Aber ich habe das gesagt für allgemein, für Flüchtlinge. Das ist Problem. Wir brauchen nicht Kurs. Aber wie Seminar, vier, fünf mal, oder ein Monat zu vorstellen, zu erkennen, die Gesellschaft, die Regeln.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Nach Ansicht eines Studienteilnehmers sollte mit Geflüchteten differenziert umgegangen werden. Motivierte Geflüchtete sollten besondere Unterstützung und die Möglichkeit erhalten, weiter zu lernen. Weniger Motivierten solle gesagt werden, sie könnten nicht bedingungslos Geld vom Jobcenter erhalten.

„Die sollten zuerst allen Leuten die Möglichkeit zum Lernen geben. Und danach sehen. Also wenn diese Person weiter lernen will, dann sie geben ihnen weiter die Chance. Also sie unterstützen ihn einfach [...] und wenn die sehen der wollte einfach nicht lernen, der wollte einfach zuhause bleiben und gar nichts machen, einfach Geld vom Jobcenter oder so haben. Dann sie sagen einfach: Du darfst das nicht machen [...]“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Er plädiert dafür, mit dem/der Einzelnen ins Gespräch zu kommen und genau nachzufragen, was er/sie braucht und möchte. Nur zu Hause zu bleiben, würde niemandem guttun und "nervös" machen. Auch weist er auf Analphabetismus unter einigen Syrer/innen hin, der es noch schwerer machen würde, eine weitere Sprache zu lernen (2_M_SYR_fA_AE_fA).

Ein weiteres Thema war die Akzeptanz bzw. Toleranz der Gesellschaft gegenüber den neuen Tübingern und den Voraussetzungen, die sie mitbringen. Ein Mann verweist auf die Traumatisierung und Verlusterfahrung in Syrien, die zu Problemen in Deutschland führen könnten:

„Zum Beispiel, ich war ein reich Mann, mein Arbeit war gut, Arbeit von meiner Frau war gut. Und alles war gut in Syrien. Jetzt wir haben nichts in Syrien wegen Krieg. Mein Wohnung ist kaputt. Meine Familie hatte ein [unverständlich] auch jetzt kaputt. Ja, ich hab ein Problem in mein Kopf. Die deutsche Leute müssen das übernehmen. Ich mache Problem nicht, aber es gibt viel Leute machen ein bisschen Problem. Aber die Deutschen müssen das übernehmen. Oder hinnehmen.“ (2_M_SYR_fA_AE_fA)

Außerdem solle die Gesellschaft nicht alle Geflüchteten als eine einheitliche Gruppe ansehen bzw. verurteilen. Sie sollte zwischen den Individuen differenzieren und sie individuell behandeln statt zu stigmatisieren (2_M_SYR_fA_AE_fA).

Die Studienteilnehmer/innen haben als Antwort auf die Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten auch ihre Dankbarkeit darüber geäußert, wie viel Unterstützung sie seitens der deutschen Regierung und Bevölkerung erhalten (6_M_SYR_fA_AE_fA, 7_M_SYR_fA_AE_fA, 3_W_SYR_fA_AE_fA). Eine Studienteilnehmerin bemerkt, alles sei in Ordnung, sie fühle sich hier wohl. Im Nahen Osten, in den Nachbarländern Syriens, sei sie nicht willkommen gewesen (3_W_SYR_fA_AE_fA).

7. Erwartungen der Gesellschaft

Dieser Abschnitt über die Erwartungen der Gesellschaft an ihre Mitbürger fassen nach Angaben der Studienteilnehmer/innen die obigen Themen noch einmal zusammen. Somit wurde die Frage hauptsächlich aus Sicht der deutschen Gesellschaft an syrische Geflüchtete verstanden. Die Mehrzahl der Studienteilnehmer/innen war sich über die deutsche Erwartungshaltung an syrische Geflüchtete einig. Sie beinhaltet demnach vor allem eine gute Integration. Dazu gehöre es, die deutsche Sprache zu lernen, sich Arbeit zu suchen und keine Probleme zu machen (3_W_SYR_fA_AE_fA, 2_M_SYR_fA_AE_fA, 1_M_SYR_fA_AE_fA). Von einem Studienteilnehmer wurde auch die Integration der nächsten Generation angesprochen:

„Ich glaube, die Deutschen, sie erwarten von uns vielleicht, gut Integration, und/ Und arbeiten auch, in Zukunft. Das ist meine Idee. [...] Gut Arbeit finden. Und meine Kinder gut lernen.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Ein Studienteilnehmer äußerte seine Dankbarkeit gegenüber der deutschen Gesellschaft mit der Betonung, dass Deutschland sich für syrische Geflüchtete besonders engagiere:

„Wirklich, sie machen viel Sachen für uns. Sie geben uns viel: Frieden, Sicherheit, Unterstützung, Geld. Und es gibt keine Länder, machen das für Syrien-Flüchtlinge. Und, ja, ich glaube/ Ich will, oder ich werde hier leben wie normal Person, normal Familie mit keine Problem.“ (1_M_SYR_fA_AE_fA)

Eine Studienteilnehmerin griff die Frage ganz allgemein auf, konnte jedoch keine weiteren Erklärungen dazu abgeben:

„Sie hat nur das Gute im Sinn. [...] Die Gesellschaft erwartet von ihr nur gute Dinge zu tun und nicht mehr.“ (4_W_SYR_fA_AE_fA)⁷

⁷ Originalzitat: „She has only the good thing in mind. [...] The society expects from her to do good things and that's it.“ (4_W_SYR_fA_AE_fA)

8. Schlussbetrachtung

Die Befragung der Geflüchteten hat gezeigt, dass die Geflüchteten sehr reflektiert mit ihrer Flucht und im Besonderen mit ihrem neuen Leben in Deutschland umgehen. Dabei kommt zum Vorschein, welche Aspekte in einem guten Leben für die Geflüchteten bereits möglich sind (vgl. *Capabilities*), welche sie bereits erreicht haben (vgl. *Functionings*), und welche noch die größten Mängel aufweisen (vgl. *Restrictions*): Das Wichtigste für die meisten Geflüchteten sind demnach ihre Sozialbeziehungen, allen voran ihre Familien. Gerade die berufliche Zukunft ihrer Kinder, sofern vorhanden, war den Studienteilnehmer/innen besonders wichtig. Diese haben es zuweilen leichter, sich die deutsche Sprache anzueignen und eine gute Bildung zu erfahren. Hier wurde als besondere Schwierigkeiten für die über 18-Jährigen angegeben, schnellstmöglich Arbeit zu finden oder ein Studium aufzunehmen, da hierfür ein hohes Deutsch-Niveau (C1) vorausgesetzt wird. Somit ist es zukünftig wichtig, einen schnellen Spracherwerb zu ermöglichen. Dazu kommt, dass die weiblichen Geflüchteten, die bereits Kinder haben, sich besonders schwer damit tun, neben ihren Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter Zeit für Deutschkurse zu finden. Hier müssen Möglichkeiten eröffnet werden, erschwinglichen Privatunterricht oder eine Kinderbetreuung anzubieten. Weiterhin äußerten viele Studienteilnehmer/innen den Wunsch, mehr Unterstützung bei der Wohnungssuche zu erhalten. Dies erweist sich vor allem in Tübingen, einer Universitätsstadt mit einem hohen Studierendenanteil, als sehr schwierig.

Dieser Bericht hat das Ziel, Verbesserungen bei den oben genannten Aspekten zu erwirken und somit bestehende Einschränkungen und Hürden zu reduzieren. So soll es Geflüchteten langfristig erleichtert werden, ein neues Leben in Tübingen und in Deutschland zu beginnen und nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Situation und Integration von Geflüchteten in Pforzheim: Ein Projekt forschenden Lernens

Sofia Eddellal, Philipp Kloé, Emil Martini und Fatima Sahuric

1. Einleitung

Gemäß dem UN-Flüchtlingsrat waren im Jahr 2016 etwa 65,6 Mio. Menschen vor Krieg und Verfolgung auf der Flucht (UNHCR 2017, 2). Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge registrierte zwischen Januar und November 2016 fast doppelt so viele Asylanträge in Deutschland wie im vorhergehenden Jahr (BpB 2016). Über achtzig Prozent der Geflüchteten im Zeitraum von Januar bis November 2016 stammen aus besonders vom Krieg betroffenen Ländern wie Syrien, Irak, Afghanistan, Pakistan und Eritrea (BAMF 2016a, 2; BAMF 2016b, 2; BAMF 2016c).

Aus dieser für Deutschland außergewöhnlich starken Zuwanderung ergeben sich große Herausforderungen, aber auch neue Chancen. Expert/innen sehen gerade für die bereits in Deutschland lebende Bevölkerung Potenziale, die langfristigen Konsequenzen der Zuwanderung so positiv wie möglich zu gestalten. Jedoch können sich diese Potenziale nur dann gänzlich entfalten, wenn eine langfristige und nachhaltige Integration der Geflüchteten in Deutschland geleistet werden kann. Voraussetzung hierfür ist, den Geflüchteten neue Perspektiven und Verwirklichungschancen in der Gesellschaft einzuräumen (Bach et al. 2017). Ein weiterer entscheidender Faktor ist zudem, wie schnell sich die Geflüchteten in Deutschland zurechtfinden und ihr eigenes Potenzial

entfalten können. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel dieses Beitrags, von Geflüchteten in Pforzheim mehr über ihre derzeitigen Verwirklichungschancen und langfristigen Perspektiven zu erfahren, die einen wesentlichen Einfluss auf ihre Integrationspotenziale aufweisen.

Vorgehensweise bei der Untersuchung

Im Rahmen dieses Beitrags werden 16 Einzelinterviews mit Geflüchteten im Stadt- und Landkreis Pforzheim herangezogen, um mehr über deren persönlich wertgeschätzte Verwirklichungschancen (Capabilities) zu erfahren. Dabei reflektierten die Geflüchteten die von ihnen für ein gutes Leben wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens, welche davon bereits erreicht werden können oder konnten, aber auch über die Einschränkungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Sechs dieser Interviews wurden bereits in der Pilotphase des Projekts zwischen Januar und April 2017 durchgeführt, sowie weitere zehn Interviews im Sommer 2017.

Nachfolgend werden der allgemeine Ablauf der Untersuchung sowie deren Methodik näher erläutert. Anschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse aus den Einzelinterviews dargelegt, um in einer abschließenden kritischen Reflektion den Verlauf und die zukünftige Vorgehensweise der Studie zu diskutieren.

2. Methodik

Start der empirischen qualitativen Studie war im Oktober 2016. Ziel war es, mehr über tiefere Einschätzungen der Geflüchteten selbst zu erfahren und einen gemeinsamen Ausgangspunkt für weitere Projektschritte zu schaffen.

Mit Hilfe eines Screening-Fragebogens fand zunächst eine Vorselektion der potenziellen Befragungsteilnehmer/innen statt, damit die Vergleichbarkeit

innerhalb der Stichprobe gewährleistet werden kann. In Form eines Fragebogens in deutscher als auch arabischer Ausführung wurden die soziodemographischen Merkmale (Alter, Herkunft, Geschlecht, derzeitiger Bildungsgrad) sowie weiterführende Informationen (erreichter Bildungsgrad im Herkunftsland, Arbeitstätigkeit vor der Flucht, Fluchtursachen, Sprachkenntnisse) der Teilnehmer der Sprachkurse für Geflüchtete der Diakonie Pforzheim und der vhs Pforzheim erfragt. Neben den Sprachkursen rekrutierte die Projektgruppe in den Geflüchtetenunterkünften in Pforzheim sowie im Welcome-Café der Initiative initiAID, damit möglichst viele Interviewinteressierte erreicht werden konnten.

Die Geflüchteten der Stichprobe sollten in der Regel in Deutschland eine Bleibeperspektive von mehreren Jahren haben, damit diese nicht nur die momentane, sondern auch die langfristige Situation beurteilen können. Interviewer/in, Sprachmittler/in und Proband/in waren außerdem in allen Interviews gleichgeschlechtlich. Hiermit sollten eventuelle Rollenverteilungen in den Kulturen berücksichtigt werden. Der Einsatz von Sprachmittler/innen ermöglichte es zusätzlich, die Interviews in der jeweiligen Muttersprache der Befragten zu führen.

Eine qualitative Befragung kann allgemein in drei Standardisierungsgrade unterteilt werden. Bei der nicht standardisierten Variante werden lediglich Themenfelder, welche im Rahmen des Interviews abgedeckt werden sollen, vorgegeben. Dies bietet den Interviewern eine hohe Flexibilität während der Erhebungssituation, hat jedoch eine geringere Vergleichbarkeit in der Auswertung zur Folge. In der standardisierten Befragung hingegen ist eine höhere Vergleichbarkeit der Ergebnisse gegeben, da die Fragenreihenfolge und der exakte Wortlaut bereits im Vorfeld definiert werden. Die Kombination aus beiden Varianten wird als halbstandardisierte Befragung bezeichnet. Um individuell auf die Interviewpartner/innen eingehen zu können, aber dennoch ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit im Ablauf der Befragung sicherzustellen, wurde im Rahmen dieser Studie letztere Form festgelegt. Der halbstandardisierte Interviewleitfaden diente als einheitliche Basis für die von unterschiedlichen Interviewer/innen durchgeführten Gespräche. Hierzu wurden lediglich die Einstiegsfragen zu den einzelnen Themenkomplexen, welche im Vorfeld gemeinsam festgelegt wurden, definiert. Alle weiteren Aspekte wurden in Form von Notizen stichwortartig festgehalten und sollten je nach Gesprächsverlauf

vertieft werden. Folgende Themenkomplexe wurden in den Leitfaden aufgenommen:

- Verschiedene Stationen seit der Ankunft in Deutschland
- Momentane Situation in Pforzheim
- Wünsche und Ziele für die Zukunft
- Verwirklichungschancen
- Erhaltene und gewünschte Unterstützung
- Barrieren und Einschränkungen

Um in den Interviews, welche von unterschiedlichen Interviewer/innen durchgeführt wurden, neben der Vergleichbarkeit auch mehr Sicherheit in der Befragungsmethodik zu gewährleisten, fand zusätzlich zu der Erstellung des Leitfadens eine Interviewer/innen-Schulung statt. Gabriele Naderer, Professorin für Marktpsychologie und Käuferverhalten an der Hochschule Pforzheim, und Julia Schmidtke, wissenschaftliche Mitarbeiterin, vermittelten den Projektteilnehmer/innen in verschiedenen Workshops die Theorie und Praxis der Befragungsmethodik.

Bei den im Rahmen dieses Projektes durchgeführten Interviews wurde ein besonderer Fokus auf die Vertraulichkeits- und Anonymisierungsvorkehrungen gelegt. So wurden die Befragungsteilnehmer/innen vorab über die getroffenen Vorkehrungen informiert und ihre Einwilligung eingeholt, das Interview per Sprachaufnahmegerät aufzeichnen zu dürfen.

Um die Anonymität der Befragungsteilnehmer/innen zu schützen, wurde jedem/jeder Befragungsteilnehmer/in ein Code zugeordnet.¹

¹ Der Code setzt sich folgendermaßen zusammen: fortlaufende Interviewnummer_Geschlecht_Herkunftsland_Altersgruppe_Status des Asylantrages_Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Interviewzeitpunkt. Die Altersgruppen werden dabei in folgende drei Kategorien unterteilt: jung (JAG): 18–29 Jahre, mittel (MAG): 30–44 Jahre und alt (AAG): ab 45 Jahren. Der Status des Asylantrages wird durch nachfolgende Kategorien und Abkürzungen abgebildet: Aufenthaltserlaubnis (AE), Asylantrag in Bearbeitung (AIB), Ablehnungsbescheid (AB). Das Kürzel „fA“ (fehlende Angabe) verweist darauf, dass für die jeweilige Befragungsperson hinsichtlich dieses Merkmals keine Angabe vorliegt. Beispielsweise steht der Code 12_W_SYR_JAG_AE_18M für das Interview mit der Nummer 12, welches mit einer weiblichen Syrerin durchgeführt wurde, die der jungen Alterskategorie zugeordnet werden kann. Sie hat eine Aufenthaltserlaubnis erhalten und ist zum Interviewzeitpunkt seit 18 Monaten in Deutschland.

3. Stichprobe und Hintergrundinformationen zu den Befragten

Die nachfolgende Tabelle gibt einen kurzen Überblick über die Befragungsteilnehmer/innen der Pilotphase des Projektes im Stadt- und Landkreis Pforzheim, bevor diese sowie die Teilnehmer/innen der Folgestudie im Anschluss genauer beschrieben werden.

Tabelle 1: Stichprobe Befragung Wintersemester 2016/2017

		n = 6
Herkunftsland	Syrien	4
	Irak	2
Geschlecht	Männlich	2
	Weiblich	4
Status Asylantrag	Asylantrag genehmigt	5
	Asylantrag laufend	1
Zeit in Deutschland	Unter einem Jahr	1
	Zwischen einem und zwei Jahren	5
Alterskategorien	Jung (bis 29 Jahre)	5
	Mittel (30–44 Jahre)	1

Interviewpartner Nummer eins ist männlich. Er kommt aus dem Irak und ist zum Interviewzeitpunkt seit knapp sechzehn Monaten in Deutschland. Er wird der jungen Alterskategorie zugeordnet. Neben seiner Muttersprache Arabisch spricht er Kurdisch, Englisch und ein wenig Deutsch. Momentan hat der Interviewpartner eine Aufenthaltsgestattung, welche während der Bearbeitung des Asylantrages ausgestellt wird und bis zur finalen Entscheidung des Antrags gültig ist. Er wohnt derzeit in einem Asylheim und besucht dreimal

in der Woche einen Deutschkurs. Generell beschreibt er seine Situation als gut und meint dennoch „*es ist alles neu für mich.*“²

Interviewpartner Nummer zwei ist ebenfalls irakischer Herkunft, männlich und der jungen Alterskategorie zugeteilt. Der Interviewpartner ist seit elf Monaten in Deutschland und spricht neben seiner Muttersprache Kurdisch auch Arabisch. Sein Asylantrag ist erfolgreich abgeschlossen. Durch den Umzug in eine neue Wohnung und ein neugeborenes Kind in der Familie kann er seinen Sprachkurs nicht wie gewohnt regelmäßig besuchen.³ Dennoch ist er mit seiner aktuellen Situation „*sehr zufrieden.*“⁴

Die dritte interviewte Person ist weiblich, mittleren Alters und Mutter von vier Kindern. Sie ist zum Interviewzeitpunkt seit etwas mehr als einem Jahr mit ihrem Mann und drei Kindern, mit welchen sie in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in einer Geflüchtetenunterkunft wohnt, aus Syrien nach Deutschland geflohen. Ihr Asylantrag ist mittlerweile abgeschlossen, wodurch sie eine befristete Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre erhalten hat. Eine ihrer Töchter floh nicht mit nach Deutschland, da sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in der Heimat bleiben wollte. Diese Situation beschreibt die Befragte als sehr belastend.⁵

Der vierte Teilnehmer der Studie ist der jungen Alterskategorie zugeordnet und kam vor 15 Monaten von Syrien nach Deutschland. Er spricht fließend Arabisch und Englisch, kann sich zusätzlich auf Deutsch gut verständigen. Seinen Aufenthalt in Deutschland sieht er auf einen gewissen Zeitraum begrenzt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten falle es ihm nun deutlich leichter, sich in Deutschland zurechtzufinden. Ein Grund dafür seien seine Fortschritte beim Erlernen der deutschen Sprache.⁶

Das fünfte Interview wurde mit einer jungen Syrerin geführt. Sie ist mit ihrer Schwester und ihrem minderjährigen Bruder seit eineinhalb Jahren in Deutschland, allerdings ohne ihre Eltern. Ihr Asylantrag ist abgeschlossen und sie hat eine befristete Aufenthaltserlaubnis für zunächst drei Jahre erhalten.

² 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

³ Vgl. 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

⁴ 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

⁵ 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

⁶ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

Auch sie wohnt derzeit in einer Geflüchtetenunterkunft in einem sehr ruhigen und abgelegenen Vorort bei Pforzheim.⁷

Das letzte Interview der Pilotphase fand mit einem jungen Syrer statt. Er wohnt seit ca. eineinhalb Jahren mit seiner Familie zusammen in Deutschland. Sein Asylantrag ist abgeschlossen und er hat mit seiner Familie eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis erhalten sowie eine gemeinsame Wohnung finden können. Darüber hinaus nimmt er an einem Deutsch-Sprachkurs teil und arbeitet. Mit dem Einkommen versorgt er seine Familie. Er zeigt sich sehr dankbar für diese Chance und ist sehr zufrieden. Als nächsten Schritt will er seine Sprachkenntnisse weiter ausbauen.⁸

Im Sommer 2017 wurden anschließend zehn weitere Interviews mit Geflüchteten geführt. Tabelle 2 stellt die Merkmale dieser Befragungsteilnehmer/innen dar.

Tabelle 2: Stichprobe Befragung Sommersemester 2017

		n = 10
Herkunftsland	Syrien	3
	Irak	6
	Afghanistan	1
Geschlecht	Männlich	3
	Weiblich	7
Status Asylantrag	Asylantrag genehmigt	6
	Asylantrag laufend	–
	Asylantrag abgelehnt	1
Zeit in Deutschland	Unter einem Jahr	–
	Zwischen einem und zwei Jahren	8
	Über zwei Jahre	2
Alterskategorien	Jung (bis 29 Jahre)	7
	Mittel (30–44 Jahre)	3

⁷ Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁸ Vgl. 13_M_SYR_JAG_AE_18M.

Das erste Interview der Erhebung im Sommersemester wurde mit einer weiblichen Befragungsteilnehmerin geführt, welche aus dem Irak stammt. Zum Interviewzeitpunkt ist sie seit ungefähr eineinhalb Jahren in Deutschland und kann der jungen Alterskategorie zugeordnet werden. Sie hofft, dass sie in Deutschland ihren Führerschein machen und nach der Beendigung des Sprachkurses eine Ausbildung beginnen kann.⁹

Der zweite Befragungsteilnehmer ist ein Syrer mittleren Alters. Zum Interviewzeitpunkt ist er ebenfalls seit eineinhalb Jahren in Deutschland. Für die Zukunft erhofft er sich, dass er sein in Syrien begonnenes Masterstudium in Deutschland beenden kann, hierfür reichen seine derzeitigen Sprachkenntnisse jedoch noch nicht aus.¹⁰

Befragungsteilnehmer Nummer drei ist 20 Monate zuvor aus dem Irak nach Deutschland geflohen. Er kann der jungen Altersgruppe zugeordnet werden und hat eine Aufenthaltserlaubnis erhalten.¹¹

Das vierte Interview im Sommersemester wurde mit einem männlichen Befragungsteilnehmer geführt, welcher der mittleren Alterskategorie zugeordnet werden kann. Er ist etwa 18 Monate vor diesem Interview aus dem Irak nach Deutschland geflohen. Seine Frau und seine drei Kinder sind ebenfalls in Deutschland. Auch er plant, zunächst seinen Sprachkurs zu beenden und hofft, danach Arbeit zu finden.¹²

Der fünfte Interviewteilnehmer kommt ebenfalls aus dem Irak und ist zum Interviewzeitpunkt seit 18 Monaten in Deutschland. Sein Asylantrag wurde abgelehnt und er lebt daher in Angst vor der bevorstehenden Abschiebung.¹³

Der sechste Interviewteilnehmer ist männlich und aus dem Irak. Er kann in die junge Alterskategorie eingeordnet werden und hat eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre erhalten. Zum Interviewzeitpunkt ist er zwei Monate zuvor aus der Flüchtlingsunterkunft in eine Wohnung umgezogen, nun wohnt er nach seiner Wahrnehmung endlich „*wie ganz normale Leute*.“¹⁴

⁹ Vgl. 22_W_IRQ_JAG_fa_18M.

¹⁰ Vgl. 23_M_SYR_MAG_fa_18M.

¹¹ Vgl. 24_M_IRQ_JAG_AE_20M.

¹² Vgl. 25_M_IRQ_MAG_AE_18M.

¹³ Vgl. 26_M_IRQ_JAG_AB_18M.

¹⁴ 20_M_IRQ_JAG_AE_18M.

Befragungsteilnehmer Nummer sieben ist ebenfalls aus dem Irak nach Deutschland geflohen. Er kann der jungen Altersgruppe zugeordnet werden und hat eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Zum Interviewzeitpunkt wohnt er mit seiner jüngeren Schwester, um die er sich kümmert, zusammen in einem Zimmer in einer Geflüchtetenunterkunft.¹⁵

Die achte Befragungsteilnehmerin ist weiblich und aus Afghanistan. Sie kann der jungen Alterskategorie zugeordnet werden und hat eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Zum Interviewzeitpunkt ist sie seit über zwei Jahren in Deutschland.¹⁶

Das neunte Interview wurde mit einer Syrerin geführt, welche ebenfalls unter die junge Altersgruppe fällt. Den Erwerb der deutschen Sprache nimmt sie als wichtigste Voraussetzung wahr, um alle Hürden überwinden zu können. Zudem wünscht sie sich mehr Kontakt zu Deutschen.¹⁷

Das letzte Interview des Erhebungszeitraums im Sommersemester wurde mit einem Syrer durchgeführt. Er kann der mittleren Alterskategorie zugeordnet werden und ist schon seit 2009 in Deutschland. Dennoch ist es ihm in Deutschland bisher nicht gelungen, Freundschaften aufzubauen. Er wünscht sich daher bessere Kontaktmöglichkeiten zur deutschen Bevölkerung.¹⁸

4. Erkenntnisse aus der empirischen Analyse

Im folgenden Teil der Studie werden die Erkenntnisse der empirischen Analyse dargestellt. Zunächst werden die allgemeinen Erfahrungen der Geflüchteten in Deutschland aufgeführt, um dann im nächsten Abschnitt einzelne Themengebiete genauer zu betrachten und die jeweiligen Fortschritte festzuhalten.

¹⁵ Vgl. 21_M_IRQ_JAG_AE_16M.

¹⁶ Vgl. 27_W_AFG_JAG_AE_2J.

¹⁷ Vgl. 28_W_SYR_JAG_fA_20M.

¹⁸ Vgl. 29_M_SYR_MAG_AE_8J.

4.1. Erfahrungen der Geflüchteten in Deutschland

Vor ihrer Ankunft in Pforzheim haben die meisten Befragungsteilnehmer/innen an verschiedenen Orten in Deutschland gewohnt. Hierbei stellten sie keine gravierenden regionalen Unterschiede fest.

Grundsätzlich zeigen sich die Befragungsteilnehmer/innen dankbar für die Unterstützung, welche sie in Deutschland bekommen und berichten von vielen hilfsbereiten Menschen. Die Befragungsteilnehmer/innen schätzen Deutschland als sicheres Land ein, dies ist für sie von großer Bedeutung. So sagt ein Befragter, dass er sehr froh sei, in Deutschland zu sein, da es in seinem Herkunftsland „[...] *viel gefährlicher mit dem Krieg*“¹⁹ sei.

Die Befragten seien um jede Unterstützung froh, welche sie beispielsweise bei Behördengängen, der Bearbeitung von Formularen oder dem Besuch bei Ärzten erhalten hätten. Der hohe Bürokratieaufwand sei besonders neu für sie und gewöhnungsbedürftig. Das Jobcenter beispielsweise sei schlecht organisiert und deshalb müsse man dort mehrfach einen Termin vereinbaren. Sie sind aber auch der Meinung, dass ihnen häufig die Sprachkenntnisse fehlten und sie deshalb in Schwierigkeiten kommen könnten. Ein Befragter sagt hierzu, „[...] *wenn ich die Sprache lernen, dann werde ich alles verstehen.*“²⁰

Als negative Erfahrung wurde von allen Befragungsteilnehmer/innen die Wohnsituation der Geflüchteten, nicht nur in den Erstaufnahmeunterkünften, genannt. Mehrere Familien würden gemeinsam in sehr einfachen, teilweise nicht ausreichend eingerichteten Wohnungen leben. In Interview Nummer fünf wurde hierzu beispielhaft aufgeführt, dass sich kein Kühlschrank in der Unterkunft befinde. Darüber hinaus wurde berichtet, dass Sicherheitsbedienstete Ausweiskontrollen an den Ein- und Ausgängen durchführen würden.²¹ Außerdem gäbe es immer wieder kulturelle Auseinandersetzungen in den Unterkünften.

Die Interviewpartnerin erzählte ebenfalls von einer negativen kulturellen Erfahrung mit in Deutschland lebenden Einheimischen. Sie werde in Deutschland häufiger wegen ihres Kopftuchs angesprochen. Dabei habe sie den Ein-

¹⁹ 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

²⁰ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

²¹ Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

druck, dass es daran liege, dass die meisten Personen denken, sie würde es nicht freiwillig tragen. Im Vergleich mit der Situation in Syrien seien die Erfahrungen, die sie hier mache, anders. Es seien die Menschen, die sie mental verletzen würden, wobei sie mit der Erwartung nach Deutschland kam, dass die Geflüchteten hier Unterstützung und Hilfe bekämen.²² Sie sagt: *„Wir sind doch auch nur Menschen so wie die [Anm.: die Deutschen].“*²³

Solche Berichte sind jedoch eher die Ausnahme unter den Befragten. Die überwiegend positiven Berichte sprechen jedoch nicht zwingend für zufriedenstellende Lebenssituationen der Geflüchteten. So könnte es sein, dass die Proband/innen sozial erwünscht antworteten, um die ihnen entgegengebrachte Hilfe in Deutschland entsprechend zu würdigen. Dies bedeutet, dass sie überwiegend positive Antworten für „korrekt und angemessen“ empfunden haben, dies jedoch nicht zwingend ihre eigene Meinung widerspiegelt. Dieser Effekt könnte durch die Anwesenheit eines/einer deutschen Interviewleiter/in verstärkt worden sein. Darüber hinaus war bei allen Befragungsteilnehmer/innen ein besonderes Maß an Höflichkeit festzustellen, was diese These weiter unterstützen könnte. Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte dieser Aspekt Beachtung finden.

*„[...] [U]nd sie ist jetzt hier in Deutschland als wäre sie neu geboren. Sie macht alles von vorne, also nicht nur die Sprache, auch die Leute, alles.“*²⁴

Dieses Zitat einer Probandin zeigt, was der Neustart in Deutschland für die meisten der Geflüchteten bedeutet. Es ist ein kompletter Wandel, ein Start in ein Leben, in dem vieles ungewohnt ist und alles neu erlernt werden muss. Es gibt kaum eine Grundlage, auf der sie aufbauen können, und einfache Dinge, wie ein geregelter Tagesablauf, können zur Herausforderung werden.

Die Befragungsteilnehmer/innen erhoffen sich hierbei viele unterschiedliche Dinge und trennen häufig nicht zwischen der Zukunft und ihrer derzeitigen Situation. Das zukunftsorientierte Denken überwiegt bei den meisten und die aktuelle Lage wird teilweise ausgeblendet. Dies erschwert in dieser

²² Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

²³ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

²⁴ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

Studie die Unterscheidung zwischen den Capabilities und Functionings, welche Sen in seinem Capability-Ansatz als realisierte Verwirklichungschancen oder Fähigkeiten bezeichnet.²⁵ Dies beinhaltet das bereits Erreichte sowie Erlernte der einzelnen Interviewpartner/innen und deren Entwicklungsstand in den jeweiligen Aspekten (Sen 1987, 36). Functionings umfassen somit alle ausgewählten und realisierten Verwirklichungschancen, die zur Verfügung stehen. Spricht der/die Befragte davon, aktuell zu arbeiten und ein Einkommen zu erzielen, würde man von bereits Erreichtem und damit von Functionings sprechen. Bei Capabilities hingegen würden Befragungsteilnehmer/innen die Ansicht äußern, schon heute Geld verdienen und Arbeit finden zu können, aber sich aus anderen Gründen zunächst für ein Studium oder andere Optionen zu entscheiden.

Dabei ist die Zufriedenheit der einzelnen Proband/innen mit ihrer Situation differenziert zu betrachten. Denn verschiedene Menschen können bei gleichen Verwirklichungschancen je nach persönlichem Anspruchsniveau unterschiedlich zufrieden sein. So kann die Wahl der gleichen Functionings durch die subjektive Wahrnehmung unterschiedlich eingeschätzt werden oder es werden bereits grundlegend verschiedene Functionings ausgewählt.

Die Probanden sind in den meisten Fällen sehr selbstbewusst und trauen es sich zu, das, was sie aus guten Gründen wertschätzen, auch zu erreichen. Deshalb ist es wichtig, hier zu differenzieren und langfristig zu beobachten, inwiefern Capabilities schlussendlich erreicht werden und inwiefern die Geflüchteten selbstbestimmt und selbstständig agieren können. Im folgenden Abschnitt werden deshalb die in den Interviews angesprochenen Themen untergliedert, die jeweiligen Fortschritte und Einflussfaktoren beschrieben und mit anderen Studien verglichen, um die Ergebnisse besser einordnen zu können.

²⁵ Siehe hierzu Volkert (2020) zum Capability-Ansatz im vorliegenden Band.

4.2. Die Arbeit als Grundlage für ein gesichertes Leben

Es kristallisierte sich in den Interviews heraus, dass die Befragten besonderen Wert auf eine gefestigte Basis legen. Es gehe darum, in Deutschland anzukommen und sich im nächsten Schritt ein Leben aufzubauen. Als Voraussetzung hierfür wurde sehr häufig der Faktor Einkommen genannt, weshalb ein Arbeitsplatz für die Interviewpartner/innen von großer Wichtigkeit ist. Sobald sich für die Befragten die Chance auf Arbeit ergibt, wollen sie diese auch versuchen, zu nutzen. Der Tätigkeitsbereich an sich spielt für die meisten Interviewten nur sekundär eine Rolle. Das langfristige Ziel der Befragten sei zwar, wieder in ihrem jeweiligen Fachgebiet zu arbeiten, primär erscheint die Möglichkeit, Arbeit zu haben, jedoch wichtiger.

Dies biete neben dem Einkommenserwerb die Chance, erste Kontakte außerhalb von Geflüchtetenunterkünften zu knüpfen, was als sehr bedeutsam empfunden wird.

Mit einem geregelten Einkommen wisse man die Versorgung der Familie gesichert und könne Anschluss in der Gesellschaft finden. Vor allem die Familienversorgung scheint, besonders für Männer, wichtig zu sein und hat wohl Einfluss auf diese Priorisierung. Dies könnte auf spezielle Geschlechterrollen der Befragten in ihren Herkunftsländern zurückzuführen sein. Hier stellt meist der Mann das Familienoberhaupt und den Versorger der Familie dar. Ist der Mann arbeitslos, kann dieser seiner „eigentlichen Aufgabe“ als Familienoberhaupt und Versorger der Familie nicht nachkommen. Demnach könnten die Befragten die Arbeitslosigkeit als eigenes Versagen bewerten. Dies wiederum mag ein Grund dafür sein, warum die männlichen Interviewpartner zunächst den Fokus auf die Arbeitssuche legen, sofern dies aus Sicht ihres Asylstatus möglich ist. Diese Rollenverteilung bedeutet jedoch nicht, dass Frauen keine Berufswünsche haben. Eine der Interviewpartner/innen, eine studierte Lehrerin, möchte ihren Beruf auch in Deutschland weiter ausüben. Sie fühle sich jedoch zu alt, um das Studium in Deutschland erneut zu absolvieren. Deshalb würde die Interviewte gerne ihren Abschluss anerkennen lassen. Um ihren Wunsch zu verwirklichen und das Anerkennungsverfahren selbständig durchlaufen zu können, möchte sie zunächst ihr Deutsch verbessern.

Wie wichtig eine Erwerbsarbeit ist, zeigt auch die Tatsache, dass alle Befragungsteilnehmer/innen der Pilotphase bereits eine zumindest kurzfristige

Arbeitsstelle finden konnten. Diese Tätigkeiten sind oder waren meistens Praktikantentätigkeiten, was wiederum nicht unbedingt den Vorstellungen der Proband/innen entspricht. Insbesondere der Interviewte Nummer eins betont: *„Ich möchte nicht in den Unternehmen putzen, sondern dort arbeiten.“*²⁶ Dahinter steckt vermutlich der Wunsch nach einer beruflichen Weiterbildung, um einem Beruf nachzugehen, in welchem er gefordert ist und gefördert wird.²⁷ Der zweite Befragte legt großen Wert auf die Selbstständigkeit in seiner Beschäftigung, *„[...]um meine Arbeit zu machen, nicht die Arbeit von anderen.“*²⁸ Für die Umsetzung wünsche er sich die Unterstützung der Behörden. Im Irak habe er für wenig Geld lange arbeiten müssen, daher ist es ihm wichtig, in Deutschland einen geregelten Arbeitstag zu haben. Hierbei schätze er die gesetzlichen Überstundenregelungen.²⁹ Auch die Befragten Nummer vier, fünf und sechs gehen derzeit einer Beschäftigung nach. Die Interviewte Nummer fünf arbeitet ehrenamtlich und möchte ihre Qualifikationen anerkennen lassen oder bei einer Absage der Anerkennung ein neues Studium beginnen.

Die Erkenntnisse aus der Pforzheimer Studie decken sich ebenfalls mit den Ergebnissen weiterer Studien. Die Mehrheit der Befragten einer IAB-Studie wollen ihren im Herkunftsland erlernten Beruf in Deutschland weiter ausüben. Aufgrund der langen Bearbeitungsdauer des Asylantrags verzögere sich jedoch der Zugang zum Arbeitsmarkt (Brücker et al. 2016, 109). Kurzfristig gäbe es eventuell die Möglichkeit, in der Verwaltung oder an Schulen als Übersetzer/innen tätig zu werden. Die Nachfrage nach diesen Stellen seitens der Verwaltung sei vorhanden und es sei möglich, dass eine einzelne Person mehrere Arbeitsverhältnisse auf einmal habe (Brücker et al. 2016, 114). Arbeitsagenturen böten vermehrt Stellen für Helfer/innentätigkeiten an (Brücker et al. 2016, 108 f.), von denen auch die Pforzheimer Befragten berichten.³⁰ Aus der IBE-Studie 2016 geht hervor, dass sich 65 Prozent der befragten Unternehmen die Geflüchteten am ehesten in Hilfs- und Anlernertätigkeiten vorstellen können (Eilers et al. 2016, 6), was wiederum den Wünschen und Vorstellungen

²⁶ 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

²⁷ Vgl. 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

²⁸ 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

²⁹ Vgl. 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

³⁰ Vgl. 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

der Proband/innen widerspricht. Sie streben langfristige, anspruchsvolle Arbeitstätigkeiten mit Verantwortung an. Dabei sei es den Geflüchteten bewusst, dass sie die fehlenden Qualifikationen nachholen müssen.

Hinzu kommt, dass es den Geflüchteten während der Bearbeitungsdauer des Asylantrags nicht gestattet ist, einer unbefristeten Vollzeitstätigkeit nachzugehen. Ein Praktikum könnte somit hilfreich sein, um in der Arbeitswelt erste Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen.

Für alle Interviewten der Pilotphase, die nach Arbeit suchten, war es möglich, zumindest eine Teilzeitstelle zu finden. Der erste Einstieg in das Berufsleben ist somit geglückt und das kurzfristige Ziel, einer Beschäftigung nachzugehen, wurde erreicht. Langfristig jedoch wird die Art der Arbeit wichtiger werden und die Interviewten vor neue Herausforderungen, zum Beispiel einen aufwendigen Bewerbungsprozess, stellen. Bei manchen Interviewpartner/innen scheint hier zumindest Respekt vor der Herausforderung vorhanden zu sein. Dadurch, dass die Probanden bereits eine Teilzeitarbeitsstelle haben, ist zu erwarten, dass sie voraussichtlich auch in Zukunft weitere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bekommen. Inwiefern diese ihrem ursprünglichen Berufswunsch entsprechen, ist unklar und hängt von vielen Faktoren ab.

4.3. Rückzugsort Familie

„Familie ist das Wichtigste [...]“³¹ „Ja! Familie ist für mich das Wichtigste im Leben.“³² Die Geflüchteten sind in einer Kultur aufgewachsen, in der die Familie und familiäre Werte eine große Bedeutung besitzen (Brücker et al. 2016, 11). Für viele bedeutet eine Flucht mindestens eine zeitweilige Trennung von der Familie, da zum Beispiel die Familie nicht gemeinsam fliehen konnte. Eine Familienzusammenführung kann meist erst zu einem späteren Zeitpunkt verwirklicht werden. Selbst wenn die gesamte Familie in Deutschland ist, kann es durch bürokratische Hürden schwierig sein, eine Familienzusammenführung zu erwirken.

³¹ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

³² 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

Für die Befragten hat die Familienzusammenführung eine hohe Priorität. Getrennt von der Familie zu sein, sei stets ein Unsicherheitsfaktor, besonders wenn die Familie noch in einem Kriegsgebiet lebt. Dies stelle eine psychische Belastung für die Probanden dar und erklärt, warum es für sie oft so wichtig ist, dass die Familie wohlauf ist oder der Wunsch besteht, mit der Familie zusammenzuleben. Eine Interviewte gab dies als Grund für ihre Schlafstörungen an.

„Ihr größter Wunsch ist es, dass ihre Tochter nach Deutschland kommt, ihre jüngere Tochter weint sehr oft, weil sie ihre große Schwester vermisst.“³³

Besonders für eine Mutter sei es sehr schwer, von ihren Kindern getrennt zu sein.³⁴

Hinzu kommt die finanzielle Situation der Familien. In den Interviews wurde häufiger genannt, dass den Familien Geld für verschiedene Dinge fehle. Eine Probandin erzählt beispielsweise, dass nicht genügend Mittel zur Verfügung stünden, um die ganze Familie nach Deutschland zu holen. Ein anderer Proband spricht davon, dass er einen Großteil seines verdienten Geldes seiner Familie schicke, da er alleine geflohen sei und sich nun für die Familie verantwortlich fühle.

Dementsprechend ist die gesicherte Versorgung der Familie für die Proband/innen ein wichtiges Anliegen und wohl auch Ursache für den im vorherigen Absatz beschriebenen Wunsch nach einem gesicherten Einkommen. Die Familienmitglieder seien für die Geflüchteten die wichtigsten Bezugspersonen, welche nun im sozialen Umfeld fehlen. Diese Erkenntnis lässt sich auch durch andere Studien bestätigen (Brücker et al. 2016, 13 ff.). Die Interviewten wünschen sich jemanden, mit dem sie ihre Erlebnisse im Alltag teilen können. Die Nähe zur Familie ist hierbei sehr wichtig und sowohl ein Wunsch als auch ein längerfristiges Ziel.

Die Familie begleitet Menschen ein Leben lang und ist für viele selbstverständlich. Durch eine Flucht wird einem dieses Selbstverständnis teilweise genommen. Jedoch schließt sich an die Flucht nicht selten eine Neuorientierung

³³ 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

³⁴ Vgl. 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

an. Dies ist kein einfacher Schritt und wird auch durch das Bedürfnis der Geflüchteten, ihrer Familie nah sein zu wollen, verdeutlicht.

4.4. Soziales Umfeld und Wohnsituation

Das soziale Umfeld der Befragten spielt somit eine sehr bedeutende Rolle in ihrer Entwicklung in Deutschland und beinhaltet dabei nicht nur den Faktor Familie. Die Proband/innen wünschen sich, in Deutschland schneller Anschluss zu finden, was den meisten jedoch nur schwer gelinge.

„Ich hatte nur einen Transfer nach dem anderen, es war immer nur mein Rucksack und ich war immer alleine.“³⁵

Häufige Verlegungen in andere Städte würden es ihnen beinahe unmöglich machen, sich langfristig ein soziales Umfeld aufzubauen. Diese Situation sei nicht zufriedenstellend und die Befragten wünschen sich Alternativlösungen, um Freundschaften langfristig erhalten zu können, ohne diese durch Verlegungen wieder zu verlieren.³⁶ Die Unterbringung in Geflüchtetenunterkünften biete ihnen zwar ein von außen geschaffenes soziales Umfeld, in welchem sie sich jedoch oft unwohl fühlen und wo es häufig zu Streit zwischen den Bewohner/innen komme. Es sei besonders schwierig, aus der Gruppe der Migrant/innen herauszutreten und neue Kontakte zu knüpfen. Dies wird allerdings als äußerst wichtig empfunden und als Wunsch geäußert, um unter anderem die Sprache zu erlernen oder neue Freundschaften zu finden und sich dadurch weiterzuentwickeln. Fehlende Anlaufpunkte, um Kontakte zu knüpfen, seien dabei ein Problem. Eine Probandin erzählt zusätzlich, dass sie Angst vor Anfeindungen habe.³⁷ Außerdem wird von Verallgemeinerungen in der Wahrnehmung von Geflüchteten durch die deutsche Gesellschaft gesprochen und darüber, dass Geflüchtete in eine Schublade gesteckt würden. Damit hätten

³⁵ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

³⁶ Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

³⁷ Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

einige Proband/innen zu kämpfen und es falle ihnen schwer, Akzeptanz in der Gesellschaft zu finden. Insgesamt wünschen sich die Proband/innen in diesem Zusammenhang mehr Offenheit und ein breiteres Angebot, um soziale Kontakte auch außerhalb der Geflüchteteinrichtungen zu finden. Im Sommer 2017 beschreibt eine Befragungsteilnehmerin diese Verschlossenheit vieler einheimischer Bürger/innen sowie die Sehnsucht nach Begleitung im Alltag folgendermaßen:

„Niemand kann mich helfen, es gibt keine Mischung, keine Zusammenarbeit, [...] du willst eine Frage stellen, du traust dich nicht, du hast Angst, dass die sich ärgern oder sauer werden, oder so, wir wollen eine Frage stellen aber wir trauen uns nicht, [...] wenn ich jemand fragen will ich traue mich nicht, ihn aufhalten in der Straße und ihn fragen, oder im Bus oder wo anderes, ich traue mich nicht.“³⁸

Sowohl die Befragten der Studien des IAB als auch die Pforzheimer Befragungsteilnehmer/innen beschreiben die deutschen Bürger/innen in diesem Zusammenhang zwar als hilfsbereit und auch die unterstützenden Institutionen werden grundsätzlich als positiv wahrgenommen, wodurch sie sich zu Beginn willkommen fühlen. Allerdings würden sich hieraus kaum längerfristige Beziehungen ergeben (Brücker et al. 2016, 95). Der Wunsch nach Personen im Alltag, mit denen Sorgen und Ängste, aber auch schöne Erlebnisse geteilt werden können, beziehe sich somit nicht nur auf die Familie.

„Ich kann das zwar alleine machen aber man fühlt sich besser, wenn man mit einem Freund ist. Das hilft einem auch psychisch. Jemand gibt mir Kraft.“³⁹

Für Familien sei es zusätzlich wichtig, mit ihrem lokalen Umfeld in Kontakt zu kommen und, wenn möglich, nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen. Zum Beispiel ist einer Probandin ein guter Kontakt zu den Nachbarn wichtig. Schließlich sei dies das neue Umfeld, in dem ihre Kinder aufwachsen. Ein positives Beispiel hierfür beschreibt Interviewpartner Nummer vier. Über einen

³⁸ 28_W_SYR_JAG_fA_20M.

³⁹ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

Bekanntem wurde er zu einem Grillfest eingeladen und lernte hier seinen jetzigen Arbeitgeber kennen.⁴⁰

Um in Deutschland Kinder zur Welt bringen zu wollen, müsse zunächst eine eigene Wohnung gefunden werden. Zu den derzeitigen Bedingungen sei dies nicht möglich.⁴¹

„Ich habe ungefähr drei Monate im Asylheim gelebt, das war sehr schlecht. Es gab nur ein Zimmer für drei Familien. Drei Familien in einer Wohnung.“⁴²

Häufig leben eine hohe Anzahl an Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund auf engstem Raum zusammen. Die Befragungsteilnehmer/innen müssen sich teilweise Toiletten, Küchen und Schlafzimmer teilen.⁴³ Dies biete nicht nur eine Menge Konfliktpotenzial, sondern es fehle den Befragungsteilnehmer/innen dadurch auch an Rückzugsorten. Ihre Mitbewohner/innen würden sie sich gern selbst aussuchen können. Besonders durch das ausschließliche Zusammenleben mit anderen Geflüchteten sähen sich die Proband/innen täglich mit ihrer momentanen Situation der Flucht konfrontiert. Die eigene Wohnungssuche gestalte sich jedoch schwierig und die Proband/innen stießen häufig auf Ablehnung seitens der Wohnungsanbieter/innen. Die Kommunikation mit den Anbieter/innen sei schwierig, weshalb in diesem Zusammenhang mehr Unterstützung gewünscht wird.⁴⁴ Außerdem sei mit der Wohnungssuche (Wohnungsgeld, Einwohnermeldeamt etc.) ein hoher bürokratischer Aufwand verbunden, dem nicht alle Geflüchteten gewachsen seien. Die Unterstützung seitens der Behörden sei hier unzureichend.⁴⁵ Einige Proband/innen sehen auch die regelmäßigen Mietzahlungen als problematisch an, die sie nicht aus ihrem Herkunftsland kennen.⁴⁶ Eine einfachere Wohnsituation könnte den Befragungsteilnehmer/innen Stress im Alltag ersparen und

⁴⁰ Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁴¹ Vgl. 22_W_IRQ_JAG_fA_18M.

⁴² 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

⁴³ Vgl. 26_M_IRQ_JAG_AB_18M.

⁴⁴ Vgl. 28_W_SYR_JAG_fA_20M.

⁴⁵ Vgl. 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

⁴⁶ Vgl. 29_M_SYR_MAG_AE_8J.

sie ein Stück mehr in ihrem neuen Leben ankommen lassen. Eine Lösung für dieses Problem ist derzeit nicht in Sicht, weshalb für eine Einschätzung der Realisierbarkeit jener vorhandenen Wünsche zunächst die weitere Entwicklung in Deutschland zu beobachten ist. Auf eine schnelle Umsetzung ist nur in Einzelfällen zu hoffen. Diese Erkenntnisse werden von der IAB-Studie bestätigt, die zusätzlich auf die besondere Belastung für Frauen hinweist, welche sich durch religiöse Vorschriften in den Geflüchtetenunterkünften sehr diszipliniert verhalten müssten und zudem immer wieder Belästigungen durch männliche Mitbewohner ausgesetzt seien (Brücker et al. 2016, 88).

Für die meisten Proband/innen ist es sehr belastend, dass der Aufbau eines sozialen Umfelds sich so schwierig gestaltet. Sie hätten dies nicht erwartet und haben damit zu kämpfen. Eine gewisse Verantwortung wird in diesem Fall auch den bereits länger in Deutschland lebenden Bürger/innen zugeschrieben. Die Proband/innen wünschen sich ein aktives Miteinander von beiden Seiten.⁴⁷ Das folgende Zitat zeigt dieses bereits erwähnte Dilemma der Proband/innen: *„Zum Beispiel, wenn man viele Kontakte hat mit Deutschen, dann lernt man auch die Sprache besser.“*⁴⁸ Durch Fortschritte in der Sprache könnten sich die Geflüchteten in ihrer neuen Umgebung besser verständigen und dadurch auch Anschluss finden. Freundschaften benötigen zusätzlich ein gewisses Maß an Vertrauen, welches erst mit der Zeit entsteht. Sowohl der Kontakt zu Deutschen, als auch unter den Geflüchteten selbst, wird möglicherweise intensiver. Ein positives Beispiel hierfür nennt der vierte Befragte:

*„Ich habe die Sprache gelernt. Das hilft mir Kontakt mit Leuten zu haben / sie kennenzulernen und ich hab Leute kennengelernt, die haben mir mit der Arbeit geholfen und ich habe auch Leute kennengelernt, mit denen ich in Urlaub gegangen bin.“*⁴⁹

⁴⁷ Vgl. 28_W_SYR_JAG_fA_20M.

⁴⁸ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁴⁹ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

4.5. Erwerb von deutschen Sprachkenntnissen und Bildung

Das vorangegangene Zitat deutete bereits an, welche Rolle die Sprache für die Geflüchteten spielt. Ob bei der Arbeitssuche, den Behördengängen oder beim Kontakte knüpfen, eine funktionierende und verständliche Kommunikation sehen alle Befragten hierfür als Grundvoraussetzung. Dies bestätigen auch die Ergebnisse vergleichbarer Studien. Zusätzlich hat in der Vergangenheit die lange Dauer des Asylverfahrens der Mehrheit der Geflüchteten den Zugang zu Bildung in Deutschland erschwert (Brücker, Rother und Schupp 2016, 31). Ein langwieriger Registrierungsprozess des Asylantrages stellt zusätzlich eine große Hürde dar (Brücker, Hauptmann, und Trübswetter 2015, 20). Es war Geflüchteten in Deutschland erst dann gestattet, einen Sprachkurs zu besuchen, wenn ihr Asylantrag genehmigt wurde. Dies dauerte im Durchschnitt sieben Monate und verzögerte somit den Zugang zu Bildung sowie volljährigen Geflüchteten den Einstieg in den Arbeitsmarkt (Brücker et al. 2016, 105 f.). Umso wichtiger sei die Fremdsprache Deutsch für die Integration der Geflüchteten. Dies beschreibt ein Proband der Studie des Sommersemesters folgendermaßen:

„[...] [W]ir könnten langsam und langsam die Sprache lernen. Aber das ist ganz großer Nachteil für uns, wir können keinen Kontakt zu deutschen Leuten haben, deswegen können wir nicht lernen.“⁵⁰

Befragungsteilnehmer/innen würden am liebstem im Kontakt mit Muttersprachler/innen lernen oder deutsches Fernsehen nutzen, um so auch in der Freizeit ihre Sprachkenntnisse auszubauen.⁵¹ Für den Interviewten Nummer vier steht fest, dass er sich zunächst auf die Sprache fokussiere, ehe er sich für ein Studium oder einen anderen Bildungsweg entscheide.⁵² Die Interviewte Nummer fünf wünscht sich neben einer eigenen Wohnung einen Internetan-

⁵⁰ 24_M_IRQ_JAG_AE_20M.

⁵¹ Vgl. 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M und 09_M_IRQ_JAG_AE_11M und 11_M_SYR_JAG_AE_15M und 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁵² Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

schluss, sodass sie Zuhause Deutsch lernen könne. Zudem würde dadurch die Kommunikation mit der Familie in der Heimat erleichtert werden.⁵³

Hieraus ergibt sich die Frage, ob eben diese Sprachbarrieren Anreize setzen, möglichst schnell Fortschritte im Erlernen der für die Befragungsteilnehmer/innen schweren Sprache (z. B. durch das ihnen unbekannte Alphabet) zu erzielen. So konnten teilweise während der Interviews Fragen von den Befragungsteilnehmer/innen eigenständig ohne Übersetzer auf Deutsch beantwortet werden. Der Stand der Geflüchteten in ihrem Sprach-Lernprozess ist jedoch von verschiedenen Faktoren wie dem Zugang zu Lehrmitteln, der Verfügbarkeit von Sprach- und Aufbaukursen, dem Umfeld, in dem sich die Geflüchteten bewegen und natürlich dem eigenen Ehrgeiz abhängig. Alle Befragten belegen Deutschkurse und besuchen diese auch regelmäßig. Allerdings sind Unterschiede darin feststellbar, in welchem Umfang die Befragungsteilnehmer/innen unabhängig von ihren Deutschkursen ihre Sprachkenntnisse ausbauen. Interessant ist hierbei die geschlechterspezifische Betrachtung. So wurde in zwei Interviews erwähnt, dass Frauen sich lieber mit der eigenen Familie und den gleichsprachigen Freundinnen umgäben, wodurch es ihnen schwerer falle, die deutsche Sprache zu erlernen.

In den Interviews wurde die Sprache sehr oft in Verbindung mit dem Bildungsstand genannt. Sie werde als Grundlage gesehen, die im Heimatland bereits begonnenen Ausbildungen (Studium oder Beruf) in Deutschland fortsetzen zu können.⁵⁴ Bei allen Interviewten lässt sich der Wunsch nach Bildung in unterschiedlichen Ausprägungen erkennen.

Gemäß einer IAB-Studie können 58 Prozent der Geflüchteten keine Ausbildung oder abgeschlossene Lehre vorweisen, 24 Prozent haben die mittlere Reife erworben und dreizehn Prozent verfügen über einen Universitätsabschluss (Brücker, Hauptmann, und Trübswetter 2015, 8). Letztere können in Deutschland meist nicht problemlos anerkannt werden. Leichter ist dies bei Ausbildungsberufen wie Koch/Köchin, Krankenpfleger/in oder Receptionist/in, da sich die entsprechenden Ausbildungen im Herkunftsland ähneln.

Besonders die jungen Interviewpartner/innen wünschen sich über die Sprachkenntnisse hinaus berufliche Weiter- oder Ausbildungen. Eine beruf-

⁵³ Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁵⁴ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

liche Weiterbildung bedeutet in den meisten Fällen eine monetäre Einschränkung und könnte somit dem Wunsch nach einem gesicherten Einkommen widersprechen, besonders im Hinblick auf die bereits erwähnte Rolle des Familienversorgers bei Männern. Die Interviewpartner/innen höheren Alters sind hingegen bereits verheiratet, haben eine eigene Familie und setzen andere Prioritäten.⁵⁵ Sie erhoffen sich in Deutschland bessere Bildungschancen für ihre Kinder und sind zuversichtlich, dass der Staat sie dabei unterstützen wird. Für sie selbst spielt ein Studium keine primäre Rolle. Eine Interviewteilmehmerin ist der Meinung, dass sie für ein Studium bereits zu alt sei.⁵⁶ Sie habe aber den Wunsch, dass ihre Kinder in Deutschland die Schule besuchen und danach eine Ausbildung oder ein Studium absolvieren.⁵⁷ Ein weiterer Interviewter betonte, es sei ein „großer Wunsch, wenn ich meine Kinder als Arzt oder Ingenieur sehen würde.“⁵⁸

4.6. Das ursprüngliche Ziel der Flucht – Sicherheit

Freundschaften, Familie, ein geregeltes Einkommen und eine sichere Kommunikation in der Landessprache vermitteln ein Gefühl von Sicherheit. Ein Begleiter im Alltag kann Entscheidungen abnehmen, in wichtigen Entscheidungen bestärken und, besonders wichtig, auch emotionale Unterstützung bieten. Dies beschreibt den vermutlich wichtigsten Aspekt, der häufig von den Befragten genannt wurde – Sicherheit. Sicherheit besteht aus vielen verschiedenen Dimensionen, wie politischer Sicherheit oder dem Schutz vor Gewalt oder aus der Sehnsucht nach Geborgenheit. Damit können unter diesem Aspekt sehr viele der vorher genannten Themen zusammengefasst werden.

Die Befragungsteilnehmer/innen betonen, dass Sicherheit einer der Hauptgründe für ihre Flucht gewesen sei.

⁵⁵ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁵⁶ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁵⁷ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁵⁸ 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

„Nachdem der IS gekommen ist, habe ich meine Hoffnung schon verloren gehabt, deswegen muss ich hier in Deutschland wieder bei null anfangen.“⁵⁹

Sie suchen Schutz vor Krieg und Terror und hoffen diesen in Deutschland zu finden. Außerdem wünschen sie sich politische Sicherheit und eine gewisse Planungssicherheit für ihr Leben. In ihrem Herkunftsland sei stets unklar gewesen, was am nächsten Tag geschehen werde, dies solle sich nun nach ihrer Flucht ändern. Sicherheit bedeute aber auch die bereits unter dem Punkt „Arbeit“ erwähnte finanzielle Sicherheit. Sie bilde die Grundlage dafür, dass sich die Proband/innen ein Leben aufbauen können. Eine Befragte sieht die finanzielle Unterstützung durch den Staat derzeit als den wichtigsten Sicherheitsaspekt an, da hiervon ihr gesamter Lebensunterhalt abhinge.⁶⁰ Ein anderer Proband fühlt sich durch diese Form der Unterstützung jedoch abhängig, was wiederum Unsicherheit für ihn bedeute. Er wünscht sich, selbstständig für seinen Lebensunterhalt aufkommen zu können, um von äußeren Faktoren unabhängig zu sein.

„Aber jetzt ist auch besser, weil ich kein Geld mehr bekomme und selbstständig bin und nicht mehr das Geld brauche vom Jobcenter, da fühle ich mich selbst auch besser. [...] Mir gefällt das nicht, immer nur Geld zu nehmen von jemand ohne Arbeit. Ich kann Arbeit machen, ich kann alles machen.“⁶¹

Auch im sozialen Umfeld findet sich der Aspekt „Sicherheit“ wieder. Auf der einen Seite sei es wichtig, die Familie in Sicherheit zu wissen, auf der anderen Seite wünschen sich Probanden emotionale Unterstützung durch soziale Kontakte, was ebenfalls ein Gefühl von Sicherheit verleihe.

Es lässt sich insgesamt ein Großteil der Capabilities unter dem Aspekt der Sicherheit betrachten. Sie biete die Grundlage für ein geregeltes Leben und ist deshalb einer der wichtigsten Wünsche der Befragten. Sicherheit kann den ursprünglichen Wunsch hinter jedem der aufgeführten Aspekte und zugleich ein Ziel der Proband/innen darstellen, welches über alle Themen hinweg re-

⁵⁹ 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

⁶⁰ Vgl. 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

⁶¹ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

levant ist. Erst durch Sicherheit entstehe eine realistische Zukunftsperspektive.

Eine generelle Aussage zum Thema Realisierbarkeit des Wunsches nach Sicherheit mit den genannten Dimensionen zu treffen, ist jedoch schwer. Nimmt man den naheliegenden Aspekt der Sicherheit, beispielsweise den Schutz vor Verfolgung, Terror oder Krieg, ist mit der Ankunft in Deutschland bereits ein deutlich höherer Schutz geboten und für viele aus diesem Wunsch heraus zu Functionings geworden.

„Irak und Deutschland sind sehr unterschiedlich. Als ich im Irak lebte gab es immer Kriege. Seit drei Jahren, jeden Tag Krieg. Hier bin ich sehr zufrieden, es gibt Freiheit und man einfach die Leute kennenlernen.“⁶²

4.7. Einschränkungen: kurz- und langfristige Perspektiven

Im Gespräch mit den Interviewpartner/innen waren außerdem die kurz- und langfristigen Einschränkungen bei der Realisierung ihrer Ziele und Verwirklichungschancen ein Thema.

Was können Hinderungsgründe sein, dass Ziele oder Wünsche nicht erreicht werden können und wo sehen vor allem die Geflüchteten selbst Schwierigkeiten? In den folgenden beiden Abschnitten werden die derzeitigen und langfristigen Einschränkungen aus den vorherigen Kapiteln zusammengefasst.

4.7.1. Kurzfristige Einschränkungen und Herausforderungen

Insbesondere fehlende Deutschkenntnisse wurden von fast allen der Interviewten als Hemmnis empfunden. So gestand einer der Interviewten:

⁶² 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

„Zunächst hatte ich nicht erwartet, dass die Sprache so schwer ist. Es dauert sehr lange, die Sprache zu lernen.“⁶³

Die Wichtigkeit, diese Integrationsbarriere zu überwinden, erkennen dabei alle Befragten. Interviewpartner Nummer zwei empfindet die Sprache als sein „größtes Problem.“⁶⁴ Die Sprache nicht zu beherrschen, bedeute für die Geflüchteten ein Hemmnis in allen Lebenslagen.

„Wenn man die Sprache nicht beherrscht, bist Du wie ein blinder Mensch in einem dunklen Raum. Deshalb ist es wichtig, die Sprache zu lernen.“⁶⁵

Die Befragten würden zwar alle zwischen zwei- und fünfmal die Woche einen Deutschkurs besuchen, dieser sei ihrer Meinung nach jedoch nicht ausreichend.

In direktem Zusammenhang mit der Sprache wurde oftmals der fehlende Kontakt zu deutschsprechenden Menschen genannt.⁶⁶

So sagt Interviewpartner Nummer eins:

„[...] [I]ch kann meine Sprache nicht benutzen. Ich habe ja kaum Kontakte, mit denen ich Deutsch spreche.“⁶⁷

Das Zitat verdeutlicht, dass der Kontakt zu Deutschen erwünscht ist und als besonders wichtig erachtet wird, um die Sprachkenntnisse zu erweitern und zu festigen. Da eben dieser Kontakt derzeit kaum gegeben ist,⁶⁸ kann der von den Interviewten mehrfach genannte fehlende Kontakt zu deutschsprachigen Personen durchaus als aktuelle Einschränkung bezeichnet werden.

⁶³ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁶⁴ Vgl. 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

⁶⁵ 9_M_IRQ_JAG_AE_11M.

⁶⁶ Vgl. 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M und 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

⁶⁷ 8_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

⁶⁸ Vgl. 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

Dieser fehlende Kontakt führt zu Schwierigkeiten, Anschluss an ein neues soziales Umfeld in Deutschland aufzubauen.⁶⁹ Das Zitat eines Interviewten: „*Ich kann Studium und Ausbildung einfacher machen, wenn ich einen Freund habe*“⁷⁰ zeigt dabei, wie sehr die fehlenden Kontakte die Geflüchteten aktuell einschränken und welche Erleichterung ein stabiles soziales Umfeld für die Interviewten wäre. Interessant ist hierbei, dass, laut Aussagen der Befragten, Glück und Zufall eine Rolle spielen. Beispielsweise sei es entscheidend, ob man in einer Großstadt unterkomme oder auf einem Dorf Zuflucht erhalte. In ländlichen Regionen werden die Integration und Kontaktaufnahme als sehr schwierig eingeschätzt. Eine Großstadt hingegen biete mehr Möglichkeiten, neue Personen kennenzulernen, da gemäß der Befragten die Menschen eine offener Mentalität besäßen. Darüber hinaus wird angegeben, dass sich die allgemeine Mentalität der Menschen in Deutschland von der Kultur und Mentalität in den Herkunftsländern der Interviewten unterscheide. Um somit langfristige Kontakte knüpfen zu können, müsse zuallererst auch die Kultur und Lebensweise verstanden werden, was wiederum zeitintensiv sei.⁷¹ Häufige Ortswechsel erschweren dies zusätzlich. Ein Befragter spricht davon, dass er nun seit über einem Jahr in Deutschland sei, dabei in vier verschiedenen Städten untergebracht gewesen sei und in Pforzheim einen guten Freund getroffen habe. Von ihm sei er allerdings getrennt worden, weil sein Freund von den Behörden in eine andere Stadt verlegt worden sei. Der Interviewte sieht derzeit auch keine Möglichkeit auf eine Familienzusammenführung, welche ihm jedoch sehr viel Halt geben würde. „*Zum Beispiel, wenn ich hab ein Bruder* [Anm. d. Autor/innen: damit ist nicht unbedingt ein familiärer Bruder, sondern auch ein Freund gemeint] *es würde einfacher sein.*“⁷²

Eine weitere Einschränkung seien Schwierigkeiten bei Behördengängen und im Jobcenter. So nannte einer der Interviewpartner/innen die geringe finanzielle Hilfe als aktuelle Beschränkung. Nach dem Umzug in eine neue Wohnung fehle es derzeit noch an Einrichtungsgegenständen.⁷³ Das Jobcenter

⁶⁹ Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁷⁰ 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁷¹ Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁷² 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

⁷³ Vgl. 09_M_IRQ_JAG_AE_11M.

biete hierbei bereits Unterstützung, weshalb lediglich die Organisation und die Kommunikation der Angebote überdacht werden müssten.⁷⁴ Beim Ausfüllen von Formularen und Dokumenten seien wiederum fehlende Sprachkenntnisse eine große Barriere. Besonders durch das Fehlen von Übersetzer/innen oder übersetzten Formularen entstehe Spielraum für Fehlinterpretationen. So gab eine der Interviewpartner/innen an, fehlerhafte Übersetzungen erhalten zu haben.⁷⁵

Seitens der Institutionen scheint die bereits bestehende Hilfe in juristischen Angelegenheiten und bei Behördengängen somit nicht allen Bedürfnissen zu entsprechen.

Neben den beiden genannten Einschränkungen, der eigenen Sprachkenntnisse und der Hilfestellung im Umgang mit Behörden, spielt für die Interviewten auch der Zugang zum Internet eine wichtige Rolle. Das Internet wird sowohl zur Kommunikation mit der Familie in der Heimat als auch zum Erlernen der deutschen Sprache genutzt. Derzeit ist jedoch der Zugang zum Internet nicht für alle gewährleistet. Manche würden hier zum Beispiel beim Abschließen von Internetverträgen scheitern.

Grundsätzlich sei für die Interviewten mit laufendem Asylantrag auch die Ungewissheit über die eigenen Bleibeperspektiven in Deutschland eine Beschränkung, welche sie täglich belaste.⁷⁶

4.7.2. Langfristige Herausforderungen und Einschränkungen

Im Gegensatz zu den momentanen Beschränkungen handelt es sich bei den längerfristigen Herausforderungen um Einschränkungen in Dimensionen des Wohlergehens, die den Interviewten jeweils persönlich wichtig sind. Barrieren wie fehlende Bildungskompetenzen und Arbeitsmarktchancen wurden von den meisten Interviewten zwar als wichtig, aber auch als überwindbar eingeschätzt. Der Aspekt der Bildung wurde von allen Befragten aufgegriffen.

⁷⁴ Vgl. 10_W_SYR_MAG_AE_14M.

⁷⁵ Vgl. 12_W_SYR_JAG_AE_18M.

⁷⁶ Vgl. 08_M_IRQ_JAG_AIB_16M.

Bei den jungen Interviewpartner/innen bezogen sich die Aussagen auf die eigene Bildung, während ältere Interviewte über die Bildung ihrer Kinder sprachen. Als Voraussetzung für den Studien- sowie Ausbildungsstart nannten die Interviewpartner/innen gute Sprachkenntnisse in Deutsch, weshalb das Studium oder die Ausbildung auch als mittel- oder langfristige Herausforderung gesehen wird. Je nach schulischer und gegebenenfalls akademischer Vorbildung im Herkunftsland müssten noch unterschiedliche Hindernisse von den Geflüchteten bewältigt werden, wie die Anerkennung eines Studiums, von Abschlüssen oder einer Ausbildung. Erst dann ist die Weiterbildung in Form eines Studiums oder einer Ausbildung in Deutschland möglich.

Die Interviewten gaben zusätzlich an, kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und dem Herkunftsland wahrzunehmen. Es gebe naturgemäß viele Differenzen zwischen der in Deutschland vorherrschenden und der eigenen Kultur. Hierbei gehe es meist um alltägliche Dinge, bei denen verschiedene Ansichten zu Missverständnissen führen können. Ein solches Beispiel zeigt sich im folgenden Zitat:

„Ich habe einen Termin gehabt bei einem Amt und habe acht Stunden gewartet, aber ich muss pünktlich sein! Das macht keinen Sinn! [...] Wenn sie möchten die Flüchtlinge pünktlich sein, warum sie nicht pünktlich?“⁷⁷

Der Interviewpartner fühlte sich in dieser Situation ungerecht behandelt, weil ihm aus früherer Erfahrung öfter vorgeworfen worden wäre, nicht pünktlich zu seinen Terminen zu erscheinen. Als er allerdings zu einem Termin pünktlich erschien, habe er lange Zeit warten müssen und er verstehe deshalb den Vorwurf der Unpünktlichkeit nicht mehr. Es klingt zunächst nach einer Kleinigkeit, welche gemeinsam mit anderen Ungerechtigkeitswahrnehmungen jedoch von größerer Bedeutung sein kann. Diese „Gewöhnung“ der Kulturen aneinander kann einige Zeit in Anspruch nehmen.

Weitere längerfristige Beschränkungen beeinträchtigen unter anderem auch das Familienleben. Das Zusammenführen der Familie war für eine der Interviewpartner/innen das wichtigste Anliegen. Die Zusammenführung der eigenen Familie in Deutschland ist allerdings nicht für alle Interviewten ein lang-

⁷⁷ Vgl. 11_M_SYR_JAG_AE_15M.

fristiges Ziel. Einige erwähnten, die Familie in der Heimat finanziell zu unterstützen oder nach einigen Jahren wieder in das Heimatland zurückkehren zu wollen und vor Ort zu helfen.

Zusammenfassend kann die Unterstützung der Familie durchaus als längerfristige Herausforderung angesehen werden. Es sollte erwähnt werden, dass die Interviewten viele ihrer Einschränkungen beziehungsweise Herausforderungen unterschätzen könnten. Obwohl sie Themen wie akademische Bildung oder berufliche Ausbildung eine hohe Bedeutung und damit verbunden auch ein hohes Maß an notwendiger Anstrengung beimessen, sind sich die Befragten oftmals über die tatsächlichen Anforderungen und objektiven Einschränkungen im Unklaren.

5. Projektreflexion

Diese Studie war der Start eines Projektes der Hochschule Pforzheim zur Zukunft von Geflüchteten in Pforzheim. Es ist ein Projekt, in welchem viele Eventualitäten oder mögliche Herausforderungen nicht vorhersehbar sind und dadurch oft flexibles Handeln gefordert ist. Der folgende Abschnitt reflektiert kritisch die Vorgehensweise und beschreibt die verschiedenen Projektschritte mit den jeweiligen Herausforderungen. Auf dieser Grundlage werden Handlungsempfehlungen für Folgeprojekte formuliert.

Ein zu Beginn festgelegter Ablaufplan für die verschiedenen Abschnitte des Projektes sollte als Kontrollinstrument den zeitlichen Rahmen des Projektes abstecken. Besonders die Beschränkung des Projektes auf lediglich ein Semester schränkte die allgemeine Flexibilität ein. Durch die Beteiligung vieler verschiedener Interessensgruppen (Hochschule Pforzheim, Diakonie Pforzheim, Sprachmittler/innen, Geflüchtete) ergeben sich viele Risikopotenziale zeitlicher Verschiebungen und Herausforderungen, die nicht vorhersehbar waren.

Zu Beginn wurde versucht, sowohl Sprachmittler/innen für die Übersetzung als auch mögliche Interviewteilnehmer/innen zu rekrutieren. Zeitgleich wurde bereits der Leitfaden für die späteren Interviews mit den Geflüchteten erstellt. Ursprünglich war angedacht, die Sprachmittler/innen bereits sehr früh

in den Prozess der Leitfadententwicklung und der Interviewvorbereitung einzubinden, was sich jedoch durch die aufwendige Rekrutierung als schwierig herausstellte. Für zukünftige Projekte ist dies zu empfehlen.

In diesem Projekt fand vor jedem Interview eine intensive Besprechung des Leitfadens mit dem/der jeweiligen Sprachmittler/in statt, wodurch zwar ein Großteil der Unklarheiten aus dem Weg geräumt werden konnte, jedoch nicht alle. Verständnisschwierigkeiten und eine unterschiedliche Auffassung von Begrifflichkeiten könnten mit einer gemeinsamen Erarbeitung des Leitfadens umgangen werden. Für diesen Fall wäre es ebenfalls sinnvoll, die zentralen Begriffe aus dem Capability-Ansatz gemeinsam zu klären und mit Beispielen zu veranschaulichen, sodass ein einheitliches Verständnis der Theorie als Grundlage des Projekts besteht.

Wie bereits angesprochen, gestaltete sich die Rekrutierung sowohl der Sprachmittler/innen als auch der potenziellen Interviewteilnehmer/innen als schwierig. Für künftige Projekte sollte daher genügend Zeit für die Rekrutierung eingeplant werden. Dabei ist es wichtig, verschiedene Wege zu verfolgen, um nicht zu sehr von einer Rekrutierungsoption abhängig zu sein. Eine Rekrutierung im näheren Umfeld der Projektteilnehmer/innen kann sinnvoll sein, jedoch sollte darauf geachtet werden, dass für ein späteres Interview die Beziehung zwischen allen Teilnehmer/innen neutral und unabhängig bleibt.

Außerdem sollten die unterschiedlichen Mentalitäten der teilnehmenden Geflüchteten allen Projektteilnehmer/innen im Vorfeld nähergebracht werden. Eine kurzfristige Absage eines Interviews, Verspätungen oder späte Rückmeldungen in der Kommunikation untereinander dürfen nicht als Lustlosigkeit oder Ähnliches fehlgedeutet werden. Selbst nach mehreren Wochen ohne Rückmeldung, kann es sich lohnen, den/die Interviewpartner/in erneut zu kontaktieren. Ein Interviewpartner erklärte sich beispielsweise, nach mehreren Wochen ohne Rückmeldung, für ein Interview bereit. Der Grund seiner verspäteten Rückmeldung war ein kaputtes Handy. Hierbei ist es wichtig, stets achtsam und respektvoll mit den Bedürfnissen des Gegenübers umzugehen und verschiedene Situationen individuell zu bewerten.

Eine ausführliche und regelmäßige Kommunikation zwischen den Projektbeteiligten ist sehr hilfreich. Dies betrifft nicht nur den Austausch zwischen potenziellen Interviewpartner/innen und Rekrutierenden, sondern auch die Kommunikation der Studierendengruppen untereinander. Im Falle des

Pilotprojektes nahmen Studierende aus unterschiedlichen Fakultäten teil, sodass Aspekte wie der Umfang der verbundenen Lehrveranstaltung unterschiedlich ausfielen. Eine klare Zielsetzung und eine Klärung der jeweiligen Erwartungshaltung der Beteiligten zu Beginn des Projekts könnte hilfreich sein. Zusätzlich könnten Verantwortlichkeiten innerhalb des Projekts sowie der jeweilige Umfang der Beteiligung frühzeitig definiert werden. Hier können Probleme durch eine regelmäßige Kommunikation der Studierendengruppen schnell und unkompliziert gelöst werden.

Neben der Rekrutierung der Befragten ist eine gezielte Vorbereitung eines jeden Interviews wichtig. Nicht nur die Kommunikation im Vorfeld mit den Kultur- und Sprachmittler/innen ist sehr wichtig, sondern auch, dass eine angenehme Atmosphäre während des Gesprächs hergestellt wird, sodass sich die Befragungsperson wohlfühlt. Dies verlangt eine individuelle Gestaltung der Befragungssituation durch die Interviewenden, um auf individuelle Bedürfnisse der Befragungspersonen eingehen zu können. Dabei kann es hilfreich sein, den Großteil der Gestaltung der Befragungsperson selbst zu überlassen. Beispielsweise haben die Interviews in verschiedenen Räumlichkeiten (z. B. bei dem/der Befragten zu Hause oder in Räumlichkeiten der Hochschule Pforzheim) stattgefunden, welche die Geflüchteten selbst gewählt haben. Auch während der Interviews sollte der Befragungsperson so viel Freiraum wie möglich gewährt werden. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass das Interview jederzeit unter- oder abgebrochen werden kann und die Befragungsperson selbst entscheiden kann, wie viel sie erzählen möchte. Hierdurch können traumatische Erinnerungen vermieden werden und die Befragungsperson kann Vertrauen gewinnen, da diese den Ablauf des Interviews selbst mitgestalten kann.

Eine sehr wichtige Rolle kommt, wie bereits erwähnt, den Projektassistent/innen als Kultur- und Sprachmittler/innen zu. Sie dienen nicht ausschließlich als Übersetzer/innen, sondern sind sowohl Vertrauenspersonen für die Befragungspersonen als auch Bindeglied zwischen den Kommunikationspartner/innen. Es hat sich als hilfreich herausgestellt, wenn die Kommunikation im Vorfeld eines Interviews größtenteils über die/den jeweilige/n Sprachmittler/in stattfindet, da die Kommunikation in der Muttersprache Vertrauen schafft. Außerdem können Rückfragen schnell beantwortet und Missverständnisse umgangen werden. Hier ist darauf zu achten, dass der/die Interviewer/in da-

rüber informiert wird, was konkret kommuniziert wird und dass das Verhältnis zwischen Sprachmittler/in und Befragungsperson neutral bleibt, da ansonsten später in der Interviewsituation der/die Interviewende außen vor sein könnte. Während mancher Interviews hat sich hin und wieder ein Dialog ausschließlich zwischen Sprachmittler/in und Befragungsperson entwickelt, was für die Auswertung und den Interviewverlauf hinderlich sein kann. Es muss daher im Vorfeld geklärt sein, welche Rolle der/die Sprachmittler/in während des Interviews innehat, ob er/sie beispielsweise selbst Fragen stellt, oder ob er/sie während des Interviews eine reine Übersetzungsfunktion einnimmt.

Im Verlauf des Berichtes wurden die unterschiedlichen Geschlechterrollen angesprochen. Hierauf ist bei der Besetzung der Sprachmittler/innen zu achten. Besonders für weibliche Teilnehmerinnen war es angenehmer, wenn das Gespräch nur unter Frauen stattfand.

Eine weitere Möglichkeit, die seit dem Jahr 2018 genutzt wird, ist eine vollständige konzeptionelle, inhaltliche und methodische Schulung der fluchterfahrenen Projektassistent/innen, damit diese die Interviews komplett eigenständig führen können. Dadurch wird die etwas ungewöhnliche Situation eines Interviews zu dritt aufgelöst und die Befragten haben es möglicherweise leichter, ihre Situation zu beschreiben. Sofern Interviews weiterhin von Studierenden gemeinsam mit Sprachmittler/innen durchgeführt werden, bietet es sich an, die Sprachmittler/innen mit in die Interviewschulung an der Hochschule einzubeziehen.

Insgesamt war die Schulung insbesondere für Studierende ohne Erfahrung in der qualitativen Sozialforschung sinnvoll. Mit einer Mischung aus theoretischem Hintergrundwissen und verschiedenen Übungen war nach dem Workshop jede/r der Projektteilnehmer/innen auf die Leitfadeninterviews vorbereitet.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Lernerfahrungsprojekt ein sehr spannendes Projekt ist, das immer wieder neue Wendungen nimmt und sich auch als Projekt im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Ein solches Projekt ist nicht bis ins letzte Detail planbar und lebt von der Eigendynamik. Besonders wertvoll ist die Interaktion zwischen den verschiedenen Projektbeteiligten. Die Teilnehmer/innen können hier voneinander und miteinander lernen sowie von den Erfahrungen der anderen profitieren.

6. Fazit und Handlungsempfehlungen

Im folgenden Schlussabschnitt wird ein Fazit für das Pilotprojekt gezogen. Grundsätzlich sollte das inhaltliche Fazit über die Erkenntnisse aus den Interviews, vom prozessualen Fazit des Projektverlaufs getrennt werden.

Inhaltlich gilt es, die einzelnen Interviewten differenziert zu betrachten. Für die jüngeren Interviewpartner/innen spielt insbesondere die eigene Bildung eine große Rolle. Um diese zu erlangen, wollen sie zunächst ein besseres deutsches Sprachniveau erreichen. In den Interviews wurde daher immer wieder der Sprachkurs thematisiert, durch welchen die Befragungsteilnehmer/innen primär ihr Sprachniveau verbessern wollen. Darüber hinaus verwenden die Befragten Teile ihrer Freizeit für die Reflexion der Inhalte des Sprachkurses. Die Interviewten wünschen sich außerdem mehr deutschsprachige Kontakte, um die theoretisch erlernten Kenntnisse anzuwenden und zu vertiefen. Hier kann auch ein freundschaftliches Umfeld weiterhelfen. So äußerte ein Interviewter, er würde Ausbildung oder Studium mit einem Freund leichter schaffen. Auffällig war zudem, dass die jüngeren Interviewpartner/innen mehr noch als die älteren Interviewten ihrer Familie von Deutschland aus helfen möchten. Für die älteren Interviewteilernehmer/innen wurde oftmals eine Familienzusammenführung in Deutschland als wichtige Hilfe angesehen. Gleichwohl kann gesagt werden, dass der Familie eine tragende Rolle für alle Interviewpartner/innen unserer Befragung beigemessen wird.

Die Möglichkeit eines Lebens in angemessenen Wohnbedingungen war für alle Interviewten gleichermaßen eine wertgeschätzte Verwirklichungschance. Hier wurde oftmals von den Befragten geäußert, dass die Asylunterkünfte vielerlei Probleme mit sich bringen können. Dies kann neben sprachlichen Barrieren und sehr begrenztem Raum für viele Menschen auch das Gefühl von Enge sein. Denn wie einer der Interviewpartner schilderte, fühle er sich von der permanent stationierten Security sehr kontrolliert und in seinem Handeln eingeschränkt.

Neben der sehr interessanten Gruppe der jungen Geflüchteten, kamen auch relevante Aspekte und wichtige Erkenntnisse zu den Verwirklichungschancen der Geflüchteten in Pforzheim in den höheren Alterskategorien zur Sprache.

Einige der Barrieren, welche die Interviewpartner/innen genannt haben, lassen sich bereits heute abbauen. Als Beispiel kann der fehlende Kontakt zu

deutschsprachigen Personen genannt werden. Da besonders die jüngeren Interviewpartner/innen diesen Kontakt gerne zur Vertiefung der Sprachkenntnisse nutzen würden, stellen Lern-Tandems oder Mentoring Programme in Form einer Zusammenarbeit mit Diakonie und anderen Organisationen bereits eine Möglichkeit dar. Hier unterstützen beispielsweise Studierende, Ehrenamtliche oder sonstige Bürger/innen einen Geflüchteten beim Erlernen der deutschen Sprache. Weiterhin bieten sich Sportvereine für Kooperationen an. In Mannschaftssportarten wie Fußball oder Handball leistet der Pforzheimer Kreis eine viel versprechende Jugendarbeit und bietet eine Vielzahl an möglichen Kontakten für junge Geflüchtete. Ein solches Projekt oder Programm könnte für beide Seiten positive Auswirkungen haben.

Eine weitere Hilfe beim Lernen der Sprache könnte für die Geflüchteten eine individuellere Anpassung der Sprachkurse an ihre individuellen Bedürfnisse sein. So könnte die Sprachentwicklung besser gefördert werden und den Geflüchteten der Zugang zu weiterführender Bildung ermöglicht werden (Brücker, Rother und Schupp 2016, 37 ff.).

Neben den inhaltlichen Handlungsempfehlungen hat das Projektteam auch prozessuale Empfehlungen erarbeitet, um den Ablauf für nachfolgende Projekte zu optimieren. In Bezug auf die weitere Zusammenarbeit sollte die Hochschule Pforzheim und die Diakonie Pforzheim Wert auf Kontinuität legen. Dies bezieht sich sowohl auf die Sprachmittler/innen, als auch auf die Projektverantwortlichen. Somit kann ein reibungsloser Übergang über mehrere Semester hinweg gewährleistet werden.

Wie in der Projektreflexion deutlich wurde, sind die Projektassistent/innen elementarer Bestandteil des Projektes. Ihnen kommt dadurch eine besondere Bedeutung während des gesamten Projektablaufs zu. Diese beginnt bereits mit einer rechtzeitigen Rekrutierung, um die Projektassistent/innen nachgehend besser in den Prozess miteinzubeziehen. Wenn möglich, sollten Projektassistent/innen über ein einzelnes Semester hinaus in das Projekt integriert werden, was sich auch positiv auf das thematische Verständnis auswirken kann.

Die nächsten Projektteams sollten ebenfalls den Interviewleitfaden gemeinsam mit den Projektassistent/innen im Vorfeld der Interviews besprechen. Dies gilt inhaltlich, aber auch methodisch, womit ein weiterer prozessualer Aspekt verbunden ist. Zukünftige Interview-Workshops sollten an die Bedürfnisse

der Projektgruppen angepasst werden. Dabei sollten die Projektassistent/innen für die späteren Interviews in den Workshop miteinbezogen werden oder einen gesonderten Termin angeboten bekommen. Somit könnte ein grundlegendes Verständnis der Methode an alle Projektassistent/innen gleichermaßen vermittelt werden.

Schlussendlich lässt sich ein positives Fazit für das Pilotprojekt ziehen. Der Startschuss dieses Projekts hat bereits sehr interessante Erkenntnisse geliefert. Die Aufgabe der kommenden Semester wird hierbei sein, eben jene Erkenntnisse zu vertiefen und zu erweitern. Alle Beteiligten nahmen das Projekt als positiv wahr und sahen hierbei eine besondere Erfahrung mit viel Potenzial zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Die gewonnenen Ergebnisse können in der konkreten Umsetzung einen wichtigen Teil zur Integration von Geflüchteten leisten.

Literaturverzeichnis

- Bach, S., H. Brücker, P. Haan, A. Romiti, K. van Deuverden und E. Weber. 2017.** Investitionen in die Integration der Flüchtlinge lohnen sich. DIW Wochenbericht Nr. 3. 2017: 47–59. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016a.** Asylgeschäftsstatistik – für den Monat November 2016. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016b.** Asylgeschäftsstatistik – für den Monat Juni 2016. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016c.** „476.649 Asylanträge im Jahr 2015.“ BAMF, Januar 2016. Abgerufen am 27.12.2016. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2016/201610106-asylgeschaeftsstatistik-dezember.html>
- BpB (Bundeszentrale für politische Bildung). 2016.** „Zahlen zu Asyl in Deutschland – Infografiken nach Daten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.“ BpB. Abgerufen am 22.12.2016. <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland>
- Brücker, H., A. Hauptmann und P. Trübswetter. 2015.** Asyl- und Flüchtlingsmigration in die EU und nach Deutschland. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Aktuelle Berichte, Nummer 8. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.
- Brücker, H., A. Kunert, U. Mangold, B. Kalusche, M. Siegert und J. Schupp. 2016.** Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. IAB-Forschungsbericht, Nummer 9. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.
- Brücker, H., N. Rother und J. Schupp. 2016.** IAB- BAMF- SOEP- Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. IAB- Forschungsbericht, Nummer 14. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.
- Eilers, S., K. Möckel, J. Rump und F. Schabel. 2016.** Integration von Flüchtlingen in den deutschen Arbeitsmarkt: Eine Studie des Instituts für Beschäftigung und Employability IBE und der Hays AG. Mannheim: Hays.
- Sen, A. 1987.** The Standard of Living. Cambridge: Cambridge University Press.

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees). 2017. Global Trends: Forced Displacement in 2016. Genf: UNHCR.

Volkert, J. 2020. „Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 59–86. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.

Aspekte eines guten Lebens: Analyse der Bedeutung von Menschenrechten, Würde und Capabilities im Umgang mit Geflüchteten

Nikola Mautner

Einleitung

Krieg, Terror und Verfolgung gehören zu den wichtigsten Gründen dafür, dass unzählige Menschen ihre Heimatländer verlassen und zu Geflüchteten werden. Die Schutzsuchenden erhoffen sich ein besseres Leben in den als sicher geltenden Staaten, zu denen beispielsweise Deutschland gehört (Brücker et al. 2016b, 2 ff.).

Im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes zur Analyse der Situation von Geflüchteten in Deutschland führten Studierende in einer Kooperation des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen mit der Hochschule Pforzheim qualitative Interviews mit Geflüchteten in den Städten Tübingen und Pforzheim durch. Basierend auf dem Capability-Ansatz nach Amartya Sen und Martha Nussbaum wurden die Geflüchteten unter anderem über ihre Ziele, Verwirklichungschancen, Einschränkungen und nach bereits Erreichtem befragt, um auf diese Weise den Betroffenen direkt die Möglichkeit zu geben, über eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen zu sprechen.

Einzelne Aspekte, die im Weiteren genauer betrachtet werden, wurden aufgrund ihrer Wichtigkeit für die Befragten in den Interviews von diesen ver-

mehrt angesprochen; es sind Aspekte, die die Studienteilnehmer persönlich als zentrale Bestandteile eines „guten Lebens“ betrachten.

Doch was genau macht ein gutes Leben überhaupt aus? Inwieweit ist es Geflüchteten möglich, ein gutes Leben in ihren Heimatländern bzw. in Deutschland zu führen? Welche Rolle spielen Würde, Menschenrechte und Capabilities in diesem Zusammenhang?

Das Ziel meines Beitrages ist es, Antworten auf diese Fragen zu finden. Hierfür werden zunächst die zentralen ethischen Konzepte der Menschenwürde nach Kant, der Capabilities nach Nussbaum und der Menschenrechte erläutert. Im nächsten Schritt werden die Antworten der interviewten Geflüchteten vor diesem Hintergrund analysiert. Es wird gezeigt, dass der Schutz der Menschenrechte und Verwirklichungschancen aus dieser Perspektive die wichtigste Herausforderung im Umgang mit Geflüchteten darstellt und stets das zentrale Ziel für Flüchtlingspolitik und Integration sein sollte; denn die Achtung der Würde und der Rechte der Menschen sind unabdinglich für ein gutes und wertvolles Leben.

1. Zentrale ethische Konzepte

Bevor der Zusammenhang zwischen zentralen ethischen Konzepten und den von den Befragten beschriebenen Dimensionen eines guten Lebens hergestellt werden kann, bedarf es zunächst einer kurzen Erläuterung der für diese Arbeit zentralen Konzepte.

1.1. Menschenwürde nach Immanuel Kant

Aus philosophischer Sicht ist Würde der inhärente Wert eines Menschen, wodurch jedem Individuum das Recht und die Pflicht zu moralischer Behandlung zukommt.

Immanuel Kant, Philosoph im Zeitalter der Aufklärung, befasste sich ausführlich mit der menschlichen Würde. Kant unterscheidet dabei zwischen

Dingen, die – wie etwa in der Ökonomik – grundsätzlich substituiert werden können und daher einen relativen Preis haben, und solchen, die Würde besitzen (Kant 1785, 72). Was Menschen wollen, brauchen oder konsumieren ist lediglich Mittel zum Zweck, wohingegen andere Dinge Selbstzweck sind. Nach Kant können nur Menschen, die Selbstzweck und über jeden Preis erhaben sind, Würde besitzen.

Autonomie und die Fähigkeit zur Selbstbestimmung spielen dabei eine wichtige Rolle in Kants Auffassung der moralischen Dignität. So erläutert Kant, dass die Menschheit an sich Würde besitzt, sofern sie dazu fähig ist, autonom Entscheidungen zu treffen und folglich moralische Gesetze zu definieren und zu respektieren (Kant 1785, 73). Menschen, die sich durch Zurechenbarkeit ihrer Handlungen auszeichnen und fähig dazu sind, selbstbestimmt zu urteilen und zu leben, besitzen eine intrinsische Würde und werden von Kant als „Personen“ bezeichnet. Somit besitzen nur Menschen mit der Fähigkeit und Freiheit zur Selbstbestimmung nach sittlichen Gesetzen eine Würde (Gutmann 2010, 4).

Die Fähigkeit zu freiem und rationalem Handeln ist folglich eine elementare Eigenschaft der würdigen Menschheit (Gutmann 2010, 5). Weiter führt dies zu der Erkenntnis, dass Menschen nur dann gemäß ihrer Würde behandelt werden, wenn sie nicht lediglich passive Betroffene sind, sondern sich aktiv an Entscheidungen und Geschehnissen beteiligen können.

Der Capability-Ansatz nach Amartya Sen und Martha Nussbaum, welcher als konzeptionelle Grundlage für die geführten Interviews diente, setzt ebenfalls an dieser Stelle an; auch hier steht die Fähigkeit des Menschen, selbstbestimmt zu leben und zu entscheiden, im Vordergrund.

1.2. Capability-Ansatz nach Martha Nussbaum

Im Zentrum von Martha Nussbaums Version des Capability-Ansatzes stehen zentral definierte Verwirklichungschancen, die von großer Wichtigkeit für die Würde und das Leben jedes Menschen sind und weitgehend universell gültig bzw. kulturunabhängig sind (Nussbaum 2000, 74).

Nussbaum begründet Würde über Bedürfnisse, die sowohl Menschen als auch Tiere empfinden. Neben der menschlichen Rationalität bzw. dem instinktiven Verhalten von Tieren spielt auch die Kontaktfähigkeit eine wichtige Rolle. Körperliche Bedürfnisse werden so als Folge von Rationalität und Kontaktfähigkeit betrachtet und sind damit fester Bestandteil der menschlichen Würde. So haben auch geistig eingeschränkte Menschen und andere, nicht-menschliche Lebewesen eine Würde, die Kants Philosophie ihnen nicht zugesteht (Nussbaum [2006] 2014, 223 f.).

Während gemäß Kant eine jede (vernunftbegabte und autonome) Person eine unbedingte Würde besitzt, die nicht gegeben, genommen oder verletzt werden kann, ist die Würde nach Nussbaums Definition an Bedingungen geknüpft, deren Durchkreuzen zur Verletzung der Würde führen kann. Denn Würde nach Nussbaums Verständnis existiert nicht unabhängig vom Prinzip der Capabilities – stattdessen, so argumentiert Nussbaum, sind Verwirklichungschancen ein fester Bestandteil eines Lebens in Würde (Walker 2008, 744).

Verwirklichungschancen (Capabilities) werden im Capability-Ansatz nach Nussbaum als Bestandteil eines guten und würdigen Lebens betrachtet. Einen Menschen in seinen Verwirklichungschancen zu beeinträchtigen, kann folglich zu einer Verletzung seiner Würde führen. Hierbei ist anzumerken, dass lediglich von der Existenz solcher Verwirklichungschancen die Rede ist; sollte sich ein Mensch aus freiem Willen dazu entscheiden, Chancen nicht wahrzunehmen, führt dies nicht zu einer Verletzung seiner Würde (Walker 2008, 744).

Zudem betont Nussbaum, dass nicht jede ungleiche Verteilung von Capabilities zwangsläufig einer Verletzung der Würde entspricht – dies ist aber zwingend dann der Fall, wenn bei einer Einschränkung der Capabilities (bzw. deren ungleicher Verteilung) fehlende Chancengleichheit zu einem Verlust der Selbstachtung führt (Walker 2008, 745).

Dass ein Minimum dieser Chancen existiert und erreicht werden kann, ist von existentieller Bedeutung für die menschliche Würde und ein gutes Leben.

Obwohl sich Nussbaums Theorie im Verständnis von Würde und Rechten von der Darstellung Kants an manchen Stellen unterscheidet, ist auch der Capability-Ansatz eine Art von Menschenrechtsansatz (Nussbaum [2006] 2014, 22). Die zentralen Verwirklichungschancen nach Nussbaum (siehe Anhang

1) beziehen sich auf Leben, körperliche Gesundheit und Integrität, Sinneswahrnehmungen und Vorstellungsvermögen, Emotionen, Vernunft, Sozialität, spielerische Entfaltung und Beteiligung an der eigenen Umwelt. Sie decken damit ähnliche Gebiete ab wie die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 (Clark 2008, 585). Dies bedeutet, dass Verwirklichungschancen letztlich grundlegenden Menschenrechten entsprechen (Clark 2008, 585).

1.3. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und gilt seither – trotz ihres uneindeutigen legalen Status – als internationaler Konsens über Grundrechte, die jedem Menschen zustehen (Reinbold 2011, 148). Diese Grundrechte gelten als Basis eines „guten Lebens“. Sie legen Standards ethischen Verhaltens fest und bestimmen damit fundamentale Rechte, die jeder Mensch genießen sollte (Reinbold 2011, 147).

Das Konzept der Menschenwürde stellt die Basis der Menschenrechte dar. Es wird häufig argumentiert, der Sinn der Menschenrechte bestünde einzig und allein in der Gewährleistung der Menschenwürde (z. B. Kim 2015, 217). Die Würde des Menschen wird bereits im ersten Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) hervorgehoben: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. [...]“.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte besteht aus 30 Artikeln und beinhaltet sowohl positiv als auch negativ formulierte Rechte (Reinbold 2011, 147). Negativ formulierte Rechte, oder auch *Freiheitsrechte*, sollen die Freiheiten einer Person gewährleisten. Ein negativ formuliertes Recht (d. h. ein Verbot), wird dann verletzt, wenn ein Individuum das implizierte Verbot ignoriert (Browne 2013, 292). Artikel 4 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) ist das Verbot der Sklaverei. Eine Missachtung des Verbots, sprich das Ausüben der Sklaverei, missachtet folglich dieses Menschenrecht.

Positive Rechte dagegen geben jemandem das Recht, Güter oder Dienste in Anspruch zu nehmen. Sie werden auch als *Rechte auf Unterstützung* bezeichnet, da die Rechteinhaber entsprechend unterstützt werden müssen, damit diese Art von Rechten respektiert wird. Positive Rechte repräsentieren somit die Freiheit, das eigene Leben zu kontrollieren und, wenn nötig, Hilfe zu bekommen. Diese Rechte werden missachtet, wenn einem Individuum das Recht auf eine bestimmte Sache verwehrt wird (Browne 2013, 292). Artikel 26 (1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (1948) ist das Recht auf Bildung. Genießt eine Person dieses Recht nicht, d. h. wird ihr der Zugang zu Bildungsmöglichkeiten verwehrt, wird damit dieses Menschenrecht missachtet.

Die praktische Anwendbarkeit von Menschenrechten steht häufig zur Diskussion; es wird argumentiert, dass ein Menschenrecht nur dann auch durchsetzbar ist, wenn eine Institution der Rechtsdurchsetzung existiert, die für die Achtung der Rechte sorgt und deren Missachtung bestraft. Obwohl Menschenrechte sowie auch das Konzept der Würde in zahlreichen Verfassungen und Gesetzbüchern weltweit zu finden sind, ist dies nicht überall der Fall – vor allem nicht auf internationaler Ebene (Browne 2013, 293).

Im Deutschen Grundgesetz steht die Würde des Menschen im Mittelpunkt; bereits im ersten Artikel wird festgehalten: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (GG der Bundesrepublik Deutschland, Art. 1(1)). Während es in Deutschland Grundrechte gibt, die justiziabel sind, werden Missachtungen von Menschenrechten in manchen anderen Staaten nicht kontrolliert oder bestraft (Browne 2013, 293).

1.4. Bestandteile eines guten Lebens

Basierend auf den bereits beschriebenen ethischen Ansätzen und Konzepten kann nun versucht werden, eine Antwort auf die Frage zu finden, was ein „gutes Leben“ ausmacht.

Kants Würdedefinition über Autonomie und Selbstbestimmung, der Capability-Ansatz nach Nussbaum und die Menschenrechte, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgehalten sind, führen zu einer ge-

meinsamen Erkenntnis: Um ein gutes Leben führen zu können, müssen Menschen dazu in der Lage sein, sich frei zu entfalten, eigenständig Entscheidungen zu treffen und sich aktiv zu beteiligen. Im Rahmen der durchgeführten Interviews wurde Geflüchteten die Möglichkeit gegeben, sich aktiv an diesem Projekt zu beteiligen und sich selbst dazu zu äußern, was genau für sie persönlich zu einem guten Leben gehört.

Die zentralen Verwirklichungschancen nach Nussbaum und auch die Menschenrechte, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgehalten sind, proklamieren, was Menschen *generell* für ein gutes und würdiges Leben brauchen. Dass Menschenrechte und Verwirklichungschancen respektiert bzw. gewährleistet werden, könnte folglich als Indikator dafür dienen, ob es Menschen möglich ist, ein gutes Leben zu führen. Doch entspricht dies auch den von den Betroffenen subjektiv als wichtig empfundenen Bestandteilen eines guten Lebens?

Im Folgenden werden die Situationen der Geflüchteten sowohl in ihren Heimatländern als auch in Deutschland vor diesem Hintergrund genauer analysiert. Die von den Geflüchteten genannten Bestandteile eines guten Lebens¹ passen zu den Capabilities nach Nussbaum sowie auch zu den Menschenrechten der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Hieraus lässt sich schließen, dass besonders die Achtung und Missachtung von Menschenrechten aufgrund ihrer universellen Gültigkeit als Anhaltspunkt dafür dienen kann, ob und inwiefern es den Menschen möglich ist, ein gutes Leben zu führen.

2. Situation der Geflüchteten im Heimatland: Missachtung von Menschenrechten in den Herkunftsländern der Geflüchteten

Obwohl die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte eine universell gültige Standardvereinbarung bezüglich der Menschenrechte darstellt, werden einige dieser fundamentalen Rechte von einzelnen Menschen oder ganzen Gruppen

¹ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

ignoriert und missachtet. Hierdurch werden Bedingungen geschaffen, die es den betroffenen Menschen unmöglich machen, ein gutes Leben zu führen.

Im Rahmen des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 werden Flüchtlinge als Personen definiert, die Einschränkungen der persönlichen Freiheiten und der Missachtung ihrer Menschenrechte ausgesetzt sind und aus diesem Grund ihr Heimatland verlassen (Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951, Art. 1A (2)).

Im Jahr 2016 zählten Syrien (36,9%), Afghanistan (17,6%) und der Irak (13,3%) zu den Hauptherkunftsländern der in Deutschland registrierten Asylsuchenden (BAMF 2016, 8, siehe Anhang 3). Tabelle 1 im Anhang 2 stellt einen Überblick über die politische und humanitäre Situation im Jahr 2013 in den drei oben genannten Herkunftsländern dar.

Bekanntermaßen kommt es in diesen Ländern zu zahlreichen Missachtungen von Menschenrechten, von denen auch die interviewten Geflüchteten berichten. Diese werden im Folgenden genauer betrachtet.

Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit (AEMR 1948, Art. 3)

„Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“ (AEMR 1948, Art. 3) lautet der dritte Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dieser Artikel begründet die existentiellen Rechte einer Person.

Im Falle von Krieg oder anderen bewaffneten Konflikten sind diese existentiellen Rechte oft nicht einforderbar, und zahlreiche Menschen müssen um ihr Leben fürchten.

In Herkunftsländern wie Syrien, Afghanistan und dem Irak herrschen seit Jahren bewaffnete Konflikte, die auch vor Zivilist/innen nicht Halt machen (Amnesty International 2016b, 60f, 195f, 351–353). Zivilist/innen sterben häufig durch undifferenziert wirkende Waffen oder auch durch gezielte Angriffe auf Zivilist/innen (Amnesty International 2016b, 60, 195, 351).

In Syrien, dem Herkunftsland eines Großteils der in Deutschland asylsuchenden Geflüchteten, herrscht seit Juni 2012 offiziell Bürgerkrieg (Marx 2016, 31), wodurch dort das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit nicht gewährleistet werden kann.

Ein Studienteilnehmer aus Syrien berichtet, dass er und seine Familie in ihrer Heimat stets in Angst lebten, da es in Aleppo „immer eine Bombe“² gebe. Vor allem aus Angst um die eigene Familie, insbesondere um die eigenen Kinder, sahen viele der interviewten Geflüchteten keine andere Möglichkeit, als Syrien zu verlassen.³

Des Weiteren wird in Syrien, Afghanistan und im Irak weiterhin die Todesstrafe verhängt – häufig nach unrechtmäßigen Verfahren (Amnesty International 2017, 61, 195, 353 f.). Dies ist ein weiterer Grund dafür, dass das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit in allen drei Staaten nicht sicher gewährleistet werden kann.

Recht auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität (AEMR 1948, Art. 1) und Verbot der Diskriminierung (AEMR 1948, Art. 2)

Die Idee von Gleichheit findet sich sowohl in der Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, als auch in deren ersten beiden Artikeln.

Besonders Frauen leiden jedoch häufig unter den Bedingungen, die in vielen Herkunftsländern der Geflüchteten herrschen. Mehrere der interviewten Frauen geben an, dass die Ungleichheit zwischen Mann und Frau ein großes Problem in der Kultur ihrer Herkunftsländer darstellt (Stotz 2017, 47). So schildert eine geflüchtete Frau im Interview, dass es ihr in ihrem Heimatland aufgrund der vorherrschenden Kultur nicht erlaubt war, alleine einkaufen zu gehen oder alleine mit fremden Personen zu sprechen (Stotz 2017, 47).

Obwohl die Gleichheit zwischen den Geschlechtern in den Verfassungen zahlreicher arabischer Staaten zu finden ist, gibt es in einigen dieser Staaten keine Gesetze, die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts direkt unterbinden. Selbst dann, wenn solche Gesetze existieren, stehen diese oft im Konflikt mit dem Strafgesetz dieser Staaten, die, im Falle von Straftaten gegen Frauen, eher zu Gunsten der Männer ausgelegt werden (UNDP 2016, 90).

² Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

³ Ebd.

Auch das traditionelle Familienrecht weist Frauen generell eine untergeordnete Position zu. Dieses Familienrecht ist in religiösen Institutionen verankert und eine patriarchalische Auslegung muslimischer Glaubensgrundlagen, wodurch Männern Vormundschaft und Autorität gegenüber Frauen zugesprochen und eine Diskriminierung von Frauen gerechtfertigt wird (UNDP 2016, 90).

Einige der interviewten Frauen empfanden ihr Umfeld in ihrem Herkunftsland als äußerst restriktiv, da sie nicht die Chance hatten, sich frei und selbstständig zu entwickeln und ihr Leben selbst nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Ihr eigenes Leben wie auch das Leben und die Zukunft ihrer Kinder wurden durch Diskriminierung, eingeschränkte Freiheiten sowie finanzielle und persönliche Abhängigkeit bestimmt und beeinträchtigt (Stotz 2017, 46).

Im Rahmen der herrschenden gewalttätigen Konflikte kommt es außerdem vermehrt zu sexuellen Verbrechen gegen Frauen, sowie zu Entführungen, Versklavungen, Exekutionen und weiteren Vergehen. Dass besonders Frauen sehr unter den vorherrschenden Umständen in einigen Ländern leiden, liegt auch in diesen Fällen nicht nur an ihrer häufig geringeren physischen Stärke, sondern auch an der untergeordneten Rolle der Frau (Alsaba und Kapilashrami 2016, 7).

Allein in Afghanistan wurden von April bis Dezember 2015 über 4.000 Fälle von Gewalt gegen Frauen dokumentiert – es wird jedoch vermutet, dass die tatsächliche Zahl der Übergriffe deutlich höher ausfällt, da viele Opfer die Straftaten nicht anzeigen (Amnesty International 2016b, 62).

Recht auf Eheschließung bei uneingeschränkter Willenseinigung (AEMR 1948, Art. 16)

Die Studienteilnehmer/innen sprechen zudem das Thema der Zwangsheirat an – eine Teilnehmerin berichtet, dass ihr selbst kein Mitspracherecht bezüglich ihrer eigenen Heirat eingeräumt wurde und dass ihre persönlichen Erfahrungen kein Einzelfall wären (Stotz 2017, 48).

Einem Bericht von Amnesty International zufolge würden Frauen und Mädchen in vom IS (dem sogenannten „Islamischen Staat“) besetzten Gebieten im Irak als Sklavinnen (Artikel 4: „Verbot der Sklaverei“) verkauft und mit IS-Kämpfern zwangsverheiratet. Falls sie sich weigern oder wehren sollten, würden sie getötet (Amnesty International 2016b, 196).

Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (AEMR 1948, Art. 18)

Im Rahmen der von Stotz (2017, 44) geführten Interviews berichten einige geflüchtete Frauen von der Angst vor Verfolgung und Terror, der sie aufgrund der Zugehörigkeit zu religiösen Minderheiten im Irak ausgesetzt waren.

Explizit berichten die betroffenen Frauen von Terror und Gewalt von Muslim/innen gegen Christ/innen und Jesid/innen (Stotz 2017, 44 f.).

Eine jesidische Frau schildert, dass sie in ihrer Heimat in permanenter Angst vor Entführung oder Ermordung durch die terroristisch agierende Miliz Islamischer Staat gelebt habe (Stotz 2017, 45). Amnesty International (2017, 353 f.) berichtet von tausenden jesidischen Frauen und Mädchen, die 2016 durch Truppen des IS aus dem Irak nach Syrien verschleppt worden seien, wo man sie versklavt, verkauft und misshandelt habe.

Recht auf Arbeit (AEMR 1948, Art. 23)

Manche Frauen berichten im Rahmen der Interviews, dass es ihnen im Irak unter anderem nicht möglich gewesen sei zu arbeiten (Stotz 2017, 46); vermutlich aus dem Grund, dass ihre eigenen Familien es ihnen nicht gestatten. Durch diese Einschränkungen wird die Position der Abhängigkeit der Frau weiter gefestigt, denn ohne ein eigenes Einkommen kann sie weder für sich noch für ihre Familie selbstständig sorgen und so nur schwer ein unabhängiges und freies Leben führen.

Doch nicht nur Frauen sind betroffen – aufgrund der bewaffneten Konflikte in vielen Herkunftsländern leidet die dortige Wirtschaft insgesamt. Arbeitslosigkeit ist folglich ein großes Problem in einigen Herkunftsstaaten. Im Dezember 2014 betrug die Arbeitslosenquote (zur Basis der abhängig Beschäftigten) in Afghanistan sowie im Iran rund 33 %. Im Irak betrug sie 41 %, während sie in Syrien sogar bei über 50 % lag (Brücker, Hauptmann und Trübswetter 2015, 27).

Recht auf einen angemessenen Lebensstandard (AEMR 1948, Art. 25)

Des Weiteren berichten mehrere der interviewten Geflüchteten, dass sie Hunger in ihrem Herkunftsland hätten leiden müssen und dies einer der Gründe für ihre Flucht aus der Heimat gewesen sei (z. B. Stotz 2017, 46). Manche berichten zudem, dass sie keinen Zugang zu Wasser und Strom gehabt hätten.⁴

Berichten zufolge gibt es alleine in Syrien mindestens 8,7 Millionen Menschen, die ihren Bedarf an Nahrung nicht decken können. 70 % der syrischen Bevölkerung hat keinen Zugang zu sicherem Trinkwasser. Zugänge zu Nahrung, Wasser, Medizin und Strom werden in besetzten Gebieten oft als Druckmittel zu Kriegszwecken verwendet und stark eingeschränkt, wodurch sich die humanitäre Situation weiter verschlechtert (OCHA 2016, 6).

Recht auf Bildung (AEMR 1948, Art. 26)

Aufgrund der vorherrschenden Geschlechterrollen ist es besonders für Frauen oft nicht einfach, Zugang zu Bildung zu erlangen. Einige der interviewten Frauen berichten, dass ihre Familien es ihnen in ihrem Heimatland Irak nicht gestattet hätten, die Schule zu besuchen. Im Gegensatz zu Männern, die oft

⁴ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

dazu ermutigt würden, würde von Frauen erwartet, Hausarbeiten zu übernehmen und sich später um die Kinder zu kümmern (Stotz 2017, 46).

Weiter berichten die Frauen, dass einige von ihnen dazu gezwungen gewesen seien, ihre schulische Ausbildung frühzeitig zu beenden, da ihre Sicherheit in den Institutionen nicht garantiert hätte werden können (Stotz 2017, 45). Die schlechte Sicherheitslage betrifft nicht ausschließlich Frauen. Seit Beginn des Konflikts in Syrien ist von etwa 4.000 Angriffen auf Schulen die Rede; ein Viertel aller syrischen Schulen war 2016 beschädigt, zerstört oder besetzt (OCHA 2016, 6). Alleine durch den Besuch einer Schule setzen sich Schüler/innen daher einem großen Risiko aus (OCHA 2016, 31).

Weitere Missachtungen von Menschenrechten

Nicht nur nicht-staatliche Gruppen wie der sogenannte „Islamische Staat“ oder die Taliban wenden Folter und andere Misshandlungen gegen Menschen in ihrer Gefangenschaft an; auch staatliche Behörden sind häufig verantwortlich für Folter von Inhaftierten, aber auch für willkürliche Festnahmen, geheime Inhaftierungen und Hinrichtungen (Amnesty International 2016a, 13 f.) (Artikel 5: „Recht auf Freiheit von Folter“, Artikel 9: „Recht auf Schutz vor Verhaftung und Ausweisung“; Artikel 10: „Recht auf faires Gerichtsverfahren“, Artikel 11: „Recht auf Unschuldsvermutung“). Die Anzahl der Syrer/innen, die von Misshandlungen und Folter betroffen sind, ist vermutlich sehr hoch, zumal viele tausende Menschen in syrischen Gefängnissen festgehalten werden (Amnesty International 2016, 5). 2016 veröffentlichte Amnesty International einen Report, in dem syrische Inhaftierte von ihren Erfahrungen in syrischer Gefangenschaft berichteten. So berichtete ein Interviewter (Amnesty International 2016, 24): „In Syrien gibt es keine andere Weise zu ermitteln als durch Folter. Das ist der grundsätzliche Weg, der einzige Weg.“⁵

Während keine/r der Studienteilnehmer/innen im Rahmen dieses Projektes von erlebter Folter berichtet, wird Folter in einigen Staaten praktiziert und

⁵ Originalzitat: „In Syria, they have no other way to investigate but through torture. This is the basic way, the only way.“

von der Bevölkerung gefürchtet. Folter kann als ultimativer Verstoß gegen die Freiheit, Sicherheit und Würde eines Menschen verstanden werden, da sie einen vollkommenen Verlust der Kontrolle für die Betroffenen bedeutet, wodurch diesen die Fähigkeit, autonom zu handeln, genommen wird. Im Rahmen eines Interviews, das Amnesty International im Jahr 2010 durchführte, berichtete einer der Interviewten (Amnesty International 2016, 15): „Das erste, das Folter tut, ist, dir deine Würde zu nehmen ... Es bricht den Menschen. Ich weiß nicht wieso, aber so ist es.“⁶

Die Menschen werden in ihren Herkunftsländern vermehrt mit Missachtungen ihrer Menschenrechte konfrontiert. Sie haben in ihren Herkunftsländern (stark) eingeschränkte Verwirklichungschancen und leiden unter bedeutenden Einschränkungen von Freiheiten und Sicherheiten. Folglich sind die Betroffenen dort auch nur sehr eingeschränkt dazu befähigt, ein gutes Leben zu führen.

3. Situation der Geflüchteten in Deutschland

Allein im Jahr 2016 wurden 722.370 Asylerstanträge in Deutschland gestellt (BAMF 2017, 4). Zahlreiche Geflüchtete erhoffen sich Schutz und ein besseres Leben in Deutschland – doch inwieweit werden diese Hoffnungen tatsächlich Realität? Nach Meinung der Studienteilnehmer/innen hat ihr neues Leben in Deutschland einerseits zu Verbesserungen ihrer menschenrechtlichen Situation geführt; andererseits wurden jedoch auch Probleme und Handlungsbedarf angesprochen. Beide Seiten werden im Folgenden genauer erläutert.

⁶ Originalzitat: “The first thing this torture does is take your dignity ... It breaks the human. I don’t know why, but it does.”

3.1. Positive Einschätzung zum neuen Leben in Deutschland

Im Rahmen der Interviews mit Geflüchteten äußern sich die Studienteilnehmer/innen überwiegend positiv zur Achtung der Menschenrechte in Deutschland, die in ihren Heimatländern häufig nicht gesichert waren.⁷

Alle Menschen sind frei und gleich (AEMR 1948, Art. 1)

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist ein elementares Menschenrecht verankert, das insbesondere zahlreiche Frauen im Rahmen der Interviews ansprechen: die Gleichheit zwischen Mann und Frau (GG für die Bundesrepublik Deutschland 1949, Art. 1 und AEMR 1948, Art. 1). Für einige der interviewten Frauen ist die Achtung dieser Gleichheit keine Selbstverständlichkeit – denn in ihren Herkunftsländern sind Frauen häufig sehr abhängig von Männern. Das Recht auf Gleichheit wird in den Herkunftsländern oft missachtet, aber in Deutschland weitgehend geschützt (Stotz 2017, 47).

Recht auf Freiheit, Leben und Sicherheit (AEMR 1948, Art. 3)

Die befragten Geflüchteten betonen unter anderem die Höflichkeit und Hilfsbereitschaft der Deutschen, mit denen sie direkten Kontakt hatten.⁸

Einer Studie der Bertelsmann Stiftung zufolge waren im Jahr 2016 rund 22% der Westdeutschen ehrenamtlich für die Flüchtlingshilfe tätig (El-Menouar und Nagel 2017, 15 ff., Tätigkeit innerhalb der letzten 12 Monate), was dazu beitragen kann, dass sich Geflüchtete in Deutschland willkommen, wohl und sicher fühlen.

⁷ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band sowie Stotz (2017, 47 ff).

⁸ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

Auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist das Recht auf Freiheit, Leben und Sicherheit verankert (GG 1949, Art. 2). Die Sicherheit ist ein primärer Aspekt, den viele Geflüchtete in Deutschland erreicht zu haben glauben und den sie zu schätzen wissen. Als die Studienteilnehmer/innen über positive Aspekte des neuen Lebens in Deutschland berichteten, stand in vielen Interviews die Sicherheit an erster Stelle der persönlichen Dimensionen des Wohlergehens.⁹

Das Recht auf Freiheit, Leben und Sicherheit (AEMR 1948, Art. 3) gilt als fundamentales Menschenrecht und ist unentbehrlich für die Existenz von Verwirklichungschancen: Erst, wenn Freiheit, Leben und Sicherheit gewährleistet sind, hat der Mensch die Möglichkeit, eigene Entscheidungen frei und autonom zu treffen.

Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (AEMR 1948, Art. 18)

Weitere Freiheiten, die die Geflüchteten in Deutschland haben, sind für sie ebenfalls wichtige positive Aspekte ihres neuen Lebens in Deutschland: Während manche Studienteilnehmer/innen in ihrer Heimat aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit diskriminiert und bedroht wurden, herrscht in Deutschland Religionsfreiheit (GG 1949, Art. 4). Die Gedanken- und Religionsfreiheit wird vielen Geflüchteten nach ihrer Ankunft in Deutschland erstmalig zuteil (vgl. Stotz 2017, 47, 66).

Recht auf einen angemessenen Lebensstandard (AEMR 1948, Art. 25)

Die Befragten wissen es zu schätzen, dass sie in Deutschland keine Not leiden müssen: sie erleben weder Krieg noch Hunger (vgl. Stotz 2017, 47). Während

⁹ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band sowie Stotz (2017, 47).

das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard in den Heimatländern der Geflüchteten oft nur schwer einforderbar war, ist es in Deutschland wesentlich besser geschützt.

Die Interviews zeigten deutlich, dass Menschenrechte in Deutschland oft besser geschützt werden als in den Herkunftsländern der Betroffenen und dass die Geflüchteten dies sehr zu schätzen wissen. Obwohl die Studienteilnehmer/innen die Menschenrechte nicht direkt als solche identifizieren, werden die Inhalte einiger Rechte wiederholt diskutiert. Diese Rechte sind wesentlicher Bestandteil eines guten Lebens für die Betroffenen; durch die Durchsetzung von Menschenrechten haben die Geflüchteten in Deutschland bessere Möglichkeiten, ein gutes Leben zu führen als in ihren Heimatländern.

3.2. Kritik am neuen Leben in Deutschland

Doch auch in Deutschland werden Geflüchtete mit Missachtungen von Menschenrechten konfrontiert, welche im Folgenden erläutert werden.

Alle Menschen sind frei und gleich (AEMR 1948, Art. 1) und Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (AEMR 1948, Art. 18)

Studienteilnehmerinnen berichten davon, aufgrund ihrer Religion und des Tragens eines Kopftuches diskriminiert zu werden.¹⁰

Eine Teilnehmerin spricht von dem Eindruck, dass Menschen in Deutschland das Tragen eines Kopftuchs falsch interpretieren. Sie scheinen davon überzeugt, dass sie das Kopftuch nicht freiwillig trage.¹¹ Tatsächlich tragen zahlreiche Frauen jedoch aus freiem Willen ein Kopftuch; wenn ihnen diese

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

¹¹ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

Entscheidungsfreiheit genommen werden würde, würde dies ihre Autonomie und Fähigkeit zur Selbstbestimmung einschränken.

Zudem entwickelte sich in den letzten Jahren eine zunehmend ablehnende Haltung in Deutschland gegen Muslim/innen generell und spezifisch gegen muslimische Asylsuchende. So kam es in den letzten Jahren zu zahlreichen Demonstrationen gegen die Aufnahme von Geflüchteten, sowie zu gewaltsamen Hassverbrechen (Amnesty International 2016b, 166).

Recht auf einen angemessenen Lebensstandard (AEMR 1948, Art. 25)

Die Wohnsituation in Asylheimen wird von manchen Studienteilnehmer/innen als negativer Aspekt ihres neuen Lebens in Deutschland genannt.¹² Da der Wohnraum von mehreren Familien geteilt werden muss, wird bemängelt, dass es wenig Ruhe und Privatsphäre gibt. Auch einen Kühlschrank besitzen manche Familien nicht und berichten folglich von einer nicht ausreichenden Ausstattung der Unterkünfte.¹³

Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte beinhaltet wichtige Ansprüche, die jedem Menschen einen angemessenen Lebensstandard ermöglichen sollen. Neben dem Recht auf eine angemessene Unterbringung enthält der Artikel Rechte auf gesundheitliche Versorgung, Nahrung, Kleidung und Sicherheit.

Weitere Menschenrechte, die unbedingt bei der Unterbringung und Versorgung der Geflüchteten beachtet werden müssen, sind z. B. das Recht auf Erholung und Freizeit (Art. 24) und das Recht auf Privatsphäre (Art. 12) (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 65).

Zusätzlich ist es den Asylsuchenden, die in Gemeinschaftsunterkünften leben, aufgrund der bestehenden Gesetze, Regelungen und Wohnsitzauflagen nicht einfach möglich, in beliebige Wohnungen umzuziehen, was eine Ein-

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

schränkung der Freizügigkeit (Art. 13) darstellt (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 85).

**Recht auf Bildung (AEMR 1948, Art. 26)
und Recht auf angemessene Arbeit (AEMR 1948, Art. 23)**

Weitere Aspekte eines guten Lebens, die sehr häufig angesprochen werden, sind Arbeit und Bildung. Die Studienteilnehmer/innen sprechen eine nicht zufriedenstellende Organisation des Jobcenters an, wodurch eine Integration der Geflüchteten in den deutschen Arbeitsmarkt erschwert wird.¹⁴ Des Weiteren gibt es zahlreiche rechtliche und faktische Hürden, die den Zugang zum Arbeitsmarkt deutlich einschränken. Erst nach drei Monaten haben Geflüchtete das Recht zu arbeiten, was ihnen jedoch in der Praxis längst keinen Arbeitsplatz garantiert (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 88).

Im Mai 2016 wurde das erste „Integrationsgesetz“ vom deutschen Bundestag verabschiedet, das unter anderem die Hürden zur Integration auf dem deutschen Bildungs- und Arbeitsmarkt reduziert und (Berufs-)Ausbildungen gezielt fördert. Im Rahmen des Integrationsgesetzes werden Geflüchtete in Deutschland außerdem dazu verpflichtet, Integrationskurse zu besuchen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2016, 1 ff.).

Einige der Interviewten sehen sich auch in Deutschland in ihren (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten eingeschränkt. Ihre Kritik bezieht sich dabei größtenteils auf den tertiären Bildungssektor.¹⁵

Die Geflüchteten fühlen sich häufig nicht angemessen unterstützt beim Erwerb der deutschen Sprachkenntnisse. Diese sind jedoch zwingend notwendig, sofern die Betroffenen sich zum Beispiel universitär weiterbilden und eine von ihnen wertgeschätzte Arbeit finden wollen.¹⁶

Weitere Erläuterungen zum Thema Sprache und deren Zusammenhang zur Menschenwürde werden im Folgenden dargestellt.

¹⁴ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

¹⁵ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

¹⁶ Ebd.

3.3. Bedeutung des Spracherwerbs

Das Erlernen der deutschen Sprache ist ein wichtiger Aspekt im Leben der Studienteilnehmer/innen, der auch während der Interviews häufig angesprochen wurde.¹⁷

Im Rahmen der Integration kommt der Sprache eine besonders wichtige Rolle zu, da sie vielseitige Funktionen erfüllt (Esser 2006, 8): Zunächst dient sie als grundsätzliche Ressource, mit deren Hilfe es möglich wird, weitere Ressourcen zu erlangen (d. h. sie ermöglicht beispielsweise eine gute Bildung). Zudem dient Sprache bzw. das Beherrschen einer Sprache als Symbol: Wer die örtliche Sprache nicht beherrscht oder zum Beispiel mit einem Akzent spricht, wird als „anders“ identifiziert, wodurch es zu Diskriminierung und Vorurteilen gegenüber dem Sprechenden kommen kann. Zuletzt ist die Sprache außerdem ein zentrales Mittel der Kommunikation.

Im Folgenden soll die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen in verschiedenen Lebenssituationen sowie der Zusammenhang mit Menschenrechten und Verwirklichungschancen dargelegt werden.

3.3.1. Sprache im Zusammenhang mit den Dimensionen des Wohlergehens

Im Rahmen der durchgeführten Interviews kristallisierten sich Aspekte heraus, die aufgrund ihrer Wichtigkeit für ein gutes Leben in verschiedenen „Dimensionen des Wohlergehens“ gruppiert und zusammengefasst wurden.¹⁸ Zu diesen Dimensionen gehören beispielsweise Sozialbeziehungen, Arbeit und Bildung sowie Sprache. Des Weiteren sind Sicherheit und Zukunftsperspektiven für die interviewten Geflüchteten von Bedeutung und auch ihre Wohnsituation ist ihnen wichtig, wobei besonders Geflüchtete in Erstunterkünften teilweise unzufrieden mit dieser sind.¹⁹

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

¹⁹ Ebd.

Die genannten Dimensionen des Wohlergehens sind eng miteinander verbunden; sie sind Teil der sozialen Integration, die in vier Unterdimensionen segmentiert werden kann: eine kulturelle (Erwerb von Fertigkeiten und Wissen), eine strukturelle (Integration in bestimmten Positionen, wie z. B. im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt), eine soziale (Aufbauen von sozialen Beziehungen) und eine emotionale Dimension (Identifikation mit einer Kultur/ einem Land/ einer Gruppe von Individuen) (Esser 2006, 4).

Dem Spracherwerb kommt innerhalb der sozialen Integration dabei eine besonders wichtige Rolle zu: Obwohl er eigentlich Teil der kulturellen Dimension ist, steht er auch in einer interdependenten Beziehung zu den anderen Dimensionen (Esser 2006, 5).

Spracherwerb an sich scheint für die Studienteilnehmer dabei zunächst nicht von direkter Bedeutung zu sein; vielmehr liegt die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen darin, welche Möglichkeiten diese eröffnen.

Aufgrund der besonderen Rolle, die der Sprache in Bezug auf Integration und Verwirklichungschancen zukommt, soll dieses Thema im Folgenden genauer erläutert werden.

Sprache und Sozialbeziehungen

Im Hinblick auf Sozialbeziehungen ist der Spracherwerb essenziell. Die Interviewten empfinden es als schwierig, sich ohne die entsprechenden Sprachkenntnisse in Deutschland (oder in einem anderen bislang für die Betroffenen „fremden“ Land) zu integrieren und neue soziale Kontakte zu knüpfen. Doch Sozialbeziehungen (insbesondere die eigene Familie) spielen für die Geflüchteten eine überaus wichtige Rolle.²⁰ Ein Geflüchteter, der bislang keine eigene Familie gründen konnte, gibt im Interview an, dies gern in Deutschland tun zu wollen²¹ – ein Vorhaben, das durch mangelnde Sprachkenntnisse erschwert werden könnte, wenn die Geflüchteten einheimische deutsche Personen kennenlernen möchten.

²⁰ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

²¹ Ebd.

Zudem wird die Teilnahme am alltäglichen Leben durch mangelnde Sprachkenntnisse erschwert. Um in den verschiedenen sozialen Umfeldern Bekanntschaften zu schließen und Freunde zu finden, müssen die Geflüchteten ebenfalls dazu fähig sein, mit anderen Deutschen zu kommunizieren. Solche sozialen Umfelder bestehen beispielsweise aus Nachbarn oder Arbeitskollegen. Ohne ausreichende Sprachkenntnisse ist es für die Geflüchteten nahezu unmöglich, dieses für viele persönlich wichtige Ziel zu erreichen, denn der Erwerb der Landessprache gilt als fundamentale Voraussetzung, um Beziehungen innerhalb des Landes aufzubauen (Esser 2006, 4).

Auch Nussbaum ([2006] 2014, 113 f.) nennt Zugehörigkeit und Sozialität als eine ihrer zentralen Verwirklichungschancen. Dabei geht es darum, dass Individuen die Möglichkeit haben, mit anderen Menschen in ihrem Umfeld sozial zu interagieren. Eine solche Interaktion wird jedoch erschwert, wenn die Mittel zur Kommunikation beschränkt sind.

Sprachkenntnisse sind dabei zudem wichtig, um die Entstehung einer „Parallelgesellschaft“ zu verhindern (bzw. aufzulösen, falls diese bereits existiert). Parallelgesellschaften entstehen häufig dann, wenn es keine übergreifenden, gemeinsamen Interessen zwischen zwei oder mehreren Parteien gibt. Solche Interessen bestehen in modernen Gesellschaften hauptsächlich an einem ökonomischen Austausch. Eine soziale Exklusion der Geflüchteten würde das Prinzip der Sozialität nach Nussbaum nicht erlauben; den Betroffenen würde somit eine zentrale Verwirklichungschance verwehrt werden. Außerdem führt eine solche vertikale ethnische Differenzierung häufig zu einer Missachtung des Menschenrechts auf Gleichheit bzw. des Rechts auf Freiheit von Diskriminierung (AEMR 1948, Art. 2), da sie per Definition ethnische Gruppen mit unterschiedlichem Rang beinhaltet (im Gegensatz zur horizontalen ethnischen Differenzierung) und bestimmte Gruppen diskriminiert (Esser 2006, 6).

Sprache, Arbeit und Bildung

Für viele der Geflüchteten, die in Pforzheim und Tübingen interviewt wurden, sind Arbeit und Bildung zentrale Aspekte eines guten Lebens.²² Entsprechend sind das Recht auf Bildung (AEMR 1948, Art. 26) sowie das Recht auf Arbeit und freie Berufswahl (AEMR 1948, Art. 23) wichtige Menschenrechte, die jedem Menschen zuteil kommen sollten.

Gute bis sehr gute Sprachkenntnisse werden von den interviewten Geflüchteten als Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung und eine Integration in den Arbeitsmarkt wahrgenommen.²³ Ein möglicher Grund hierfür ist, dass Berufsabschlüsse und -qualifikationen aus dem Nicht-EU-Ausland häufig nicht in Deutschland anerkannt werden. Manche ausländischen Universitäten beantragen diese Anerkennung aus bürokratischen Gründen erst gar nicht, wodurch der Einstieg der Geflüchteten ins Berufsleben in Deutschland erschwert wird (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 89). Daraus folgt, dass sich Geflüchtete oft (selbst wenn sie bereits einen Abschluss in ihrem Heimatland erworben haben) entsprechende Qualifikationen in Deutschland aneignen wollen, wofür Sprachkenntnisse meist zwingend erforderlich sind.

Insbesondere im tertiären Bildungsbereich sind gute Sprachkenntnisse eine Voraussetzung. An fast allen Universitäten in Deutschland muss bereits bei der Bewerbung für ein Masterstudium ein gutes Sprachniveau in Deutsch sowie in Englisch nachgewiesen werden. Auch für einige Bachelorstudiengänge sind Sprachkenntnisse vor allem in Deutsch (aber auch in Englisch) Grundvoraussetzung. Fehlen die entsprechenden Kenntnisse, kann ein Studium oft nicht begonnen werden.²⁴

Obwohl jeder Mensch ein Recht auf Bildung hat (AEMR 1948, Art. 26), haben Geflüchtete auch in Deutschland folglich nicht immer die Möglichkeit, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Dabei ist Bildung in vielerlei Hinsicht wichtig für die Geflüchteten. Bildung trägt beispielsweise wesentlich zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit bei und befähigt dazu, sich aktiv an der Gestaltung der Umgebung zu beteiligen, z. B. mit Hinblick auf aktive po-

²² Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

²³ Ebd.

²⁴ Siehe auch DAAD (2018).

litische Beteiligung (Söhn und Marquardsen 2017, 16). Dies entspricht auch Nussbaums zentraler Verwirklichungschance „Kontrolle über die eigene Umwelt“.

Natürlich sind Sprachkenntnisse und Bildung auch überaus wichtig für die Vorbereitung auf das Berufsleben und die Arbeitssuche. Aufgrund der Hürden, die es besonders in der Hochschulbildung gibt, ist es für die Betroffenen häufig nicht möglich, einen Beruf zu erlernen, für dessen Ausübung ein deutscher Hochschulabschluss vorausgesetzt wird.

Für viele Unternehmen sind mangelnde Deutschkenntnisse von Geflüchteten außerdem auch im Falle einer bereits abgeschlossenen und anerkannten Ausbildung ein großes Hindernis für deren Beschäftigung (Battisti, Felbermayr und Poutvaara 2015, 24 f.). Tatsächlich gelten Sprachkenntnisse als unabdingliche Voraussetzung für eine langfristige Arbeitsmarktintegration. Geflüchtete, die die Möglichkeit zur Erlernung berufsspezifischer Deutschkenntnisse bekommen, finden nachweislich einfacher eine Beschäftigung als diejenigen, die solche Angebote nicht wahrnehmen können (Söhn und Marquardsen 2017, 13).

Letztendlich haben Geflüchtete nicht selten Probleme damit, auf dem deutschen Arbeitsmarkt integriert zu werden. Durch die erfolglose Jobsuche verlieren sie oft an Motivation, Selbstvertrauen und Selbstachtung. Den Auswertungen der durchgeführten Interviews zufolge wird die Arbeitslosigkeit insbesondere von Männern als eigenes Versagen empfunden, da die Arbeit und somit die Möglichkeit, für die eigene Familie zu sorgen, für sie von hoher Bedeutung ist.²⁵ Eine Integration arbeitssuchender Geflüchteter in den deutschen Arbeitsmarkt ist folglich unabdingbar für die Geflüchteten.

²⁵ Vgl. den Beitrag von Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

3.3.2. Sprache im Zusammenhang mit weiteren Menschenrechten und Verwirklichungschancen

Sprache steht zudem im Zusammenhang mit weiteren Menschenrechten und Verwirklichungschancen. Betroffen sind außerdem das Recht auf adäquate medizinische Behandlung (AEMR 1948, Art. 25) und Nussbaums zentrale Verwirklichungschance der Kontrolle im Hinblick auf die Bürokratie und das Abhängigkeitsverhältnis, in das Geflüchtete ohne Sprachkenntnisse gezwungenermaßen geraten.

Sprache und Kontrolle über die eigene Umwelt²⁶

Deutschkenntnisse sind wichtig für den Alltag der Geflüchteten, damit sie sich selbstständig zurechtfinden und ihre staatlichen Rechte wahrnehmen können (Söhn und Marquardsen 2017, I). Ein Beispiel für die Wichtigkeit der Sprache im Alltag der Geflüchteten ist der Umgang mit der Bürokratie und den Behörden in Deutschland. Dieses Thema wird von einigen Geflüchteten im Rahmen des Forschungsprojektes in Tübingen als eine Einschränkung der Verwirklichungschancen genannt.²⁷

Ohne ausreichende Deutschkenntnisse ist es schwer, die bürokratischen Prozesse und deren Ablauf zu verstehen. Selbst dann, wenn die benötigten Dokumente teilweise auf Englisch und in weiteren Sprachen verfügbar sind, hat nicht jede/r Ansprechpartner/in der Geflüchteten die entsprechenden Sprachkenntnisse. Die Geflüchteten sind auf Übersetzungen angewiesen und haben nicht die Möglichkeit, diese auf ihre Richtigkeit und Genauigkeit zu überprüfen. Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe setzen sich zwar oft dafür ein, die Sprachbarriere zu überwinden und die Geflüchteten bei bürokratischen Vorgängen zu unterstützen (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 57); allerdings begeben sich die Geflüchteten dadurch gezwungenermaßen in ein Abhängigkeitsverhältnis und können unter Umständen nicht selbstständig

²⁶ Siehe zu diesem Thema auch Nussbaum ([2006], 2014, 114).

²⁷ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

alltägliche Aufgaben meistern. Ein gutes deutsches Sprachniveau ist auch an dieser Stelle also ein wichtiger Vorteil für die Geflüchteten.

Auch mit Blick auf politische Beteiligung sind Sprachkenntnisse unabdinglich.

Um ihre Rechte und Pflichten überhaupt zu verstehen – geschweige denn wahrzunehmen – und über bestehende Prozesse, Institutionen und Funktionen zu lernen, ist es sowohl Pflicht als auch Recht der Geflüchteten, die deutsche Sprache zu erlernen (Profanter 2016, 210).

Sprache und das Recht auf adäquate medizinische Versorgung (AEMR 1948, Art. 25)

Prekär wird die Problematik der Sprachkenntnisse insbesondere dann, wenn es um die Gesundheit der Menschen geht. Neben physischen Beschwerden haben zahlreiche Geflüchtete auch mit psychischen Krankheiten zu kämpfen, die häufig Folge sequenzieller Traumatisierungen sind. Solche Traumafolgestörungen, wie beispielsweise eine posttraumatische Belastungsstörung oder Depressionen, müssen im Zielland adäquat behandelt werden (Böttche, Heeke und Knaevelsrud 2016, 621f.). Eine adäquate medizinische Behandlung ist nur dann möglich, wenn die Geflüchteten dazu in der Lage sind, den behandelnden Ärzt/innen und Helfer/innen ihre körperlichen und psychischen Leiden sowie ihre Symptome eindeutig zu vermitteln. Bei fehlenden Sprachkenntnissen kommt es häufig zu Missverständnissen, welche zu Fehldiagnosen oder falschen Therapien führen können (Bischoff et al. 2003, 504 ff.). Nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hat jedoch ein jeder Mensch das Recht auf ärztliche Versorgung (AEMR 1948, Art. 25) – fehlen einem Menschen die notwendigen Mittel, um diese Versorgung zu erhalten (seien es monetäre Gründe oder wie in diesem Fall mangelnde Kommunikationsfähigkeiten), so ist die Einforderbarkeit dieses Rechts erschwert. Eine Lösung für dieses Problem, das Geflüchtete ohne zureichende Sprachkenntnisse in Deutschland haben, wären muttersprachliche oder gedolmetschte Expertentherapien (Schneider, Bajbouj und Heinz 2017, 16). Der hierbei jedoch bestehende Mangel an adäquaten Sprachmittler/innen ist ein Problem, das der deutsche Staat

kennt und derzeit zu lösen versucht (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 69).

Zusammengefasst erhoffen sich Geflüchtete, durch ausreichende Sprachkenntnisse als Individuen am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben sowie selbstständig und unabhängig leben zu können (Brücker et al. 2016a, 101). Sprachkenntnisse sind ein wichtiges Mittel, das den Geflüchteten das Erreichen ihrer Ziele und Verwirklichungschancen ermöglicht; ohne sie gibt es für Geflüchtete große Einschränkungen im Hinblick auf Menschenrechte und reale Freiheiten, weshalb die Sprache eine wichtige Rolle sowohl für die Integration der Geflüchteten als auch für ein gutes Leben spielt.

4. Herausforderungen

Viele Geflüchtete kommen mit großen Hoffnungen nach Deutschland – Hoffnungen auf ein freies, sicheres und besseres Leben. Die größte Herausforderung bei der Integration von Geflüchteten und im Umgang mit ihnen ist folglich, diesen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Ein erster kleiner, aber wichtiger Schritt, diese enorme Herausforderung zu überwinden, ist mit der Durchführung dieses Projektes bereits getan: Um sicherzustellen, dass die Geflüchteten in Deutschland die Chance auf ein gutes Leben erhalten, muss zunächst herausgefunden werden, was ein gutes Leben für die Betroffenen überhaupt ausmacht. Nicht nur die Einheimischen Deutschlands sollten darüber entscheiden, was gut und was schlecht für die ankommenden Geflüchteten ist; mit ausschlaggebend sollten nicht zuletzt die Werte, Erfahrungen und Einschätzungen der Geflüchteten selbst sein.

Im Rahmen dieses Projektes konnten bereits einige Dimensionen des Wohlergehens identifiziert werden, denen im Leben der Geflüchteten eine besonders wichtige Rolle zukommt. Diese stehen größtenteils in engem Zusammenhang mit Menschenrechten und Verwirklichungschancen, woraus sich die Herausforderung ergibt, deren Achtung und Existenz zu gewährleisten.

Auch in Deutschland sind nicht alle Menschenrechte einforderbar. Problematische Verhältnisse, denen sich die Geflüchteten ausgesetzt sehen, betreffen beispielsweise die Wohnsituation in Flüchtlingsunterkünften, soziale Dis-

kriminierung aufgrund ihrer Herkunft und Religion, sowie Sprachhindernisse, welche ihre Möglichkeit auf ein gutes Leben in Deutschland in mancher Hinsicht einschränken.

Freiheit von religiöser Diskriminierung könnte man beispielsweise besser gewährleisten, indem nicht nur Geflüchtete, sondern auch Einheimische umfangreichere Informationen zum Thema Integration erhielten; Deutsche sollten sich besser über die Kultur der ankommenden Geflüchteten informieren oder besser informiert werden, um so Missverständnisse und Diskriminierung zu minimieren oder komplett zu verhindern.

Auch die Situation in Flüchtlingsunterkünften sollte strenger überwacht werden, sodass Missachtungen von Menschenrechten sofort bemerkt und verhindert werden könnten.

Ein großer und wichtiger Schritt wäre außerdem die noch weitergehende Unterstützung der Geflüchteten beim Erlernen der deutschen Sprache. Viele der Interviewten berichten von einem Bedürfnis, nicht nur die Grundkenntnisse zu erwerben, sondern die Sprache fließend auf muttersprachlichem Niveau zu sprechen.²⁸ Der deutsche Staat ist sich der Bedeutung des Spracherwerbs bewusst – viele verschiedene Sprach- und Integrationskurse werden deutschlandweit bereits angeboten.²⁹ Studienteilnehmer dieses Projektes empfinden dieses Angebot allerdings häufig als unzureichend oder schwer wahrnehmbar, da z. B. viele Frauen, die sich um die Betreuung ihrer eigenen Kinder kümmern müssen, nicht die Chance haben, regelmäßige Deutschkurse außerhalb ihrer Unterkunft zu besuchen.³⁰

Auch Kinder sind mit dem Angebot zum Erlernen der deutschen Sprache unzufrieden: Einige wünschen sich mehr Möglichkeiten, Deutsch zu erlernen und äußern den Wunsch, früher in Regelschulen integriert, anstatt in gesonderten Klassen unterrichtet zu werden (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 74f.). Dies verdeutlicht, dass Kinder sich einen möglichst frühen Zugang zu Sprachkursen und Schulen wünschen (Deutsches Institut für Menschenrechte 2016, 76).

²⁸ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

²⁹ Siehe hierzu auch BAMF (2018).

³⁰ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

Um zu gewährleisten, dass jeder Mensch die Chance hat, die deutsche Sprache zu erlernen und so zahlreiche weitere Ziele und reale Freiheiten zu erreichen, die zu den persönlich definierten Bestandteilen eines guten Lebens zählen und größtenteils in fundamentalen Menschenrechten verankert sind, sollte man das Angebot für den Erwerb der deutschen Sprache noch erweitern, verbessern und für jeden zugänglich machen.

Schlussfolgerungen

Die Gewährleistung und Sicherung von Menschenrechten und Verwirklichungschancen spielen eine zentrale Rolle für die Dimensionen des Wohlergehens der interviewten Geflüchteten.³¹ In Deutschland ist es ihnen dank des umfangreichen Schutzes ihrer Rechte weitgehend möglich, sich sicher und frei zu entfalten und ein gutes Leben zu führen, was die Studienteilnehmer zu schätzen wissen. Dennoch existiert auch in Deutschland Verbesserungspotenzial; der Schutz und die Achtung der Menschenrechte und Verwirklichungschancen sollten daher von höchster Priorität im Umgang mit Geflüchteten und deren Integration in die deutsche Gesellschaft sein.

³¹ Vgl. den Beitrag von Bischofberger et al. (2020) im vorliegenden Band.

Anhang

Anhang 1: Nussbaums ([2006] 2014, 112 ff.) zentrale Verwirklichungschancen

„Die zentralen menschlichen Fähigkeiten

1. **Leben:** Die Fähigkeit, ein menschliches Leben normaler Dauer bis zum Ende zu leben; nicht frühzeitig zu sterben und nicht zu sterben, bevor dieses Leben so eingeschränkt ist, daß es nicht mehr lebenswert ist.
2. **Körperliche Gesundheit:** Die Fähigkeit, bei guter Gesundheit zu sein, wozu auch die reproduktive Gesundheit, eine angemessene Ernährung und eine angemessene Unterkunft gehören.
3. **Körperliche Integrität:** Die Fähigkeit, sich frei von einem Ort zum anderen zu bewegen; vor gewaltsamen Übergriffen sicher zu sein, sexuelle Übergriffe und häusliche Gewalt eingeschlossen; Gelegenheit zur sexuellen Befriedigung und zur freien Entscheidung im Bereich der Fortpflanzung zu haben.
4. **Sinne, Vorstellungskraft und Denken:** Die Fähigkeit, die Sinne zu benutzen, sich etwas vorzustellen, zu denken und zu schlußfolgern – und dies alles auf jene „wahrhaft menschliche“ Weise, die von einer angemessenen Erziehung und Ausbildung geprägt und kultiviert wird, die Lese- und Schreibfähigkeit sowie basale mathematische und wissenschaftliche Kenntnisse einschließt, aber keineswegs auf sie beschränkt ist. Die Fähigkeit, im Zusammenhang mit dem Erleben und Herstellen von selbstgewählten religiösen, literarischen, musikalischen etc. Werken und Ereignissen die Vorstellungskraft und das Denkvermögen zu erproben. Die Fähigkeit, sich seines Verstandes auf Weisen zu bedienen, die durch die Garantie der politischen und künstlerischen Meinungsfreiheit und die Freiheit der Religionsausübung geschützt werden. Die Fähigkeit, angenehme Erfahrungen zu machen und unnötigen Schmerz zu vermeiden.

5. **Gefühle:** Die Fähigkeit, Bindungen zu Dingen und Personen außerhalb unserer selbst aufzubauen; die Fähigkeit, auf Liebe und Sorge mit Zuneigung zu reagieren und auf die Abwesenheit dieser Wesen mit Trauer; ganz allgemein zu lieben, zu trauern, Sehnsucht, Dankbarkeit und berechtigten Zorn zu fühlen. Die Fähigkeit, an der eigenen emotionalen Entwicklung nicht durch Furcht und Ängste gehindert zu werden. (Diese Fähigkeit zu unterstützen heißt auch, jene Arten der menschlichen Gemeinschaft zu fördern, die erwiesenermaßen für diese Entwicklung entscheidend sind.)
6. **Praktische Vernunft:** Die Fähigkeit, selbst eine persönliche Auffassung des Guten zu bilden und über die eigene Lebensplanung auf kritische Weise nachzudenken. (Hierzu gehört der Schutz der Gewissens- und Religionsfreiheit.)
7. **Zugehörigkeit:**
 - A.) Die Fähigkeit, mit anderen und für andere zu leben, andere Menschen anzuerkennen und Interesse an ihnen zu zeigen; sich auf verschiedene Formen der sozialen Interaktion einzulassen; sich in die Lage eines anderen hineinzuversetzen. (Der Schutz dieser Fähigkeit erfordert den Schutz jener Institutionen, die diese Formen der Zugehörigkeit konstituieren und fördern, sowie die Versammlungs- und Redefreiheit.)
 - B.) Über die sozialen Grundlagen der Selbstachtung und der Nichtdemütigung zu verfügen; die Fähigkeit, als Wesen mit Würde behandelt zu werden, dessen Wert dem anderer gleich ist. Hierzu gehören Maßnahmen gegen die Diskriminierung auf der Grundlage von ethnischer Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, Kaste, Religion und nationaler Herkunft.
8. **Andere Spezies:** Die Fähigkeit, in Anteilnahme für und in Beziehung zu Tieren, Pflanzen und zur Welt der Natur zu leben.
9. **Spiel:** Die Fähigkeit zu lachen, zu spielen und erholsame Tätigkeiten zu genießen.
10. **Kontrolle über die eigene Umwelt:**
 - A.) **Politisch:** Die Fähigkeit, wirksam an den politischen Entscheidungen teilzunehmen, die das eigene Leben betreffen; ein Recht

auf politische Partizipation, auf Schutz der freien Rede und der politischen Vereinigung zu haben.

B.) **Inhaltlich:** Die Fähigkeit, Eigentum (an Land und an beweglichen Gütern) zu besitzen und Eigentumsrechte auf der gleichen Grundlage wie andere zu haben; das Recht zu haben, eine Beschäftigung auf der gleichen Grundlage wie andere zu suchen; vor ungerechtfertigter Durchsuchung und Festnahme geschützt zu sein. Die Fähigkeit, als Mensch zu arbeiten, die praktische Verantwortung am Arbeitsplatz ausüben zu können und in sinnvolle Beziehungen der wechselseitigen Anerkennung mit anderen Arbeitern treten zu können.“

Anhang 2, Tabelle 1: Politische und humanitäre Situation in Herkunftsländern von Geflüchteten in Deutschland (Brücker, Hauptmann und Trübswetter 2015, 23, eigene Darstellung)

	Kriegszustand	Politischer Terror	Einschränkung politischer Rechte	Einschränkung Bürgerrechte	Aktuelle humanitäre Krise	Bevölkerung
Afghanistan	Ja	Hoch	Hoch	Hoch	Ja	30.551.674
Irak	Ja	Hoch	Hoch	Hoch	Ja	33.417.476
Syrien	Ja	Hoch	Hoch	Hoch	Ja	22.845.550

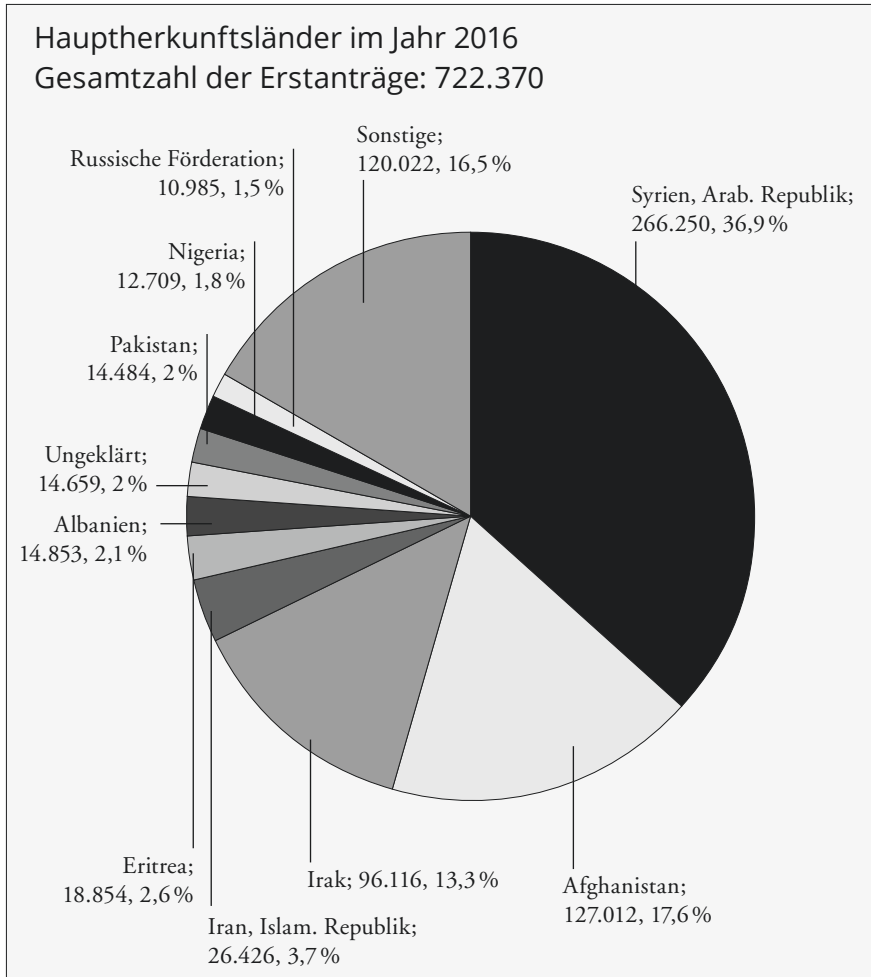
Kriegszustand: „[...] bewaffneter Konflikt, der innerhalb eines Kalenderjahres mehr als 1000 Todesopfer fordert.“ (Brücker, Hauptmann und Trübswetter 2015, 23)

Politischer Terror: gemessen auf einer Skala von „Gering“ bis „Hoch“

Einschränkung politischer Rechte und Bürgerrechte: gemessen auf einer Skala von „Gering“ bis „Hoch“

Humanitäre Krisen: z. B. bewaffnete Konflikte, Hungersnot, Vertreibung, u. a. (Brücker, Hauptmann und Trübswetter 2015, 23).

Anhang 3: Hauptherkunftsländer der Geflüchteten in Deutschland, die einen Asylantrag stellten (2016) (BAMF 2016, 8)



Literaturverzeichnis

- Alsaba, K. und A. Kapilashrami. 2016.** „Understanding Women’s Experience of Violence and the Political Economy of Gender in Conflict: the Case of Syria.“ *Reproductive Health Matters* 24 (47): 4–17.
- Amnesty International. 2016a.** *It breaks the human: Torture, disease and death in Syria’s prisons.* London: Amnesty International.
- Amnesty International. 2016b.** *Amnesty International Report 2015/2016: The State of the World’s Human Rights.* London: Amnesty International.
- Amnesty International. 2017.** *Amnesty International Report 2016/2017: The State of the World’s Human Rights.* London: Amnesty International.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016.** *Aktuelle Zahlen zu Asyl.* Ausgabe: Dezember 2016. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2017.** *Aktuelle Zahlen zu Asyl.* Ausgabe: November 2017. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2018.** „Integrationskurse.“ BAMF. Letzter Abruf am 28.08.2018. <http://www.bamf.de/DE/Willkommen/DeutschLernen/Integrationskurse/integrationskurse-node.html>
- Battisti, M., G. Felbermayr und P. Poutvaara. 2015.** „Arbeitsmarktchancen von Geflüchteten in Deutschland: Ergebnisse einer Unternehmensbefragung.“ *ifo Schnelldienst* 68 (22): 22–25.
- Bischofberger, J., A. Blatnik, F. Cammerlander, M. Rietzler, C. Schuck und P. Weber. 2020.** „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 153–178. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Bischoff, A., P. Bovier, I. Rrustemi, F. Gariazzo, A. Eytan und L. Loutan. 2003.** „Language barriers between nurses and asylum seekers: their impact on symptom reporting and referral.“ *Social Science and Medicine* 57 (3): 503–512.
- Böttche, M., C. Heeke und C. Knaevelsrud. 2016.** „Sequenzielle Traumatisierungen, Traumafolgestörungen und psychotherapeutische Behandlungsansätze bei kriegstraumatisierten erwachsenen Flüchtlingen in Deutschland.“ *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 59 (5): 621–626.

- Browne, J. 2013.** „O’Neill and the Political Turn Against Human Rights.“ *International Journal of Politics, Culture, and Society* 26 (4): 291–304.
- Brücker, H., A. Hauptmann und P. Trübswetter. 2015.** Asyl- und Flüchtlingsmigration in die EU und nach Deutschland. IAB Forschungsbericht 8/2015. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., A. Kunert, U. Mangold, B. Kalusche, M. Siegert und J. Schupp. 2016a.** Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. IAB Forschungsbericht 09/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., T. Fendel, A. Kunert, U. Mangold, M. Siegert und J. Schupp. 2016b.** Geflüchtete Menschen in Deutschland – Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen. IAB Kurzbericht 15/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales. 2016.** Das neue Integrationsgesetz – Material für die Presse. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Clark, J. P. 2008.** „Capabilities Theory and the Limits of Liberal Justice: On Nussbaum’s *Frontiers of Justice*.“ *Human Rights Review* 10 (4): 583–604.
- DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst). 2018.** „Deutsch ist oft Voraussetzung – aber nicht immer.“ DAAD. Letzter Abruf am 28.08.2018. https://www.study-in.de/pp_studyinde/de/studium-planen/voraussetzungen/deutschenkenntnisse_26609.php
- Deutsches Institut für Menschenrechte. 2016.** Entwicklung der Menschenrechtssituation in Deutschland: Januar 2015 – Juni 2016. Bericht an den Deutschen Bundestag gemäß § 2 Absatz 5. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Eddellal, S., P. Kloé, E. Martini und F. Sahuric. 2020.** „Situation und Integration von Geflüchteten in Pforzheim: Ein forschungsbasiertes Lernerfahrungsprojekt.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 179–216. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- El-Menouar, Y. und A. K. Nagel. 2017.** „Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens? Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe.“ *Religionsmonitor – verstehen, was verbindet*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Esser, H. 2006.** „Sprache und Integration: Konzeptionelle Grundlage und empirische Zusammenhänge.“ Discussion Paper Nr. 7. Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung.

- GG (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland). (1949) 2017.** Hrsg.: Deutscher Bundestag. Berlin.
- Gutmann, T. 2010.** „Würde und Autonomie. Überlegungen zur Kantischen Tradition.“ In Preprints of the Centre for Advanced Study in Bioethics. Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2010/2. Letzter Abruf am 02.03.2019. https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-normenbegrueundung/intern/publikationen/gutmann/02_gutmann_-_w__rde_und_autonomie.pdf
- Kant, I. 1785.** Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hrsg. v. T. Valentiner. Ditzingen: Reclam.
- Kim, Y. S. J. 2015.** „Migrationsrecht nach der Idee der Menschenrechte.“ In: Migration und Integration als transnationale Herausforderung, hrsg. v. K. Stüwe und E. Hermannseder, 215–224. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marx, A. J. 2016.** „Detecting Urban destruction in Syria: A landsat-based approach.“ Remote Sensing Applications: Society and Environment 4: 30–36.
- Nussbaum, M. C. 2000.** Women and Human Development – The Capabilities Approach. New York: Cambridge University Press.
- Nussbaum, M. C. (2006) 2014.** Die Grenzen der Gerechtigkeit: Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit. Berlin: Suhrkamp.
- OCHA (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs). 2016.** Humanitarian Needs Overview: Syrian Arab Republic. Ohne Ort: OCHA.
- Profanter, A. 2016.** „Migrantinnen und Migranten im politischen Abseits: Ein Pilotprojekt zur Partizipation von Minderheitengruppen in Südtirol.“ In: Migration und Minderheiten in der Demokratie, hrsg. v. P. Eigenmann, T. Heisen und T. Studer, 197–219. Wiesbaden: Springer VS.
- Reinbold, J. 2011.** „Political Myth and the Sacred Center of Human Rights: The Universal Declaration and the Narrative of “Inherent Human Dignity“.“ Human Rights Review 12 (2): 147–171.
- Schneider, F., M. Bajbouj und A. Heinz. 2017.** „Psychische Versorgung von Flüchtlingen in Deutschland – Modell für ein gestuftes Vorgehen.“ Der Nervenarzt 88 (1): 10–17.
- Söhn, J. und K. Marquardsen. 2017.** Forschungsbericht 484 – Erfolgsfaktoren für die Integration von Flüchtlingen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Göttingen: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen.

- Stotz, C.-M. 2017.** „Prospects of Refugees in Germany: A Qualitative Study on Female Iraqi Refugees Based on the Capability Approach and Human Development.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.
- UN Department for General Assembly and Conference Management German Translation Service. 1948.** Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR).
- UNDP (United Nations Development Programme). 2016.** Arab Human Development Report 2016: Youth and the Prospects for Human Development in a Changing Reality. New York.
- UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees). 1951.** Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951.
- Walker, M. U. 2008.** „Review of Frontiers of Justice: Disability, Nationality, Species Membership by Martha Nussbaum.“ *Ethics: an international journal of social, political, and legal philosophy* 118 (4): 742–746.

Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen 2017 und 2018: Perspektiven, Einschränkungen und Integrationsstrategien

Katharina Kilian-Yasin, Gabriele Naderer und Jürgen Volkert

Im Rahmen dieses Bandes können längst nicht alle Ergebnisse der Seminare und Abschlussarbeiten dokumentiert werden, in denen qualitative Interviews mit Geflüchteten geführt wurden. Ziel dieses Beitrags ist es daher, einen ergänzenden Überblick über ausgewählte weitere Ergebnisse der qualitativen Interviews aus anderen Projektarbeiten zu geben, die über die in diesem Sammelband abgedruckten Berichte aus Pforzheim und Tübingen hinausgehen. Zunächst erörtern wir die Bedeutung der Lebenssituation für die Priorisierung wertgeschätzter Dimensionen des Wohlergehens, differenzieren dann Bewältigungs- und Integrationsstrategien aus psychologischer Perspektive und diskutieren schließlich gesellschaftliche Bestimmungsfaktoren der Integration aus Sicht der Geflüchteten.

Wie in den Beiträgen zu den von Bischofberger et al. (2020) sowie Eddellal et al. (2020) geführten qualitativen Interviews in diesem Band deutlich wird, betonen die Geflüchteten in Pforzheim und Tübingen eine ganze Reihe von Dimensionen des Wohlergehens, die ihnen für ein gutes Leben wichtig sind. Eine Auswertung von 72 der bislang im Rahmen des Projekts geführten qualitativen Interviews im Herbst 2018 erfasst insgesamt rund 4550 Zitate. Dabei bezieht sich eine Mehrheit der Äußerungen Geflüchteter zu dem, was ihnen für ihr Leben wichtig ist, sowie zu entsprechenden Einschränkungen auf folgende fünf Dimensionen des Wohlergehens: Erwerb der deutschen Sprache,

Arbeit, Familie, Bildung sowie soziale Kontakte.¹ In sehr vielen Interviews wird zudem der Sicherheit im Sinne eines Schutzes vor Krieg und Gewalt eine besondere Bedeutung beigemessen; in Deutschland sehen die meisten Geflüchteten in dieser Hinsicht kaum Einschränkungen, weshalb diese Dimension des Wohlergehens trotz ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die Befragten vermutlich seltener genannt wird.

Ebenso wird in den Interviews die Interdependenz zwischen Capabilities und Functionings deutlich (z. B. die Wechselwirkung zwischen erfolgreichem Spracherwerb, sozialen Kontakten und Arbeitsmarktzugang). Es zeigt sich hierbei, wie das (noch nicht) Erreichte auf weitere Verwirklichungschancen und die eigene Lebenssituation auswirkt. Nicht zuletzt kommt in den qualitativen Interviews aller Projektteams der starke Wunsch der Geflüchteten nach Autonomie und Handlungsfähigkeit (Agency) zum Ausdruck, um das eigene Leben in Deutschland als „normaler Mensch“ und nicht mehr vorrangig als „Flüchtling“ gestalten zu können.

1. Lebenssituation und wertgeschätzte Dimensionen des Wohlergehens

Eine Gruppe Studierender des Bachelor-Studiengangs „Wirtschaftsingenieurwesen International“ bestehend aus Riony Arulnesarajah, Rioja Arulnesarajah, Mareike Oberle-Ford und Fabian Waldmann führte zu Jahresbeginn 2017 Interviews mit acht männlichen Geflüchteten im Alter zwischen 29 und 40 Jahren aus Syrien (4), Irak (3) und Iran (1) durch. Die Hälfte der Befragten hatte Frau und Kinder, die mit ihnen zusammen in Deutschland leben; die übrigen waren allein in Deutschland, wobei einer von ihnen Frau und Kind im Ausland zurückgelassen hatte.

¹ Weitere häufig genannte wertgeschätzte Dimensionen des Wohlergehens und damit verbundene Einschränkungen sind kulturelle Freiheiten, angemessener Wohnraum, Autonomie und Handlungsfähigkeit allgemein sowie speziell von Frauen, Qualität sozialer Beziehungen allgemein sowie insbesondere die Behandlung durch Behörden, politische Rechte und Staatsbürgerschaft sowie Grundrechte und Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

Der verwendete Interview-Leitfaden war sehr offen strukturiert und beinhaltete neben den allgemeinen Informationen zum Projekt, den Hinweisen zur Geheimhaltung und Einstiegsfragen für die Warm-Up-Phase Gesprächsimpulse zu den Themenfeldern „Anfangszeit in Deutschland“, „Zukunft“, „Arbeitsleben“, „Hindernisse und Lösungsmöglichkeiten“ sowie eine offene Abschlussfrage. Die in den Interviews angesprochenen Aspekte wurden im Rahmen der Auswertung in Capabilities, Functionings sowie Hindernisse unterschieden und beziehen sich auf die Themen Erlernen, Üben und Anwenden der deutschen Sprache, soziale Kontakte (Familie und Freunde), Arbeitssuche, Bildung, Ausbildung und Studium sowie die Wohnsituation.

Je nach der Lebenssituation (Functionings), welche die Befragten in Deutschland schon erreicht haben, benennen sie unterschiedliche Dimensionen des Wohlergehens und darauf aufbauende Verwirklichungschancen als besonders wichtig für ihr Leben.

Diejenigen, die gemeinsam mit ihrer Familie in Deutschland leben, nennen als Prioritäten die Wohnsituation, eine Arbeit, um ihre Familie unabhängig von Sozialleistungen versorgen zu können, und die Zukunft ihrer Kinder:

„Also einfach nur sind wir glücklich. Wir haben eine eigene Küche, wir haben drei Zimmer, [...] die Kinder können sich austoben. Wir waren vorher ein Zimmer. Essen, Trinken, Kleider, alles in einem Zimmer. Wir haben noch nicht ganze Möbel, aber wir sind trotzdem glücklich. Einfach nur in Ruhe zu schlafen, man kann sich umziehen, man kann sich baden, duschen, die Kinder können sich austoben. Und man sitzt nicht so aufeinander.“ (37_M_IRQ_MAG_fA_14M)²

² Der Code setzt sich folgendermaßen zusammen: fortlaufende Interviewnummer_Geschlecht_Herkunftsland_Altersgruppe_Status des Asylantrages_Aufenthaltsdauer in Deutschland zum Interviewzeitpunkt. Die Altersgruppen werden dabei in folgende drei Kategorien unterteilt: jung (JAG): 18–29 Jahre, mittel (MAG): 30–44 Jahre und alt (AAG): ab 45 Jahren. Der Status des Asylantrages wird durch nachfolgende Kategorien und Abkürzungen abgebildet: Aufenthaltserlaubnis (AE), Asylantrag in Bearbeitung (AIB), Ablehnungsbescheid (AB). Das Kürzel „fA“ (fehlende Angabe) verweist darauf, dass für die jeweilige Befragungsperson hinsichtlich dieses Merkmals keine Angabe vorliegt. Beispielsweise steht der Code 37_M_IRQ_MAG_fA_14M für das Interview Nummer 37, welches mit einem männlichen Iraker durchgeführt wurde, der der mittleren Altersgruppe zugeordnet werden kann. Sein Aufenthaltsstatus ist nicht bekannt. Zum Interviewzeitpunkt ist er seit 14 Monaten in Deutschland.

Dagegen steht bei Befragungspersonen, die ohne Familie in Deutschland sind, das Erlernen der deutschen Sprache und der starke Wunsch nach intensiveren sozialen Kontakten zu deutschen Muttersprachler/innen im Vordergrund. Ein Befragter, der schon sehr gut Deutsch spricht, beschreibt im Rückblick, wie er seine fehlenden Sprachkenntnisse als Hindernis empfand, Kontakte zu knüpfen:

„Schwierigkeit mit Sprache, keine Kontakt mit Leute, keine Freunde, ich kenne niemand [...] Ich war einsam [...] Und die Leute, (...) sie sind erschöpft von diese Sache. Von der Ausländer, die keine Sprache können. Und deshalb war das schwierig, (...) Sprache, Kontakt mit den Menschen, (...) und es gibt ein Sprüche, das heißt: das Paradies ohne Menschen hat keinen Sinn.“ (30_M_SYR_MAG_AE_3J)

In der darauffolgenden Interview-Phase von November 2017 bis Februar 2018 wurde mit weiteren Studierendengruppen ein Themenschwerpunkt auf die Bereiche „soziale Kontakte“ und deren Funktion für die Capabilities von Geflüchteten sowie auf Hindernisse in dieser Hinsicht gerichtet. Innerhalb des Schwerpunkts wurden, wie bei allen vorherigen Interviews, die allgemein für Capabilities relevanten Themenfelder offen aufgenommen. Zusätzlich wurden gezielte Nachfragen zum Thema „soziale Kontakte“ gestellt.

Die Studierenden in dieser nächsten Projektphase an der Hochschule Pforzheim stammten aus dem Master-Studiengang „Information Systems“ (MIS) sowie aus dem Bachelor-Studiengang „Marktforschung und Konsumentenpsychologie“. Sie wurden wie alle vorherigen Studierendengruppen geschult und erstellten jeweils eigene, jedoch inhaltlich abgestimmte Interview-Leitfäden. Die Ergebnisse dieser Projektphase zeigten viele Parallelen auf und bestätigten somit zahlreiche der schon zuvor herausgearbeiteten Erkenntnisse. Darüber hinaus brachten die unterschiedlichen Perspektiven der beiden Teams jedoch auch neue Einsichten hervor, welche im Folgenden zusammengefasst werden.

Das MIS-Team, bestehend aus Esra Nur Kaptan, Clemens Pickenhan, David Knizia und Neal Dietrich, führte zusammengenommen sieben Interviews mit fünf Männern und zwei Frauen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak.

Die Interview-Auswertungen dieses Teams zeigen zwar, dass den Interviewten soziale Kontakte wichtig sind, da diese vieles erleichtern. Allerdings werden die Verwirklichungschancen dessen, was man für sein eigenes Leben wertschätzt, darüber hinaus von zahlreichen weiteren Faktoren beeinflusst, die selbst wiederum in einer Wechselwirkung stehen.

Außerdem ergaben sich in dieser Projektphase weitere Einblicke in die Einschränkungen, die es den Schutzsuchenden erschweren, soziale Kontakte aufzubauen. So wurde von einer weiblichen Befragten hervorgehoben, dass ihre Familie so viel Zeit in Anspruch nehme, dass der Kontakt zu Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft und das Üben der deutschen Sprache zu kurz kämen. Einerseits ist die Familie also ein wichtiger Faktor, um sich sicher und geborgen zu fühlen, auf der anderen Seite kann sie auch das Hineinwachsen in die neue Umgebung verlangsamen:

„Ich habe keine deutschen Freunde. Ich spreche immer Arabisch. Ich habe eine große Familie und keine Zeit. (lacht) (...)“ (43_W_SYR_MAG_fa_2J)

Nicht zuletzt empfinden Geflüchtete auch Feindseligkeit von Seiten der einheimischen Bevölkerung als Hindernis, um soziale Kontakte zu knüpfen.

„Ich kann nicht mit jedem Kontakt haben, weil man könnte meinen, dass viele Leute denken, die Flüchtlinge haben deren Vorfäter umgebracht. Sie haben eine schlechte Meinung von den Flüchtlingen, weil sie denken, die Flüchtlinge haben keine Ahnung, sie wissen gar nichts und haben kein Gehirn. Die kommen hier einfach in dieses Land und wollen unser Geld. Deshalb ist es für mich nicht einfach, mit jedem Kontakt zu haben.“ (39_M_AFG_MAG_fa_2J)

In einem Interview, das Aiham Shalghin, Projektmitarbeiter am Weltethos-Institut, mit einem jungen Syrer führte, wurden die besonderen Probleme deutlich, die sich im ländlichen Raum angesichts mangelnden Wohnraums und unzureichender sozialer Kontakte ergeben können. Vor seiner Flucht hatte der Befragte in Syrien sein Studium nahezu abgeschlossen. Zum Interviewzeitpunkt lebt er seit dreieinhalb Jahren in einer Unterkunft für Obdachlose und Geflüchtete in Deutschland. Er berichtet von den Unterschieden in seinem sozialen Umfeld in Deutschland im Vergleich zu Syrien:

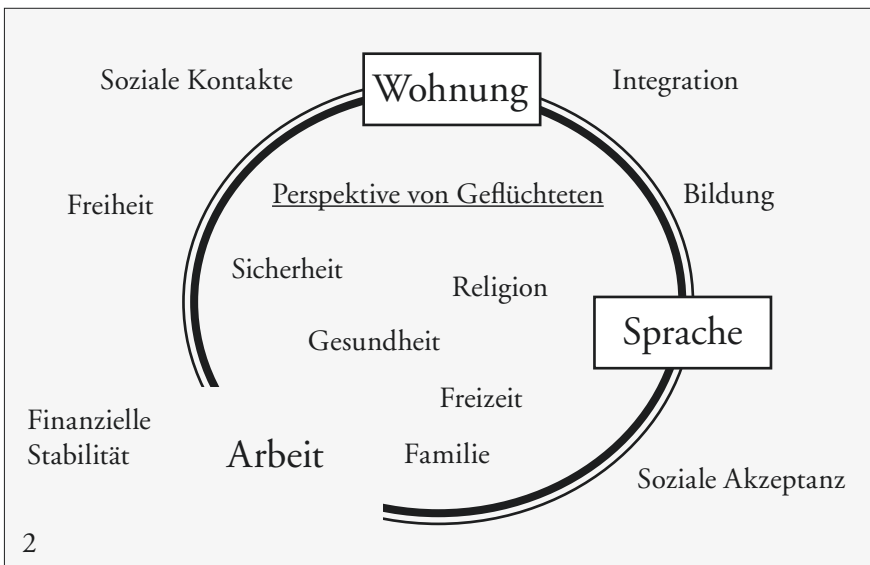
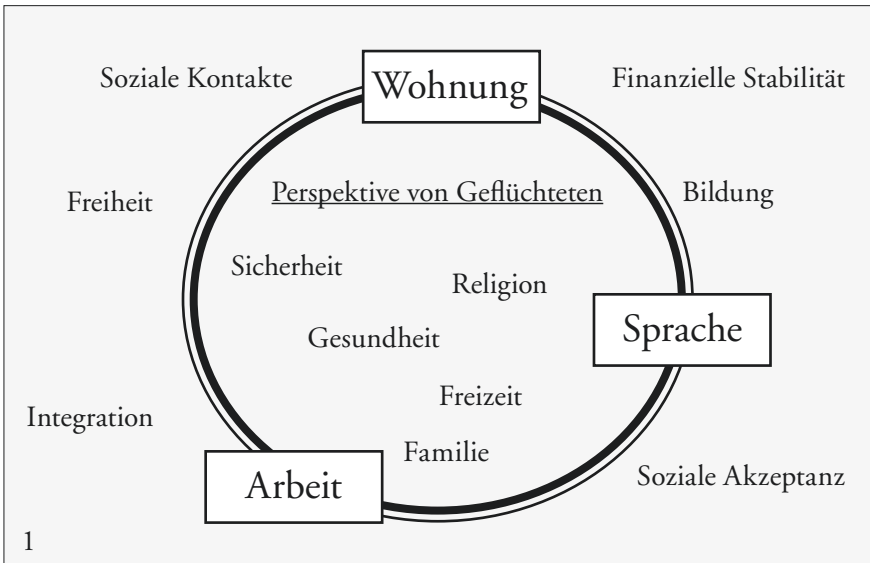
[Ich wohne] „in einem kleinen Dorf in einem Heim für Geflüchtete und Obdachlose. [...] Das Umfeld und das Niveau meiner Freunde in Syrien war ganz anders als das Niveau meiner Freunde hier in Deutschland, weil ich hier eine Beziehung zu Obdachlosen und Personen, mit denen ich nicht übereinstimme, habe.“ (75_M_SYR_JAG_AE_3,5J)

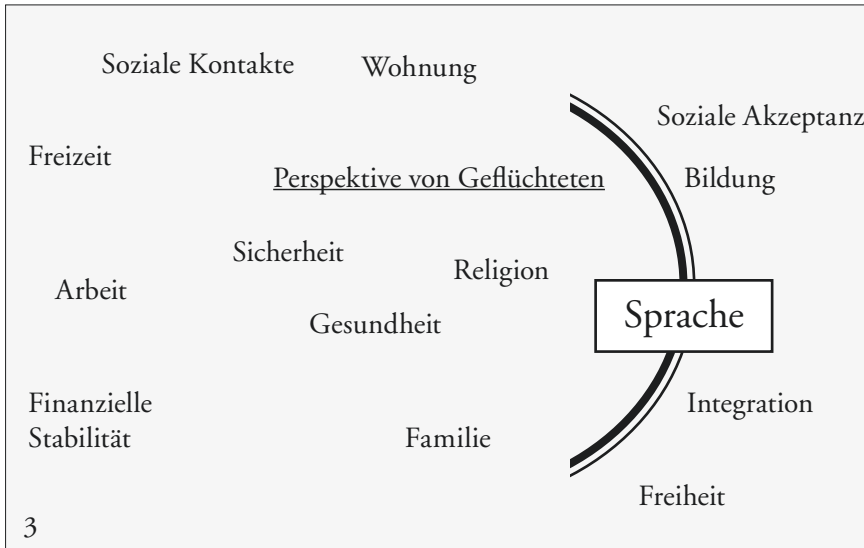
Er betont, mehrfach erfolglos bei verschiedenen Behörden versucht zu haben, in eine andere Unterbringung verlegt zu werden, wodurch aus seiner Sicht einige Probleme überwunden werden könnten:

„In der Stadt zu wohnen, ist besser, man hat mehr Nachbarn und Möglichkeiten, miteinander rauszugehen. Aber jetzt habe ich in diesem Dorfgewohnt. Das ist wirklich nicht einfach, wegen der Busse und dem Nahverkehr und dem Zeitaufwand. [...] Mit wem soll ich kommunizieren? Mit den alten Menschen? Natürlich nicht, sondern mit den anderen jungen Gruppen, die es in den kleinen Dörfern nicht gibt, die es vorziehen, in den größeren Städten zu sein.“ (75_M_SYR_JAG_AE_3,5J)

Die Gesamtschau der Ergebnisse dieses Projektteams zeigt die vielfältigen Herausforderungen, die Geflüchtete bewältigen müssen, um das Leben zu verwirklichen, das sie persönlich wertschätzen. Dabei blockieren unbewältigte Herausforderungen wiederum die Überwindung anderer Einschränkungen. Umgekehrt ergaben die Interviews aber auch, dass eine bewältigte Herausforderung, also die Umwandlung von Capabilities in Functionings, die Verwirklichung anderer Capabilities erleichtert. Das bedeutet, sobald sich die Lebenssituation zumindest hinsichtlich eines Aspektes verbessert hat, ergeben sich positive Einflüsse auf andere „(Bau-)Stellen“. Es gibt hier also eine starke Dynamik, bei der sich die Prioritäten je nach Lebenssituation und schon erreichten Functionings fortwährend verändern.

Zusammenfassend vermitteln die Interviews des MIS-Projektteams den Eindruck eines starken Wunsches der Geflüchteten nach sozialen Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft, unterstreichen aber ebenso deutlich die Bedeutung von Arbeit, Sprache, Wohnung und (Aus-)Bildung für Autonomie, Agency und das Ziel, als „normaler Mensch“ zur Gesellschaft zu gehören.





Abbildungen 1–3: Interdependenzen und dynamische Entwicklung von Capabilities und Functionings.

2. Integrationsvoraussetzungen und -strategien aus psychologischer Sicht

Henri Funk und Ariane Greulich, Studierende des Bachelor-Studiengangs „Marktforschung und Konsumentenpsychologie“ an der Hochschule Pforzheim, haben Ende 2017 insgesamt sechs Interviews mit männlichen syrischen Geflüchteten geführt. Ein Fokus dieser Interviews lag auf den psychologischen Aspekten im Kontext des Capability-Ansatzes.

Ihre Untersuchung verdeutlicht ebenfalls die Komplexität eines erfolgreichen Integrationsprozesses, der weder linear verläuft noch einer kausalen Logik folgt, sondern vielmehr aus zahlreichen Iterationsschleifen besteht. So kommt auch diese Studierendengruppe zu dem Schluss, dass beispielsweise der Spracherwerb keine Bedingung ist, die dem Aufbau sozialer Kontakte mit der deutschen Bevölkerung zwingend *vorangestellt* sein müsste. Vielmehr stehen die zahlreichen, für den erfolgreichen Integrationsprozess erforderlichen Functionings und Capabilities in einer komplexen Wechselwirkung und/oder Abhängigkeit, wie sie in diesem Beitrag bereits erörtert wurde.

Unabhängig von der Frage, unter welchen Umständen und auf welche Weise sich welche Functionings und Capabilities gegenseitig beeinflussen, sind einige Bedingungen grundsätzlich von zentraler Bedeutung für eine erfolgreiche Integration:

- Familiärer Halt
- Soziale Kontakte mit der deutschen Bevölkerung
- Eine eigene Wohnung
- Ein Arbeitsplatz
- Spracherwerb.

Die *Nähe zur Familie* ist sehr wesentlich, um den Geflüchteten emotionalen Halt zu geben, auch um in frustrierenden Phasen des Integrationsprozesses nicht den Mut zu verlieren. Gleichzeitig ist aber auch der frühe Aufbau *sozialer Kontakte* mit der deutschen Bevölkerung wichtig für eine erfolgreiche Integration. Auch hier, beim Versuch aktiv auf die deutsche Bevölkerung zuzugehen, kann die Familie emotionalen Rückhalt geben, beispielsweise wenn es darum geht, mit anfänglichen Misserfolgen umzugehen.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für Integration ist die aktive Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Geschehen, wie ein junger Syrer betont:

„Alleine kann ich nicht leben, obwohl meine Familie da ist, brauche ich trotzdem Freunde [...], um mich auszutauschen, wenn ich Probleme habe, um rauszugehen, mir [zu] helfen, den anderen auch helfen.“ (63_M_SYR_JAG_fA_fA)

Wichtige externe Ressourcen sind hier Sport-, Musik- oder andere Vereine. Zu den internen Ressourcen gehört die Bereitschaft, ein Teil der neuen Gemeinschaft sein zu wollen und damit auch deren Werte und Ideale zu teilen. So ist einer der befragten Geflüchteten zum Christentum konvertiert; nach eigener Aussage nicht, weil er religiös sei, sondern weil er den Wunsch habe, am christlichen Wertekodex teilzuhaben (64_M_SYR_MAG_fA_fA).

Eine *eigene Wohnung* und der *eigene Arbeitsplatz* sind die psychologische Basis, um sich frei und unabhängig fühlen zu können. Das erhöht das Selbstwertgefühl und gibt wiederum Selbstsicherheit. Dementsprechend wünschen

sich die Befragten mehr Handlungsfähigkeit und weniger Abhängigkeiten von Behörden.

„Ich bin nicht hergekommen, um Geld vom Jobcenter zu bekommen. Ich möchte irgendwann auch mal etwas geben. Wenn ich etwas zum Abgeben habe.“
(64_M_SYR_MAG_fA_fA)

Handlungsfähigkeit zu erlangen erfordert ein hohes Ausmaß an Willen, Motivation und persönliches Engagement der Geflüchteten, insbesondere im Umgang mit den Behörden. Hieraus entstehen nicht selten neue Barrieren.

„Aber die Bürokratie und der Papierkram verzögert einfach alles [...] Und jetzt bin ich einfach irgendwie verzweifelt [...]. Das dauert einfach lange Zeit, bis alles erledigt ist. Ich wollte einfach an die Uni gehen. Es gibt jetzt keine andere Möglichkeit, keine andere Alternative außer Ausbildung. Aber mein Traum war zu studieren.“ (63_M_SYR_JAG_fA_fA)

Darüber hinaus bedarf es externer Ressourcen, etwa didaktisch, pädagogisch und organisatorisch geeigneter Kursangebote sowie förderlicher Rahmenbedingungen (z. B. parallelen informellen Kontakten zur deutschen Bevölkerung – auch am Arbeitsplatz). Nicht zuletzt sind interne Ressourcen wie etwa intellektuelle Fähigkeiten, *Sprachkompetenz* und der *Wille*, etwas zu lernen, elementar, um eine Sprache zu lernen.

„Ich bin nicht in die Schule gegangen. Trotzdem kann ich Arabisch lesen und schreiben. Ich kann mir das selbst beibringen.“ (64_M_SYR_MAG_fA_fA)

Carolin Keller, Studentin des Bachelor-Studiengangs „International Business“ an der Hochschule Pforzheim, ist in ihrer Thesis ausführlich auf die Bedeutung des Spracherwerbs für die Handlungsfähigkeit geflüchteter Frauen eingegangen (Keller 2018).

Bei der genauen psychologischen Analyse des komplexen Zusammenspiels dieser Faktoren lassen sich bestimmte Muster erkennen. Diese Muster erklären sich zum Teil durch unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen. Dabei gilt es

allerdings zu betonen, dass die Persönlichkeit nur einer von vielen, das menschliche Verhalten erklärenden, Faktoren ist.

Drei Persönlichkeitsstrukturen waren bei den befragten Geflüchteten zu beobachten:³

- Die Zielstrebigen
- Die Optimisten
- Die Phlegmatiker.

Die Zielstrebigen: Zielstrebigkeit und Ehrgeiz führen zu Aktivität. Aktivität wird nicht als Last, sondern als Bereicherung gesehen. Sie macht den Alltag abwechslungsreich und vermittelt Lebensfreude:

„Ich bin sehr ehrgeizig, das hat auch was mit Dankbarkeit und Respekt zu tun.“ (62_M_SYR_JAG_fA_1J)

„Zum Beispiel beim Schwimmen oder bei der Jobsuche, ich will es unbedingt gut machen, [...] ich will es zu etwas bringen und ihnen zeigen, dass ich den richtigen Weg einschlage und die richtigen Entscheidungen treffe.“ (62_M_SYR_JAG_fA_1J)

Die Optimisten sehen in Deutschland den Anfang eines neuen Lebens:

„Ich habe mein Land verlassen, um hier irgendwas zu machen, und das ist meine Hoffnung, irgendwas werde ich hier in dem Land machen.“ (60_M_SYR_JAG_fA_2J)

Dabei ist den Optimisten bewusst, dass es Hürden und Rückschläge geben wird. Entsprechend ist ihr Engagement etwas vorsichtiger und zurückhaltender im Vergleich zu den Zielstrebigen. Der Optimismus spiegelt sich weniger in dem Vertrauen auf eine hohe Selbstwirksamkeit als vielmehr in dem Vertrauen in die Hilfe von außen wider.

³ Siehe hierzu in einem anderen Kontext die Temperamentenlehre von Cloninger et al. (1993).

„Ich muss für meine Familie sorgen und hier habe ich zum ersten Mal das Gefühl, dass wir eine gute Zukunft haben können.“ (61_M_SYR_MAG_fA_2J)

Die Phlegmatiker sind häufig fixiert auf selektive Probleme und Hürden, z. B. den Erwerb der deutschen Sprache. Alle anderen Herausforderungen werden nachrangig betrachtet bzw. zunächst ignoriert. Somit wird die erfolgreiche Integration abhängig gemacht von der Bewältigung eines einzelnen Problems:

„Wenn ich die Sprache beherrschen könnte, dann könnte ich arbeiten, und wenn ich gearbeitet habe, dann kann ich eine Wohnung finden. Aber jetzt kann ich nichts machen.“ (60_M_SYR_JAG_fA_2J)

Gleichzeitig dient diese Fokussierung aber auch in gewissem Maße dazu, die persönliche Passivität im Umgang mit anderen Herausforderungen zu rechtfertigen.

„Ich habe noch keinen Job gefunden, und die vom Jobcenter sagen immer, alles ist zu schwer für mich, ich kann nichts machen.“ (61_M_SYR_MAG_fA_2J)⁴

In diesem Kontext hat Nadine Jung (2018), Studentin im Studiengang „International Business“, in ihrer Bachelor-Thesis über die soziale Inklusion traumatisierter Geflüchteter herausgearbeitet, dass Verhaltensweisen wie Apathie, Teilnahmslosigkeit und Passivität auch Folge einer Traumatisierung vor, während und nach der Flucht sein können (Kleefeldt, Wolff und de Carlo 2016).

Zudem ist aus der Persönlichkeitspsychologie bekannt, dass Menschen sich in ihrer Fähigkeit zur **Resilienz** unterscheiden (Schreiber und Iskenius 2013; Siriwardhana et al. 2014). Resilienz wird dabei definiert als das „Gedeihen unter widrigen Umständen“ und beschreibt die Fähigkeit, Hindernisse zu überwinden und für sich selbst eine individuelle Lösung zu finden und zu realisieren. So ist beispielsweise eine gewisse Routine und Struktur im Tagesablauf eine wichtige Strategie, die besonders resiliente Geflüchtete nutzen. Sie

⁴ Diese Person wurde bereits als „Optimist“ zitiert. Das spiegelt das häufige Phänomen wider, dass sich Probanden nicht eindeutig einem identifizierten Typus zuordnen lassen.

geben sich eine sinnvolle Beschäftigung und setzen sich immer wieder neue kleine Ziele. Resilienten Personen gelingt es, sich von der Welt, der Gesellschaft und ihren Herausforderungen zu lösen und sich temporär völlig frei zu fühlen:

„Das ist gut für die Gesundheit. Ich kann frisch atmen. Es ist leise, kein Lärm. Ich bin ausgeschaltet von der Welt. Ich regeneriere mich.“ (64_M_SYR_MAG_fA_fA)

Resilienz ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch den Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für positive Entwicklungen zu nutzen.

In Abhängigkeit von diesen persönlichen Haltungen lassen sich auf das Wesentliche verkürzt zwei unterschiedliche Versuche zur Bewältigung des Integrationsprozesses identifizieren:⁵

- Die Einbahnstraße
- Die Netzwerker.

Geflüchtete, deren Integrationsversuche dem Bild einer Einbahnstraße folgen, sind – wie die oben beschriebenen Phlegmatiker – sehr stark fokussiert auf einen einzigen Lösungsweg. In der Einbahnstraße bildet ein einziges Functioning die notwendige Ressource für die nächste Iteration. Der gleichzeitige Erwerb von mehreren Functionings ist hier nicht möglich (siehe Abbildung 4).

Das Abweichen von diesem Lösungsweg scheint ihnen unmöglich. Wenn der gewählte Lösungsweg beispielsweise darin besteht, zuerst die deutsche Sprache erwerben zu müssen; dann gibt es kein Abweichen von diesem Weg. Alle anderen Schritte zur erfolgreichen Integration sind erst möglich, wenn diese erste Hürde auf dem unabänderlich definierten Lösungsweg genommen ist.

Geflüchtete, deren Integrationsversuche eher dadurch charakterisiert sind, dass sie sich umfassend mit den komplexen Lösungswegen, die ihnen poten-

⁵ Verwiesen sei in diesem Kontext auf das psychologische Konzept der Feldabhängigkeit (vgl. Amelang und Schmidt-Atzert 2006, 442).

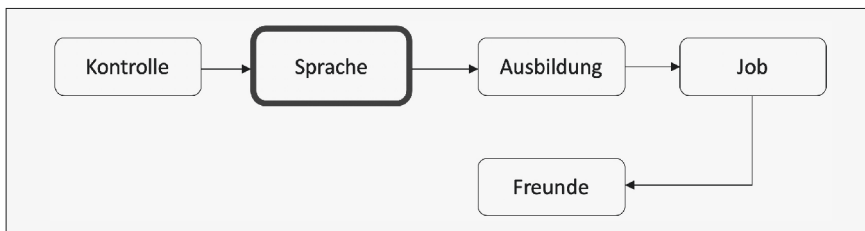


Abbildung 4: Einspurige Integrationsstrategie: Hierarchische Herangehensweise – Schritt für Schritt.

ziell zur Verfügung stehen, auseinandersetzen, werden hier als Netzwerker bezeichnet. Sie sind in der Lage, verschiedene Pfade zu nutzen. Die genutzten Pfade sind dabei teilweise komplementär.

Geflüchtete, welche den Netzwerkern zugeordnet werden können, gehen aktiv auf Menschen zu und knüpfen bereits vor erfolgreichem Spracherwerb soziale Kontakte. Diese helfen ihnen sich zu motivieren und beschleunigen den Prozess des Spracherwerbs. So war beispielsweise in den Interviews zu beobachten, dass Netzwerker die Gespräche zumindest teilweise bereits in deutscher Sprache führen konnten.

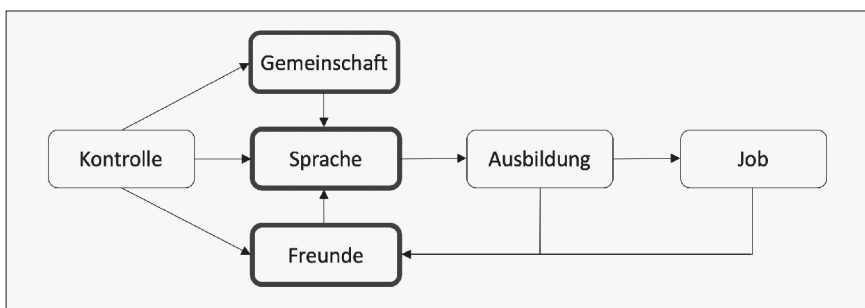


Abbildung 5: Parallele Integrationsstrategie: Soziale Kontakte parallel zum Spracherwerb.

In diesem Kontext hat Cina Dilber (2018) in ihrer Bachelorthesis im Studiengang „Mode“ der Hochschule Pforzheim verdeutlicht, dass Kunst innovative Wege aufzeigen kann, um, ohne der beschriebenen Einbahnstraße folgen

zu müssen, auch bei fehlenden sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten Schritte in Richtung einer vorteilhaften Inklusion zu erreichen. Gemeinsam mit einer in Deutschland lebenden Türkin ohne deutsche Sprachkenntnisse hat sie eine „non-verbale Geschichte des Zusammenhalts in einer Gesellschaft“, einen „visuellen Dialog der Kulturen“ kreiert. Wenngleich Cina Dilber und ihre Kooperationspartnerin über keine gemeinsame verbale Sprache verfügten, so verhalfen ihnen beim gemeinsamen Nähen ihre jeweiligen Fähigkeiten, unterschiedlichen Erfahrungen, Erwartungen und nicht zuletzt ihre Begeisterung für die gemeinsame Kreation dazu, eine Kollektion mit dem Titel „Talk to Strangers“ zu kreieren. Sie zeigen dabei, wie gemeinsame Projekte von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund über existierende Sprachbarrieren hinweg durch private Kontakte und Kooperation mit Einheimischen auf Augenhöhe zu mehr Zusammenhalt, Inklusion und gegenseitigem Verständnis beitragen können. In der Folge wurde das Projekt „Talk to Strangers“ von einer Jury bestehend aus sieben Modeexpert/innen mit dem „La Biosthétique Prix de Style 2018“ ausgezeichnet.

3. Gesellschaftliche Faktoren als Integrationsvoraussetzung

Über die individuellen psychologischen Integrationsvoraussetzungen hinaus sind auch gesellschaftliche Faktoren eine wesentliche Bestimmungsgröße für eine erfolgreiche Integration. Sie zeigen sich besonders in dem Wunsch vieler geflüchteter Frauen, ihre Lebenspläne, Verwirklichungschancen und Handlungsfähigkeit in Deutschland grundlegend zu verändern.

Claire-Marie Stotz (2017), Absolventin des Studiengangs „International Business“, hat im Wintersemester 2016/17 für ihre Bachelor-Arbeit sechs überwiegend jesidische Frauen aus dem Irak interviewt, von denen vier weniger als zwei Jahre, zwei dagegen schon länger als zehn Jahre in Deutschland lebten.

Ihre Ergebnisse zeigen zunächst den deutlichen Wandel der Lebenspläne und Lebenswirklichkeiten einiger Frauen, die ihre neuen persönlichen Freiheiten sehr bewusst wahrnehmen und wertschätzen.

„[...] als ich im Irak war, ich habe Kopftuch an, Rock an, alles. Ich hab' in Deutschland alles weggeschmissen. Jetzt ziehe ich Hose an, Haare geändert. [...] Make-Up [...] Es macht mich glücklich.“ (18_W_IRQ_MAG_AE_2J)

Darüber hinaus wird immer wieder der Wunsch von Frauen erkennbar, Rollenzuweisungen ihres Herkunftslandes zu überwinden und ihre Autonomie und Handlungsfähigkeit zu stärken, nicht zuletzt auch durch die oft erstmalige Aufnahme einer eigenen Erwerbstätigkeit.

„Ich möchte diese Routine ändern. Das Leben muss nicht immer so sein, dass der Mann alles macht, auch die Frau. Das gibt es nicht in den arabischen Ländern [...], es [gibt] immer diese Ansicht, der Mann muss alles machen. [...] Was wichtig ist, ist, dass ich alleine meine Arbeit haben kann und mein Mann kann auch alleine seine Arbeit haben.“ (14_W_IRQ_JAG_AIB_1J)

Diese Befunde werden häufig auch in den Interviews von Marlene Saal (2018), Absolventin des Studiengangs „International Business“, bestätigt, die sie mit drei jesidischen Irakerinnen und sieben jesidischen Irakern zu deren Arbeitsmarktchancen und -herausforderungen im Jahr 2018 geführt hat. So begründet der Ehemann einer Jesidin, seine Frau könne aufgrund der Sicherheitslage in Deutschland, anders als im Irak, arbeiten.

„Ich arbeite jetzt, ich mache eine Ausbildung und danach muss meine Frau einen Sprachkurs machen; danach muss sie auch arbeiten. Das ist ganz normal. Und viele Frauen wollen vielleicht nicht arbeiten. Im Irak, nein! [...] Wenn ich im Irak bin, lasse ich meine Frau nicht arbeiten. Aus Sicherheit. Sie macht Haushalt, im Irak. Aber hier – man weiß, hier ist es sicher. Im Irak gibt es keine Sicherheit.“ (54_M_IRQ_JAG_AA_3J)

In Stakeholder-Interviews mit Projektassistent/innen zeigten sich methodische und inhaltliche Potenziale einer weiteren Projektvariante, in der geflüchtete Projektassistent/innen so umfassend und intensiv geschult werden, dass sie auch Interviews mitkonzipieren sowie eigenständig führen und dokumentieren können. Diese Idee stieß zugleich auf das Interesse der Projektassistent/innen. So unterstützte Sofia Eddellal, Studentin im Studiengang „Internatio-

nal Business“ an der Hochschule Pforzheim, das Projekt zunächst als Projektassistentin, führte im weiteren Verlauf ihres Studiums in einem studentischen Team jedoch auch eigene Interviews mit Geflüchteten, von denen einige Ergebnisse in diesem Band dokumentiert sind (Eddellal et al. 2020). In Tübingen haben Hisham Alayoubi, Salwa Saada und Aiham Shalghin im Herbst 2018 damit begonnen, erste eigene Interviews durchzuführen.

So führte Salwa Saada unter anderem ein Interview mit einer Frau, die bereits in Syrien gearbeitet hat und in ihrem Berufswunsch schon dort von ihrem Mann unterstützt wurde. Hierbei wird unter anderem die Bedeutung einer Erwerbstätigkeit für ihre Handlungsfähigkeit deutlich:

„Die Arbeit [...] ist auch ein sehr wichtiger Aspekt in meinem Leben. Ich hatte in Syrien schon in einer Druckerei gearbeitet, und mein Ehemann hatte mir am Anfang geholfen, um diesen Beruf zu erlernen. Ich war sehr zufrieden [...] [weil] meine Funktion nicht nur das Putzen und die Betreuung der Kinder beinhaltet, vielmehr habe ich neben meinem Ehemann zum Einkommen beigetragen.“ (74_W_SYR_JAG_AE_3J)

Ihre Erwerbstätigkeit habe auch zur Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit beigetragen.

„Die Arbeit ist sehr wichtig für die Entwicklung meiner Persönlichkeit als Frau. [...] Ich kann meine Erfahrung, die ich in Syrien gesammelt habe, und ihre Weiterentwicklung hier und das Gefühl, dass ich auch einen sinnvollen Beitrag zur Integration leisten kann, einsetzen.“ (74_W_SYR_JAG_AE_3J)

Allerdings lassen sich diese Aussagen nicht verallgemeinern, wie sich unter anderem in den Interviews der Projektgruppe von Wladimir Dierksen, Sofia Eddellal, Hagar-Hibatullah Idkhafif, Romy Kaiser, Melanie Schmucker, Marco Sindlinger sowie Yelka von Zastrow zeigt. Als Studierende der Fakultät „Gestaltung“ sowie der Fakultät „Wirtschaft und Recht“ an der Hochschule Pforzheim haben sie im Sommersemester 2017 neben irakischen und syrischen Geflüchteten auch eine Schutzsuchende aus Afghanistan interviewt. Die noch nicht einmal zwanzig Jahre alte Frau beklagt ihre frühere starke Abhängigkeit

von ihrer Familie und ihrem Jahrzehnte älteren Ehemann, mit dem sie fünf Jahre zuvor schon verheiratet wurde.

„Ich war verheiratet, aber jetzt hab’ ich geschieden [...] Ja, also sind wir zuerst zusammengekommen, aber in Deutschland haben wir geschieden [...] In Deutschland bist du frei, ob du heiratest, nicht heiratest und einen Beruf ausübst oder nicht und in Afghanistan bist du unter dem Zwang deiner Eltern, dass du heiraten musst.“ (27_W_AFG_JAG_AE_2J)

Erst durch die Scheidung nach ihrer Ankunft in Deutschland sei für sie überhaupt die Möglichkeit entstanden, sich von bisherigen kulturellen und familiären Zwängen zu lösen und über die Verwirklichung eines lange gehegten Berufswunsches nachzudenken.

I: „Und Krankenschwester, wolltest du das zu Hause, also in Afghanistan, auch schon werden oder hat sich der Wunsch erst hier entwickelt?“

B: „Ich wollte es auch in Afghanistan werden, aber hatte ich nicht diese Möglichkeiten, die ich jetzt hier habe. [...] Wegen Krieg und auch hab’ ich verheiratet.“ (27_W_AFG_JAG_AE_2J)

Ebenso hebt Melinda Schmidt (2017), Absolventin des Studiengangs „Marktforschung und Konsumentenpsychologie“ an der Hochschule Pforzheim, als eine Erkenntnis der Interviews mit sieben Syrerinnen im Rahmen ihrer Bachelor-Thesis im Wintersemester 2016/17 die Eigeninitiative der Frauen hervor. Zugleich schließt aber auch sie aus ihren Interviews auf die Notwendigkeit, Bedingungen zu schaffen, die die Selbstverantwortung und Handlungsfähigkeit der Frauen stärken. Sie plädiert für mehr Möglichkeiten für Frauen, aus dem Kreis ihrer Familie herauszutreten, um eigenständig zu handeln und einen Zugang zur Gesellschaft zu haben (Schmidt 2017, 73–74).

Integration bedeutet für eine ganze Reihe von Befragten, „das Leben der Deutschen zu leben“. Darunter verstehen sie, die deutsche Sprache zu erlernen und zu beherrschen, zu arbeiten, die Gesetze einzuhalten, vor allem aber auch Kontakte zu Deutschen zu pflegen, um mit deren Kultur und Lebensweise vertraut zu werden. Claire-Marie Stotz (2017) hat in den von ihr geführten

Interviews unter anderem zwei Jesidinnen, die seit über zehn und zwanzig Jahren in Deutschland leben, gefragt, welche Aspekte aus ihrer Sicht wichtig für eine gute Integration Geflüchteter seien. Die Bedeutung, die Kontakte mit Einheimischen als zentraler Bestandteil der Integration für die Geflüchteten haben, zeigt sich in der Aussage einer Jesidin, die bereits seit über zwanzig Jahren in Deutschland lebt.

„Also ich passe mich immer an, [...] ich mache immer mit, was die Deutsche machen (lacht). Wir verstehen uns gut. Und Beispiel Kleider, ich bleibe, was ich habe, aber akzeptiere andere Leute auch und Gesetz [...] immer Kopf. Respekt haben wir auch. [...] Ich finde [...] es schön, wenn Deutsche auch anpassen und mitmachen. Wenn wir zusammen Beispiel Elternkaffee machen, Kaffee trinken, zusammen sprechen. Wir verstehen uns gut.“ (16_W_IRQ_MAG_AE_20J)

Im gleichen Interview wurde deutlich, dass die Anpassungsbereitschaft der Befragten mit einer weiter bestehenden Bedeutung der eigenen Religion und einzelner kultureller Aspekte einhergeht.

„Und ich bin jesidisch und ich bleibe Jesidin, aber ich passe mich an [...] Meine Religion, die behalte ich.“ (16_W_IRQ_MAG_AE_20J)

Jedoch beeinträchtigen Erfahrungen von Geflüchteten mit Fremdenfeindlichkeit die Fähigkeit, sich – trotz guter Integration – als Teil der Gesellschaft zu sehen, wie sich in einem Interview mit einem jungen Iraker zeigte, das Hisham Alayoubi, Projektmitarbeiter am Weltethos-Institut, führte. So differenziert der Befragte, der zum Interviewzeitpunkt drei Jahre in Deutschland lebt zwischen Integration und dem weitergehenden Ziel, Teil einer Gesellschaft zu werden.

„Es ist unmöglich, dass ich ein Teil der Gesellschaft bin, ich bin ein Ausdruck von einem integrierten Gast. [...] Diese Gesellschaft erwartet von mir wie von einem Gast, dass ich keine Fehler mache. Ich versuche immer, keine Probleme zu machen.“ (76_M_IRQ_JAG_AE_3J)

Dagegen kann eine auch von den Geflüchteten als vorteilhaft empfundene Inklusion unterstützt werden, indem die einheimische Bevölkerung offen auf die Geflüchteten zugeht und die Regierung nicht zuletzt auch durch die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit dauerhafte Integrationsbemühungen der Geflüchteten anerkennt. Bereits 1997 hat Amartya Sen auf die problematischen Konsequenzen einer restriktiven Einbürgerungspolitik legaler Immigrant/innen in Europa hingewiesen:

„There is also a peculiar anomaly in much of Europe whereby legally settled immigrants do not have the political right to vote because of the difficulties and delays in acquiring citizenship. This keeps them outside the political process in a systematic way. Not only does it reduce the political freedom of the settled immigrants (for example in a country like Germany, where acquiring citizenship is very difficult even for the legally settled long-run residents of Germany), it also makes social integration that much more difficult.“ (Sen 1997, 158)

Die Aussage einer seit über zehn Jahren in Deutschland lebenden Jesidin unterstreicht die Bedeutung der Staatsangehörigkeit für eine vorteilhafte Inklusion:

„Und dann habe ich den deutschen Pass bekommen; das hat mir noch mehr Kraft gegeben, dass ich deutsch bin, dann muss ich [noch mehr] Deutsch lernen. Am Anfang war es nicht einfach, aber jetzt ist alles gut, wie mein eigenes Heimatland, ich wohne hier.“ (15_W_IRQ_JAG_AE_10J)

4. Fazit

Insgesamt unterstreichen die verschiedenen Ergebnisse der Seminare und Abschlussarbeiten, die hier nur sehr kurz und exemplarisch skizziert werden konnten, diverse Wechselwirkungen zwischen Capabilities und Functionings. Die Erweiterung von Verwirklichungschancen erweist sich dabei als kontinuierlicher Prozess, der von wechselseitig miteinander in Beziehung stehenden Voraussetzungen, Chancen und Einschränkungen abhängt. Es zeigt sich auch,

dass die Lebenssituation (z. B. ob ein Leben mit oder ohne Familie und familiärem Halt in Deutschland geführt wird) Einfluss darauf haben kann, welche Dimensionen des Wohlergehens persönlich wertgeschätzt werden. Es gibt dabei nicht den „einen“ Prozess, der sich immer in derselben Abfolge vollzieht. Zum Erfolg führt vielmehr häufig auch das parallele Verfolgen verschiedener Ziele und Wege, so etwa im „Netzwerker-Ansatz“, was auch für Integrationsstrategien von Bedeutung ist.

Aus psychologischer Sicht stellen familiärer Halt, soziale Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung, eine eigene Wohnung, Spracherwerb und ein Arbeitsplatz grundlegende Bedingungen für eine erfolgreiche Integration dar. Unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen erweisen sich als ein erklärender Faktor der verschiedenen Muster, nach denen Geflüchtete auf Möglichkeiten und Herausforderungen in Deutschland reagieren. Wie im Beitrag von Schneck (2020) in diesem Band beschrieben, kann eine bestehende psychische Traumatisierung einen Einfluss darauf ausüben, wie eine Person mit der gegenwärtigen Lebenssituation umgeht. Fragen zu einer möglicherweise bestehenden psychischen Traumatisierung wurden jedoch in den studentischen Interviews bewusst nicht gestellt. Darüber hinaus beeinflussen persönliche Haltungen und Erfahrungen die Art und Weise, wie Geflüchtete versuchen, den Integrationsprozess zu bewältigen.

Nicht zuletzt zeigen die Interviews den erheblichen Einfluss, den die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen für die Lebenspläne und angestrebte Handlungsfähigkeit einer ganzen Reihe befragter Frauen haben. Sie drücken sich nicht allein im vielfachen Wunsch aus, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Vielmehr finden sich in zahlreichen Interviews Hinweise auf eine Veränderung des Rollenverständnisses und die damit einhergehende Veränderung von Lebenszielen und -plänen der Frauen. Insofern erweisen sich beispielsweise die Freiheits- und Gleichstellungsrechte, die die Geflüchteten in Deutschland antreffen, als von bemerkenswert großer Bedeutung für die Frauen. Gleichwohl ist hier zu differenzieren. Schließlich zeigen andere Interviews durchaus familiäre Erwartungen und Zwänge, die in Konflikt mit den neuen Lebenszielen der Frauen stehen können. Dementsprechend lassen sich die Verwirklichungschancen gerade auch bei Frauen durch gesellschaftliche Bedingungen unterstützen, die die Autonomie und Handlungsfähigkeit der Frauen stärken.

Insgesamt verdeutlichen die Aussagen der schutzsuchenden Frauen ebenso wie die der männlichen Geflüchteten exemplarisch eine grundsätzliche Erkenntnis der gesamten Interviews: wenngleich in zahlreichen Interviews häufig vergleichbare Aussagen gemacht werden, so ist das, was den Schutzsuchenden für ihr Leben wichtig ist, was ihre Verwirklichungschancen und Restriktionen sind und ihre Handlungsfähigkeit ausmacht, von einer sehr großen Vielfalt unterschiedlichster persönlicher Perspektiven geprägt. Ungeachtet einer Reihe ähnlicher Herausforderungen und eines damit verbundenen grundlegenden Handlungsbedarfs sind „die Flüchtlinge“ alles andere als eine homogene Gruppe. Allgemein erweisen sich geflüchtete Frauen wie auch Männer in den Interviews als vielfältige individuelle Persönlichkeiten, die in informierter und differenzierter Weise Berücksichtigung finden sollten – nicht zuletzt auch in der öffentlichen Diskussion.

Literaturverzeichnis

- Amelang, M. und L. Schmidt-Atzert. 2006.** „Diagnostik und Intervention in der Arbeits-, Betriebs- und Organisations-(ABO)Psychologie.“ In: *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*, hrsg. v. M. Amelang, D. Bartussek, G. Stemmler, und D. Hagemann, 6. Auflage, 439–474. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bischofberger, J., A. Blatnik, F. Cammerlander, M. Rietzler, C. Schuck und P. Weber. 2020.** „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 153–178. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Cloninger, C. R., D. M. Svarik und T. R. Przybek. 1993.** „A psychobiological model of temperament and character.“ *Archives of General Psychiatry* 50 (12), Dezember: 975–990.
- Dilber, C. 2018.** „Talk to Strangers.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.
- Eddellal, S., P. Kloé, E. Martini und F. Sahuric. 2020.** „Situation und Integration von Geflüchteten in Pforzheim: Ein Projekt forschenden Lernens.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 179–216. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Jung, N. 2018.** „Social inclusion of traumatized refugees in Germany.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.
- Keller, C. 2018.** „The consequences of language on refugees’ agency and social inclusion.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.
- Kleefeldt, E., B. Wolff und L. de Carlo 2016.** *Flüchtlinge in unserer Praxis. Informationen für ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen.* Berlin: Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer.
- Saal, M. 2018.** „Extent and Impact of Iraqi Yazidi Migration on the Labor Market of Pforzheim: Expectations and Interests of Resident Refugee Workers and Companies.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.

- Schmidt, M. 2017.** „Die Perspektiven geflüchteter syrischer Frauen in Deutschland – Eine qualitative Studie auf der Grundlage des Capability-Konzepts.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.
- Schneck, U. 2020.** „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 109–120. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schreiber, V. und E.-L. Iskenius. 2013.** „Flüchtlinge: zwischen Traumatisierung, Resilienz und Weiterentwicklung.“ Menschenrechte und Gesundheit 3: 1–12.
- Sen, A. 1997.** „Inequality, Unemployment and Contemporary Europe.“ International Labour Review 136 (2), Summer: 155–171.
- Siriwardhana, C., S. S. Ali, B. Roberts und R. Stewart. 2014.** „A systematic review of resilience and mental health outcomes of conflict-driven adult forced migrants.“ Conflict and health 8 (13): 1–14.
- Stotz, C.-M. 2017.** „Prospects of Refugees in Germany: A Qualitative Study on Female Iraqi Refugees Based on the Capability Approach and Human Development.“ Bachelor-Thesis, Pforzheim: Hochschule Pforzheim.

Verwirklichungschancen als Integrationsgrundlage – Entwicklung eines quantitativen Fragebogens basierend auf dem Capability-Ansatz

Martha Engelhardt, Maximilian Steinmann und Bingjie Han

Überblick

In diesem Beitrag wird dargestellt, wie ein quantitativer Fragebogen zu den Verwirklichungschancen von Geflüchteten erstellt und anhand von 23 sogenannten Pretest-Interviews erprobt wurde. Der *erste Teil* führt in die wichtigsten theoretischen Begriffe des *Capability-Ansatzes* ein und stellt dar, weshalb und wie Integration und Teilhabe als ein hohes Maß an Verwirklichungschancen aufgefasst werden können. Außerdem werden Herausforderungen bei der Umsetzung dieses theoretischen Konzeptes in einen quantitativen Fragebogen sowie bisherige Studien zu diesem Thema dargestellt. Im *zweiten Teil* wird die Zielsetzung des Pretests genauer erläutert sowie die inhaltlichen Fragestellungen der Interviews vorgestellt. Das methodische Vorgehen wird im *dritten Teil* beschrieben, wobei die Konzeption des Fragebogens ausführlich vorgestellt wird, ebenso wie die Planung und Durchführung der Interviews. Hierbei wird auch auf interkulturelle Besonderheiten eingegangen, die bei den Interviews zu beachten waren. Außerdem werden Verbesserungsvorschläge genannt, die sich aus den Pretest-Interviews ergeben haben, um den Fragebogen weiterzuentwickeln. Im *vierten Teil* werden deskriptive Ergebnisse dargestellt, aus denen hervorgeht, welche Aspekte den Geflüchteten für ein gutes Leben *wichtig*

sind und wie *eingeschränkt* sie in ihrer Freiheit, diese zu erreichen, sind. Neben diesen Verwirklichungschancen wird auch berichtet, inwiefern sich die Befragten als *handlungsfähige Akteure ihres eigenen Lebens* sehen. Außerdem werden die Antworten der Geflüchteten zur allgemeinen *Stimmung gegenüber Geflüchteten in Deutschland*, zur erlebten *Unterstützung* und ihren *sozialen Beziehungen* aufgeführt. Schließlich werden im *fünften Teil* die wichtigsten Ergebnisse mit besonderem Hinblick auf eine konzeptionelle Weiterentwicklung des Fragebogens noch einmal zusammengefasst und diskutiert. Im *sechsten Teil* wird ein Gesamtfazit über das in dieser Arbeit vorgestellte interkulturelle und interdisziplinäre Lernerfahrungsprojekt gezogen.

1. Einleitung

Die Grundlagen einer erfolgreichen Integration und die daraus folgenden Anforderungen an Geflüchtete¹ werden in der Regel aus der Perspektive der Politik des Aufnahmelandes festgelegt. Dabei stehen häufig die Bedingungen im Vordergrund, die von Zugewanderten erfüllt werden sollten. So definiert das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Integration wie folgt: „Integration ist ein langfristiger Prozess. Sein Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, in die Gesellschaft einzubeziehen. Zugewanderten soll eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen“ (BAMF 2018c).

Neben diesen Bedingungen und Anforderungen sind für eine umfassende Betrachtung von Integrationsgrundlagen und eine gleichberechtigte Teilhabe jedoch auch die individuellen Vorstellungen und Lebensentwürfe der Geflüchteten selbst von Bedeutung. Diese Perspektive wurde von der Forschung zu

¹ Die Bezeichnung „Geflüchtete“ wird in dieser Arbeit für Menschen gewählt, die unter eine der vier Schutzformen „Anerkennung der Asylberechtigung“, „Zuerkennung des Flüchtlingsstatus“, „Zuerkennung des subsidiären Schutzes“ und „Feststellung des Abschiebungsverbotes“ fallen (BAMF 2016a).

wenig beachtet, denn „interkulturelle Forschungen zielten häufig auf eine Art objektivierendes „Sprechen-Über“ Migrant/innen ab, anstatt darauf ausgerichtet zu sein, die Betroffenen als Subjekte zur Geltung zu bringen“ (Baros 2010, 1). Weitere wesentliche Kritikpunkte an der interkulturellen Forschung sind die Zuschreibung einer Opferrolle, die Gegenüberstellung von Tradition und Moderne als zwei Polaritäten und eigene Vorurteilsstrukturen, die durch die Forschung reproduziert werden (Baros 2010).

Auch die Kommission „Perspektive für eine zukunftsgerichtete und nachhaltige Flüchtlings- und Einwanderungspolitik“ der Heinrich-Böll-Stiftung sprach verschiedene Handlungsempfehlungen für die Flüchtlingspolitik in Deutschland aus, die das Fehlen der Perspektive der Geflüchteten aufzeigt. Dabei lautete eine Handlungsempfehlung, dass „die Entwicklung einer Flüchtlingspolitik aus der Perspektive der Schutzsuchenden heraus geschehen sollte, wobei die Interessen, Fähigkeiten und Handlungsoptionen von Geflüchteten systematisch identifiziert und berücksichtigt werden sollten“ (Feld et al. 2017, 81).

1.1. Der Ansatz der Verwirklichungschancen

Diese Empfehlung der Kommission lässt sich in den Ansatz der Verwirklichungschancen (*Capability-Ansatz*) von Amartya Sen übersetzen, der auf besondere Weise die „Interessen, Fähigkeiten und Handlungsoptionen“ berücksichtigt. Verwirklichungschancen beschreiben die reale Freiheit eines Menschen, ein Leben zu führen, für das er sich mit guten Gründen entscheiden kann und das er selbst wertschätzt. Dabei ist zwischen den potentiell realisierbaren Verwirklichungschancen und den wertgeschätzten und erreichbaren Verwirklichungschancen (*Capabilities*) zu unterscheiden. Die Verwirklichungschancen, die eine Person bereits realisiert hat, sind die sogenannten Functionings (Arndt und Volkert 2011). Diese realisierten Verwirklichungschancen (*bundle of functionings*) bestehen aus konkreten Handlungen (*doings*) und aus Zuständen (*beings*). Die Kombination der *Functionings*, die eine Person wertschätzt und zugleich realisieren könnte, beschreibt das *Capability Set* dieser Person.

Welche Chancen realisiert werden, hängt nicht allein von den zur Verfügung stehenden Mitteln ab (z. B. Einkommen, Güterausstattung), sondern auch von der Fähigkeit des Einzelnen, diese Mittel in Wohlergehen umzuwandeln. Diese persönlichen Umwandlungsfaktoren (z. B. Gesundheit oder Krankheit) sind von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich ausgeprägt (Arndt und Volkert 2011).

Der Ansatz betont die Selbstständigkeit und sieht den Menschen als Akteur seines eigenen Lebens und der Gemeinschaft, in der er lebt (*Agency*). Dies bedeutet, dass er sein Leben in Übereinstimmung mit seinen eigenen Werten und Zielen lenken kann. Im Mittelpunkt steht somit nicht der passive Mensch, dem sein Lebensweg zugeteilt oder gar durch Zwang auferlegt wird (Alkire 2008). Gleichzeitig ist die Befähigung (*Empowerment*) zur Umsetzung eigener Ziele an den Stellen, an denen Menschen Einschränkungen der Verwirklichungschancen erleben, zentral.

1.2. Integration und Teilhabe als hohes Maß an Verwirklichungschancen

Chancengleichheit kann im Sinne von Sens Ansatz als Gleichheit der Verwirklichungschancen und Befähigungsgerechtigkeit aufgefasst werden (Baros et al. 2013). Ein hohes Maß an Verwirklichungschancen könnte demnach als Grundlage für die Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verstanden werden, wobei sich die Verwirklichungschancen gegenseitig bedingen und zu weiteren Handlungsmöglichkeiten führen. Soziale Exklusion könnte hingegen als ein geringes Maß an Verwirklichungschancen aufgefasst werden, das zur Folge hat, dass weitere Handlungsmöglichkeiten beeinträchtigt werden. Umformuliert als Forschungsfrage lautet diese Auffassung: „Wie können Menschen mit Migrationshintergrund an Autonomie gewinnen und in die Lage versetzt werden, sich frei für die Art des Lebens zu entscheiden und ein Leben zu führen, welches sie wertschätzen?“ (Baros und Otto 2010, 253).

Die Notwendigkeit dieser Forschungsfrage soll an folgendem Beispiel verdeutlicht werden: es gibt verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten und die formale Freiheit für den Großteil von geflüchteten Menschen, diese auch zu

nutzen. Aus administrativer Sicht könnte somit geschlussfolgert werden, dass der Zugang zu den Verwirklichungschancen der Weiterbildung gegeben ist. Jedoch werden diese formalen Freiheiten häufig nur von einer kleinen Anzahl von Berechtigten in Anspruch genommen (Baros und Manafi 2009). Als Grund hierfür werden dann kulturelle Unterschiede oder die Sprache angeführt. Dies hat zur Folge, dass andere Gründe unterschätzt werden, welche die Geflüchteten daran hindern, formale in reale Freiheiten umzuwandeln, welche tatsächlich allen offenstehen. Hingegen erklären kulturelle Unterschiede nicht vollständig, warum Möglichkeiten nicht wahrgenommen werden. Da das Zusammenspiel der Barrieren komplexer ist, schlugen Baros und Manafi (2009) vor, die Gründe für die Verwirklichungseinschränkungen in die vier Ebenen „Wissen und Wahrnehmung“, „Mittel“, „Externale Faktoren“ und „Handlungsziele“ zu unterteilen.

Die erste Ebene „Wissen und Wahrnehmung“ beschreibt zum einen das fehlende Wissen um die eigenen Möglichkeiten. Ursächlich hierfür ist nicht zwingend ein individuelles Versäumnis der betroffenen Personen, sondern kann vielmehr der fehlende Zugang zu bildungsrelevanten Informationen sein (Baros et al. 2013). Zum anderen beschreibt diese Ebene die Wahrnehmung, dass bestimmte Möglichkeiten die eigene Person nicht betreffen oder nicht für sie geeignet sind. Beispielsweise könnte eine Person denken, dass sie aufgrund vorheriger Diskriminierungserfahrungen keine echte Weiterbildungsmöglichkeit habe. Sie passt ihre Ziele dementsprechend an und entscheidet sich gegen die Möglichkeit (Baros et al. 2013).

Die zweite Ebene stellt die „Mittel“ dar, welche benötigt werden, um vorhandene Chancen, die für einen Menschen relevant sind, zu realisieren. Diese beziehen sich sowohl auf Kompetenzen und Fähigkeiten, aber beispielsweise auch auf Einkommen und zeitliche Ressourcen (Baros et al. 2013). Bei Arndt und Volkert (2011) werden diese Bestimmungsgrößen der Verwirklichungschancen in „Güterausrüstung“, „Individuelle Potenziale“ und „Gesellschaftlich bedingte Chancen (instrumentelle Freiheiten)“ unterteilt. Diese Ebene umfasst zudem das Fehlen von bereits realisierten Verwirklichungschancen, die als Voraussetzung der Verwirklichung weiterer Möglichkeiten bedeutsam sind (Baros und Manafi 2009).

Die dritte Ebene der „Externalen Faktoren“ beschreibt die Einschränkung der potenziellen Entwicklung eines Menschen durch strukturelle Machtasym-

metrien. Dies sind personenunabhängige Einschränkungsfaktoren, wie beispielsweise die Diskriminierung aufgrund von ethnisch-kultureller Zugehörigkeit. So werden Jugendliche – und vor allem weibliche Jugendliche – aus zugewanderten Familien bei gleicher Qualifikation seltener zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen (Baros et al. 2013).

Die vierte Ebene der „Handlungsziele“ bezieht sich darauf, dass ein Mensch eine bestimmte Möglichkeit ablehnt, weil er eine andere Möglichkeit als wichtiger bewertet. Denkbar ist beispielsweise, dass sich eine Person gegen eine Weiterbildungsmöglichkeit entscheidet, um die Zeit für die Pflege eines Familienangehörigen zu nutzen. Diese Ebene bezieht sich sowohl auf die subjektiven Präferenzen, ein Leben zu führen, das die Person aus guten Gründen wertschätzt – als auch auf die objektive Ebene (sie schätzt es aus guten Gründen wert). Es ist also die Frage zu stellen: „Handelt es sich bei dieser Entscheidung um das Ausschlagen einer Wahlmöglichkeit als Ausdruck der Freiheit dieser Person, ihre Lebensweise selbst wählen zu können, oder um Internalisierung der Erwartungen anderer?“ (Baros et al. 2013, 55).

1.3. Herausforderungen bei der Operationalisierung der Verwirklichungschancen

Die Operationalisierung von Sens Ansatz und die empirische Untersuchung dieser Fragen anhand eines quantitativen Fragebogens ist wegen der Multidimensionalität und der Betonung der Handlungsfreiheit nicht einfach (Leßmann 2011). Dabei ist es wichtig, die Auswahl der untersuchten Dimensionen transparent darzustellen. Zudem sollte der Fokus der Befragung festgelegt werden, da sowohl einzelne Aspekte für sich betrachtet werden können als auch Beziehungen und Interdependenzen zwischen den einzelnen Aspekten untersucht werden können. Eine weitere Herausforderung ist, dass das *Capability Set* an sich nicht beobachtbar ist. Lediglich das *Bundle of functionings* als die realisierten Verwirklichungschancen kann beobachtet werden (Leßmann 2011).

1.4. Bisherige Studien

Quantitative Studien zum Ansatz der Verwirklichungschancen wurden bisher vor allem auf der Makroebene durchgeführt, um beispielsweise das Wohlergehen in verschiedenen Ländern zu vergleichen. Allerdings gab es auch Studien, die einzelne Dimensionen des Wohlergehens untersuchten. Leßmann (2011) gab einen Überblick über bisherige quantitative Studien. So wurde der Ansatz beispielsweise auch für die deutsche Armut- und Reichtumsberichterstattung in Deutschland angewendet (Arndt und Volkert 2011).

Zum Thema Flucht und Migration und Verwirklichungschancen gab es nach unserem Kenntnisstand vier Studien. Baros und Manafi (2009) beschrieben die vier oben genannten Ebenen zur Betrachtung der Verwirklichungseinschränkungen. Beispielhaft wendeten Baros et al. (2013) diese in Bezug auf die Chancen junger Mädchen und Frauen im Kontext von Berufsausbildung und Migration an, indem sie die Werdegänge von drei fiktiven Frauen mit unterschiedlichen Chancen darstellten. Baros und Otto (2010) beschrieben die Befähigungs- und Verwirklichungschancen als Aufgaben von interkultureller Bildung. Außerdem skizzierten Roche und Baros (2017) die Anwendung des Capability-Ansatzes innerhalb eines Modellprojekts zur schnelleren Integration von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, das an den Ressourcen der Flüchtlinge ansetzte.

Neben diesen Studien wurden am Weltethos-Institut sowie an der Hochschule Pforzheim bereits im vorhergehenden Wintersemester 2016–2017 qualitative Befragungen mit Geflüchteten aus Syrien und dem Irak durchgeführt, die auf dem Capability-Ansatz beruhten. Die Befragten nannten beispielsweise Einschränkungen in den Bereichen „Spracherwerb“, „Bürokratische Transparenz“, „Asylverfahren“ und „Wohnungssuche“.² Die Familienzusammenführung wurde bei einigen Befragten bereits verwirklicht und die Familie stellte einen wichtigen Aspekt des Lebens in Deutschland dar. Außerdem wurden auch Arbeit und Bildung als sehr wichtige Faktoren eines guten Lebens genannt. Diese Ergebnisse aus den qualitativen Befragungen bildeten eine wich-

² Siehe hierzu die Beiträge von Bischofberger et al. (2020) sowie Eddellal et al. (2020) im vorliegenden Band.

tige Grundlage für die Entwicklung des quantitativen Fragebogens im Lernerfahrungsprojekt im Sommersemester 2017.

2. Zielsetzung und Fragestellungen des Projektes

Das Ziel des forschungsbasierten Lernerfahrungsprojektes³ war die fundierte Entwicklung eines quantitativen Fragebogens in deutscher und arabischer Sprache sowie die Durchführung eines Pretests des entwickelten Fragebogens. Ein Pretest verfolgt das Ziel, einen Fragebogen nach der Konstruktion anhand einer kleinen Stichprobe auf seine Brauchbarkeit und Qualität zu überprüfen. Folgende Fragen sollen laut Raab-Steiner und Benesch (2015, 64) anhand des Pretests beantwortet werden:

- Ergeben sich Unklarheiten in Begriffen oder Fragestellungen?
- Sind alle Antworten in die vorhergesehenen Antwortkategorien einordbar?
- Ist das Layout übersichtlich und ansprechend?
- Ist der Fragebogen insgesamt zu lange und wirkt er dadurch ermüdend?
- Ist bei den offenen Fragen genügend Platz zur Beantwortung vorgesehen?
- Wird man bei der Beantwortung der Fragen in eine bestimmte Richtung gedrängt?
- Ist bei einer (unvermeidbaren) Verzweigung klar, wo es weiter geht?
- Wie lange war die Dauer der Bearbeitung?
- Ist der Fragebogen sprachlich auf die Zielgruppe abgestimmt?

³ Das hier im Zentrum stehende interkulturelle und interdisziplinäre Lernerfahrungsprojekt im Sommersemester 2017 fand als Kooperation zwischen dem Weltethos-Institut Tübingen, dem Institut für angewandte Wirtschaftsforschung Tübingen und der Hochschule Pforzheim statt. In Tübingen gab es zwei Gruppen, die jeweils unterschiedliche Fragestellungen untersuchten. Die eine Gruppe untersuchte die Situation auf Grundlage des Ansatzes der Verwirklichungschancen. Die andere Gruppe untersuchte die Integration in den Arbeitsmarkt. Bei den Interviews wurden von den Mitgliedern beider Gruppen jeweils auch die von der anderen Gruppe formulierten Fragen erhoben. In dieser Arbeit werden nur die Ergebnisse zu den Verwirklichungschancen dargestellt.

- Kann ich mit dem vorliegenden Format meine Hypothesen beantworten?
- Entsprechen die Antwortformate bei den Items meinen Vorstellungen hinsichtlich der Auswertung?

Als weiteres Ziel sollten die Ergebnisse des Pretests erste Einblicke in die Lebenssituation von Geflüchteten in Tübingen und insbesondere deren Verwirklichungschancen geben. Um die Integration aus der Perspektive der Geflüchteten selbst zu betrachten, wurde Sens Ansatz der Verwirklichungschancen als theoretische Grundlage verwendet. Hierbei gilt erneut zu betonen, dass sich der Fragebogen auf die subjektiv wahrgenommenen Möglichkeiten und Einschränkungen bezog, ohne zusätzliche (vermeintlich) objektive Kriterien heranzuziehen. Außerdem bestand ein Anliegen des Fragebogens darin, das allgemeine Selbstverständnis der Geflüchteten kennenzulernen. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, ob sie selbst über ihr Leben bestimmen können und ob sie Probleme aktiv aus eigener Kraft lösen können, beziehungsweise durch ihr eigenes Handeln über den Ausgang dieser Probleme entscheiden.

Ein weiteres Interesse bestand darin, zu erfragen, wie die Geflüchteten die Gesellschaft in Deutschland wahrnehmen, ob sie sich in dieser wohlfühlen, ob sie Diskriminierung oder Unterstützung erleben und welche Erwartungen von dieser an sie gerichtet werden. Das Interesse an sozialen Beziehungen ergab sich einerseits aus dem hohen Stellenwert, den soziale Beziehungen beziehungsweise soziale Integration als Mittel zur Erreichung von Lebenszielen darstellen (Giraud et al. 2013). Andererseits stellen soziale Beziehungen schon einen Zweck an sich dar, da Sozialität gemeinhin als zentrales Charakteristikum des Menschen gesehen wird und damit das Eingebettet-Sein in „gute“ soziale Beziehungen und die seitens der Gesellschaft dafür gegebenen Möglichkeiten „[...] as being the core of a truly human life“ gesehen werden (Nussbaum 2002, zitiert nach Giraud et al. 2013, 9). Zusammengefasst lauteten die wichtigsten Forschungsfragen somit:

- Welche Dimensionen des Wohlergehens sind geflüchteten Menschen in Tübingen wichtig, um ein Leben zu führen, das sie selbst wertschätzen und für das sie sich aus guten Gründen entscheiden können?

- Welche dieser Dimensionen können nach Einschätzung der Befragten erreicht werden?
- Wie stark ist die Verwirklichung dieser Dimensionen des Wohlergehens eingeschränkt?
- In welchen Bereichen gibt es Hinweise darauf, dass Möglichkeiten nicht verwirklicht werden können?
- Erleben sich die Geflüchteten als selbstwirksame Akteure ihres eigenen Lebens?
- Wie nehmen die Geflüchteten die Stimmung, Unterstützung und Erwartungen in Deutschland wahr?
- Gibt es für die Geflüchteten hinreichende Möglichkeiten, um Kontakte zu knüpfen und soziale Beziehungen aufzubauen?

3. Methodik

3.1. Quantitativer Fragebogen

Standardisierte Befragungen bieten den Vorteil, dass anhand der Messwerte einer möglichst großen und repräsentativen Stichprobe statistische Inferenzen auf die Grundgesamtheit gezogen werden können. So können Hypothesen beispielsweise anhand von statistischen Tests überprüft werden. Dabei ist es wichtig, dass kein „Bogen mit Fragen“ erstellt wird, sondern ein Fragebogen, der auf einer theoretischen Grundlage basiert und den Gütekriterien der Objektivität, der Validität und der Reliabilität genügt (Raab-Steiner und Benesch 2015).

Da es bislang keinen standardisierten, validierten Fragebogen zu den Verwirklichungschancen von Geflüchteten gibt, wurden die Items für diese Befragung selbst entwickelt. Hierfür wurden geschlossene Fragen formuliert, um die spätere Auswertung zu erleichtern und eine höhere Objektivität zu gewährleisten (Raab-Steiner und Benesch 2015, 55). Als Antwortkategorien wurden vierstufige Ratingskalen verwendet, wobei zum einen die Stärke und zum anderen der Grad der Zustimmung angegeben werden sollte. Das Antwortformat war unipolar, wobei „1“ wenig Zustimmung und „4“ hohe Zustimmung

bedeutete. Die vierstufige Skala wurde ausgewählt, damit eine Tendenz zum extremen Urteil sich weniger bemerkbar macht, wie zum Beispiel im Vergleich zu einer siebenstufigen Skala (Raab-Steiner und Benesch 2015, 60). Die Benennung der Kategorien erfolgte durch Zahlen (1–4) und zusätzlich durch die Verbalisierung der ersten und letzten Kategorie. Bei den Abstufungen wurde eine gerade Zahl an Kategorien gewählt, damit keine neutrale mittlere Kategorie existiert (*forced choice*). Es hat sich gezeigt, dass mittlere Kategorien gewählt wurden, um neutrale Positionen auszudrücken oder die Antwort zu verweigern, was den Informationsgehalt des Fragebogens einschränkt (Raab-Steiner und Benesch 2015, 60).

Der Fragebogen wurde zusammen mit den überwiegend syrischen, geflüchteten Projektassistent/innen besprochen und auf Konsistenz, Einfachheit und Verständlichkeit überprüft. Dieser Schritt der Fragebogenerstellung war sehr wichtig, da durch die Übersetzung ins Arabische unter anderem kulturelle Missverständnisse vermieden werden sollten. Insgesamt vier Projektassistent/innen übersetzten den Fragebogen ins Arabische. Der Fragebogen bestand aus vier Teilen: „Dimensionen des Wohlergehens“, „Agency“, „Gesellschaft“ sowie „Soziale Kontakte und Beziehungen“, die im Folgenden genauer vorgestellt werden.

3.1.1. Dimensionen des Wohlergehens

Tabelle 1 im Anhang gibt einen Überblick über alle 24 Aspekte eines guten Lebens, die nach ihrer Wichtigkeit und Einschränkung beurteilt wurden. Die „Individuellen Aspekte“ umfassten Sicherheit, Entfaltungsfreiheit, körperliche und seelische Gesundheit sowie den Wohnraum und die Mobilität. Die „Aspekte des privaten Umfeldes“ bezogen sich vor allem auf die sozialen und familiären Kontakte und Beziehungen sowie einen respektvollen Umgang. Die „Aspekte des gesellschaftlichen Umfeldes“ bezogen sich auf Weiterbildungsmöglichkeiten, die Möglichkeit, zu arbeiten und demokratische Grundrechte, wie politische Partizipation und Religionsfreiheit auszuüben. Die Abgrenzung in drei Bereiche diente der Übersichtlichkeit des Fragebogens. Zunächst wurden also die 24 Items ausgewählt und formuliert und erst in einem weiteren

Schritt den Dimensionen zugeteilt. Diese stellen somit keine faktorenanalytisch begründeten Subskalen dar.

Ausgewählt wurden die „Dimensionen des Wohlergehens“ auf Basis der qualitativen Befragungen des vorangegangenen Lernerfahrungsprojektes. Dazu zählte beispielsweise das Item „Wie wichtig für ein gutes Leben ist es Ihnen persönlich, dort zu wohnen, wo Sie wohnen möchten?“ oder „Wie wichtig für ein gutes Leben ist es Ihnen persönlich, von Staat und Behörden gerecht behandelt zu werden?“. Ergänzt wurden diese durch Faktoren des Berichtes zur Lebensqualität in Deutschland der Bundesregierung (Bundesregierung 2016), die für den Fragebogen etwas umformuliert wurden. Beispielsweise wurde das „Gefühl von Sicherheit“ umformuliert in „Ein Leben geschützt vor Gewalt und Angst leben.“ Der Aspekt „Persönliche Freiheit und Entfaltungsfreiheit“ wurde umformuliert in das Item „Meine Persönlichkeit frei entfalten zu können.“ Die Items wurden immer wieder in der Gruppe diskutiert und auch im Hinblick auf Missverständnisse überprüft und entsprechend angepasst.⁴ Bei der Konzipierung des Fragebogens wurde das Problem diskutiert, dass möglicherweise alle Faktoren als „sehr wichtig“ eingestuft würden und keine Differenzierung stattfinden könne. Deshalb wurde eine zusätzliche Frage nach den drei wichtigsten Dimensionen von den 24 oben genannten Aspekten gestellt.

Diese 24 Dimensionen des Wohlergehens sollten von den Befragten anhand einer vierstufigen Skala nach der persönlichen Wichtigkeit (1 = nicht wichtig, 4 = sehr wichtig) eingestuft werden. Dabei lautete die Frage: „Wie wichtig für ein gutes Leben sind Ihnen persönlich folgende Faktoren?“ Danach wurden dieselben Aspekte anhand einer vierstufigen Skala nach dem Grad der Einschränkung von Verwirklichungschancen (1 = nicht gehindert, 4 = stark gehindert) eingestuft. Dabei lautete die Frage: „Wie stark sind Sie daran gehindert, folgende Aspekte ihres Lebens zu verwirklichen?“

⁴ Beispielsweise wurde die Formulierung „Eine Beziehung zu haben mit wem auch immer ich möchte“ ergänzt durch „... unabhängig von meiner sexuellen Orientierung“, da die erste Formulierung zunächst den Eindruck erweckte, auf Zwangsheirat abzielen. Jedoch sollte die Frage auf gleichgeschlechtliche Beziehungen abzielen.

3.1.2. Agency

Zur Erfassung der Agency wurden drei selbst entwickelte Items auf einer vierstufigen Skala erstellt (1 = trifft überhaupt nicht zu, 4 = trifft voll und ganz zu). Diese zielten auf die Selbstbestimmung, das Gefühl, mit dem eigenen Handeln etwas zu erreichen und das Äußern von eigenen Meinungen und Ideen ab. Diesen Items wurden durch folgende Items der psychometrischen Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung von Schwarzer und Jerusalem (1999) ergänzt. Diese Skala misst anhand von 10 Items die subjektive Überzeugung, herausfordernde Situationen aus eigener Kraft bewältigen zu können. Folgende Items dieser Skala wurden in den Fragebogen aufgenommen: „Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen“, „Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern“, „Was auch immer passiert, ich werde schon zurechtkommen“ und „Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.“

3.1.3. Stimmung, Unterstützung und Erwartungen in Deutschland

Mit vier selbst entwickelten Items wurde die Stimmung gegenüber Geflüchteten in Deutschland erhoben, wie zum Beispiel „Ich fühle mich in Deutschland bedroht“. Die erfahrene und gewünschte Unterstützung wurde mit drei Items erhoben, wie zum Beispiel „Ich wünsche mir mehr Unterstützung.“ Zudem wurden die Erwartungen der Gesellschaft aus Sicht der Befragten anhand von fünf Items erhoben, beispielsweise durch das Item „Die deutsche Sprache zu lernen.“ Die Items wurden auf einer vierstufigen Skala eingestuft (1 = trifft überhaupt nicht zu, 4 = trifft voll und ganz zu).

3.1.4. Soziale Kontakte und Beziehungen

In diesem Teil des Fragebogens wurden die sozialen Beziehungen der Geflüchteten zu anderen Geflüchteten und zu bereits länger hier in Deutschland lebenden Personen erhoben. Dabei wurde die Art des Kontaktes („Ich würde diese Kontakte als Freunde bezeichnen“) und das Vertrauen in diese erhoben („Die Kontakte sind durch Vertrauen geprägt“). Zudem wurde erfragt, inwiefern diese Kontakte hilfreich für die Geflüchteten sind („Durch den Kontakt lerne ich die Sprache besser“). Ebenso wurde die *Relational Capability*, also die Möglichkeit, Kontakte als Grundlage wünschenswerter Sozialbeziehungen zu knüpfen, eingestuft („Es gibt gute Möglichkeiten, Kontakte zu Deutschen/anderen, die schon länger hier leben, zu knüpfen“). Ebenso wurde der Wunsch nach mehr Kontakten, wie alle anderen Items, auf einer vierstufigen Skala eingestuft (1 = trifft überhaupt nicht zu, 4 = trifft voll und ganz zu).

Den Abschluss des Fragebogens bildeten Fragen zur Soziodemografie der Befragungsteilnehmer/innen. Hierbei wurden Angaben zur Person (Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Religion) erhoben sowie Fragen zur derzeitigen Lebenssituation (Art der Wohnung, derzeitige Erwerbstätigkeit), dem Familienstand und der Anzahl der Kinder gestellt. Auch wurde erfragt, seit wie vielen Monaten die Befragten in Deutschland leben und für wie viele Jahre sie einen Aufenthaltsstatus haben. Außerdem wurden Fragen zum Schulbesuch im Herkunftsland und zum höchsten erreichten Bildungsabschluss gestellt.

3.2. Leitfadenerstellung

Parallel zur Fragebogenerstellung wurde ein Leitfaden erstellt, der als Checkliste während des Pretests diente. Dabei wurden die Items genauer definiert, im besten Falle mit einem Beispiel, das über die bloße Beschreibung des Items hinausging. Bei Nachfragen von Seiten der Befragten konnten die Items so genauer präzisiert werden. Beispielsweise wurde das Item „Privatsphäre und Sicherheit in meiner eigenen Wohnung“ wie folgt präzisiert: „Ich wohne in einem Raum, der vom Gemeinschaftsraum getrennt ist (z. B. ein Privatzimmer)

und ohne meine Erlaubnis können die anderen nicht in meinen Privatraum eintreten“. Dies sollte bei Nachfragen während des Interviews die Objektivität des Pretests erhöhen.

3.3. Planung der Befragung

Die Rekrutierung fand im Juni und Juli 2017 statt und wurde von den Arabisch sprechenden Projektassistent/innen sowie der Projektverantwortlichen des Weltethos-Instituts durchgeführt. Dabei war es das Ziel, dass möglichst jeder Student und jede Studentin zwei bis drei Interviews führt. Für einen Pretest wäre auch eine geringere Anzahl an Interviews ausreichend gewesen, jedoch sollten alle Studierenden die Lernerfahrungen der Durchführung des Pretests machen. Zur Vorstellung des Projektes bei möglichen Interviewpartner/innen wurde ein Flyer erstellt. Kontaktiert wurden folgende Institutionen in Tübingen:

- Die Volkshochschule Tübingen
- Die Sprachschule „Vivat Lingua“
- InFö (gemeinnütziger Bildungsträger und interkulturelles Mehrgenerationenhaus)
- Vatter Bildungszentrum
- Freundeskreis Holderfeld (ehrenamtliche Flüchtlingshilfe)
- Maison Mondiale
- Das Sprachinstitut Tübingen (SIT)
- Berufliche Bildung (BBQ) GmbH

Dabei wurde das Projekt beispielsweise am Ende eines Sprachkurses in fünf Minuten kurz vorgestellt. Um die Freiwilligkeit zu gewährleisten, sollten keine persönlich bekannten Beziehungen angefragt werden, da angenommen wurde, dass sonst möglicherweise aus einer Verpflichtung heraus zugesagt wird. Ein Anreiz für die Teilnahme an der Befragung war die Möglichkeit, die eigene Perspektive darzustellen und die Forschung zu unterstützen. Die Teilnahme war unbezahlt. Methodisch gesehen hat es sich bewährt, mit denjenigen, die

sich für ein Interview interessieren, zunächst nur die Kontaktdaten auszutauschen, um dann später einen konkreten Termin zu vereinbaren.⁵ Die längere Bedenkzeit verhindert, dass Interviews kurzfristig abgesagt werden.

Die Stichprobenauswahl war auf Menschen mit guter Bleibeperspektive aus dem arabischen Sprachraum (Syrien und Irak) beschränkt. Die Fragen zu Sens Capability-Ansatz sind zwar auch bei einer geringen Bleibeperspektive von Bedeutung, jedoch thematisierte der zweite Teil des Fragebogens die Arbeitsmarktintegration, weshalb nur Menschen mit guter Bleibeperspektive ausgewählt wurden. Die Auswahl von Arabisch sprechenden Menschen war praktisch begründet, da die Projektassistent/innen arabisch sprachen und es nicht möglich gewesen wäre, eine Vielfalt an Sprachen zu übersetzen. Im Jahre 2016 sprachen 47,4 % der Erstasylantragssteller arabisch (BAMF 2017). Von den Personen, die den Zielgruppenkriterien entsprachen, wurde niemand von der Befragung ausgeschlossen. Jedoch sind einige potentielle Befragungsteilnehmer/innen nicht zu vereinbarten Terminen erschienen.

3.4. Interkulturelle Besonderheiten bei der Befragung

Bei der empirischen Forschung in multikulturellen Konstellationen sind verschiedene Besonderheiten und Verzerrungen zu beachten, für die Interviewer sensibilisiert werden sollten. Diese wurden von Baros (2010) in Bezug auf qualitative Interviews beschrieben, sind jedoch auch für quantitative Befragungen und bei der Erstellung von Fragebögen von Bedeutung. So kann es dazu kommen, dass „Ethnizität und Kultur in Interviews hergestellt werden und zirkulär bestätigt werden“ (Baros 2010). Der „Paternalisierungseffekt“ beschreibt eine selbstüberschätzende Helfer-Haltung, die mit bestimmten Bildern der anderen Kultur (beispielsweise, dass diese weniger entwickelt oder emanzipiert sei) gepaart wird.

Es ist also wichtig, die eigenen oft impliziten Einstellungen bewusst zu reflektieren und ein Mindestmaß an Sensibilität für Vorurteile oder Verzerrun-

⁵ Dies hatte sich bei dem Lernerfahrungsprojekt im Wintersemester 2016–2017 in Pforzheim gezeigt.

gen mitzubringen. Welche Vorannahmen habe ich? Und inwieweit bestimmen diese die Art und Weise, wie ich frage, interpretiere und auswerte? Die Studierenden und Projektassistent/innen des Lernerfahrungsprojektes wurden hierfür in einem Workshop sensibilisiert. Außerdem fand eine Schulung durch eine Psychotherapeutin zum Umgang mit traumatisierten Menschen statt, um die Interviewenden auf möglicherweise auftretende schwierige oder belastende Interviewsituationen vorzubereiten und zu sensibilisieren.

3.5. Durchführung des Pretests und Bewertung der Ergebnisse

Die Interviews fanden zwischen Juni und August 2017 größtenteils im Weltethos-Institut statt, da es für viele Einrichtungen schwer war, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Einige der Befragungen fanden auch in der Unterkunft der Befragten statt, da keine Kinderbetreuungsmöglichkeit vorhanden war. Bei den Interviews, die in der Unterkunft der Befragten stattfanden, war es schwierig, das wissenschaftliche Anliegen darzustellen. Es waren teilweise mehrere Personen anwesend und der Pretest wurde immer wieder unterbrochen. Auch führte die Anwesenheit einer Dolmetscherin dazu, dass mehrere anwesende Personen frei von ihrer Situation erzählten und dadurch die Durchführung des Pretests erschwerten.

Die Interviews wurden jeweils von zwei Personen geführt (einem/r Student/in und einem/r Projektassistent/in). Die Projektassistent/innen übersetzten vom Deutschen ins Arabische und vom Arabischen ins Deutsche. Dabei wurde den Befragten zu Beginn erklärt, welches Ziel der Pretest verfolgte und sie wurden gebeten, alle Anmerkungen und Verständnisprobleme während des Ausfüllens des Fragebogens zu verbalisieren (*Methode des lauten Denkens*). Die Durchführung des Pretests dauerte ca. ein bis zwei Stunden, was deutlich länger war als zuvor geplant.

Im Verlaufe der Pretests wurden einige Schreibfehler und Nummerierungen korrigiert. Außerdem wurde das Item „Der Kontakt ist respektvoll und auf Augenhöhe“ in „Der Kontakt ist respektvoll“ umbenannt, da die Übersetzung „auf Augenhöhe“ nur schwer verstanden wurde. Am Ende der Pretests

ergaben sich außerdem folgende Verbesserungsvorschläge für Items, die unverständlich waren:

- „Wie stark sind Sie daran gehindert, folgende Aspekte ihres Lebens zu verwirklichen?“. Das Wort „eingeschränkt“ hat einen besseren Bezug zur Freiheit als „gehindert“. So könnte das Item umformuliert werden in „Wie stark ist Ihre Freiheit eingeschränkt, folgende Aspekte ihres Lebens zu verwirklichen?“.
- „Nennen Sie drei der oben genannten Faktoren, die Ihnen am wichtigsten sind“: Diese Frage könnte gestrichen werden, da es den Befragten schwerfiel, von insgesamt 24 Faktoren die drei wichtigsten auszuwählen. Diese Frage bildet damit möglicherweise nicht die tatsächlich am wichtigsten empfundenen Faktoren wieder, sondern einen Kompromiss bei deren Auswahl.
- Die zweite und dritte Kategorie bei der Frage nach der Wichtigkeit und Einschränkung könnte zusätzlich zu der Nummerierung verbalisiert werden, um Konsistenz zu wahren: „nicht wichtig – etwas wichtig – wichtig – sehr wichtig“ und „nicht gehindert – etwas gehindert – gehindert – stark gehindert“.
- Zudem könnte ein neuer Fragebogenteil hinzugefügt werden, welcher die „Gründe der Einschränkungen“ erfasst, da in der vorliegenden Version lediglich das Ausmaß der Einschränkung erfragt wurde.
- Außerdem sollte ein neuer Fragebogenteil für „Verbesserungsvorschläge“ bei den Einschränkungen hinzugefügt werden.
- „Eine Beziehung zu haben, mit wem auch immer ich möchte, unabhängig von sexueller Orientierung“: Hier könnte „unabhängig von *meiner* sexuellen Orientierung“ hinzugefügt werden. Ein Befragter gab an, dass dies in seiner Kultur keine Rolle spiele. Man könnte also genauer erheben, aus welchen Gründen es weniger wichtig ist.
- „Eine Familie zu gründen“: Hier könnte zuvor eine Filterführung für diejenigen, die bereits eine Familie gegründet haben, eingefügt werden.
- „Ich wünsche mir mehr Unterstützung“: Hier könnten Antwortalternativen gegeben werden, in welchen Bereichen Unterstützung gewünscht ist. Beispielsweise merkte ein Befragter an, dass ihm die Frage zu allge-

mein sei und er speziell einen Sprachpartner finden wolle, um seine Sprache zu verbessern.

Zudem muss die spezielle Erhebungssituation bei der Durchführung eines Pretests berücksichtigt werden. So wurde den Befragten bei der Beantwortung des Fragebogens sozusagen „über die Finger geschaut“, was zu einer weniger anonymen Situation führte. Dies war natürlich Sinn und Zweck des Pretests, da dadurch mögliche Schwachstellen des Fragebogens identifiziert werden konnten. Allerdings ergeben sich daraus Limitationen für die inhaltliche Auswertung. Die soziale Erwünschtheit könnte beispielsweise bei der Frage nach den Einschränkungen der Verwirklichungschancen eine Rolle gespielt haben und somit die Antworten auf diese Frage verzerren. So äußerte ein Befragter, dass die bürokratische Situation sehr schwierig sei und fügte dann hinzu, dass er aber dennoch sehr dankbar sei, in Deutschland zu sein. Die soziale Erwünschtheit wäre in diesem Falle also, „nicht undankbar wirken zu wollen“. In der tatsächlichen Befragungssituation wäre dies kein so großes Problem, da die Befragten den Fragebogen in einer anonymen Erhebungssituation ausfüllen könnten.

3.6. Auswertungsmethode

Die erhobenen Daten des Pretests wurden gemeinsam von den Studierenden in einer gemeinsamen Datenbank eingetragen. Hierfür wurden alle Items nummeriert und beschriftet (z. B. 05a_Druck) und eine Übersicht über alle Items und ihre Bezeichnungen erstellt. Die statistische Auswertung erfolgte mit der Software SPSS (Version 24.0). Aufgrund der kleinen Stichprobengröße und da es sich lediglich um Pretests handelte, werden im Folgenden Häufigkeitsverteilungen dargestellt und erläutert. Es ist besonders zu beachten, dass diese Ergebnisse lediglich deskriptiv sind und daher nur einen Eindruck der Situation der befragten Geflüchteten darstellen. Auf Basis dieser Ergebnisse lassen sich keine statistischen Inferenzen ziehen.

Leßmann (2011) gab einen Überblick über die häufig verwendeten Methoden zur Auswertung von quantitativen Fragebögen in Studien, die auf dem

Capability-Ansatz basierten. Die häufigsten Messungen erfolgten auf Makroebene anhand des Human Development Index (HDI) eines Landes oder durch den Vergleich mehrerer Länder. Andere Studien betrachteten einzelne Dimensionen des Wohlergehens anhand von Faktorenanalysen oder Regressionsanalysen. Beispielsweise kann so untersucht werden, wie die Varianz einer abhängigen Variable (z. B. Lebenszufriedenheit) durch Dimensionen des Wohlergehens (als Prädiktoren) erklärt werden kann. Neben diesen Verfahren gab es auch Studien, die qualitative und quantitative Befragungen kombinierten (Mixed-Method-Design). Andere Studien stellten Ergebnisse deskriptiv dar.

Die Auswertung in dieser Arbeit zielte darauf ab, die Antworten bezüglich der Wichtigkeit und der Einschränkung der Dimensionen des Wohlergehens zu betrachten. Dafür wurden die relativen Häufigkeitsverteilungen auf die Antwortkategorien in Prozent ausgewertet. Kombiniert man die Fragen nach der Wichtigkeit und der Einschränkung, ergeben sich folgende Kombinationen: (1) sehr wichtig/sehr eingeschränkt, (2) nicht wichtig/sehr eingeschränkt, (3) sehr wichtig/nicht eingeschränkt und (4) nicht wichtig/nicht eingeschränkt. Die kombinierte Betrachtung wurde für die Items vorgenommen, die von der Mehrheit (> 50 %) als „sehr wichtig“ eingestuft wurden. Außerdem wurde die kombinierte Betrachtung auch für die Items vorgenommen, die von der Mehrheit (> 50 %) als „eingeschränkt“ oder „sehr eingeschränkt“ eingestuft wurde. Für die Items wurden keine Mittelwerte berechnet, da das Benutzen der Skala als Intervallskala nicht einfach vorausgesetzt werden konnte, da die Abstände zwischen den Kategorien für unterschiedliche Personen nicht zwingend die gleiche Bedeutung besitzen.

4. Ergebnisse

4.1. Stichprobenbeschreibung

Es wurden insgesamt 23 Pretest-Interviews durchgeführt. Um die Repräsentativität der Stichprobe besser einordnen zu können, werden die Merkmale der Stichprobe im Folgenden gemeinsam mit den Daten der volljährigen Asylersuchsteller/innen in Deutschland in den Jahren 2015 und 2016 dargestellt

(BAMF 2016b, 2017). Diese Vergleichsstichprobe wurde gewählt, da die Befragten im Zeitraum zwischen Mai 2015 und Mai 2016 nach Deutschland kamen. Zum Zeitpunkt der Befragungen im Juli 2017 lebten sie also im Durchschnitt seit einem Jahr und neun Monaten in Deutschland. Die kürzeste verbrachte Zeit in Deutschland betrug ein Jahr und zwei Monate, während die längste verbrachte Zeit in Deutschland zwei Jahre und zwei Monate betrug.

Der Großteil der befragten Personen kam aus Syrien (87 %). Weitere neun Prozent kamen aus dem Irak und vier Prozent gaben an, aus „Syrien und Palästina“ zu kommen. In den Jahren 2015 und 2016 war Syrien das Hauptherkunftsland der Asylersantragsteller in Deutschland. Der Irak war im Jahre 2015 das vierthäufigste Herkunftsland und im Jahre 2016 das dritthäufigste Herkunftsland der Asylersantragsteller/innen (BAMF 2016b, 2017).

Die Aufenthaltsgenehmigung der befragten Geflüchteten betrug für 80 Prozent drei Jahre und für 20 Prozent ein Jahr. Ein Asylantrag wird vom Bundesamt bewilligt, wenn eine der vier Schutzformen „Asylberechtigung, Zuerkennung des Flüchtlingsschutzes, Zuerkennung des subsidiären Schutzes oder Abschiebungsverbot“ vorliegt. Eine Aufenthaltsgenehmigung von drei Jahren wird erteilt, wenn die Schutzformen „Asylberechtigung und Zuerkennung des Flüchtlingsschutzes“ vorliegen. Eine Aufenthaltsgenehmigung für ein Jahr wird bei der „Zuerkennung des subsidiären Schutzes“ erteilt (BAMF 2016a).

An der Befragung nahmen 15 Männer (65,2 %) und acht Frauen (34,8 %) teil. Diese Verteilung entspricht in etwa der Geschlechterverteilung der Asylersantragsteller aus Syrien im Jahr 2016, von denen 68 Prozent Männer und 33 Prozent Frauen waren (BAMF 2017). Obwohl in den Jahren 2015 und 2016 deutlich mehr Männer als Frauen Asylersanträge stellten, zeigte sich im Jahr 2017 eine deutlich ausgewogenere Geschlechterverteilung, besonders bei syrischen, irakischen und iranischen Asylersantragstellern (BAMF 2018b).

Die Befragten waren durchschnittlich 29 Jahre alt, wobei das Alter zwischen 17 Jahren und 50 Jahren lag. 4,5 Prozent gaben an, eine Teilzeitbeschäftigung, 18,2 Prozent eine geringfügige Beschäftigung/Minijob und 77,3 % gaben an, keine reguläre Erwerbstätigkeit auszuüben. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (52 %) gaben an, in einer Privatwohnung zu leben, weitere 31 Prozent in einer Gemeinschaftsunterkunft und 17 Prozent gaben „Anderes“ an. Diese Werte sind vergleichbar mit den Ergebnissen der BAMF-Analyse

zur Wohnsituation Geflüchteter, bei der ebenfalls 52 % der Geflüchteten in einer Einzelunterkunft lebten (BAMF 2018a).

4.2. Dimensionen des Wohlergehens

Im Folgenden werden die Häufigkeitsverteilungen auf die Antwortkategorien der Frage „Wie wichtig für ein gutes Leben sind Ihnen persönlich folgende Faktoren?“ dargestellt. Die „Individuellen Aspekte“ sind in Abbildung 1 dargestellt, die „Aspekte des privaten Umfeldes“ in Abbildung 2 und die „Aspekte des gesellschaftlichen Umfeldes“ in Abbildung 3. Insgesamt wurden die Faktoren größtenteils als „sehr wichtig“ eingestuft, es lassen sich jedoch auch Unterschiede erkennen.

Die fünf am häufigsten als „sehr wichtig“ eingestuften Aspekte sind in absteigender Reihenfolge: „Von Staat und Behörden gerecht behandelt zu werden“ (95,5 %), „Ein Leben geschützt vor Gewalt und Angst zu leben“ (90,9 %), „Seelische Gesundheit“ (86,4 %), „Ein respektvoller Umgang mit meinen Mitmenschen und in der Gesellschaft, in der ich lebe“ (85,7 %) und „Eine Religion frei ausüben zu können“ (85 %).

Die Kategorie „nicht wichtig“ wurde seltener besetzt. Am häufigsten in absteigender Reihenfolge wurden folgende vier Items als „nicht wichtig“ eingestuft: „Eine Beziehung zu haben, mit wem auch immer ich will, unabhängig von meiner sexuellen Orientierung“ (68,2 %), „Mich an politischen Entscheidungen beteiligen zu können“ (54,5 %) und „Der Zugang zu unabhängigen Medien“ (31,8 %). Auch „Die Möglichkeit, sich weiterzubilden und eine Schule/Universität zu besuchen“ stuften 22,7 Prozent als „nicht wichtig“ ein, wobei hingegen gleichzeitig 77,3 Prozent der Befragungsteilnehmer/innen dies als „sehr wichtig“ einstufen.

Bei der Frage nach den drei wichtigsten Aspekten (explizite Nennung der bereits eingeschätzten Faktoren) wurden alle Aspekte mindestens einmal genannt. Am häufigsten wurde der Aspekt „Ein Leben geschützt vor Gewalt zu leben“ (10,8 %) und „Dort zu wohnen, wo ich wohnen möchte“ (9,2 %) sowie „Die Möglichkeit, sich weiterzubilden und eine Schule/Universität zu besuchen“ (7,7 %) genannt.

4.3. Einschränkungen von Verwirklichungschancen

Im Folgenden werden die Häufigkeitsverteilungen auf die Antwortkategorien der Frage „Wie stark sind Sie daran gehindert, folgende Aspekte ihres Lebens zu verwirklichen?“ dargestellt. Die Einschränkungen der individuellen Faktoren sind in Abbildung 4 zu sehen, die Aspekte des privaten Umfeldes in Abbildung 5 und die Aspekte des gesellschaftlichen Umfeldes in Abbildung 6. Im Vergleich zu den Häufigkeitsverteilungen nach der Wichtigkeit dieser Aspekte zeigte sich hier ein heterogeneres Bild. Meistens wurden alle vier Antwortkategorien besetzt. Die Kategorie „nicht gehindert“ wurde häufiger besetzt und die Kategorie „stark gehindert“ weniger häufig.

Die fünf am häufigsten als „nicht gehindert“ eingestuften Aspekte sind: „In einem Land mit demokratischer Verfassung zu leben“ (90%), „Meine Meinung frei sagen zu können“ (85,0%), „Eine Religion frei auszuüben“ (81,8%), „Eine Beziehung haben mit wem auch immer ich will, unabhängig von der sexuellen Orientierung“ (80%) und „Der Zugang zu unabhängigen Medien“ (75,0%).

Als „stark gehindert“ wurde der Aspekt „Dort zu wohnen, wo ich wohnen möchte“ (55%) eingestuft. Außerdem wurden keine weiteren Aspekte von über 50 Prozent der Befragungsteilnehmer/innen als „stark gehindert“ bewertet.

4.4. Verwirklichungschancen: die Kombination von Wichtigkeit und Einschränkung

Im Folgenden werden einige Items im Hinblick auf Wichtigkeit und Hinderung genauer betrachtet. Items, die gleichzeitig als „sehr wichtig“ und „nicht gehindert“ eingestuft wurden, stellen die vorhandenen Verwirklichungschancen dar, welche die Befragten besonders schätzen. Jene Aspekte, die häufig als „sehr wichtig“ und gleichzeitig als „stark gehindert“ eingestuft werden, sind die Bereiche, in denen Verwirklichungschancen kaum vorhanden sind. Die fünf am häufigsten als „sehr wichtig“ eingestuften Faktoren werden im Folgenden bezüglich der damit verbundenen Einschränkungen betrachtet. Eine

vollständige Darstellung aller Faktoren in der kombinierten Betrachtung ist im Anhang zu finden.

Der Aspekt „Von Staat und Behörden gerecht behandelt zu werden“ („sehr wichtig“: 95,5 %) wurde von 52,4 Prozent als „nicht gehindert“ eingestuft. 38,1 Prozent ordneten die Einschränkung im mittleren Bereich ein (Kategorie 2 und 3) und 9,5 Prozent bewerteten diese Dimension als „stark gehindert“. Der Aspekt „Ein Leben geschützt vor Gewalt und Angst zu leben“ („sehr wichtig“: 90,9 %) wurde von 77,3 Prozent als „nicht gehindert“ eingestuft. „Seelische Gesundheit“ („sehr wichtig“: 86,4 %) wurde von 59,1 Prozent als „nicht gehindert“ eingestuft. 27,2 Prozent ordneten es im mittleren Bereich ein und 13,6 Prozent stuften es als „stark gehindert“ ein. „Ein respektvoller Umgang mit meinen Mitmenschen und in der Gesellschaft, in der ich lebe“ („sehr wichtig“: 85,7 %) wurde von 71,4 Prozent als „nicht gehindert“ angegeben. „Eine Religion frei ausüben zu können“ („sehr wichtig“: 85,7 %) wurde von 81,8 Prozent als „nicht gehindert“ eingestuft.

Eine vollständige grafische Darstellung der Wichtigkeit und Hinderung aller 24 Dimensionen des Wohlergehens befindet sich im Anhang. Dabei stehen zwei Aspekte bezüglich der Hinderung heraus. Der Aspekt „Dort zu wohnen, wo ich wohnen möchte“ ist in Abbildung 7 dargestellt. 35 Prozent gaben an, dass dieser Faktor zugleich „sehr wichtig“ und „sehr gehindert“ ist. Lediglich 15 Prozent gaben an, dass dieser Faktor „nicht gehindert“ ist.

4.5. Agency

Die Items, inwiefern sich die Befragten als selbstbestimmt und Akteur ihres eigenen Lebens betrachten, wurden größtenteils mit Zustimmung beantwortet. Abbildung 7 zeigt die Häufigkeitsverteilungen auf die Antwortkategorien in absteigender Reihenfolge der starken Zustimmung. Dem Item „Ich habe das Gefühl, mit dem, was ich tue, etwas zu erreichen“ stimmten 57,1 Prozent „voll und ganz“ zu. 28,6 Prozent der Befragten gaben an, dass es „eher“ zutrefte. Auch den Items „Grundsätzlich zögere ich nicht, meine Meinungen und Ideen zu äußern“ und „Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen“ wurde von der Mehrheit „eher“ (45,5 %) oder

„voll und ganz“ (40,9%) zugestimmt. Bei dem Item „Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden“ sind die Meinungen eher geteilt und in den beiden mittleren Kategorien. Dabei stimmten 13,6 Prozent „überhaupt nicht“ zu und 40,9 Prozent „eher nicht“ zu, wohingegen 40,9 Prozent „eher“ zustimmen.

4.6. Stimmung, Unterstützung und Erwartungen in Deutschland

54,5 Prozent der Befragten gaben an, keine Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit gemacht zu haben und 72,7 Prozent gaben an, dass sie sich nicht bedroht fühlten. Die Mehrheit der Befragten gab an, sich in Deutschland willkommen zu fühlen („trifft eher zu“: 47,6 %, „trifft voll und ganz zu“: 52,4 %). 47,6 Prozent der Befragten gaben an, dass sich die Stimmung gegenüber Geflüchteten seit ihrer Ankunft in Deutschland in ihrer Wahrnehmung nicht negativ verändert habe, wobei auch 19 Prozent der Befragten angaben, dass die Stimmung sich „eher“ negativ verändert habe.

Zum Großteil fühlten sich die Befragten sowohl durch Ämter und Behörden (40,9%), als auch durch ehrenamtliche Helfer unterstützt (63,6%). Jedoch wünschten sich 27,3 Prozent „eher“ mehr Unterstützung und 63,6 Prozent wünschten sich „mehr“ Unterstützung.

Die Erwartungen, die die Gesellschaft an die Geflüchteten stellt, bezogen sich nach Ansicht der Befragten auf das Erlernen der deutschen Sprache (Zustimmung: 86,4 %) und die Anerkennung von gesellschaftlichen Werten (Zustimmung: 87,8 %). Auch eine Ausbildung zu machen und Arbeit zu finden, wurde von 77,3 Prozent als Erwartung der Gesellschaft eingestuft. Der Aussage „Es gibt keine Erwartungen“ stimmte keiner der Befragten zu. Im Gegenteil – es stimmten 63,6 % dieser Aussage „überhaupt nicht zu“ und 18,2 % „eher nicht“. 22,3 Prozent stimmten „voll und ganz“ zu, Druck zu empfinden, sich an die deutsche Gesellschaft anzupassen und 27,3 Prozent gaben an, diesen Druck überhaupt nicht zu empfinden. Bei der Frage nach einer Veränderung des Anpassungsdrucks gaben 18,8 Prozent an, dass dieser Druck „stark gefallen“, 31,3 Prozent „etwas gefallen“, 25 % „etwas gestiegen“ und 25 % gaben an, dass dieser „stark gestiegen“ sei.

4.7. Soziale Kontakte und Beziehungen

Die Befragten gaben außerdem an, dass ihnen der Kontakt zu anderen Geflüchteten wichtig sei („trifft eher zu“: 50 %, „trifft voll und ganz zu“: 27,3 %). Der Kontakt zu Deutschen oder anderen Personen, die schon länger in Deutschland leben, wurde von 59,1 Prozent als Freundschaft bezeichnet. Auch stimmten sie der Aussage zu, in der Freizeit ca. einmal die Woche etwas miteinander zu unternehmen (54,5 %, „trifft eher zu“: 27,3 %). Fast alle Befragten gaben an, dass ihnen dieser Kontakt hilft, die Sprache besser zu lernen („trifft voll und ganz zu“: 50 %, „trifft eher zu“: 45,5 %). Auch gaben viele Befragten an, dass ihnen der Kontakt zu Deutschen hilft, sich in Deutschland wohler zu fühlen („trifft voll und ganz zu“: 61,9 %, „trifft eher zu“: 19 %). Das Vorhandensein von Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, wurde von den Befragten jedoch teilweise auch negativ bewertet („trifft überhaupt nicht zu“: 22,7 %, „trifft eher nicht zu“: 27,3 %, „trifft eher zu“: 40,9 %). 81 Prozent wünschen sich mehr Kontakte und 19 Prozent wünschen sich „eher“ mehr Kontakte. Geknüpft wurden die Kontakte vor allem über die Schule, Sprachkurse, Ehrenamt und Veranstaltungen.

5. Diskussion

Im Sommersemester 2017 wurden im Rahmen des Lernerfahrungsprojektes Pretests mit insgesamt 23 Geflüchteten durchgeführt. Diese Pretests hatten zum Ziel, die Anwendbarkeit eines selbst erstellten quantitativen Fragebogens zu überprüfen. Die theoretische Grundlage dieses Fragebogens bildete der Ansatz der Verwirklichungschancen von Amartya Sen und die Annahme, dass eine erfolgreiche Integration entscheidend von den Verwirklichungschancen des Einzelnen abhängt. Dabei war es zentral, was den Geflüchteten für ein gutes Leben wichtig ist, und ob sie daran gehindert sind, ihre Ziele in diesen Dimensionen des Wohlergehens zu erreichen.

Im Allgemeinen stellte sich der Fragebogen als gut anwendbar heraus. Kleinere Verbesserungsvorschläge wurden diskutiert, die sich vor allem auf Umformulierungen bezogen. Im Folgenden werden außerdem die inhaltlichen

Ergebnisse diskutiert. Dabei ist zu beachten, dass es sich lediglich um Tendenzen handelt, da den Befragten während des Pretests „über die Finger geschaut wurde“, weshalb es sich nicht um eine anonyme Befragungssituation handelte. Im letzten Teil werden außerdem Empfehlungen für eine Erweiterung des Fragebogens gegeben, um die Gründe für Einschränkungen der Verwirklichungschancen genauer zu erheben. Zum Schluss wird ein Fazit über das Lernerfahrungsprojekt gezogen, das in vielerlei Hinsicht zum Lernen und zu neuen Erfahrungen führte.

5.1. Diskussion der Dimensionen des Wohlergehens

- *Welche Dimensionen des Wohlergehens sind geflüchteten Menschen in Tübingen wichtig, um ein Leben zu führen, das sie selbst wertschätzen und für das sie sich aus guten Gründen entscheiden können?*

Fast alle Aspekte wurden von der Mehrheit als für sie persönlich sehr wichtig eingestuft, am häufigsten wurden jedoch folgende Faktoren: „Die gerechte Behandlung von Staat und Behörden“, „Ein Leben geschützt vor Gewalt und Angst zu leben“, „Die seelische Gesundheit“, „Ein respektvoller Umgang mit den Mitmenschen und in der Gesellschaft“ und die „Freie Ausübung einer Religion“ als sehr wichtig eingestuft. Zugleich wurden in vielen als sehr wichtig empfundenen Bereichen wenig Einschränkungen genannt. Auch wurden „Weiterbildungsmöglichkeiten und der Besuch einer Schule oder Universität“ von der Mehrheit als sehr wichtig und gleichzeitig als weniger gehindert eingestuft. Während der Pretests berichteten jedoch auch viele der Befragten, dass sie zwar ein Abitur hätten, aber keine Dokumente besäßen, um dies nachzuweisen und somit Zugang zu einem Studium erhalten zu können. Gleichzeitig gaben auch einige Personen an, dass Weiterbildungsmöglichkeiten und der Besuch einer Schule oder Universität „überhaupt nicht wichtig“ seien. An einer größeren Stichprobe könnte untersucht werden, ob hier Unterschiede zwischen Altersgruppen bestehen, da der Besuch einer Schule oder Universität für jüngere Menschen wichtiger sein könnte.

Zu den Dimensionen, die zwar nicht eingeschränkt, aber auch als weniger wichtig eingestuft wurden, zählten „Mich an politischen Entscheidungen beteiligen zu können“ und „Der Zugang zu unabhängigen Medien“. Es könnte sein, dass die Befragten politische Beteiligung als nicht so wichtig empfinden, da sie nicht das Recht haben, sich an Wahlen zu beteiligen. Allerdings wurde deshalb die Formulierung „politische Entscheidungen“ gewählt, da sie auch politische Beteiligung einschließt, die nicht in Verbindung mit Wahlen steht. Eventuell müsste hier sowohl nach den Wahlen in Deutschland als auch der politischen Partizipation gefragt werden.

5.2. Diskussion der Einschränkungen an Verwirklichungschancen

- *Wie stark ist die Verwirklichung dieser wertgeschätzten Dimensionen des Wohlergehens eingeschränkt?*
- *In welchen Bereichen gibt es Hinweise darauf, dass Möglichkeiten nicht verwirklicht werden können?*

Die freie Wahl des Wohnortes war bei der Mehrheit der befragten Geflüchteten stark eingeschränkt. Während der Pretests wurde von den Geflüchteten immer wieder betont, dass es eine große Belastung sei, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu leben. Auch sei die Distanz zu Familienmitgliedern in anderen Städten oder Ländern sehr groß. Da die Frage sehr allgemein gestellt wurde, ist es denkbar, dass hinter dieser Einschränkung primär der Wunsch steckt, im eigenen Herkunftsland wohnen zu können. An dieser Stelle müsste somit der Grund der Einschränkung genauer erfragt werden.

Zwar lebten etwas über die Hälfte der Befragten in einer Privatwohnung, doch die Wohnsituation von Geflüchteten ist vor allem in der Anfangszeit nach ihrer Ankunft in Deutschland sehr stark reguliert. Bis zur Anerkennung eines Schutzstatus sind sie verpflichtet, in einer Aufnahmeeinrichtung zu bleiben. Danach folgt die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft, die nach spätestens 24 Monaten endet. Jedoch müssten geflüchtete Menschen

mindestens drei Jahre in dem Bundesland wohnen bleiben, das für ihren Asylantrag zuständig war. Diese Auflage kann aufgehoben werden, sobald sie eine Arbeit finden.

Der Ort, an dem ein Mensch lebt, hat einen großen Einfluss auf die Anbindung an das gesellschaftliche Leben und an Arbeitsplätze sowie die soziale Integration, zum Beispiel über Nachbarschaftsbeziehungen. Einzelunterkünfte befanden sich im Jahr 2016 häufiger in einem reinen Wohngebiet (75 %), als Gemeinschaftsunterkünfte (45 %). Gleichzeitig lagen Gemeinschaftsunterkünfte im Vergleich zu Einzelunterkünften häufiger in Industriegebieten. So befanden sich 23 Prozent der Gemeinschaftsunterkünfte im Jahr 2016 in einem Industriegebiet, von den Einzelunterkünften hingegen nur 1 Prozent (BAMF 2018a). Außerdem ergab die BAMF-Analyse zur Wohnsituation Geflüchteter, dass die Wahrscheinlichkeit für Geflüchtete, in einer Einzelunterkunft anstatt einer Gemeinschaftsunterkunft zu wohnen, vor allem vom Aufenthaltsstatus, der familiären Situation und dem Bundesland abhing. Jedoch waren auch Vermittlungsangebote von Hilfsorganisationen und staatlichen Stellen entscheidend. Als individuell entscheidende Faktoren wurden die Deutschkenntnisse und das Einkommen ermittelt (BAMF 2018a). Gleichzeitig wurden das Freizeitangebot und die Möglichkeit, in der näheren Umgebung Deutsch zu lernen, mit mehr Zufriedenheit assoziiert. Die Wohnsituation ist daher ein wichtiger Faktor, der in weiteren Befragungen im Hinblick auf Hindernisse und Verbesserungsmöglichkeiten genauer betrachtet werden sollte.

Neben der freien Wahl des Wohnortes war auch die Möglichkeit, einen guten Arbeitsplatz zu haben, eingeschränkt. Dabei zielte die Frage nicht nur darauf ab, ob die Möglichkeit vorhanden ist, einen Arbeitsplatz zu haben, sondern auch, ob die Art des Arbeitsplatzes von den Befragten wertgeschätzt wurde, also ihren Vorstellungen entsprach.

5.3. Agency, Unterstützung und Soziale Beziehungen

- *Erleben sich die Geflüchteten als selbstwirksame Akteure ihres eigenen Lebens?*

Die Auswertung der Items zeigte, dass sich die Befragten durchaus als Agent ihres eigenen Lebens sehen, also das Gefühl haben, mit dem, was sie tun, etwas zu erreichen, Mittel und Wege gegen Widerstände zu finden und nicht zu zögern, ihre Meinungen und Ideen zu äußern. Zudem fühlten sich die befragten Geflüchteten selbstbestimmt. Dies alles sind wichtige Ressourcen für die erfolgreiche Integration in einem neuen Land. Etwas geringer war der Optimismus, zurechtzukommen, was auch immer passiert und die Zuversicht, Probleme aus eigener Kraft zu lösen.

- *Wie nehmen die Geflüchteten die Stimmung, Unterstützung und Erwartungen in Deutschland wahr?*

Die Mehrheit der Befragten gab an, sich in Deutschland nicht bedroht zu fühlen. Im Pretest antwortete eine Person, die dies angekreuzt hatte, bei genauerer Nachfrage, dass sie sich durch die Angst, wieder nach Syrien zurückkehren zu müssen, bedroht fühle. An dieser Stelle könnte eine Filterführung eingebaut werden, um genauer zu hinterfragen, durch was sich die Befragten bedroht fühlen (beispielsweise: „Wenn ja, durch was fühlen Sie sich bedroht?“). Bezüglich der Ausländerfeindlichkeit gab die Mehrheit der befragten Geflüchteten an, keine Erfahrung mit Ausländerfeindlichkeit gemacht zu haben und sich außerdem in Deutschland willkommen zu fühlen. Ein geringerer Anteil hat eine negative Veränderung gegenüber Geflüchteten in Deutschland wahrgenommen. Hier wäre es sicherlich interessant zu fragen, worin diese negative Veränderung besteht. Allerdings hat trotz dieses Anteils die Mehrheit angegeben, dass sich die Stimmung nicht negativ verändert habe.

Ein Wunsch nach mehr Unterstützung wurde von der Mehrheit der Befragten angegeben, auch wenn die bereits vorhandene Unterstützung als sehr hilfreich eingeschätzt wurde. Dies wurde auch durch den Eindruck während der Pretests deutlich, bei denen Erleichterung durch das Kommunizieren mit Dolmetschern offensichtlich war und auch immer wieder Dokumente vom Amt vorgezeigt wurden in der Hoffnung, die Interviewer könnten bei der Bearbeitung helfen. Alle Befragten empfanden Erwartungen von der deutschen Gesellschaft. Diese bezogen sich vor allem auf das Erlernen der deutschen Sprache und die Anerkennung der gesellschaftlichen Werte in Deutschland.

- *Gibt es für die Geflüchteten gute Möglichkeiten, um Kontakte zu knüpfen und soziale Beziehungen aufzubauen?*

Bedauerlicherweise gaben viele Befragte auch an, dass die Möglichkeiten, um Kontakte mit Deutschen zu knüpfen, zu gering seien. Alle Befragten gaben an, dass sie sich mehr Kontakt zu Deutschen wünschen. Dies ist vor allem wichtig, da sie auch angaben, dass ihnen der Kontakt zu Deutschen helfe, sich in Deutschland wohler zu fühlen. Auch gaben fast alle Befragten an, dass der Kontakt mit Deutschen ihnen helfe, die deutsche Sprache zu lernen. Als Dimension des Wohlergehens und im Besonderen mit Blick auf Integration zeigte sich also, dass der Kontakt und die Sprache bedeutsame Faktoren darstellen. Hier müssten bessere Angebote und Vernetzungen geschaffen werden.

5.4. Limitationen und weitere Forschungsfragen

In dieser Arbeit lag der Fokus auf der Durchführung des Pretests, weshalb keine Zusammenhänge zwischen den einzelnen Verwirklichungschancen untersucht wurden. Lediglich deren Wichtigkeit und Einschränkung wurden erfragt. Jedoch könnten auf Basis einer größeren Stichprobe Zusammenhänge anhand des Fragebogens analysiert werden. Hier könnten sowohl die einzelnen Aspekte untersucht werden, als auch Zusammenhänge zwischen verschiedenen Themenbereichen. Interessant wäre es, herauszuarbeiten, ob beispielsweise das Ausmaß, in dem sich ein Mensch als selbstbestimmt erlebt, mit den wahrgenommenen Chancen oder Einschränkungen korreliert. Eine Idee wäre es, hier zusätzlich die allgemeine Zufriedenheit der Geflüchteten zu erheben, da diese mit der Wahrnehmung der Verwirklichungschancen korrelierte (Leßmann 2011).

Da die Unterschiede bezüglich der Wichtigkeit der einzelnen Aspekte eines guten Lebens nicht besonders stark ausfielen, könnte überlegt werden, noch weitere Aspekte hinzuzufügen, um ein breiteres Feld abzudecken. Als Orientierung könnte beispielsweise die Liste von Martha Nussbaum dienen, die zehn „zentrale funktionale Fähigkeiten“ beschrieb (Nussbaum 2000, zitiert nach

Leßmann 2011). Neben dem Hinzufügen von weiteren Faktoren könnten die Aspekte eines guten Lebens jedoch auch auf einer sechsstufigen Skala erhoben werden. Dies würde den Befragten mehr Raum für Differenzierungen geben als die in diesem Fragebogen verwendete vierstufige Skala.

Nicht erhoben wurden außerdem, inwiefern Möglichkeiten tatsächlich realisiert wurden. Es konnte lediglich darauf geschlossen werden, welche Aspekte „nicht gehindert“ waren, jedoch nicht, ob diese auch eine realisierte Verwirklichungschance darstellten. Dafür müssten die Aspekte als *functionings* umformuliert werden, wie zum Beispiel „Ich wohne dort, wo ich wohnen möchte“. Hier wäre es interessant, Unterschiede zwischen Personengruppen zu untersuchen. Beispielsweise wäre es möglich, dass die Bleibeperspektive (1 Jahr oder 3 Jahre) einen entscheidenden Einfluss auf die Realisierung der Verwirklichungschancen hat.

5.5. Gründe für die Einschränkungen der Verwirklichungschancen

Der Hauptverbesserungsvorschlag bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Einschränkungen der Verwirklichungschancen erhoben wurden. Dabei wurde nur gefragt, *wie sehr* diese eingeschränkt sind, nicht jedoch warum. Das genaue Verstehen der Gründe für die Einschränkungen ist wichtig, um nicht nur einen Zustand zu beschreiben, sondern auch Interventionen entwickeln zu können. Baros und Manafi (2009) schlugen vier Kategorien vor, um die Gründe für die Einschränkungen zu klassifizieren.

Die erste Kategorie „Wissen/Wahrnehmung“ bezieht sich darauf, dass eine Person die konkreten Möglichkeiten nicht kennt, nicht weiß, dass diese sie betreffen oder dass diese für sie geeignet sind. Die zweite Kategorie „Mittel“ umfasst das Fehlen von bereits realisierten Verwirklichungschancen, die als Voraussetzung der Verwirklichung weiterer Möglichkeiten wichtig sind. Die dritte Kategorie „Externale Faktoren“ beschreibt die Einschränkung der potenziellen Entwicklung einer Person durch strukturelle Machtasymmetrien. Die vierte Kategorie „Handlungsziele“ bezieht sich darauf, dass eine Person eine bestimmte Möglichkeit ablehnt, weil sie eine andere Möglichkeit als wich-

tiger bewertet. Analysiert man die Einschränkung anhand dieser Klassifikation ist zu beachten, dass viele der Einschränkungen bereits ein Ergebnis von anderen eingeschränkten Verwirklichungschancen sind, insbesondere wenn es um soziale Exklusion geht. Die Klassifikation bietet den Vorteil, dass die Einschränkungen nicht vom sozialen Kontext isoliert werden (Baros und Manafi 2009).

Die Ergebnisse des Pretests in dieser Arbeit könnten als Grundlage dazu dienen, zu identifizieren, welche Aspekte für die Geflüchteten von besonderer Bedeutung sind (z. B. Wohnen und Arbeit). Um die Geflüchteten selbst „als Subjekte zur Geltung zu bringen“ sollten sie nach eigenen Verbesserungsvorschlägen gefragt werden, um mögliche Interventionen zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit aus *ihrer* Perspektive zu entwickeln.

6. Gesamtfazit des Lernerfahrungsprojektes

Das Lernerfahrungsprojekt verdient die Bezeichnung *Lernerfahrung* aus mehreren Gründen. Zunächst einmal gewannen wir als Studierende einen Einblick in die interdisziplinäre Zusammenarbeit sowohl auf Ebene der Dozenten (die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für angewandte Wirtschaftsforschung, dem Weltethos-Institut und der Hochschule Pforzheim) als auch auf Ebene der Studierenden (verschiedener Fachrichtungen). Außerdem gewannen wir einen Einblick in die interkulturelle Zusammenarbeit. Zu Beginn lernten wir etwas über interkulturelle Kommunikation und welche Dinge für eine respektvolle Kommunikation zwischen Kulturen mit besonderem Bezug auf den arabischsprachigen Raum beachtet werden müssen. Wir bekamen außerdem während des Projektes viel Unterstützung von den Projektassistent/innen, die die Fragebögen ins Arabische übersetzten, Teilnehmer für den Pretest organisierten und während der Pretests übersetzten oder Tipps gaben. Für diese Unterstützung wollen wir uns an dieser Stelle bedanken. Inhaltlich haben wir außerdem gelernt, wie man einen quantitativen Fragebogen entwickelt und dass vor allem die Schlussphase vor den Pretests sehr wichtig ist, um sich spätere Arbeit zu sparen. Wir haben gelernt, einen Pretest durchzuführen, die Daten zusammenzutragen und auszuwerten. Dabei war es wichtig,

eine optimale Kommunikationsstrategie innerhalb des Teams zu entwickeln, was vor allem zu Beginn schwierig war und viel Zeit in Anspruch genommen hat.

Und zuletzt war wahrscheinlich die wichtigste Lernerfahrung, dass wir in Kontakt mit den Geflüchteten gekommen sind. War man vor dem Interview mit organisatorischen Dingen und der Erstellung des Fragebogens beschäftigt, so war dies in der Interviewsituation selbst ganz schnell vergessen. Dann wurden wir zu dem „zurückgeholt“, was schließlich genau das inhaltliche Anliegen der Arbeit war: nämlich die Situation der Geflüchteten. Mit teilweise gleichaltrigen Menschen zu sprechen, die bereits so viele Erlebnisse durchgestanden haben und nun versuchen, in Deutschland anzukommen, war beeindruckend. Gleichzeitig machte es wütend, von den bürokratischen Hürden zu hören oder von der Angst um die eigene Familie. Bei einem Interview in der Gemeinschaftsunterkunft haben wir viele Verzweiflungszustände mitbekommen, was uns noch viel zum Nachdenken angeregt hat. Daraus entstand eine hohe Motivation, sich zu engagieren, vor allem, weil es schwierig ist, „nur“ zu befragen und sich danach nicht mehr mit den Befragten auseinanderzusetzen. Da prallte dann die theoretische, klar strukturierte Fragebogenwelt auf die mit viel komplexeren Geschichten besetzte praktische Welt. Doch wir mussten uns damit zufrieden geben, nur einen kleinen Teil des großen Ganzen erfassen zu können.

Anhang

„Dimensionen des Wohlergehens“ des quantitativen Fragebogens

Individuelle Aspekte

- In Notsituationen Unterstützung zu bekommen
- Meine Persönlichkeit frei entfalten zu können
- Ein Leben geschützt vor Gewalt und Angst zu leben
- Körperliche Gesundheit
- Seelische Gesundheit
- Dort zu wohnen, wo ich wohnen möchte
- Privatsphäre und Sicherheit in meiner eigenen Wohnung
- Mich frei bewegen zu können

Privates Umfeld

- Langfristig soziale Kontakte aufzubauen
- Zeit mit guten Freunden zu verbringen
- Ein respektvoller Umgang mit meinen Mitmenschen und in der Gesellschaft, in der ich lebe
- Eine Familie zu gründen
- Eine Beziehung zu haben, mit wem auch immer ich will, unabhängig von meiner sexuellen Orientierung
- Zeit mit meiner Familie zu verbringen
- Das Wohlergehen meiner Familie

Gesellschaftliches Umfeld

- Die Möglichkeit, mich weiterzubilden und eine Schule/Universität zu besuchen
- Vom Staat und von Behörden gerecht behandelt zu werden
- Der Zugang zu guten Sprachkursen
- Mich an politischen Entscheidungen zu beteiligen
- Der Zugang zu unabhängigen Medien
- Meine Meinung frei sagen zu können
- Eine Religion frei auszuüben
- In einem Land mit demokratischer Verfassung zu leben
- Einen guten Arbeitsplatz zu haben

Aussagen zu Selbstbestimmung und Agency

- Ich habe das Gefühl, mit dem was ich tue, etwas zu erreichen.
- Grundsätzlich zögere ich nicht, meine Meinungen und Ideen zu äußern.
- Wenn sich Widerstände auftun, finden ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.
- Ich habe das Gefühl, über mein Leben selbst bestimmen zu können.
- Wenn ein Problem auftaucht kann ich es aus eigener Kraft meistern.
- Was auch immer passiert, ich werde schon zurechtkommen.
- Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.

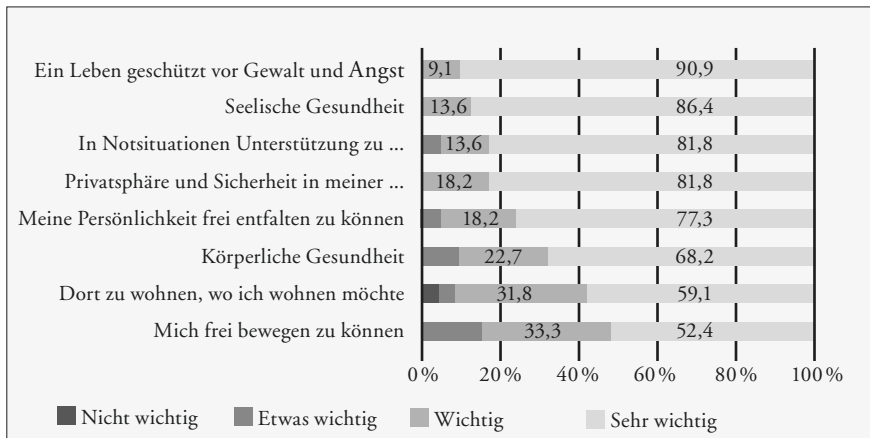


Abbildung 1: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage der Wichtigkeit von individuellen Faktoren, $N=23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

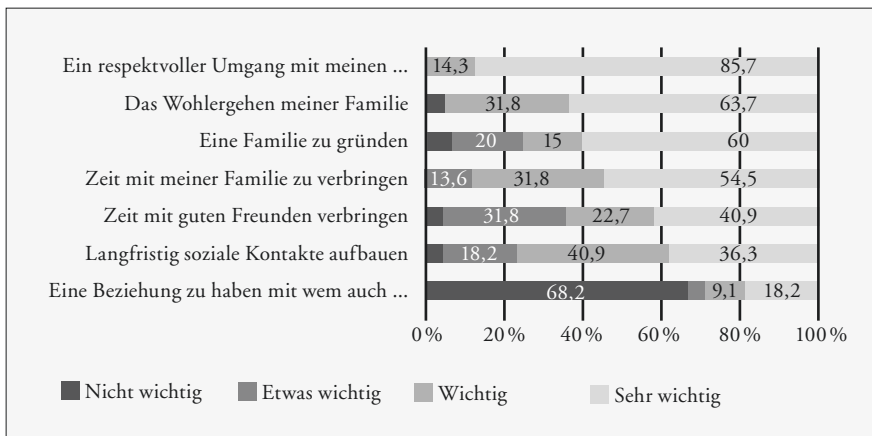


Abbildung 2: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage der Wichtigkeit von Aspekten des privaten Umfeldes, $N=23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

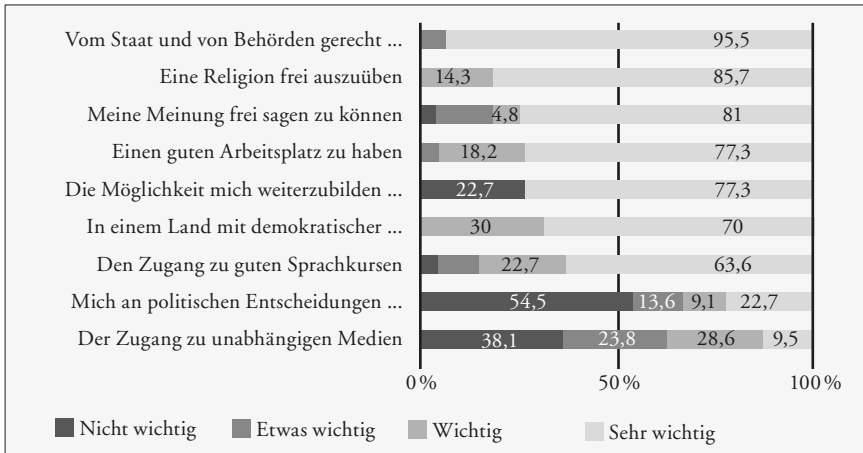


Abbildung 3: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage der Wichtigkeit von Aspekten des gesellschaftlichen Umfeldes, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

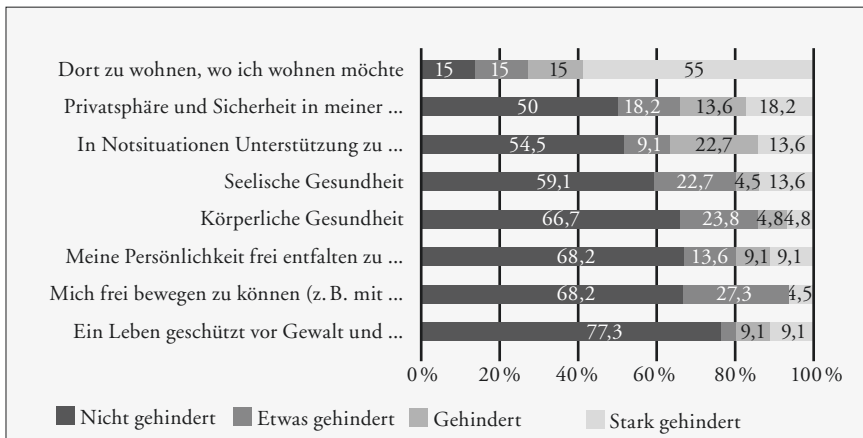


Abbildung 4: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage nach Verwirklichungseinschränkungen von individuellen Faktoren, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

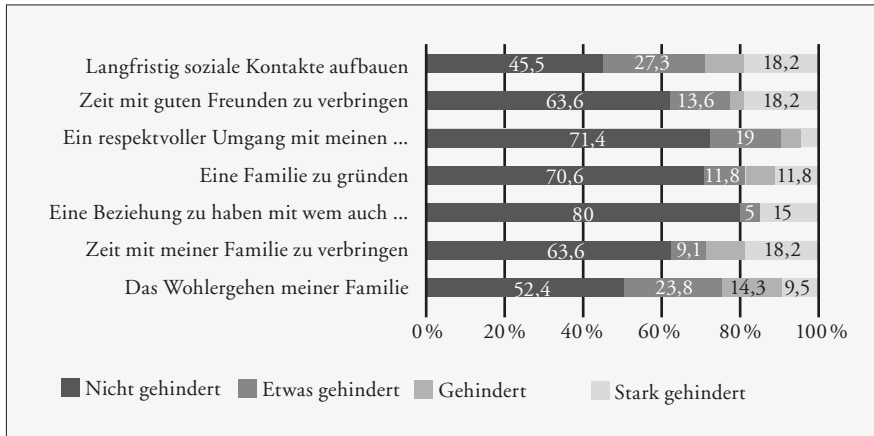


Abbildung 5: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage nach Verwirklichungseinschränkungen von Aspekten des privaten Umfeldes, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100% möglich.

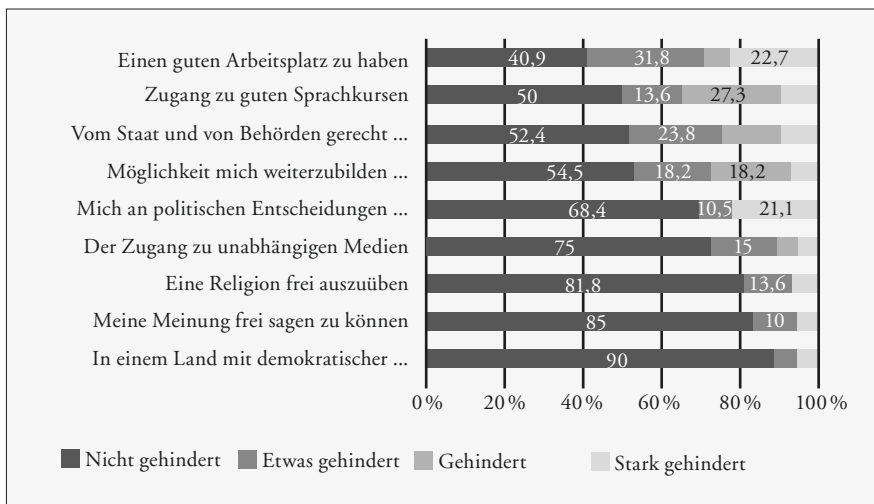


Abbildung 6: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Frage nach Verwirklichungseinschränkungen von Aspekten des gesellschaftlichen Umfeldes, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100% möglich.



Abbildung 7: Die Möglichkeit der freien Wohnungswahl unter dem Aspekt der Wichtigkeit und der Verwirklichungseinschränkung, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

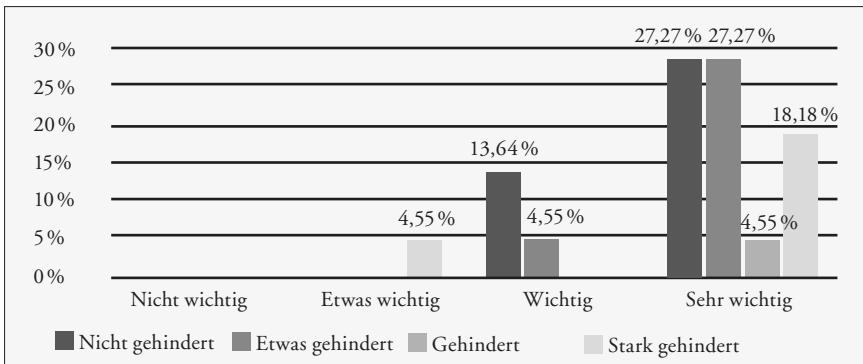


Abbildung 8: Die Möglichkeit, einen guten Arbeitsplatz zu haben unter dem Aspekt der Wichtigkeit und der Verwirklichungseinschränkung, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100 % möglich.

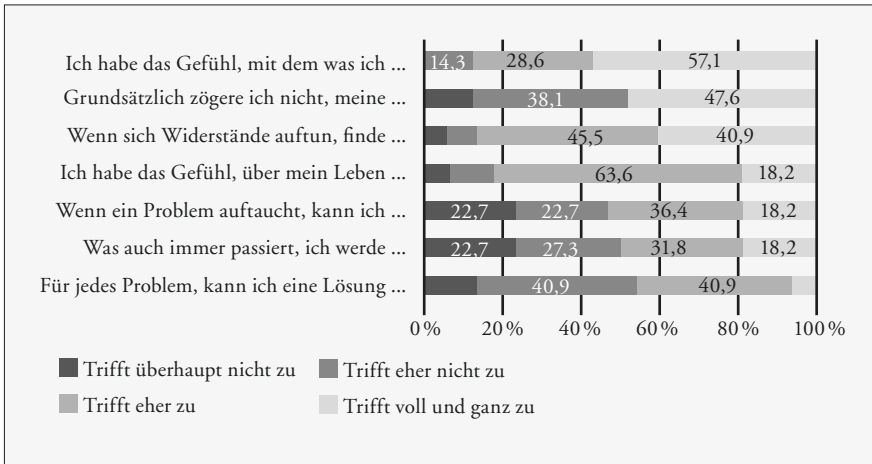


Abbildung 9: Relative Häufigkeiten in Prozent auf die Fragen nach Selbstbestimmung und Agency, $N = 23$. Durch Rundung der einzelnen Prozentwerte sind Abweichungen von 100% möglich.

Literaturverzeichnis

- Alkire, S. 2008.** Concepts and measures of agency. OPHI Working Paper 9. University of Oxford: Oxford Poverty & Human Development Initiative (OPHI).
- Arndt, C. und J. Volkert. 2011.** „The capability approach: A framework for official German poverty and wealth reports.“ *Journal of Human Development and Capabilities* 12 (3): 311–337.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016a.** Ablauf des deutschen Asylverfahrens – Ein Überblick über die einzelnen Verfahrensschritte und rechtlichen Grundlagen. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2016b.** Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2015. Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2017.** Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2016. Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2018a.** Die Wohnsituation Geflüchteter. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2018b.** Volljährige Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2017. Sozialstruktur, Schulbesuch und Berufstätigkeit im Herkunftsland. Nürnberg: BAMF.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2018c.** „Glossar BAMF. Definition Integration.“ BAMF. Letzter Abruf am 22.06.2018. https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826
- Baros, W. 2010.** „Innovative methodische Zugänge für qualitative Forschung im interkulturellen Kontext.“ In: *Ethnizität, Geschlecht, Familie und Schule*, hrsg. v. J. Hagedorn, V. Schurt, C. Steber und W. Waburg, 375–402. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baros, W. und G. Manafi. 2009.** „Approaching migrant youth marginalization through the capabilities approach: methodological proposals.“ *Social Work & Society* 7 (1): 113–121.
- Baros, W. und H. Otto. 2010.** „Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit als Aufgaben interkultureller Bildung.“ In: *Zwischen Praxis, Politik und Wissen-*

schaft. Die vielfältigen Referenzen interkultureller Bildung, hrsg. v. W. Baros, F. Hamburger und P. Mecheril, 250–267. Berlin: regener.

Baros, W., V. Schurt, W. Waburg, G. Arapi, M. Granato, E. Kofman, P. Raghuram und A. Krueger. 2013. „Verwirklichungschancen und Lebensorientierungen junger Mädchen und Frauen im Kontext von Berufsausbildung und Migration.“ *Betrifft Mädchen* 2:52–56.

Bischofberger, J., A. Blatnik, F. Cammerlander, M. Rietzler, C. Schuck und P. Weber. 2020. „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 153–178. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.

Bundesregierung. 2016. Bericht zur Lebensqualität: Zwölf Dimensionen der Lebensqualität in Deutschland. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

Eddellal, S., P. Kloé, E. Martini und F. Sahuric. 2020. „Situation und Integration Geflüchteter in Pforzheim: ein Projekt forschenden Lernens.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 179–216. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.

Feld, H., G. Burkhardt, N. Grehl-Schmitt, M. Schnatsmeyer, A. Baumer und M. Holzberger. 2017. „Die aktive Aufnahme von Schutzsuchenden als Gestaltungsinstrument in der Flüchtlingspolitik.“ In: *Einwanderungsland Deutschland – Bericht der Kommission «Perspektiven für eine zukunftsgerichtete und nachhaltige Flüchtlings- und Einwanderungspolitik» der Heinrich-Böll-Stiftung*, hrsg. v. Heinrich Böll-Stiftung, 46: 58–82. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Giraud, G., C. Renouard, H. L’Huillier, R. De La Martinière und C. Sutter. 2013. *Relational capability: A multidimensional approach*. ESSEC Working Paper No. WP1306. Paris: ESSEC Research Center, ESSEC Business School.

Leßmann, O. 2011. *Empirische Studien zum Capability Ansatz auf der Grundlage von Befragungen: Ein Überblick*. UFZ-Diskussionspapiere. Leipzig: UFZ.

Raab-Steiner, E. und M. Benesch. 2015. *Der Fragebogen: Von der Forschungs idee zur SPSS-Auswertung 8607*. Wien: UTB.

Roche, J. und W. Baros. 2017. „Der Capability-Ansatz in der Praxis–Skizze eines Modellprojekts zur talentfördernden, rapiden und berufsqualifizierenden Integration von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (TRIUMF).“ In: *Sprache*

und Sprachbildung in der beruflichen Bildung, hrsg. v. E. Terrasi-Haufe und A. Börsel, 177–185. Sprachliche Bildung, Band 4. Münster: Waxmann.

Schwarzer, R. und M. Jerusalem, Hrsg. 1999. Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.

Schlussfolgerungen

Verwirklichungschancen und Integration Geflüchteter: Ergebnisüberblick, Erfahrungen und Schlussfolgerungen

Julia Schmidtke und Jürgen Volkert

In den Jahren 2015 und 2016 erreichte die Fluchtmigration nach Deutschland ein historisches Maximum (BAMF 2019, 5). Wenngleich die Anzahl der Asylanträge in den darauffolgenden Jahren auf ein deutlich niedrigeres Niveau fiel, waren Ende 2018 rund 1,8 Millionen Schutzsuchende im Ausländerzentralregister in Deutschland registriert (Statistisches Bundesamt 2019, 28). Es ist daher anzunehmen, dass sich die erhöhte Fluchtmigration der letzten Jahre langfristig auswirken und die Inklusion der Schutzsuchenden eine längerfristige Herausforderung, aber auch Chance für die deutsche Gesellschaft darstellen wird.

Nach dem Capability-Ansatz ist eine vorteilhafte Inklusion, die Schutzsuchenden wie auch Einheimischen das wechselseitige Gefühl gesellschaftlicher Zugehörigkeit und gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe vermittelt (Volkert 2020), Ziel der Integrationsbemühungen. Grundvoraussetzung einer vorteilhaften Inklusion der Geflüchteten sowohl in die deutsche Gesellschaft als auch in den Arbeitsmarkt ist es, die Werte, Ziele, Bedürfnisse und Vorstellungen der Schutzsuchenden bei der Entwicklung und Gestaltung von Inklusionsstrategien und Maßnahmen zu berücksichtigen.

Der vorliegende Sammelband stellt daher die Perspektive der Geflüchteten in den Vordergrund und lässt diese selbst zu Wort kommen. Ziel ist es dementsprechend, zu erfahren, was den Geflüchteten aus welchen Gründen für ihr Leben persönlich wichtig ist sowie, was diese davon erreichen können oder

bereits erreicht haben. Zudem ist dargestellt worden, in welchen Dimensionen des Wohlergehens die Geflüchteten Einschränkungen erfahren, worin diese bestehen, sowie welche Möglichkeiten die Geflüchteten selbst wahrnehmen, um diese Einschränkungen zu überwinden. Hierfür ist auch entscheidend, inwiefern die Geflüchteten ausreichend Handlungsfähigkeit besitzen, um ein selbstbestimmtes Leben nach eigenen Vorstellungen führen zu können.

Auf Basis der 76 qualitativen Interviews¹ sowie eines quantitativen Pretests² werden im Folgenden die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst und Schlussfolgerungen für eine gelingende vorteilhafte Inklusion der Geflüchteten formuliert. Hierfür werden zunächst die in den empirischen Erhebungen von den Schutzsuchenden benannten und erläuterten zentralen Dimensionen des Wohlergehens diskutiert. Darauf aufbauend erfolgt die Beleuchtung der Ergebnisse aus einer migrationsethischen Perspektive. Den Abschluss bildet eine methodische Reflektion der Projektergebnisse sowie der Erfahrungen und Herausforderungen der Projektarbeit aus der jeweiligen Perspektive unterschiedlicher Projektbeteiligter.

1. Dimensionen des Wohlergehens, Verwirklichungschancen und Restriktionen aus Sicht der Geflüchteten

1.1. Sicherheit als Grundvoraussetzung

Fehlende Sicherheit in den Herkunftsländern wird von den Geflüchteten als Hauptmotiv für die Flucht nach Deutschland angesehen. Oftmals ist die Erfahrung von Krieg und Gewalt für die Geflüchteten mit einem Verlust der Kontrolle über ihr eigenes Leben verbunden, was unter anderem eine psychische Traumatisierung der Betroffenen zur Folge haben kann (Schneck 2020). Die Flucht stellt für die Schutzsuchenden somit oftmals den Versuch dar, Kon-

¹ Siehe hierzu ausführlich Bischofberger et al. (2020), Eddellal et al. (2020) und Kilian-Yasin, Naderer und Volkert (2020).

² Siehe hierzu Engelhardt, Steinmann und Han (2020).

trolle über das eigene Leben sowie Autonomie und Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen.

Der Aspekt Sicherheit bezieht sich jedoch nicht ausschließlich auf den Schutz vor Gewalt und Terror. So äußern die befragten Geflüchteten zudem Sorgen im Zusammenhang mit der Entscheidung über ihren Asylantrag. Noch ausstehende Entscheidungen über den Asylantrag oder der Erhalt einer zeitlich begrenzten Anerkennung und die damit einhergehende Angst vor einer möglichen Rückführung lösen bei den Schutzsuchenden ein Gefühl der Unsicherheit aus. Laut Schneck (2020) kann das Fehlen einer sicheren Aufenthaltsperspektive das bereits im Herkunftsland erlebte Gefühl des Kontrollverlusts verlängern und dadurch bei den Betroffenen Traumatisierungsursachen verstärken. Zudem besteht die Gefahr der Sekundärtraumatisierung. Neben der hohen psychischen Belastung verhindern Unsicherheit und mangelnde Kontrolle, dass die Geflüchteten die notwendige Autonomie und Handlungsfähigkeit wiedererlangen, um ein Leben nach eigenen Vorstellungen planen und gestalten zu können. Die Schutzsuchenden sind vielmehr zu passivem Abwarten gezwungen. Darüber hinaus kann sich eine (zeitlich) unsichere Zukunft in Deutschland demotivierend auf die Integrationsbemühungen, wie beispielsweise das Erlernen der deutschen Sprache oder die Suche nach einer Erwerbstätigkeit, der Betroffenen auswirken. So wirken ein fortbestehender Mangel an Kontrolle über das eigene Leben durch Unsicherheit, aber auch fehlende Unterstützung und der Verlust einer eigenen Rolle in der Gesellschaft sowie Diskriminierung und Rassismus als weitere Stressoren, die bestehende Traumatisierungen verstärken können. Letztere führen wiederum zu Schwierigkeiten bei Spracherwerb, Bildungs- und Arbeitsmarktzugang sowie zu schlechter Gesundheit und geringer Lebensqualität.³

Der Schutz vor Gewalt sowie eine sichere Aufenthaltsperspektive stellen somit Grundvoraussetzungen für ein gutes Leben in Deutschland dar. Erst, wenn diese gewährleistet sind, können die Geflüchteten über ausreichend Autonomie und Handlungsfähigkeit verfügen, um ihr Leben nach eigenen Vorstellungen neu planen und gestalten zu können.

³ Siehe hierzu im Einzelnen Goodman et al. (2017), Steel et al. (2017) sowie Teodorescu et al. (2012).

1.2. Aufbau und Bedeutung von Sozialbeziehungen sowie gesellschaftliche Teilhabe

Einen sehr hohen Stellenwert messen die befragten Geflüchteten ihren Sozialbeziehungen bei. Besonders die Familie steht dabei im Zentrum; als emotionaler Rückhalt in einer fremden Umgebung ist sie für viele von besonderer Bedeutung. Folglich wird eine noch ausstehende Familienzusammenführung von den Befragten als psychisch sehr belastend wahrgenommen. Auch aus inklusionspolitischer Sicht ist eine Familienzusammenführung von Bedeutung, da hierdurch das Einleben in die fremde Umgebung erleichtert werden kann und zudem persönliche Ressourcen frei werden, welche dann beispielsweise in den Erwerb der deutschen Sprache und andere Integrationsbemühungen investiert werden können. Andererseits kann die Konzentration auf das eigene familiäre Umfeld jedoch auch das Hineinwachsen in das fremde Umfeld hinauszuögern (Kilian-Yasin, Naderer und Volkert 2020).

Aber auch Sozialbeziehungen über den direkten Familienkreis hinaus sind ein wichtiger Baustein für ein gutes Leben. Hierzu zählen, sowohl Kontakte zu möglicherweise ebenfalls geflüchteten Personen aus demselben Kulturkreis als auch Beziehungen zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Diese können die vor allem in der Zeit direkt nach der Ankunft in Deutschland bestehende Orientierungslosigkeit der Schutzsuchenden im neuen Umfeld vermindern, welche die Geflüchteten oftmals sehr belastet. Soziale Kontakte können somit einen wichtigen Schritt für das Ankommen in der neuen Umgebung und die Bewältigung des Alltags darstellen. Ein soziales Netzwerk kann darüber hinaus hilfreiche Kontakte eröffnen, die die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ermöglichen oder die Geflüchteten dabei unterstützen, angemessenen Wohnraum zu finden. Umgekehrt trägt eine Erwerbstätigkeit oftmals dazu bei, (weitere) soziale Beziehungen zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft aufbauen zu können (Siegert 2019, 5).

Den Austausch mit Angehörigen der einheimischen Bevölkerung empfinden die Befragungsteilnehmer/innen zudem als unerlässlich für das Erlernen der deutschen Sprache; Sprachkurse alleine scheinen ihnen hierfür nicht ausreichend.

Wie die in der Befragung der Geflüchteten gewonnenen Erkenntnisse zeigen, lassen sich soziale Kontakte, vor allem zu den Mitgliedern der Mehrheits-

gesellschaft, als wesentlicher Bestimmungsfaktor vorteilhafter Inklusion ausmachen, welcher zudem weitere Dimensionen eines guten Lebens beeinflusst.

Insofern ist es umso bedeutsamer, dass die Geflüchteten zwar großes Interesse am Kontaktaufbau äußern, die tatsächliche Kontaktaufnahme und der Aufbau von langfristigen Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft jedoch oftmals als sehr schwierig empfunden wird. So ist dies vielen Schutzsuchenden, teilweise auch nach einer längeren Aufenthaltszeit in Deutschland, noch immer nicht gelungen.

Dies belegen auch Erkenntnisse von Brücker et al. (2016a, 14–15), laut denen Geflüchtete seit ihrer Ankunft in Deutschland im Durchschnitt lediglich drei neue Kontakte zu Deutschen und fünf neue Kontakte zu Personen aus ihren Herkunftsländern, welche nicht zu ihrem Familienkreis zählen, aufbauen konnten. Die Zahl der Kontakte steige mit dem Bildungsstand der jeweiligen Person, sei jedoch ebenfalls von der Unterbringung der Schutzsuchenden abhängig. So haben Geflüchtete, die in dezentralen Unterkünften untergebracht sind, häufiger Kontakt zur deutschen Bevölkerung als Schutzsuchende, die in Gemeinschaftsunterkünften wohnen. Positiv wirke sich zudem die Unterbringung in kleinen Kommunen im Vergleich zu Großstädten aus.

Wahrgenommene Schwierigkeiten bei dem Aufbau eines sozialen Umfelds sind zu einem Teil durch das Fehlen entsprechender Angebote und Möglichkeiten zu erklären, welche ein gegenseitiges Kennenlernen von Geflüchteten und Einheimischen ermöglichen würden. Ein weiteres Hindernis stellt an dieser Stelle zudem die oftmals hohe Hemmschwelle für die Geflüchteten dar, entsprechende Angebote zu nutzen oder alternativ selbständig Kontakte zu knüpfen. Die Geflüchteten fühlen sich durch vermeintlich unzureichende Sprachkenntnisse in der Kontaktaufnahme gehemmt oder sind deswegen unsicher, wie das jeweilige Gegenüber auf eine Kontaktaufnahme reagiert; teilweise haben sie zudem Angst vor möglichen Anfeindungen.

Es ist daher besonders wichtig, regelmäßig stattfindende Angebote zur persönlichen Begegnung Schutzsuchender und der deutschen Bevölkerung zu schaffen. Für ein tatsächliches Kennenlernen sind kontinuierliche Angebote wichtig, die über eine einmalige Veranstaltung hinausgehen und es ermöglichen, tiefergehende und langfristige soziale Beziehungen aufzubauen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass ein Austausch auf Augenhöhe ermöglicht und

gefördert wird, anstatt das oftmals bestehende asymmetrische Verhältnis zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen weiter zu verstärken.

Bei der Umsetzung solcher Angebote und Projekte ist allerdings zu beachten, dass die Hürde für die Teilnahme für Geflüchtete durch fehlende Sprachkenntnisse oder eine eingeschränkte Mobilität hoch sein kann. Daher müssen die Angebote niedrigschwellig gestaltet werden und zusätzliche Barrieren, beispielsweise eine erforderliche Anmeldung zu Freizeitangeboten, soweit wie möglich vermieden werden. Zudem kann es ratsam sein, Kontakt- und Vertrauenspersonen der Schutzsuchenden gezielt in die Kommunikation der Angebote mit einzubinden, da die Ergebnisse der Befragungen gezeigt haben, dass die Geflüchteten teilweise nur schlecht oder gar nicht über bestehende Angebote informiert sind.

Für eine vorteilhafte Inklusion der Schutzsuchenden ist über die Möglichkeiten des Kontaktaufbaus hinaus ausschlaggebend, wie Geflüchtete von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft behandelt werden. Ein gegenseitiger Umgang von Geflüchteten und Einheimischen mit Würde und Respekt ist als Voraussetzung unverzichtbar und bestimmt nicht zuletzt die Fähigkeit der Geflüchteten zur gesellschaftlichen Teilhabe (Volkert 2020). Die von den Geflüchteten teilweise wahrgenommene Ablehnung durch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft verhindert eine gesellschaftliche Teilhabe der Schutzsuchenden, welche von diesen jedoch ausdrücklich gewünscht wird.

Solche Treatment-Effekte beziehen sich jedoch nicht ausschließlich auf Erfahrungen im sozialen Umfeld. Auch im Umgang mit gesellschaftlichen Institutionen, wie etwa dem Jobcenter oder dem Landratsamt, berichten die Schutzsuchenden von Erfahrungen der Abhängigkeit sowie empfundenen Ungerechtigkeiten bei Behördenentscheidungen. Grund hierfür sind oftmals fehlende Transparenz über Entscheidungsgrundlagen und Abläufe, die durch Sprachbarrieren häufig verstärkt werden.

Wie bedeutsam eine faire Behandlung durch Staat und Behörden für die Geflüchteten ist, lässt sich auch aus den Ergebnissen des quantitativen Pretests in Tübingen ableiten (Engelhardt, Steinmann und Han 2020). Dort zeichnete sich dieser Aspekt als wichtigste Dimension des Wohlergehens im gesellschaftlichen Bereich ab.

Die befragten Geflüchteten äußern zudem Unsicherheit über die in Verbindung mit ihrem Asylantrag bestehenden Pflichten und Regelungen, aber

auch über ihnen zustehende Rechte, die in Folge dessen oftmals von den Schutzsuchenden nicht in Anspruch genommen werden. Auch hier macht sich der fehlende Kontakt zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft bemerkbar, von deren Wissen und Sprachkenntnissen die Geflüchteten wie auch die Beschäftigten in den Behörden profitieren könnten.

1.3. Wohnsituation und direktes Lebensumfeld

Das direkte Lebensumfeld der Schutzsuchenden beeinflusst deren Wohlergehen maßgeblich. Die Wohnsituation der Geflüchteten ist jedoch besonders in der Anfangsphase nach der Ankunft in Deutschland stark rechtlich reguliert (Baier und Siegert 2018, 1).

Besonders die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften wird von den Geflüchteten als stark belastend beschrieben. Das erzwungene Zusammenleben mit oftmals fremden Personen auf engstem Raum, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen, Schwierigkeiten bei der Verständigung durch Sprachbarrieren, die mangelnde Ausstattung der Unterkünfte in Bezug auf sanitäre Einrichtungen und Kochmöglichkeiten, bauliche Mängel sowie fehlende Rückzugsorte und Privatsphäre stellen deutliche Einschränkungen des persönlichen Wohlergehens dar. Die Lebensumstände und der Tagesablauf der Geflüchteten werden zudem größtenteils durch äußere Strukturen bestimmt. Somit verfügen die Geflüchteten dort kaum über Autonomie und Handlungsfähigkeit.

Die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft schränkt die Schutzsuchenden darüber hinaus in ihren Möglichkeiten ein, soziale Beziehungen zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft aufzubauen, da eine Kontaktaufnahme im direkten Umfeld nur schwer oder gar nicht gelingt. Laut einer Studie von Baier und Siegert (2018), welche die Wohnsituation der Geflüchteten analysiert, wohnen rund die Hälfte der hierzu befragten Schutzsuchenden in Gemeinschaftsunterkünften. Hierbei konnten jedoch je nach Bundesland deutliche Unterschiede ausgemacht werden. Befragte, welche in einer Einzelunterkunft untergebracht sind, seien insgesamt etwas zufriedener mit ihrer Wohnsituation, vor allem hinsichtlich der Aspekte Privatsphäre und Geräuschbelastung.

Über die direkte Wohnsituation hinaus ist auch das weitere Umfeld, in dem die Geflüchteten untergebracht sind, von Bedeutung für deren Integrationschancen sowie -barrieren. So beeinflusst der Wohnort maßgeblich sowohl die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft als auch das Bildungs- und Arbeitsangebot. Schutzsuchende sind zudem oftmals in ihrer Mobilität eingeschränkt und daher auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen.

Eine dezentrale Unterbringung in einer Wohnung ist für die befragten Schutzsuchenden ein wichtiger Schritt in Richtung Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland und steigert deren Lebensqualität daher maßgeblich, wie sich in den Interviews zeigt. Darüber hinaus erlangen die Geflüchteten hierdurch wieder die Kontrolle über ihr direktes Lebensumfeld sowie ihren Tagesablauf und können diesen etwas unabhängiger und mehr nach eigenen Vorstellungen und Wünschen gestalten.

Jedoch ist es für Schutzsuchende, deren Asylverfahren abgeschlossen ist und die somit nicht mehr verpflichtet sind in Gemeinschaftsunterkünften zu wohnen, oftmals mit vielen Schwierigkeiten verbunden, Wohnraum zu finden. So begegnen ihnen einerseits Vermieter/innen häufig mit Ablehnung und Vorurteilen, andererseits erschweren zudem fehlende Kenntnisse über den deutschen Wohnungsmarkt die Wohnungssuche (Baier und Siegert 2018). Die Geflüchteten sind daher auf Hilfe aus ihrem Umfeld angewiesen. So fanden laut Baier und Siegert (2018, 5) lediglich 8 % der befragten Schutzsuchenden ihren Wohnraum eigenständig über eine Anzeige. Mit 57 % fand der Großteil hingegen durch die Unterstützung einer Hilfsorganisation oder durch staatliche Stellen eine Unterkunft. Zudem spielt das soziale Umfeld bei der Wohnungssuche eine bedeutsame Rolle. 29 % der Befragten fanden auf diese Weise eine Unterkunft.

1.4. Bildung und Integration in den deutschen Arbeitsmarkt

In der deutschen Öffentlichkeit wird die Integration der aufgenommenen Schutzsuchenden in den Arbeitsmarkt oftmals als zentrales Ziel wie auch als besondere Herausforderung formuliert. Im Einklang hiermit nehmen auch

die Schutzsuchenden selbst Arbeit als elementaren Bestandteil eines guten Lebens wahr und weisen in Folge dessen eine hohe intrinsische Motivation für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit auf, die auch von Arbeitgebern bestätigt wird (IAW 2017, 68). Eine Erwerbstätigkeit wird oft als wesentlich für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und die Lebenszufriedenheit empfunden. In diesem Zusammenhang wird der Zugang zu Bildung als Grundvoraussetzung wahrgenommen.

Vielen der befragten Schutzsuchenden ist die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt zum Interviewzeitpunkt noch nicht gelungen. Die dadurch fortwährende Abhängigkeit vom deutschen Sozialsystem wird als psychisch belastend empfunden und ist für die Schutzsuchenden oftmals mit Scham verbunden. Aufgrund des hohen individuellen Stellenwerts, den die befragten Geflüchteten einer Erwerbstätigkeit beimessen, nehmen diese daher häufig Tätigkeiten auf, die ihnen zwar eine schnelle Integration in den Arbeitsmarkt ermöglichen, jedoch weder den eigenen vorhandenen Kompetenzen noch den persönlichen Erwartungen entsprechen. Oftmals erzeugt dies Frustration bei den Betroffenen, für die der im Herkunftsland erworbene Bildungshintergrund oder die Berufserfahrung in Deutschland wertlos zu sein scheinen. Eine qualifikationsadäquate Beschäftigung war für die meisten Befragten jedoch aufgrund mangelnder deutscher Sprachkenntnisse und einer fehlenden Anerkennung der erlangten Abschlüsse in Deutschland zum Interviewzeitpunkt noch nicht möglich. Darüber hinaus heben Brücker et al. (2019, 9) die Bedeutung persönlicher Netzwerke bei der erfolgreichen Arbeitssuche hervor. So wurde 43 % der befragten Geflüchteten ihre erste Stelle in Deutschland von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten vermittelt, wobei Kontakte zu Deutschen von etwas höherer Bedeutung sind. Hingegen fanden 27 % mithilfe der Vermittlung durch Jobcenter und Arbeitsagenturen ein Arbeitsverhältnis (Brücker et al. 2019, 9).

Die Unsicherheit einiger der Befragten bezüglich ihrer zukünftigen Bleibeperspektive in Deutschland wirkt sich ebenfalls auf deren Integration in den Arbeitsmarkt aus. Dies führt dazu, dass die Geflüchteten teilweise eine schnell aufnehmbare, aber meist kurzandauernde und gering entlohnte Erwerbstätigkeit aufnehmen, anstatt in eine langfristige berufliche Zukunft in Deutschland zu investieren, indem sie beispielsweise eine Ausbildung absolvieren. Einen Einfluss der Bleibeperspektive auf die Art der Beschäftigung lassen auch

die quantitativen empirischen Ergebnisse von Brücker et al. (2019, 14) vermuten. Während Geflüchtete mit abgelehnten Asylanträgen und Geflüchtete mit Schutzstatus eine etwa gleich hohe Wahrscheinlichkeit aufweisen, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, erzielen Geflüchtete mit einem Schutzstatus deutlich höhere Verdienste als Geflüchtete mit einem abgelehnten Asylantrag. Das kann unter anderem damit zusammenhängen, dass Schutzsuchende, deren Asylantrag abgelehnt wurde, eher niedrig entlohnte oder geringfügige Beschäftigungen aufnehmen, um sich möglichst schnell in den Arbeitsmarkt zu integrieren (ebd.).

Die mit irakischen Frauen geführten qualitativen Interviews haben aufgezeigt, dass diese die in Deutschland größeren gesellschaftlichen Wahl- und Prozessfreiheiten oftmals als Erweiterung ihrer potenziellen Handlungsfähigkeit zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wahrnehmen. So betonen viele Frauen den Wunsch, in Deutschland die in ihrem Herkunftsland vorherrschenden patriarchal geprägten Frauenbilder und Geschlechterverhältnisse zu überwinden und ebenfalls erwerbstätig zu sein bzw. eine Ausbildung zu absolvieren.

Brücker et al. (2019, 11 – 12) zeigen jedoch auf, dass zwischen der Erwerbstätigkeit von geflüchteten Männern und Frauen noch erhebliche Unterschiede bestehen. Sie stellen fest, dass 27 % der geflüchteten Männer, aber nur 6 % der geflüchteten Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Mit 3 % fallen die Erwerbstätigen-Quoten von schutzsuchenden Frauen mit Kleinkindern besonders niedrig aus.

Jedoch ist nicht allein die Haushaltsstruktur für die Unterschiede in der Erwerbstätigen-Quote verantwortlich. Vielmehr zeigen die im Rahmen des Forschungsprojekts geführten Interviews, dass eine Vielzahl an Faktoren Frauen daran hindern, die in Deutschland formal gegebene Handlungsfähigkeit tatsächlich auch anzuwenden, um eigene Ziele und Lebenspläne realisieren zu können. So sind manche Frauen auch in Deutschland noch durch Traditionen, Druck und Kontrolle seitens ihrer Familien in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Zudem besteht bei manchen Frauen eine erhebliche Unsicherheit bei der Inanspruchnahme von Grundrechten in Deutschland – so etwa, wenn die Gefahr besteht, durch die Scheidung einer arrangierten Ehe in das Herkunftsland abgeschoben zu werden, wo sie möglicherweise mit innerfamiliärem Druck oder auch drastischen Sanktionen rechnen müssen.

Besonders für Frauen, die in ihrem Herkunftsland die Schule aufgrund der schlechten Sicherheitslage oder auf Druck der Familie frühzeitig verlassen mussten, fehlen zudem oftmals speziell hierfür ausgerichtete Angebote der Erwachsenenbildung, welche ihnen ermöglichen, den Schulabschluss nachzuholen und somit beispielsweise Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt zu erlangen.

Die geführten Interviews zeigen darüber hinaus, dass einige Schutzsuchende ihre Hoffnungen hinsichtlich Bildung und Integration in den Arbeitsmarkt vor allem auf die Zukunft der eigenen Kinder richten, während sie für ihre eigene Zukunft in Deutschland eher geringe Chancen sehen.

1.5. Erwerb deutscher Sprachkenntnisse

Der Erwerb der deutschen Sprache ist für die Geflüchteten nicht zuletzt aufgrund der Wechselwirkungen mit anderen Verwirklichungschancen für ein gutes Leben in Deutschland von immenser Bedeutung. So sind beispielsweise die gesellschaftliche Teilhabe, aber auch die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt eng mit dem Spracherwerb verbunden.

Ohne oder mit nur geringen deutschen Sprachkenntnissen sind die Schutzsuchenden bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens, wie beispielsweise bei Behördengängen oder Arztbesuchen, auf die Unterstützung anderer angewiesen und somit in der eigenen Autonomie und Handlungsfähigkeit stark eingeschränkt. Besonders in bürokratischen Verfahren kann diese Abhängigkeit für die Geflüchteten von großer Tragweite sein, da sie beispielsweise Prozesse oder Formulare nicht oder nicht vollständig nachvollziehen können.

Die besondere Bedeutung der deutschen Sprachkenntnisse für das Leben der Schutzsuchenden in Deutschland übt auf diese eine starke Motivationswirkung aus, ihr Sprachniveau, teilweise eigenständig über Sprachkurse hinaus, zu verbessern oder überhaupt erst einmal grundlegende Kenntnisse in der deutschen Sprache zu erwerben. Für die Geflüchteten fehlt es jedoch aufgrund mangelnder sozialer Kontakte zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft an Möglichkeiten, um die deutsche Sprache informell zu erlernen sowie ihre Kenntnisse anzuwenden und zu verbessern. Teilweise wurde daher die Interview-

situation von den Befragungsteilnehmer/innen bewusst genutzt, um bereits erworbene deutsche Sprachkenntnisse anzuwenden und weiterzuentwickeln.

Eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zeigt, dass gute deutsche Sprachkenntnisse den bedeutsamsten Erfolgsfaktor für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit darstellen (Bähr, Beste und Wenzig 2019). Geringe deutsche Sprachkenntnisse hingegen sind aus der Sicht der Vermittlungsfachkräfte der Jobcenter das stärkste Hemmnis bei der Arbeitsmarktintegration (Dietz, Osiander und Stobbe 2018, 3).

Manche der befragten Geflüchteten machen nur langsame Fortschritte beim Spracherwerb. Teilweise ist dies auf die unterschiedlichen Lernbedürfnisse und -geschwindigkeiten der Kursteilnehmenden zurückzuführen. Besonders Analphabet/innen benötigen eine spezielle Förderung. Laut Brücker, Rother und Schupp (2018, 7) ist der Anteil der Analphabet/innen unter den Geflüchteten zwar generell gering, jedoch bei Personen aus Afghanistan und kurdischen Muttersprachler/innen aus dem Irak und Syrien besonders hoch.

Insbesondere geflüchtete Frauen berichten von der schwierigen Vereinbarkeit der Kinderbetreuung und der Teilnahme an Sprachkursen. Wenngleich schutzsuchende Frauen in Deutschland von substanziiell größeren Freiheiten ausgehen, sind im Verlauf der Interviews gleichsam weiterhin vorherrschende patriarchal geprägte Geschlechterrollen deutlich geworden, aufgrund derer geflüchtete Frauen meist hauptverantwortlich für die Kinderbetreuung bleiben, was zu einer Einschränkung ihrer realen Freiheiten führen kann.

Frauen nehmen daher häufig entweder spät oder gar nicht an Sprachkursen teil (Worbs und Braulina 2017, 6–7); auch Kosyakova und Brenzel (2018, 40–45) identifizieren die fehlende Kinderbetreuung als wesentliche Determinante für die seltenere Teilnahme von Frauen an Sprachkursen. Brücker et al. (2019) zeigen im Einklang hiermit auf, dass geflüchtete Frauen mit Kindern, insbesondere mit Kleinkindern, durchschnittlich seltener über gute bzw. sehr gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen als kinderlose Geflüchtete. Das beeinträchtigt die Integration der Frauen in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt, da diese maßgeblich von den Sprachkenntnissen abhängt. Zur Überwindung des Mangels an Kinderbetreuung, der diesen Einschränkungen der Frauen oftmals zugrunde liegt, werden inzwischen Sprachkurse mit Kinderbetreuung angeboten, deren Anzahl und Umfang aber noch erhöht werden sollte. Zudem gilt es, den Mangel an Kinderbetreuungsplätzen in Kindertages-

stätten für Kinder unter drei Jahren im Interesse von einheimischen und geflüchteten Frauen gleichermaßen abzubauen (Farrokhzad 2019, 427 f.).

1.6. Vorteilhafte Inklusion aus Sicht der Geflüchteten

Um Schlussfolgerungen hinsichtlich einer vorteilhaften Inklusion von Geflüchteten ziehen zu können, bedarf es der Kenntnis, welche Dimensionen des Wohlergehens Geflüchtete selbst als bedeutsam für eine vorteilhafte Inklusion ansehen. Die Befragten bringen hierzu unterschiedliche Vorstellungen zum Ausdruck. Während besonders Schutzsuchende, welche erst kurz vor dem Interviewzeitpunkt in Deutschland angekommen sind, eher allgemeine Aspekte formulieren, äußern andere konkrete individuelle Vorstellungen über die Gestaltung einer wünschenswerten Inklusion. Diese umfassen neben der Einhaltung der in Deutschland geltenden Gesetze den Erwerb der deutschen Sprache und in Verbindung damit auch die Kontaktaufnahme zu Einheimischen. Sie wird oftmals als Voraussetzung angesehen, um gesellschaftliche Regelungen und Gepflogenheiten in Deutschland kennenzulernen und zu verstehen. Inklusion wird von den befragten Geflüchteten als ein gutes Leben durch gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation verschiedener Bürger/innen verstanden, das von einem respektvollen Umgang miteinander geprägt ist.

Die befragten Schutzsuchenden passen ihr Verhalten in unterschiedlicher Weise an ihr neues Umfeld in Deutschland an. So entscheiden sich einige der Befragten bewusst dafür, ihren Lebensstil entsprechend der in Deutschland als vorherrschend wahrgenommenen und als positiv empfundenen Lebensweisen (bspw. Gleichbehandlung von Mann und Frau) anzupassen, legen dabei aber auch ausdrücklich Wert auf die Beibehaltung kultureller Gepflogenheiten, die für sie von persönlicher Bedeutung sind. Während einige der Schutzsuchenden Frauen es beispielsweise als große Erleichterung empfinden, in Deutschland auf ein Kopftuch sowie weitere Kleidungs- und Verhaltensvorschriften verzichten zu können, halten andere aus persönlicher Überzeugung am Tragen des Kopftuchs fest. Nicht selten berichten diese Frauen jedoch von Diskriminierungserfahrungen, welchen sie durch das Tragen des Kopftuchs in Deutschland ausgesetzt sind.

Eine vollständige, vorteilhafte Inklusion in die deutsche Gesellschaft beinhaltet für die Befragten darüber hinaus die Integration in den Arbeitsmarkt. Diese wird nicht zuletzt mit dem Wunsch begründet, der deutschen Gesellschaft für die erhaltenen Unterstützungsleistungen etwas zurückzugeben.

Neben den individuellen Erfahrungen, mit denen Geflüchtete in ihrem neuen Umfeld in Deutschland konfrontiert sind, prägt zudem die grundlegende Persönlichkeitsstruktur der Geflüchteten den Ablauf ihres Integrationsprozesses (siehe hierzu Kilian-Yasin, Naderer, Volkert 2020). So können in diesem Zusammenhang einerseits Personen identifiziert werden, deren Integration in Form einer „Einbahnstraße“ verläuft. Geflüchtete fokussieren sich hierbei auf eine einzelne Hürde, die es zu überwinden gilt, bevor sie sich weiteren Herausforderungen stellen. Im Gegensatz dazu verfolgen Geflüchtete, die eher der Gruppe der „Netzwerker“ zugeordnet werden können die parallele Lösung unterschiedlicher Herausforderungen auf dem Weg zu einer vorteilhaften Inklusion.

Inwiefern sich die Geflüchteten bereits in die deutsche Gesellschaft integriert fühlen, wird von den Befragungsteilnehmer/innen aufgrund ihrer jeweils subjektiven Maßstäbe unterschiedlich bewertet. Eine Befragungsteilnehmerin sieht die Integrationsvoraussetzungen bereits durch das Befolgen der deutschen Gesetze erfüllt, eine weitere Schutzsuchende fühlt sich erst seit dem Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft als vollständiger Teil der deutschen Gesellschaft. Die Mehrheit der Befragungsteilnehmer/innen schätzt ihre derzeitige Integration aufgrund fehlender sozialer Kontakte zu Einheimischen sowie geringer gesellschaftlicher Teilhabe jedoch noch als unbefriedigend ein.

Hervorzuheben ist allerdings ebenfalls, dass eine erfolgreiche Integration der Schutzsuchenden nur gelingen kann, wenn Integration als ein Prozess verstanden wird, in dem Einheimische und Geflüchtete gleichermaßen aufeinander zugehen, statt lediglich Erwartungen und Pflichten an die Schutzsuchenden zu formulieren und diesen somit die alleinige Verantwortung für den Integrationsprozess zu übertragen. Vielmehr liegt das Gelingen der Inklusion in der Verantwortung beider Seiten, welche gleichermaßen zum Aufnahmeprozess beitragen müssen (Reinders 2009, 23).

1.7. Selten genannte Dimensionen eines guten Lebens

Psychische und körperliche Gesundheit stellen objektiv betrachtet bedeutsame Faktoren menschlichen Wohlergehens dar. Es ist naheliegend, dass die unter Umständen vor, während oder nach der Flucht erlebten Kriegs- und Gewalterfahrungen sich auf die psychische und körperliche Gesundheit der Schutzsuchenden auswirken und dadurch ebenfalls deren Möglichkeiten der Integration und gesellschaftlichen Teilhabe beeinflussen (Brücker et al. 2019, 3).

Geflüchtete weisen bei ihrer Ankunft in Deutschland in der Regel einen schlechteren Gesundheitszustand auf als Mitglieder der einheimischen Bevölkerung. Beispielsweise ist die Häufigkeit von Tuberkulose unter Geflüchteten bei ihrer Ankunft siebzehn Mal höher als die der einheimischen Bevölkerung in Deutschland (Meier et al. 2016). Dennoch wird der Aspekt Gesundheit von den Befragungsteilnehmer/innen in den qualitativen Interviews vergleichsweise selten als persönlich wichtige Dimension des Wohlergehens genannt. Die Ergebnisse des quantitativen Pretests in Tübingen zeigen hingegen, dass die befragten Geflüchteten ihre seelische und körperliche Gesundheit durchaus als sehr bedeutsame Faktoren eines guten Lebens wahrnehmen. So stellt insbesondere die seelische Gesundheit mit 86,4 % die zweitwichtigste Dimension dar (Engelhardt, Steinmann und Han 2020). Diese Diskrepanz könnte auf mehrere Gründe zurückzuführen sein. So ist es möglich, dass die eigene Gesundheit eine so fundamentale Grundvoraussetzung für ein gutes Leben darstellt, dass diese von den Schutzsuchenden im Rahmen der qualitativen Interviews nicht explizit erwähnt wurde, da die Befragten annehmen, diese Voraussetzung sei selbstverständlich.

Nur vereinzelt berichten die befragten Schutzsuchenden zudem von Einschränkungen in ihrem psychischen und körperlichen Wohlbefinden, die ihre Lebenssituation beeinflussen. Denkbar ist, dass die Thematisierung gesundheitlicher Einschränkungen gegenüber einem unbekanntem Interviewenden eine große Überwindung erfordert, da insbesondere psychische Erkrankungen häufig mit einem Tabu belegt sind. Scham, persönliche Gesundheitsprobleme mit Dritten zu erörtern, kann insofern in qualitativen Interviews eine größere Rolle spielen als in quantitativen Studien, in denen eigene Antworten nicht näher erläutert und diskutiert werden müssen.

Brücker et al. (2019, 2–4) zeigen, dass es deutliche Unterschiede zwischen der Gesundheit von Geflüchteten und der des Bevölkerungsschnitts in Deutschland gibt. Während die Unterschiede in der körperlichen Gesundheit eher gering ausfallen, zeigt sich hingegen, dass Geflüchtete ihr selbstberichtetes psychisches Wohlbefinden niedriger einschätzen und insbesondere mit zunehmendem Alter depressionsbezogene Symptome sowie das Risiko einer posttraumatischen Belastungsstörung stärker ausfallen. So weisen Geflüchtete laut Bogic et al. (2015, 35) eine fünfzehn Mal höhere Wahrscheinlichkeit auf, an posttraumatischen Belastungsstörungen zu leiden als die einheimische Bevölkerung in Deutschland. Eine Erhöhung der Zahl traumatherapeutisch geschulter Behandler/innen erscheint allgemein notwendig, um die langen Wartezeiten für eine traumaspezifische Psychotherapie abzubauen und zusätzlichem Behandlungsbedarf durch Geflüchtete gerecht zu werden (Schneck 2020). Sen (2009, 285–286) hebt außerdem hervor, dass die persönliche Urteilsfähigkeit hinsichtlich der Bedeutung und des Zustandes der eigenen Gesundheit aufgrund mangelnder Kenntnisse sowie sozialer Kontexte und Erfahrungen beschränkt sein kann. So schätzen Menschen erhebliche vermeidbare oder behandlungsfähige Beschwerden und Krankheiten als „normal“ ein, wenn sie ihre Bewertungen und Erwartungen an ihr soziales Umfeld und ihre Erfahrungen angepasst haben. Beispielsweise bewerten sie behandelbare Symptome und Krankheiten als normal, sofern zahlreiche Personen im sozialen Umfeld unter denselben Symptomen und Krankheiten leiden (Moczadlo et al. 2015). Die weite Verbreitung von Traumatisierungen unter Geflüchteten kann daher ein weiterer Grund für die seltene Nennung von psychischen Krankheiten durch die Geflüchteten sein.

Darüber hinaus verändert sich die persönliche Beurteilung der Bedeutung und des Zustandes der eigenen Gesundheit aufgrund psychologischer Anpassungsprozesse (Sen 2009, 286). Beispielsweise können Geflüchtete ihre Erwartungen vor und im Verlauf ihrer Flucht an die extremen Bedrohungen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen angepasst haben, sodass sie ihre Gesundheit angesichts der zumindest etwas verbesserten Situation in Deutschland nicht mehr als wesentliches Problem ansehen. Es ist möglich, dass im Rahmen der Interviews, bewusst oder unbewusst, vor allem Dimensionen in den Vordergrund gerückt sind, in denen die Befragten derzeit noch eine Einschränkung

ihres Wohlergehens wahrnehmen, wie beispielsweise in der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit.

Auffallend ist des Weiteren, dass Geflüchtete politische Rechte, Freiheiten und Beteiligung relativ selten als persönlich bedeutsame Dimensionen eines guten Lebens angeben. Politische Freiheiten stellen zentrale Verwirklichungschancen dar, die die realen Freiheiten der Betroffenen erweitern, während Möglichkeiten der politischen Beteiligung den Bürger/innen eine Stimme geben, sodass politische Entscheidungen und Maßnahmen sich stärker an ihren Belangen ausrichten können (Volkert 2006). Umgekehrt kann ein Mangel an politischen Freiheiten und Mitwirkungsmöglichkeiten, etwa unter den Schutzsuchenden, dazu führen, dass die Belange Geflüchteter als Nichtwähler/innen im politischen Wettbewerb von der Politik aufgrund politischen Kalküls vernachlässigt oder auch strategisch beeinträchtigt werden. In diesem Kontext hat Amartya Sen (1997, 158) auf die negativen Auswirkungen restriktiver Staatsbürgerschaftsregeln auf die Integration hingewiesen. Sen hat seinerzeit am Beispiel Deutschlands erläutert, dass eine gesellschaftliche Integration legal ansässiger Immigrant/innen aufgrund der äußerst schwierigen und langwierigen Prozesse bis zu einem möglichen Erwerb der Staatsbürgerschaft stark erschwert wird. Dementsprechend lässt sich die relativ geringe Bedeutung, die Geflüchtete politischen Freiheiten beimessen, als Ergebnis einer psychologischen Anpassung an die Einschränkungen politischer Rechte und Beteiligungsmöglichkeiten interpretieren. Umgekehrt zeigen sich in den Interviews aber auch die erheblichen Motivations- und Identifikationswirkungen mit der deutschen Gesellschaft, die die Verleihung der Staatsbürgerschaft bei den Geflüchteten ermöglicht.

Das Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach einer vorteilhaften Inklusion und Partizipation einerseits und der Einschränkung politischer Freiheiten und Mitwirkungsmöglichkeiten andererseits zeigt sich auch in den Ergebnissen des quantitativen Pretests in Tübingen. Als persönlich wichtige Dimensionen des Wohlergehens nennen dort 81 % der befragten Schutzsuchenden die freie Meinungsäußerung, 70 % die Möglichkeit, „in einem Land mit demokratischer Verfassung zu leben“ und 22,7 % die Fähigkeit, „mich an politischen Entscheidungen zu beteiligen“. Jedoch nehmen 21,1 % der Befragten starke Einschränkungen hinsichtlich der Beteiligung an politischen Entscheidungen wahr (Engelhardt, Steinmann und Han 2020).

Insofern stellt die Stärkung politischer Rechte und Freiheiten von Schutzsuchenden nicht nur einen Beitrag zu deren Wohlergehen dar, sondern ist gerade in Zeiten fremdenfeindlicher Stimmungen ein wichtiger Beitrag zu einer für Geflüchtete wie für Einheimische vorteilhaften Inklusion.

2. Schlussfolgerungen aus migrationsethischer Perspektive

Die Diskussion der wesentlichen empirischen Ergebnisse des Projekts im vorangegangenen Abschnitt eröffnet die Möglichkeit, deren Konsequenzen aus unterschiedlichen migrationsethischen Perspektiven zu analysieren. Im Folgenden wird eine solche Analyse aus menschenrechtlicher, kommunitaristischer und utilitaristischer Sicht sowie aus der Perspektive des Capability-Ansatzes vorgenommen.

2.1. Die Situation Schutzsuchender aus menschenrechtlicher Sicht

Nach Kant bestehen gegenüber Geflüchteten zwei negative Pflichten: die Pflicht zur Unterlassung von Feindseligkeiten sowie zur Unterlassung der Abweisung, sofern diese den Untergang der betreffenden Schutzsuchenden zur Folge hätte (Reinhardt 2019, 305). Hierauf aufbauend ist es das grundsätzliche Ziel einer menschenrechtsorientierten Politik der Fluchtmigration, Bedingungen zu schaffen, unter denen die Menschenwürde Schutzsuchender (wieder) geachtet und geschützt wird; dies erfordert die Wiederherstellung einer autonomen Selbstbestimmung, die es den Betroffenen ermöglicht, über eigene Lebensziele und -pläne entscheiden und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können (Dierksmeier 2016, 65).

Sicherheit im Sinne eines Schutzes vor Krieg, Gewalt und Verfolgung steht dabei als Hauptgrund einer Flucht zunächst im Vordergrund, was von nahezu

allen befragten Geflüchteten in den Interviews im Rahmen des hier vorgestellten Projekts nachdrücklich bestätigt wird (Bischofberger et al. 2020; Eddellal et al. 2020). Positiv ist hervorzuheben, dass die Schutzsuchenden in den Interviews fast ausnahmslos betonen, sich in Deutschland derzeit sicher vor Krieg und kriegerischer Gewalt zu fühlen. Ferner nehmen die Geflüchteten den Schutz und die Gewährleistung von Grundrechten und Grundfreiheiten in Deutschland als deutliche Verbesserung im Vergleich zur Situation in ihren Herkunftsländern wahr.

Besonders häufig schätzen die Geflüchteten in Deutschland die Wahrung der Menschenrechte auf gleiche Freiheiten und Würde, auf Meinungsfreiheit, soziale Sicherheit, Bildung und kulturelle Freiheit. Insbesondere zahlreiche Frauen unter den Geflüchteten sehen das Recht auf gleiche Freiheiten und Würde, auf Eheschließung im Konsens von Mann und Frau sowie das Diskriminierungsverbot als entscheidend für ihr künftiges Leben an. Jedoch berichten Schutzsuchende, unabhängig von ihrem Geschlecht, insbesondere am deutschen Arbeits- und Wohnungsmarkt nicht selten auch von Diskriminierungserfahrungen.

Nikola Mautner (2020) hat in ihrem Beitrag die Herausforderungen aus menschenrechtlicher Sicht herausgearbeitet, die sich aus mangelnden Sprachkenntnissen ergeben können. So ist der Erwerb der deutschen Sprache durch die Geflüchteten ein wesentlicher Beitrag zu deren Selbstbestimmung und Würde. Zudem können eine Verbesserung der Wohnsituation sowie der Zugang zu Bildung und Arbeit weitere wesentliche Beiträge leisten. Darüber hinaus wurde in den Interviews deutlich, dass ein dauerhafter Schutz der Menschenwürde Geflüchteter verlangt, deren Selbstbestimmung durch den Abbau persönlicher und gesellschaftlicher Abhängigkeiten zu stärken.

Für die Gewährleistung der Menschenwürde sind soziale Kontakte von Geflüchteten mit Einheimischen unabdingbar, um persönliche Lebensziele sowie menschliche Autonomie und Würde überhaupt erst verstehen, respektieren und schützen und darauf aufbauend eine vorteilhafte Inklusion der Schutzsuchenden erreichen zu können.

Wenngleich sich die Schutzsuchenden in Deutschland vor Krieg, Verfolgung und Gewalt sicher fühlen, berichten sie in einigen Interviews auch von einer Ablehnung durch manche Einheimische bis hin zu Fremdenfeindlichkeit ihnen gegenüber. Diese spiegelt sich auf gesellschaftlicher Ebene nicht zuletzt

in einer in der Zeit nach 2015 stark gestiegenen Zahl an Übergriffen gegenüber Geflüchteten und Anschlägen auf Geflüchtetenunterkünfte wider (Ternès et al. 2017, 47). Mangelnder gegenseitiger Respekt sowie Gewalt durch Einheimische ebenso wie durch Geflüchtete bedeuten nach Kant eine Missachtung des Rechts, nicht feindselig behandelt zu werden, sofern man sich selbst friedlich verhält (Reinhardt 2019, 302), der von gesellschaftlicher und staatlicher Seite entschieden entgegengewirkt werden sollte.

2.2. Die Situation Geflüchteter aus kommunitaristischer Perspektive

Die Forderung nach der Einführung einer Obergrenze für die Aufnahme von Schutzsuchenden wird häufig mit der Sorge begründet, der Einfluss fremder Kulturen könne in Deutschland zu groß werden (Ternès et al. 2017, 99). Die Furcht vor einer Bedrohung der eigenen Kultur hat sich auch in empirischen Studien als eine Ursache der Ablehnung von Zuwanderung erwiesen (Poutvaara und Steinmann 2015, 4) – eine Einstellung, die im Einklang mit Michael Walzers (2017) kommunitaristischer Migrationsethik stehen kann. Zwar gilt auch für Walzer neben dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe das Asylprinzip, das Geflüchteten Zuflucht gewährt, solange Bedrohungen und Verfolgung in ihrem Heimatland fortbestehen. Jedoch solle dies, so Walzer, nur gelten, wenn die Fluchtmigration keine nachhaltige Wirkung auf den Charakter der sie aufnehmenden Gesellschaft ausübe. Werde die Zahl der Schutzsuchenden zu groß, so stehe laut Walzer dem Aufnahmeland das Recht zu, die Zuwanderung von Geflüchteten abzulehnen. Wesentliche Entscheidungs- und Auswahlkriterien seien hierbei Ähnlichkeiten, etwa ideologische Nähe und ethnische Verwandtschaft, da diese, so Walzer, über Grenzen hinweg Bindungen erzeugen könnten (Walzer 2006, 89–92). Aus Walzers Perspektive steht daher zunächst die Frage der Ähnlichkeit der Zuwandernden mit der Aufnahmegesellschaft im Vordergrund.

Mit Blick auf die existenzielle Grundfrage, was Menschen für ein gutes Leben wichtig ist, zeigen sich, wie bereits erwähnt, auffällige Parallelen in den Vorstellungen der im Rahmen dieses Projekts befragten Geflüchteten und den

Einheimischen in Deutschland, die für den Bericht zur Lebensqualität der Bundesregierung (2016) interviewt wurden.

Steinwede (2019) zeigt im Rahmen der „Vermächtnisstudie“⁴ bemerkenswert vergleichbare Antworten von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund auf die Frage, was „Heimat“ für sie bedeutet. Demnach ist Heimat, unabhängig von der Herkunft, für acht von zehn Befragten verbunden mit dem Ort, an dem Partner/in und Familie (beide Gruppen: 80 %) sowie Freund/innen und Bekannte (65 % und 69 %) leben. Familie, Freund/innen und Bekannte tragen auch wesentlich zum meistgenannten Merkmal von Heimat bei: dem Gefühl der Geborgenheit, das fast 9 von 10 Befragten beider Gruppen benennen. Nach Erinnerungen, etwa an das Elternhaus oder einen bestimmten Geruch, die das Heimatgefühl ausmachen, wird „Deutschland, mein Land“ von 54 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und 62 % der Einheimischen ohne Migrationshintergrund genannt. Eine gemeinsam geteilte Kultur bestimmt für 50 % der Migrant/innen und 48 % der Einheimischen die Vorstellung von Heimat. Nur für 32 % aus beiden Gruppen setzt ein Heimatgefühl voraus, dass andere genauso denken, wie sie selbst. Für eine Minderheit von 22 % (mit Migrationshintergrund) und 14 % (ohne Migrationshintergrund) ist eine mit anderen geteilte Religion mit der Vorstellung von Heimat verbunden. Steinwede (2019, 25) schließt aus den Befunden, sie zeigen in beeindruckender Weise, dass im Begriff der Heimat mehr Verbindendes als Trennendes stecke, ohne dass eine Leitidee nationaler Identität aufgezeigt werde.

Angesichts der Tatsache, dass viele der Geflüchteten aus autoritär regierten Ländern stammen, ist aus Walzers Perspektive zu klären, inwieweit eine ideologische Nähe, etwa mit Blick auf das Verständnis von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, besteht. Dabei zeigt ein Vergleich der Antworten von Einheimischen in Deutschland und Geflüchteten aus Krisenländern, dass 96 % der Geflüchteten und ein fast ebenso hoher Anteil deutscher Befragter der Aussage zustimmen, nach der der Staat, in dem man lebt, durch ein demokratisches System gekennzeichnet sein sollte (Schupp et al. 2016). Demgegenüber

⁴ Die „Vermächtnisstudie“ wird in Kooperation der Wochenzeitung „Die ZEIT“ mit „infas“ und dem WZB durchgeführt. Innerhalb dieser Studie hat Steinwede (2019) die Vorstellungen von Heimat in Deutschland empirisch näher untersucht.

ist bemerkenswert, dass etwa jede/r Fünfte der befragten Geflüchteten die „Idee eines starken Führers, der sich nicht um ein Parlament und Wahlen kümmern muss“ für wünschenswert hält. 55 % befürworten die Ansicht, „Experten und nicht die Regierung sollten darüber entscheiden, was für das Land das Beste ist“. Aus dem Blickwinkel demokratischer Prinzipien sind diese Aussagen der Geflüchteten problematisch. Umso bedenklicher ist es allerdings, dass sie damit zugleich eine ideologische Nähe zu den Antworten deutscher Befragter aufweisen. Unter diesen stimmen 22 % der „Idee eines starken Führers“ zu und 59 % treten für eine Expertenherrschaft ein (Schupp et al. 2016). Walzer (2018, 29) selbst hat die Gefahr antidemokratischer Tendenzen in den USA hervorgehoben und auf den Eindruck Einheimischer zurückgeführt, von den politischen Eliten marginalisiert, erniedrigt und verachtet zu werden.

Angesichts der ähnlichen Grundeinstellungen von Geflüchteten und Einheimischen in Deutschland wie sie in den hier vorgestellten Interviews und den weiteren wissenschaftlichen Studien zum Ausdruck kommen, stellt sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive die Frage, inwieweit die teilweise vorgebrachte Sorge vor der Fremdartigkeit der Geflüchteten Ergebnis einer sozialen Kategorisierung ist. Hierdurch erleichtern sich Individuen den Umgang mit der komplexen Realität. Mitmenschen werden in kleinere (bspw. entsprechend ihrem Beruf) oder größere soziale Kategorien (bspw. entsprechend ihrer nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit) eingeteilt (Fetz 2018). Aus der Identifikation mit diesen Gruppen bildet sich die soziale Identität einer Person. Diese Identifikation geht jedoch gleichzeitig mit einer Abgrenzung gegenüber den anderen (Fremd-)Gruppen einher und schafft somit „eine Trennlinie zwischen dem ‚Wir‘ einer deutschen Mehrheitsgesellschaft und den Geflüchteten als ‚den Anderen‘“ (Fetz 2018). Die Fremdgruppen werden dabei homogener wahrgenommen als die Eigengruppe, zu der sich ein Individuum zählt. Das fördert generalisierende Zuschreibungen sowie das Entstehen von Stereotypen und Vorurteilen, welche auf die einzelnen Mitglieder der Fremdgruppe übertragen werden und oftmals die Grundlage für Diskriminierungen bilden (Fetz 2018). Darüber hinaus wird, aufbauend auf der Naturalisierung einer solchen postulierten Andersartigkeit, häufig auf eine Unveränderbarkeit der Unterschiede, etwa zwischen Geflüchteten und der einheimischen Bevölkerung, geschlossen (Kilian-Yasin und Schirovsky 2020).

Im Gegensatz dazu kommt in den hier diskutierten Interviews sehr deutlich zum Ausdruck, dass eine solche homogene Gruppe der „Geflüchteten“ nicht existiert. Vielmehr erweisen sich die Befragten – nicht anders als die Einheimischen – als Individuen mit unterschiedlichen Werten und Vorstellungen, die ihre individuellen Lebensziele und -pläne nicht selten deutlich verändern und weiterentwickeln. Vor allem bei weiblichen Geflüchteten entsteht dabei ein oft merklich verändertes Selbstbild. Umso mehr gilt dies für Kinder von Geflüchteten, die in Deutschland geboren werden und aufwachsen und bei denen die Vorstellung unveränderbarer Unterschiede besonders zweifelhaft ist – insbesondere, wenn die Aufnahmegesellschaft zu einer frühzeitigen vorteilhaften Inklusion bereit ist.

Walzer (2006, 104) selbst hat betont, nach einer Einwanderung könnten zwar Zeit- und Qualifikationsanforderungen für eine Einbürgerung formuliert werden. Jedoch dürfe eine Einbürgerung keinesfalls ausgeschlossen werden, da dies zu einer politischen Spaltung der Gesellschaft führe. Zumindest eine Demokratie lasse eine solche „Tyrannei“ (Walzer 2006, 104) aus Gründen der politischen Gerechtigkeit nicht zu. Hierauf aufbauend hat Miller (2017, 195 f.) das Prinzip formuliert, wer als Migrant/in über eine hinreichende Zeitspanne hinweg als Mitglied in einer Gesellschaft gelebt habe und dies auch für die Zukunft beabsichtige, solle fairerweise die Staatsbürgerschaft als volle Mitgliedschaft im Aufnahmeland erhalten können. Andernfalls bleibe die Gesellschaft auf Dauer in die Kasten der Bürger/innen und Fremden gespalten. Demnach sind beispielsweise Geflüchteten und ihren Nachkommen, die länger in einem Land leben, sämtliche bürgerlichen und sozialen Rechte zu gewähren. Zugleich verlangt dies von den Betroffenen jedoch, ihren Beitrag zur Gesellschaft zu leisten und die rechtlichen und sozialen Normen einzuhalten. Die Notwendigkeit, in Deutschland bestehende Gesetze und Regeln zu befolgen, wurde von den Geflüchteten als unabdingbare Integrationsvoraussetzung anerkannt und betont. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass eine Verleihung der Staatsbürgerschaft an Zugewanderte deren Motivation und Identifikation mit dem Zuwanderungsland erheblich steigern kann.

Dagegen entsteht durch eine Essenzialisierung vermeintlich feststehender kultureller Unterschiede (Kilian-Yasin und Schirowsky 2020) die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung kommunitaristischer Migrationsethik, wenn Volksgemeinschaften oder ethnische Gemeinschaften konstruiert und

„ewig Fremde“ auf der Basis solcher Zuschreibungen dauerhaft ausgegrenzt werden. Ohnehin lässt sich eine nationale Volkszugehörigkeit nicht als wichtige oder gar entscheidende menschliche Eigenschaft stilisieren (Ottersbach 2019, 10).

Neben der Furcht vor einer Bedrohung der eigenen Kultur durch die Zuwanderung stellt die Angst vor islamistischem Terror einen weiteren Grund für ablehnende Einstellungen gegenüber der Fluchtmigration dar (Harari 2019, 212). In diesem Kontext werden Geflüchtete, unabhängig davon, ob es sich zum Beispiel um Muslim/innen, Christ/innen oder Angehörige der verfolgten jesidischen Minderheit im Irak handelt, nicht selten pauschal als Anhänger/innen des Islam betrachtet und diese wiederum unreflektiert mit islamistischen Terrorist/innen gleichgesetzt. Plausibler scheint dagegen, dass Menschen, die vor Krieg und Terror geflohen sind, mehr Ähnlichkeiten mit Einheimischen in Deutschland haben, die sich ebenfalls um Terrorgefahren sorgen, als mit Terrorist/innen. Dementsprechend betont Harari, dass weniger Hysterie „Europa und der Welt heute dabei helfen könnte, Zuwanderer besser zu integrieren“ (Harari 2019, 212).

Walzer selbst hebt hervor, die Frage, wie die einheimische Bevölkerung eine Aufnahme Schutzsuchender beurteile, hänge von den Beziehungen zu diesen ab, „und zwar nicht nur von unserem abstrakten Verständnis von diesen Beziehungen, sondern auch von den konkreten Kontakten, Verbindungen und Bündnissen, die wir bereits eingegangen sind und von den Einflüssen und Wirkungen, die wir jenseits unserer Grenzen in der Vergangenheit ausgeübt haben“ (Walzer 2017, 31). Insofern ist der in den Interviews häufig zum Ausdruck kommende Wunsch der Geflüchteten nach mehr privaten Kontakten zu Einheimischen aus Walzers Perspektive ein wichtiger Schritt, um über eine Aufnahme Schutzsuchender fundiert und informiert entscheiden zu können.

Ohnehin lässt sich zeigen, dass mehr Kontakte zwischen Personen verschiedener Herkunft dazu beitragen können, undifferenzierte Vorurteile sowie rassistische Haltungen abzubauen und eine differenzierte Wahrnehmung der Schutzsuchenden zu entwickeln (Fetz 2018; Hjerm 2009, 49 f.). Kontakte am Arbeitsplatz eröffnen dabei besondere Potenziale, den sozialen Zusammenhalt ebenso wie die Akzeptanz von Ausländer/innen zu stärken (Mocan und Raschke 2014, 20). Voraussetzung hierfür ist ein Austausch, in dem Geflüchtete in gemeinsamen Projekten gleichberechtigt mit Mitgliedern der Mehrheitsgesell-

schaft Meinungen äußern, diskutieren und Entscheidungen treffen können (Kotzur 2018). Solche Kooperationen von Einheimischen und Geflüchteten auf Augenhöhe bieten die Möglichkeit, Vorannahmen durch Erfahrungen an die Realität anzupassen. Voraussetzung hierfür ist, dass nicht tatsächliche oder vermutete Unterschiede im Vordergrund stehen und Vormeinungen verfestigen, sondern die Bewältigung einer gemeinsamen Aufgabe angestrebt wird (Nassehi 2017). Eine solche Zusammenarbeit trägt auch dazu bei, dass Geflüchtete nicht lediglich in ihrer Eigenschaft als „Geflüchtete“ wahrgenommen werden, sondern als eigenständige Individuen mit unterschiedlichen Interessen, Kompetenzen und gesellschaftlichen Beiträgen wertgeschätzt werden (Al-Husban und Adams 2016, 451 – 452). In den Interviews mit Geflüchteten wurde vielfach deren Wunsch nach mehr Autonomie und einer gleichberechtigten Kooperation auf Augenhöhe deutlich. Einerseits kann größere Nähe Unterschiede im Alltagsverhalten, etwa beim Essen, Reden, bei Körperlichkeit im weitesten Sinne oder im Blickverhalten zunächst verdeutlichen und den Eindruck äußerlicher Andersartigkeit verstärken. Andererseits ermöglicht größere Nähe eine wechselseitige Vertrautheit mit solchen Unterschieden im Alltagsverhalten, die im Rahmen einer vorteilhaften Inklusion auch als bereichernd empfunden werden können. Ohnehin sind sich Geflüchtete der Bedeutung einer solchen gegenseitigen Vertrautheit durch Auseinandersetzung mit verschiedenen Verhaltensweisen durchaus bewusst und betonen auch daher die Bedeutung von mehr sozialen Kontakten mit Einheimischen als Voraussetzung solcher Verständigungsprozesse. Auf dieser Grundlage lassen sich im wechselseitigen Dialog Gemeinsamkeiten entdecken (Appiah 2006, 97), etwa gemeinsam geteilte Werte, die für Kommunitarist/innen nicht selten eine Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts bilden (Ottersbach 2019, 12 f.).

2.3. Utilitaristische Herausforderungen der derzeitigen Fluchtmigration

Singers (2017) kosmopolitischer Utilitarismus sieht in der Verschiedenheit der Geflüchteten und Einheimischen eine potenzielle Bereicherung, die den Nutzen auch für die Bevölkerung des Aufnahmelandes erhöhen kann. Dieses Po-

tenzial zeigt sich auch in den im Rahmen dieses Projekts geführten Interviews, wie auch in anderen wissenschaftlichen Studien und Befragungen von Arbeitgeber/innen, die auf eine sehr hohe Arbeitsbereitschaft und -motivation der meisten Geflüchteten schließen lassen (Farrokhzad 2018, 166; Flake et al. 2017; Brücker et al. 2016b, 23). Hierdurch wird es wahrscheinlicher, dass sich die Fluchtmigration nach Deutschland am Ende auch für Einheimische als ökonomisch vorteilhaft erweist. Zugleich besteht die Möglichkeit, mit Kosten-Nutzen-Analysen zu klären, ob die Verpflichtung, Geflüchteten zu helfen, deren Aufnahme in ein bestimmtes Land verlangt, oder ob eine optimale Lösung andere Wege der Verantwortungsübernahme nahelegt.⁵

Voraussetzung für eine utilitaristisch optimale Integration ist, dass die Aufnahmegesellschaft eine Integration der Geflüchteten in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt zur Gesamtnutzenmaximierung unterstützt. Zwar trifft dies auf Teile der Bevölkerung in Deutschland zu, doch mindert in Deutschland, wie auch in anderen Ländern, Ausländerfeindlichkeit nicht nur die Möglichkeit der Schutzsuchenden, für sich und andere von Nutzen zu sein, sondern ist zugleich Ausdruck einer von Teilen der Bevölkerung subjektiv empfundenen Nutzeneinbuße durch die Zuwanderung.

In der dritten Auflage seiner Monographie „Praktische Ethik“ hat Peter Singer (2013) das bisherige Kapitel über die Verpflichtung, Geflüchteten zu helfen, gestrichen, obwohl er der Meinung ist, das Thema sei in der Zwischenzeit wahrscheinlich noch bedeutsamer und dürfte – nicht zuletzt mit Blick auf die Klimaflüchtlinge – weiter an Bedeutung gewinnen. Ein Grund für seinen einschneidenden Schritt sei, so Singer, dass Umstände wie „insbesondere die Möglichkeiten eines Landes, eine große Zahl von Flüchtlingen aufzunehmen, ohne, dass dies zu einer rassistischen Gegenreaktion führt, die den Minderheiten in dem betreffenden Land schaden würde“ (Singer 2013, 15) für seine utilitaristische Analyse eine hohe Relevanz besäßen. Zudem seien ihm die Unterschiede zwischen den einzelnen Aufnahmeländern bewusster geworden, weshalb er sich nicht in der Lage sähe, eine hinreichend differenzierte Analyse vorzulegen (Singer 2013, 15).

⁵ Nida-Rümelin (2017, 119) nennt als Beispiel die Unterbringung Schutzsuchender in Nachbarländern des Herkunftslandes, deren Kosten von der Weltgemeinschaft finanziert werden sollen.

Offensichtlich stößt Singer derzeit auf Schwierigkeiten, seine zuvor vertretene und in der Einleitung dieses Bandes von Schmidtke und Volkert (2020) erläuterte utilitaristische Position zur Fluchtmigration aufrecht zu erhalten. Seine frühere These, die Verpflichtung, Geflüchteten zu helfen, sei in der Regel auch gesamtutzenmaximierend, kann in Zeiten zunehmender Ausländerfeindlichkeit fragwürdig werden, was auf eine erste grundlegende Grenze des Utilitarismus verweist. Schließlich können Pflichten, die als moralisch richtig empfunden werden, dem Prinzip der Nützlichkeit widersprechen (Höffe 2013, 45). Das von ausländerfeindlichen Einheimischen aufgrund von subjektiver Ablehnung und Hassgefühlen gegen Schutzsuchende vorgebrachte Argument, durch die Fluchtmigration Nutzeneinbußen zu erleiden, die gegen eine Zuwanderung sprächen, zeigt zudem weitere Konfliktpotenziale des Utilitarismus mit grundlegenden Rechten auf. Schließlich entspricht die Weigerung, Geflüchteten, die vor Krieg und Gewalt fliehen, Hilfe und Aufnahme zuzugestehen dem, was Höffe (2013, 45) „eine Art von Kollektivegoismus“ nennt, mit dem nicht selten selbst eine Missachtung unveräußerlicher Menschenrechte gerechtfertigt wird. Singers derzeitiger Konflikt ist insofern auch Ausdruck der Unmöglichkeit, moralische Pflichten und Rechte bis hin zu den Menschenrechten allein auf der Grundlage utilitaristischer Kalküle verlässlich zu schützen.

Eine nähere Analyse der Motive zuwanderungsfeindlicher Einstellungen verweist auf weitere Grenzen des Utilitarismus. Ein Bestimmungsfaktor ausländerfeindlicher Einstellungen sind Interessenkonflikte, wenn etwa aufgrund der Zuwanderung eigene Einkommenseinbußen oder Arbeitslosigkeitsrisiken befürchtet werden.⁶ Darüber hinaus zeigen empirische Längs- und Querschnittsanalysen, dass zuwanderungsfeindliche Einstellungen sehr häufig und stärker bei Personen anzutreffen sind, die nach eigener Aussage verbittert sind, weil sie glauben, in ihrem Leben nicht das erreicht zu haben, was sie verdienen.

⁶ Über die im Text genannten Bestimmungsfaktoren hinaus sind beispielsweise aggressiver Nationalismus, in das rechte politische Spektrum einzuordnende autoritäre Gesinnungen und Neurotizismus (emotionale Labilität und Gehemmtheit) Bestimmungsfaktoren einer ablehnenden Haltung gegenüber einer Aufnahme Geflüchteter. Demgegenüber steigt die Bereitschaft zur Aufnahme Schutzsuchender unabhängig von ökonomischen Interessen bei Personen mit höherer Bildung und einer verträglichen Persönlichkeit (Poutvaara und Steinhardt 2015, 4).

Dementsprechend führt eine zunehmende Verbitterung zu mehr Sorgen über die Zuwanderung, während ein Rückgang der eigenen Verbitterung mit weniger Bedenken gegenüber Fluchtmigration einhergeht; dies gilt in Ost- und Westdeutschland für Männer und Frauen unabhängig von Einkommen, Alter oder Familienstand (Poutvaara und Steinhardt 2015).

Vor diesem Hintergrund verweisen die empirischen Bestimmungsfaktoren von Ausländerfeindlichkeit auch auf die unzureichende Berücksichtigung von Fairness und Verteilungsgerechtigkeit als weiterem konzeptionellem Problem des Utilitarismus (Höffe 2013, 45). So können Personen, die aufgrund von Zuwanderung eigene Einkommenseinbußen oder Arbeitslosigkeit befürchten, eine solche potenzielle Schlechterstellung als unfair empfinden, da sie auf äußeren Ereignissen und Entscheidungen beruht, auf die sie keinen Einfluss haben. In ähnlicher Weise mögen verbitterte Menschen, die nach eigenem Empfinden im Leben nicht das erreicht haben, was sie gerechterweise verdient hätten, in ihrer Enttäuschung den Wunsch verspüren, auch anderen, etwa Geflüchteten, eine Unterstützung zu verweigern, die jenen Möglichkeiten und Erfolgchancen eröffnen würde (Poutvaara und Steinhardt 2015, 11). Insofern beinhaltet die Ablehnung von Zuwanderung auch eine Verweigerung gesellschaftlicher Kooperation durch die einheimische Bevölkerung (Lyons 2013, 221) als Reaktion auf empfundene oder befürchtete Ungerechtigkeiten.

Insgesamt zeigt sich anhand solcher Reaktionen erneut das Spannungsfeld zwischen der bedeutenden Rolle, die der Kommunitarismus Fragen der Zugehörigkeit, Loyalität und dem Zusammenhalt in einem abgegrenzten Kollektiv beimisst und universell-kosmopolitischen Prinzipien, wie beispielsweise Singers globaler Nutzenmaximierung oder der Pflicht zum Schutz einer universell gleichen Menschenwürde (Nida-Rümelin 2017, 22).

Die Tatsache, dass es sich bei der Fluchtmigration um ein globales Phänomen handelt, legt zunächst deren Betrachtung aus einer universalistischen Perspektive nahe (Nida-Rümelin 2017, 69). Allerdings tragen manche kosmopolitischen Positionen der besonderen Bedeutung und der damit verbundenen bevorzugten Behandlung nahestehender Personen nicht hinreichend Rechnung. Problematisch ist dies, wenn wir unseren Beziehungen zu Familien und Freunden eine besondere Bedeutung einräumen, weil sie dem eigenen Leben Wert verleihen (Miller 2017, 41), aber auch, weil sie Sicherheit und Halt geben und eine Gemeinschaftsbildung erst ermöglichen. Hieraus können per-

sönlich empfundene Pflichten gegenüber denen erwachsen, die uns nahestehen und für die wir daher eine besondere Verantwortung empfinden. Eine konsequente Orientierung an Singers kosmopolitischem Utilitarismus ließe dagegen die hinreichende Wahrnehmung einer solchen besonderen Verantwortung für Nahestehende nicht zu (Nida-Rümelin 2017, 71–77);⁷ dies kann die gesellschaftliche Akzeptanz eines konsequenten Kosmopolitismus beeinträchtigen (Miller 2017, 43).

2.4. Der Capability-Ansatz als theoretischer Rahmen einer Politik der Fluchtmigration

Für eine Politik der Fluchtmigration entsteht damit die Notwendigkeit, persönliche Beziehungen und Belange innerhalb der eigenen Gemeinschaft ausreichend und in gerechter Weise zu berücksichtigen, zugleich aber auch die Pflicht, universelle Menschenrechte zu achten und zu gewährleisten. Schließlich haben auch in einer Gesellschaft, die die persönlichen Bindungen ihrer Mitglieder ernst nimmt, Staat und Bürger/innen Pflichten gegenüber denjenigen, die nicht zu den eigenen Landsleuten gehören; zu diesen gehört vor allem der Respekt der Menschenrechte (Miller 2017, 52–53). Insofern gilt es einerseits, besondere Bindungen, die eine humane (Welt-) Gesellschaft ausmachen, anzuerkennen und diese zugleich in eine kosmopolitische Perspektive zu integrieren (Nida-Rümelin 2017, 81 f.), welche die Würde des Menschen als praktisch gelebten Konsenswert (Hemel 2015, 18 f.) schützt. Dabei gilt es, stets die Autonomie, Handlungsfähigkeit, Lebenspläne und Würde jeder einzelnen Person zu achten, unabhängig von ihren jeweils unterschiedlichen kulturellen, sozialen, sprachlichen, religiösen oder weltanschaulichen Identitäten (Nida-Rümelin 2017, 147).

⁷ Nida-Rümelin (2017, 76) konkretisiert diese Argumentation am Beispiel Peter Singers. Singer setzte viel Geld für die Unterstützung seiner an Demenz erkrankten Mutter ein. Darauf angesprochen, habe Singer geantwortet, dies sei aus Sicht seines kosmopolitischen Utilitarismus in der Tat moralisch unzulässig, da sich mit demselben Geldbetrag in anderen Teilen der Welt weit mehr Leid verhindern lassen hätte (Nida-Rümelin 2017, 76).

Der Capability-Ansatz als theoretischer Rahmen des hier vorgestellten Projekts trägt diesen konzeptionellen Anforderungen an eine Politik der Flucht-migration weitgehend Rechnung. Amartya Sen stellt mit den Dimensionen des Wohlergehens und den darauf aufbauenden Verwirklichungschancen im Capability-Ansatz bewusst die Anschlussfähigkeit an menschenrechtliche Vorstellungen von menschlicher Autonomie her, nach denen die individuellen Lebensziele und -pläne als Grundlage der Menschenwürde respektiert und geschützt werden müssen.

Von besonderer Bedeutung ist dies, da viele Geflüchtete ihre Lebensziele und -pläne angesichts neuer Möglichkeiten und Einschränkungen in Deutschland freiwillig oder gezwungenermaßen verändern und damit teilweise auch das, was ihnen im Leben wichtig ist.

Über die konzeptionelle Einbindung menschlicher Autonomie und Würde sowie von universellen Menschenrechten hinaus berücksichtigt der Capability-Ansatz aber auch den besonderen Stellenwert persönlicher Bindungen für jeden einzelnen Menschen. Sie kommen nicht zuletzt in den gesellschaftlichen Umwandlungsfaktoren, vor allem aber in den relationalen Verwirklichungschancen zum Ausdruck (Volkert 2020). In diesem Kontext zeigt sich in den Interviews die Problematik vergleichsweise seltener sozialer Kontakte zwischen Geflüchteten und Deutschen. Schutzsuchende, die bereits über einige Kontakte mit Deutschen verfügen berichten häufig von sehr positiven Erfahrungen einerseits, oft aber auch von Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit, die eine Integration auf beiden Seiten erschwert.

Umso wichtiger sind soziale Kontakte aus der Perspektive des Capability-Ansatzes, zumal Amartya Sen (2007) von multiplen Identitäten ausgeht, die Ergebnis fortwährender gesellschaftlicher Prozesse sind, in denen sich die kulturellen Identitäten von Geflüchteten wie auch Einheimischen permanent weiterentwickeln. Mittels persönlicher Kontakte und Freundschaften als gemeinsamer Grundlage kann es dann leichter fallen, das, was die Beteiligten unterscheidet, als Bereicherung und nicht als Bedrohung wahrzunehmen (Appiah 2006, 97).

Sens Capability-Ansatz lässt sich daher im Sinne Appiahs (2008) als eine Form des Kosmopolitismus kennzeichnen, die sich als „universality plus difference“

versteht. Das Ziel einer solch differenzierten Form des Kosmopolitismus besteht letztlich nicht in der einseitigen Assimilation Schutzsuchender. Vielmehr geht es um Integration im Sinne einer vorteilhaften Inklusion durch ökonomische, soziale, kulturelle und politische Teilhabe und einer Mitgestaltung der Gemeinschaft insgesamt als Ergebnis konstruktiven politischen und sozialen Engagements einheimischer wie auch eingewanderter Bürger/innen.

3. Reflektion des Projekts: Herausforderungen und Potenziale

Die mit den Geflüchteten geführten qualitativen Interviews ermöglichen neben der Ableitung der bereits dargestellten inhaltlichen Aspekte und ethischen Bewertungen der Lebenssituation von Geflüchteten zudem eine Reflektion der Erfahrungen des Forschungsprojekts hinsichtlich seiner Herausforderungen und Potenziale.

3.1. Beurteilung des Projekts aus empirisch-methodischer Sicht

Die für die qualitativen Interviews gewählte Erhebungsmethode der qualitativen Exploration erlaubt mit ihrer größtmöglichen Offenheit gegenüber den individuellen Bedeutungsstrukturen der Befragungsteilnehmer/innen, dass die befragten Geflüchteten selbst und ohne Einschränkung umfassend äußern können, was ihnen für ein gutes Leben in Deutschland aus welchen Gründen wichtig ist. Die Flexibilität der qualitativen Methode ermöglicht es, auch die komplexen und individuellen Zusammenhänge zwischen den Verwirklichungschancen und Restriktionen der Geflüchteten aufzudecken und näher zu erforschen. Neben dem damit gegebenen Potenzial der freien Schwerpunktsetzung kann diese besonders offene Gestaltung der Interviewsituation jedoch

auch Herausforderungen mit sich bringen. So wurde immer wieder während der Erhebung deutlich, dass einigen Befragungspersonen die offene Formulierung der Einstiegsfrage „Was ist Ihnen persönlich wichtig im Leben?“ zunächst Schwierigkeiten bereitete. Es wurde daher oftmals um Beispiele oder eine Eingrenzung der Frage auf bestimmte Themenbereiche gebeten. Zudem führte die ungewohnte Befragungssituation, in der die Befragungsperson im Fokus der Aufmerksamkeit steht, teilweise zu Äußerungshemmungen und Unsicherheiten bei Personen, die bislang selten die Gelegenheit hatten, ihre Meinung und Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Im Verlauf des Interviews ließen sich diese Hemmungen jedoch überwiegend abbauen. Dies verdeutlicht nochmals die Notwendigkeit, den Interviewverlauf an den individuellen Bedürfnissen der Befragungsperson zu orientieren und zu dieser eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Erst hierdurch wird es möglich, tatsächlich Zugang zu den authentischen Erfahrungen und Meinungen der Geflüchteten zu erhalten (Miller 2004). Das ist umso wichtiger, da sich die Schutzsuchenden generell, insbesondere aber Geflüchtete, deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, in einer vulnerablen Position befinden und ihre Erfahrungen und Meinungen daher oftmals aus Selbstschutz von der Außenwelt abschirmen.

Bei der Interviewführung ist zu berücksichtigen, dass die teilnehmenden Gesprächspartner durch ihre soziale Interaktion die Daten gemeinsam produzieren und die soziale Situation des Interviews hierbei einen erheblichen Einfluss ausübt (Jensen und Welter 2003, Abs. 5–7). Die an der Befragung teilnehmenden Personen und Interviewenden sind nicht eigenschaftslos. Vielmehr findet ein Austausch zwischen realen Personen statt, die mit ihren individuellen Eigenschaften, wie beispielsweise Schüchternheit oder Offenheit, maßgeblich den Interviewverlauf fördern oder hemmen können (Breuer 2003). Insbesondere können die Anwesenheit eines deutschen Interviewführenden und die Sorge, wie möglicherweise kritische Äußerungen gegenüber der deutschen Gesellschaft aufgenommen werden, ein von sozialer Erwünschtheit geprägtes Antwortverhalten fördern. So beeinflussen die sozialen Positionen der Gesprächsteilnehmer/innen die Interviewsituation oftmals stärker als der formelle Rahmen, der durch die Methodik vorgegeben ist (Jensen und Welzer 2003, Abs. 21). Dies stellte auch in der Wahrnehmung der Projektassistenten/

innen als Sprach- und Kulturmittler/innen einen relevanten Einflussfaktor in einzelnen Interviews dar:⁸

„wenn es ein Deutscher [in der Interviewsituation] gibt, wird sich [die Befragungsperson] anders verhalten, als wenn kein Deutsche gibt. Er wird dann immer so an die Deutsche gucken, okay, hat er ein gute Eindruck oder nicht?“
(Projektassistent/in_1)

Auch die soziale Beziehung zwischen den Gesprächsteilnehmer/innen, welche von dem Wunsch geprägt ist, die/den andere/n nicht durch Äußerungen zu kränken und diesem/r gegenüber sympathisch zu wirken, rahmt den Interaktionsprozess ein (Jensen und Welzer 2003, Abs. 21). Unter Umständen halten Befragungspersonen Äußerungen oder Erzählungen über Erlebnisse zurück, die ihnen Fremden gegenüber unangenehm sind oder von denen sie annehmen, sie könnten falsch aufgefasst werden oder zu einer negativen Bewertung der eigenen Person durch das Gegenüber führen, wie die Einschätzung einer/s Projektassistent/in zeigt:

„bei manchen so Fragen, ich wollte mehr fragen, und ich wusste, die andere Person wird nicht viel sagen auch, weil er weiß, vielleicht wollte er was Negatives über Deutschland reden und dann steht einfach der Deutsche da [...] manchmal hatte ich das Gefühl, dass [...] es ihnen peinlich ist vor anderen, [...] also Unbekannten, nicht aus meinem Land [...]“ (Projektassistent/in_3)

Da die überwiegende Mehrheit der Befragungspersonen jedoch im Verlauf des Interviews mit den Interviewenden persönliche Erfahrungen teilten und individuelle Werte und Zielsetzungen umfassend begründeten, lässt dies den Rückschluss zu, dass im Gesprächsverlauf nicht vorwiegend sozial akzeptierte Meinungen wiedergegeben wurden.

⁸ Im weiteren Verlauf des Kapitels werden zudem Projektassistent/innen zitiert, welche zu ihren Erfahrungen und Eindrücken während ihrer Mitarbeit im Projekt forschenden Lernens interviewt wurden.

Dem forschungsethischen Grundsatz, dass Befragungsteilnehmer/innen durch ihre Interviewteilnahme kein zusätzlicher psychologischer,⁹ sozialer, rechtlicher oder anderweitiger Schaden entstehen darf, kommt bei der Befragung von Geflüchteten ein besonders hoher Stellenwert zu (Block et al. 2013; von Unger 2018). Die Befragungsteilnehmer/innen wurden daher vor Beginn ihres Interviews ausführlich über den vertraulichen Umgang mit ihren Aussagen aufgeklärt, wobei ihnen vollständige Anonymität zugesichert wurde. So sollte verhindert werden, dass die Sorge, Äußerungen im Interview könnten einen Einfluss auf noch laufende Asylverfahren nehmen oder an Behördenmitarbeiter/innen herangetragen werden, die Befragungsteilnehmer/innen in ihren Äußerungen hemmt. Es hat sich jedoch in der Projektarbeit gezeigt, dass die hierfür vorgesehene schriftliche Einverständniserklärung, die dazu beitragen soll, Befragungsteilnehmer/innen über ihre Rechte in Bezug auf die Datenerhebung aufzuklären, teilweise die Sorgen und Ängste der Schutzsuchenden eher verstärkt und insbesondere bei Befragungsteilnehmer/innen mit einer geringen Alphabetisierung nicht anwendbar ist. Daher ist ein mündliches Erteilen des Einverständnisses, dessen Erhalt durch die/den Interviewführende/n schriftlich bestätigt wird, unter Umständen vorzuziehen. Im Transkriptionsprozess wurden darüber hinaus Angaben, die eine Identifikation der Befragungsperson ermöglichen (bspw. der Wohnort) anonymisiert und bei der Veröffentlichung von Projektergebnissen besonderer Wert darauf gelegt, dass auch eine Kombination verschiedener Angaben (bspw. konkrete Altersangabe in Verbindung mit genauer Berufsbezeichnung) keine Rückschlüsse auf Befragungspersonen zulässt.

Die im Forschungsprojekt gewählte Interviewkonstellation, in der die Schutzsuchenden häufig von etwa gleichaltrigen Studierenden befragt werden, kann entscheidend dazu beitragen, eine hierarchische Kommunikationsstruktur und damit entstehende Distanz zwischen Befragungsteilnehmer/innen und Forschenden in der Interviewsituation abzubauen. Darüber hinaus kann der Einsatz von Sprachmittler/innen, die selbst über einen Fluchthintergrund verfügen, den Zugang zu den Befragungspersonen erleichtern. Im Verlauf der Interviews zeigte sich, dass es den von den Schwierigkeiten und Belastungen

⁹ Zum sensiblen Umgang mit möglicherweise bei Geflüchteten bestehenden psychischen Traumatisierungen oder Belastungen während der Interviewsituation siehe Schneck (2020).

der Flucht betroffenen Geflüchteten leichter fällt, mit fluchterfahrenen Projektassistent/innen offen über die eigene Situation zu sprechen (Projektassistent/in_3, Projektassistent/in_5), wie ein/e Projektassistent/in verdeutlicht:

„Dann würde ich sagen, ah, das ist genauso bei mir passiert und ich hab [...] diese Erfahrung gemacht und so. Dann traut er sich mehr zu erzählen. Das ist dann ja so ein gleichebenes Gespräch [...].“ (Projektassistent/in_3)

Insofern zeigt sich auch hier, dass im Austausch von Erfahrenen mit Betroffenen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, die Erfahrenen eine Vorbildfunktion einnehmen können, die den Austausch anregt (Scheible und Rother 2017, 20). Um eine vertrauensvolle Beziehung zur Befragungsperson auf- und Äußerungshemmungen abzubauen, kann es sinnvoll sein, die oftmals aus methodischer Sicht geforderte Neutralität des/der Interviewenden in begrenztem Umfang abzulegen. Jedoch ist hierbei besonders darauf zu achten, die eigenen Erzählungen nicht in den Vordergrund zu stellen und dadurch den Gesprächsverlauf im Sinne eigener Erfahrungen und Relevanzsetzungen zu beeinflussen. Zudem ist auch zu berücksichtigen, dass es sich bei einem Interview nicht um eine alltägliche Gesprächssituation handelt. Daher werden einige Regeln der Alltagskommunikation, wie beispielsweise der Impuls, auf eine persönliche Erzählung mit eigenen Erfahrungen zu reagieren, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, das Gegenüber auszufragen, in der Interviewsituation bewusst außer Kraft gesetzt (Hopf 1978, 107). Eine offene Kommunikation des Interviewablaufs kann verhindern, dass während der Interviewsituation diesbezüglich Irritationen entstehen.

Der Einsatz von Sprachmittler/innen ermöglicht in der Interviewsituation eine Verständigung zwischen den Kommunikationspartner/innen ohne Sprachbarrieren, bringt jedoch auch besondere Herausforderungen in der Interviewführung mit sich. Die hierdurch entstehende Dreierkonstellation kann unter anderem den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Befragungs- und Interviewperson erschweren (Block et al. 2013). Zudem ist bei dem Einsatz von Sprachmittler/innen generell zu berücksichtigen, dass eine vollständig objektive Übertragung in eine andere Sprache nicht möglich ist, sondern stets eine subjektive Interpretation des Gesagten durch die Übersetzenden darstellt (Kruse et al. 2012, 46). Daher ist es für den Erkenntnisgewinn wichtig,

dass die Sprachmittler/innen inhaltlich eng mit dem Projekt vertraut sind und nicht nur ein gemeinsames Verständnis von Begriffen vorhanden ist, sondern auch Ziele und Inhalte der gestellten Fragen nachvollziehbar sind. Die Sprachmittler/innen sollten daher bereits möglichst früh in den Forschungsprozess miteinbezogen werden.

Für die beteiligten Sprachmittler/innen selbst waren offene Fragen zur neutralen Rolle von Sprach- und Kulturmittler/innen eine Herausforderung. Für diese stellte sich unter anderem die Frage: *„Bin ich nur Dolmetscher oder auch Interviewer?“* (Projektassistent/in_2) und demnach war es in der Interviewsituation

„manchmal ein bisschen komisch. Ich musste so durchsichtig sein. Ich musste nur einfach wie ein Gerät, einfach nur [dolmetschen].“ (Projektassistent/in_3)

Unsicherheiten entstehen insbesondere auch dann, wenn bei Durchführung der Interviews weiterhin Unklarheiten bezüglich der Rollenverteilung zwischen Studierenden und Projektassistent/innen bestehen bleiben, die nicht in der Anwesenheit der Befragten geklärt werden können. Um zu verhindern, dass sich dieser Umstand auf den Interviewverlauf auswirkt, sind klare Absprachen über Interviewablauf und Aufgabenverteilung zentral.

Eine besondere Bedeutung kann diese Aufteilung in Einzelfällen bei interkulturell unterschiedlichen Wahrnehmungen des Interviewverlaufs erlangen, wie die Erfahrungen einer/s Projektassistent/in zeigen:

„Der Studierende hat vielleicht die Antwort anders verstanden, weil er vielleicht den [...] kulturellen Hintergrund nicht hat [...]. Da hatte ich das Gefühl, ich wollte was sagen, und dann hat der Studierende was gefragt, also nicht nachgehakt [...]. Eine neue Frage gestellt [...] Und das war irgendwie ein bisschen schade.“ (Projektassistent/in_3)

Basierend auf den Erfahrungen der Projektarbeit und den Rückmeldungen verschiedener Beteiligter wurden seit dem Sommersemester 2018 auch Projektassistent/innen so umfangreich methodisch und konzeptionell geschult, dass sie seitdem eigenständig Interviews durchführen können. Das löst zum einen die oftmals herausfordernde Dreierkonstellation zwischen interviewführenden

Studierenden, übersetzenden Sprachmittler/innen und Befragungspersonen auf. Außerdem wird verhindert, dass, wie bereits erläutert, die Anwesenheit von deutschen Interviewführenden die befragten Schutzsuchenden in ihren Äußerungen einschränkt. Darüber hinaus gewährleistet diese Weiterentwicklung eine enge inhaltliche Einbeziehung der Projektassistent/innen, was sowohl für die Konzeptionsphase als auch Durchführung der Interviews einen bereichernden Zugewinn darstellt.

Auch wenn es sich bei der quantitativen Befragung, die im Sommersemester 2017 in Tübingen durchgeführt wurde, lediglich um einen Pretest handelt und in Folge dessen die Fallzahl der Befragungen gering ausfällt, lassen sich einige Unterschiede zwischen den Erfahrungen und besonderen Herausforderungen der qualitativen und quantitativen Erhebung erkennen. Basierend auf der Auswertung der qualitativen und quantitativen Daten wurde bereits im ersten Teil dieses Kapitels deutlich, dass beispielsweise den Dimensionen Gesundheit und politische Beteiligung ein unterschiedlich hoher Stellenwert zugeordnet werden kann. Es ist jedoch davon auszugehen, dass dies auf die unterschiedlichen Erhebungsinstrumente zurückzuführen ist. Neben den bereits zuvor erläuterten Gründen für die unterschiedliche Bewertung dieser Dimensionen ist zudem das verstärkte Auftreten von Zustimmungstendenzen (Bogner und Landrock 2015) durch das Formulieren einer direkten geschlossenen Frage, im Gegensatz zur Anwendung von nicht-direktiven offenen Frageformulierungen in der qualitativen Interviewsituation, denkbar. Ungeachtet des Frageninhalts wählt eine Person dabei eine zustimmende Antwortalternative aus. Gründe hierfür können in der Frageformulierung oder in der Person des/der Antwortenden zu finden sein (Bogner und Landrock 2015). Eine Person kann es beispielsweise als höflicher empfinden, einer im Fragebogen formulierten Aussage zuzustimmen oder sie empfindet dies als einfachere Antwortstrategie, da sie sich in diesem Fall nicht näher mit der Frage auseinandersetzen muss. Zudem kann auch soziale Erwünschtheit einen Einfluss auf die gewählte Antwortkategorie ausüben. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass Befragte in der Anwesenheit anderer, wie beispielsweise der Studierenden und Projektassistent/innen während des Ausfüllens des Fragebogens, abgeneigt sind, negative Antworten zu geben (Ye, Fulton und Tourangeau 2011), was eine Tendenz zur Wahl einer positiven Antwortkategorie verstärken kann. Um eine Zustimmungstendenz zu identifizieren und kontrollieren zu können, kann es daher

sinnvoll sein, den Fragebogen hinsichtlich balancierter Fragen-Items weiterzuentwickeln (Billiet und Davidov 2008).

Eine zentrale Herausforderung bei der Erhebung der Verwirklichungschancen und Einschränkungen der Geflüchteten mittels eines Fragebogens liegt in der Verständlichkeit der einzelnen Frage-Items im Sinne der Fragestellung. Bei der Erstellung des Fragebogens und der anschließenden Übersetzung wurde daher, unter anderem mit der Unterstützung der Projektassistent/innen als Kultur- und Sprachmittler/innen, großer Wert auf die Formulierung der einzelnen Fragen gelegt. Dennoch ermöglichte der Pretest die Identifikation einzelner Items, die zu Verständnisschwierigkeiten führten, wodurch Verbesserungsmöglichkeiten für diese abgeleitet werden konnten (siehe hierzu Engelhardt, Steinmann und Han 2020). Darüber hinaus zeigte sich während der Durchführung des Pretests, dass das Ausfüllen eines solchen Fragebogens insbesondere für Personen, die über einen geringen Bildungsstand verfügen, unter Umständen nicht ohne Unterstützung möglich ist:

„mit der Fragebogen, gab es ein paar Leute, die es nicht verstanden haben. Die Leute, die nicht an die Schule waren, in Syrien auch, die arabisch nicht gut kennen [...] mussten wir den Fragebogen wirklich sehr genau erklären (...) und [...] näher an die Umgangssprache bringen.“ (Projektassistent/in_1)

Auch ein geringer Alphabetisierungsgrad stellt bei einer schriftlichen Befragung – über die bereits zuvor erläuterte Problematik des Erteilens der Einverständniserklärung hinaus – eine besondere Herausforderung dar:

„Ich hatte das in einer Interview gemacht, wo einer der nicht lesen und schreiben konnte [...]. Ich habe ihn die Fragen gestellt in einer Umgangssprache. Und ich habe die Fragebogen ausgefüllt, weil er konnte nicht lesen und er konnte nicht schreiben.“ (Projektassistent/in_1)

Da dieses spontane umgangssprachliche „Übersetzen“ der einzelnen Fragen-Items in der zeitlich begrenzten Befragungssituation einen hohen Druck auf die Projektassistent/innen ausübt und nicht ausgeschlossen werden kann, dass unbedachte Äußerungen einen unkontrollierten Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten ausübt, scheint es sinnvoll, neben den bereits für

Nachfragen bereitgestellten weiterführenden Definitionen einfachere Umschreibungen vorzubereiten, auf die bei Bedarf zurückgegriffen werden kann.

Neben den Herausforderungen auf der sprachlichen Ebene fiel es manchen Befragungsteilnehmer/innen zudem schwer, ihre individuellen Lebensumstände und Werte auf einer abstrakten Skala einzuordnen; sie suchten dahingehend teilweise Hilfe bei den Projektassistent/innen:

„[...] sie wussten nicht, was sie ankreuzen sollten, zum Beispiel 50 oder 70 Prozent. Sie wussten nicht, was soll ich jetzt ankreuzen und dann: Was denkst du? Was soll ich hier ankreuzen? [...] sie wussten nicht, was (...) was sind ihre Gefühle über die Situation. Sie wussten nicht, [...] stimme ich das zu oder nicht? Sie mussten überlegen, ein paar Minuten, bevor sie ein Antwort gehabt haben.“ (Projektassistent/in_1)

Die im Rahmen des durchgeführten quantitativen Pretests gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der konkreten Formulierung der Frage-Items und generellen Ausgestaltung des Fragebogens liefern somit wertvolle Hinweise für die Weiterentwicklung eines Fragebogens zur Ermittlung der Verwirklichungschancen von Geflüchteten und bestätigen zudem die Bedeutung der Durchführung eines Pretests für die Erforschung komplexer Fragestellungen.

3.2. Inhaltliche und organisatorische Erfahrungen: Potenziale, Herausforderungen und Perspektiven des Projekts forschenden Lernens

Über die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse hinaus soll das in diesem Band vorgestellte Projekt forschenden Lernens dessen innovative Lehr- und Lernziele für die Studierenden und weitere Projektbeteiligte erschließen. Die Beiträge, aber auch Herausforderungen des Projekts in dieser Hinsicht werden im Folgenden aus der Perspektive der Studierenden, Projektassistent/innen und Lehrenden erörtert.

3.2.1. Feedback von Studierenden zum Projekt forschenden Lernens

Das Projektdesign sieht nach jedem Semester einen Feedbackprozess der Studierenden als zentrale Stakeholder des Projekts vor. Im Folgenden zeigen wir auf der Grundlage dieser Rückmeldungen die Beurteilungen des Lehr-/Lernprojekts aus dem Blickwinkel der Studierenden. Sie beinhalten Einschätzungen der Konzeption, Durchführung und Auswertung qualitativer Interviews durch Pforzheimer und Tübinger Studierende in den Jahren 2016 bis 2018¹⁰ sowie eines quantitativen Pretests im Sommer 2017 in Tübingen.¹¹ Darüber hinaus werden die Erfahrungen der Pforzheimer Studierenden, die im Wintersemester 2018/19 über 70 Transkripte der bis dahin geführten Interviews kategorisiert, codiert sowie nach von den studentischen Teams selbst gewählten Themenschwerpunkten ausgewertet und dokumentiert haben, reflektiert.¹² Im Sommer 2019 haben Studierende an der Hochschule Pforzheim, die in einem wirtschaftspolitischen Seminar zum Thema Fluchtmigration die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens durch Recherche, Auswertung und Dokumentation lernen, die von ihren Kommiliton/innen im Vorsemester kategorisierten und dokumentierten Zitate aus den Interviews den Erkenntnissen aus der wissenschaftlichen Literatur gegenübergestellt.¹³

Nach Einschätzung der Studierenden waren *„fachliche Grundlagen [die von den Lehrenden vermittelt wurden: Capability-Ansatz, Kulturtheorien, Methodik und Umgang mit Traumata] [...] für den weiteren Ablauf sehr förderlich“* (1_T_WS2018/2019), was von Studierenden aller Teams hervorgehoben wurde, nicht nur von jenen, die sich bislang weniger mit Fragen der Fluchtmigration beschäftigt hatten (22_WIPO_SoSe2019).

¹⁰ Zitate aus der Rückmeldung dieser Studierendengruppe sind erkennbar an der Codierung generische Nummer, Kürzel „QI“ für „qualitative Interviews“ und die Semesterangabe, bspw. 12_QI_WS2016/2017.

¹¹ Erkennbar an der Codierung Nummer_QP_SoSe2017, wobei das Kürzel „QP“ für „quantitativer Pretest“ steht.

¹² Erkennbar an der Codierung Nummer_T_WS2018/2019.

¹³ Zitate aus dem Feedback dieser Studierendengruppe sind erkennbar durch die Codierung Nummer_WIPO_SoSe2019.

Als sehr bereichernd beurteilen die Studierenden die Einbindung von Geflüchteten in ihr Projekt. Der Austausch mit den Geflüchteten wird vielfach als besonders positiver Aspekt angesehen, wie von Beginn an deutlich wurde:

„Das Projekt war aus meiner Sicht extrem wertvoll. Einerseits, um direkten Kontakt zu den Geflüchteten zu haben und sich mit ihnen auszutauschen. Andererseits, um sich den Aspekt der Integration genauer anzusehen“ (1_QI_WS2016/2017).

Dabei schätzen die Studierenden die Informationen der unmittelbar Betroffenen als besonders wertvoll ein.

„Worte von Erfahrenen und Betroffenen haben einen viel höheren Stellenwert“ (19_WIPO_SoSe2019).

„Ich glaube, dass man die besten Informationen von denen erhält, die sich wirklich in der Situation befinden.“ (4_WIPO_SoSe2019)

Im Sommersemester 2019 wurde deutlich, dass sich ein theoretisches Seminar zum wissenschaftlichen Arbeiten durch die Einbindung von Interviewzitate in einer viel versprechenden Weise weiter entwickeln lässt. So betonen die Studierenden des Seminars, die Theorie werde durch die Erfahrungen Geflüchteter *„greifbarer und nahbarer“* (1_WIPO_SoSe2019), zugleich werde die *„Relevanz der Themen deutlicher“* (1_WIPO_SoSe2019). Die Interviews seien eine sehr gute Grundlage, da *„man sich gut in die Situation hineinversetzen kann (besser als wenn Autoren über die Geflüchteten schreiben)“* (14_WIPO_SoSe2019), *„auch weil die Lehrbücher und [wissenschaftlichen] Artikel nicht ausreichend Informationen bieten“* (5_WIPO_SoSe2019).

Da die Teilnehmer/innen des wissenschaftlichen Seminars ansonsten keinen direkten persönlichen Kontakt mit Geflüchteten gehabt hätten, wurden auch drei Geflüchtete zur abschließenden Präsentation und Diskussion der Erkenntnisse des Seminars eingeladen, um die Ergebnisse der Studierenden im Licht ihrer eigenen Fluchtmigrationserfahrungen zu diskutieren. Für die Geflüchteten bot dies eine willkommene Gelegenheit, um in Kontakt mit einheimischen Gleichaltrigen zu treten; die Studierenden erfuhren diese intensiven

Diskussionen als „spannend“ (1_WIPO_SoSe2019) und „zusätzliches Highlight“ (21_WIPO_SoSe2019), wodurch das „Verständnis der ‚anderen Seite‘“ (20_WIPO_SoSe2019) verbessert werde.

„Besonders die sehr persönlichen und unglaublich interessanten Einblicke, die heute durch die eingeladenen Geflüchteten gegeben und so offen mit uns geteilt wurden,“ (2_WIPO_SoSe2019) seien ein sehr positiver Aspekt dieses speziellen Seminars gewesen.

Studierende anderer Semester, die eigene Interviews führten, empfanden den Austausch mit fluchterfahrenen Projektassistent/innen bei der Vorbereitung und Durchführung der Interviews ebenfalls als bereichernd:

„Inhaltlich habe ich [durch Projektassistent/innen als Kultur- und Sprachmittler/innen] sehr viel über die Bedürfnisse der Geflüchteten gelernt und auch die Hintergründe/ Motivation hierzu verstanden.“ (2_QI_WS2016/2017)

Studierende aller Veranstaltungen des Projekts betonen, man bekomme durch die Auseinandersetzung mit den Aussagen der Geflüchteten „einen ganz anderen Blick auf die Situation“ (5_WIPO_SoSe2019) der Schutzsuchenden und mehr Verständnis (10_WIPO_SoSe2019). Hervorgehoben wird zudem, die Lernerfahrungen mit den Geflüchteten hätten weitergehende „persönliche Einblicke in ein medial aufgebauschtes Thema“ (1_QI_WS2016/2017) ermöglicht. Man habe jetzt einen „viel besseren Überblick über das ganze Thema als man durch Nachrichten erhalten hat“ (4_WIPO_SoSe2019) und es seien neue Aspekte sichtbar geworden, wie man sie „durch die Medien nicht erhielt“ (22_WIPO_SoSe2019).

Über den fachlichen, methodischen und interkulturellen Kompetenzerwerb hinaus betonen Studierende zudem eine Bedeutung des Projekts für sie persönlich (4_WIPO_SoSe2019). Die Interviews und Gespräche mit Geflüchteten machten die Auseinandersetzung mit dem Thema „viel persönlicher“ (15_WIPO_SoSe2019) und „gehen einem sehr nahe“ (9_WIPO_SoSe2019). Darüber hinaus wird die Beschäftigung mit diesem Thema als sinnstiftend für das eigene Leben empfunden:

„Man lernt viel für sein eigenes Leben und den Kontakt mit Menschen, die einen anderen Hintergrund haben.“ (1_QI_WS2017/2018)

„Wir [das studentische Projektteam] hatten den Eindruck, dass wir die Arbeit nicht nur für uns und unsere Note schreiben, sondern dass auch ein Sinn darin steckt. Das hat uns sehr motiviert.“ (3_T_WS2018/2019)

Ausdrücklich verweisen die Studierenden auf eine Erweiterung ihrer interkulturellen Kompetenzen im Projektverlauf, insbesondere im direkten Kontakt mit den Geflüchteten:

„Ich bin sensibilisiert worden, auch mit Menschen ins Gespräch zu kommen, mit denen ich keine gemeinsame Sprache habe.“ (3_QI_WS2016/2017)

„Man versteht die Situation der Geflüchteten eher. Das hilft im interkulturellen Kontext.“ (5_WIPO_SoSe2019)

Eine ganze Reihe von Studierenden berichten, das Projekt habe für sie zu einem Perspektivenwechsel beigetragen. So wurde das wissenschaftliche Seminar auch deshalb als empfehlenswert beurteilt, „da man sich mit Themen beschäftigt, über die man sich vorher keine Gedanken gemacht hatte und sich eventuell Meinungen/Vorurteile ändern“ (19_WIPO_SoSe2019).

Entstanden sei ein Einblick in „verschiedene Sichtweisen [...]. Man hat gelernt, manche Aussagen kritisch zu betrachten und zu hinterfragen.“ (1_WIPO_SoSe2019)

Eine veränderte Sichtweise zeigt sich auch in folgender Aussage:

„Zwar war mir zuvor schon bewusst, dass Geflüchtete eine Chance für Deutschland darstellen können, jedoch ist mir nun noch bewusster geworden, wie wichtig Integration nicht nur für die Geflüchtete, sondern auch für Deutschland ist. Auch bezüglich der Kosten, die durch Geflüchtete entstehen, hat sich mein Blick verändert.“ (22_WIPO_SoSe2019)

Bei manchen Studierenden hat sich auch das Urteil über die Geflüchteten verändert, was zu einer Eindämmung von Fremdenfeindlichkeit beitragen kann:

„Ich habe jetzt mehr Respekt vor ihnen, da sie gewaltige Hürden überwinden mussten.“ (14_WIPO_SoSe2019)

„Das Seminar hat mir vermittelt, wie man Fremdenfeindlichkeit vermeiden kann.“ (11_WIPO_SoSe2019)

Darüber hinaus wurden den Studierenden gesellschaftlicher Handlungsbedarf und Lösungsansätze deutlich (6 & 17_WIPO_SoSe2019), woraus sich eine problemlösungsorientierte Perspektive sowie ein Bewusstsein sozialer Verantwortung (18_WIPO_SoSe2019) entwickeln konnte.

Hierauf aufbauend wird von einem nachhaltigeren Interesse (21_WIPO_SoSe2019) sowie von einer intensiveren persönlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik berichtet:

„Ich merke bereits jetzt, dass ich beispielsweise viel eher auf Artikel zu neuen Gesetzen und / oder Forderungen in der Flüchtlingspolitik reagiere und mir diese aus einem ganz anderen Blickwinkel durchlese und auch die Diskussion mit anderen Studenten und meiner Familie suche.“ (2_WIPO_SoSe2019)

Hinsichtlich der Projektorganisation und -durchführung wurden die Autonomie und die Selbständigkeit der eigenen Projektdurchführung als positiv empfunden, die auf der Basis der vorhergehenden Schulungen möglich wurde: hierdurch gelang es, sich *„selbst auszuprobieren“* (2_T_WS2018/2019), oder, wie es im folgenden Statement deutlich wird:

„Es ist sehr gut, dass es eigenständige Arbeiten sind. Sie [der Lehrende] gaben [...] Hilfestellungen, falls Probleme aufgetaucht sind und beeinflussten uns nicht in eine bestimmte Richtung mit unserem Thema zu gehen.“ (1_T_WS2018/2019)

„[...] die selbstständige Arbeit lässt einen daran wachsen und neues Potenzial an sich entdecken.“ (3_QI_WS2016/2017)

Nicht immer ist dies den Studierenden von Beginn an leichtgefallen. So erinnert sich eine Studentin an ihre *„Sorge, ob das Projekt wirklich beendet werden kann beim Auftakt“* (3_QI_WS2016/2017).

Jedoch berichtet dieselbe Studentin im Rückblick zudem über positive persönliche Lernerfahrungen im weiteren Projektverlauf:

„Ich habe für mich erkannt, dass ich sehr gut arbeiten kann, wenn keine genauen Vorgaben vorliegen.“ (3_QI_WS2016/2017)

Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist die Teamfähigkeit. Diese war, so ein Studierender:

„innerhalb des Teams der Wirtschaftsstudenten super. Die Arbeiten im kleinen Team wurden flexibel und verantwortungsvoll aufgeteilt. Gefühlt haben sich die Studenten [einer anderen Fakultät] etwas von unserer Gruppe abgekapselt und ihr „eigenes Ding“ durchgezogen. Letztlich fühlte man sich als zwei distinkte Projektgruppen an.“ (1_QI_WS2016/2017)

Dabei setzen die Interdisziplinarität und Interkulturalität des Projekts auch in der Teamarbeit bereits bestehende oder die Bereitschaft zur Entwicklung hoher sozialer Kompetenzen voraus:

„In Sachen Teamarbeit [...] habe [ich] gelernt, auf viele verschiedene Interessen einzugehen.“ (1_QI_WS2016/2017)

Angesichts der besonderen Anforderungen des Projekts heben eine Reihe von Studierenden (z. B. 1 & 3_WIPO_SoSe2019) allerdings auch den im Vergleich zu traditionellen Lehrveranstaltungen höheren Arbeitsaufwand hervor, was zu Beginn des Projekts kommuniziert werden sollte (1_QI_WS2016/2017).

Wie die Erfahrungen zeigen, ist ein solches Projekt vor allem für besonders motivierte und engagierte Studierende attraktiv. So lässt es sich erklären, dass, ungeachtet der höheren Anforderungen interdisziplinärer Projekte, immer wieder der Wunsch nach noch mehr interdisziplinärem Austausch laut wurde:

„Ich fand die einmalige [interdisziplinäre ganztägige] Veranstaltung in Tübingen sehr gut und spannend. Hätte mir im weiteren Verlauf des Projekts aber einen besseren Austausch gewünscht über Zwischenstand und vor allem an Ende die Ergebnisse (evtl. eine Abschlussveranstaltung).“ (2_QI_WS2016/2017)

„[...] Ein häufigerer persönlicher Austausch (Skype-Konferenzen, persönliche Treffen, wenn möglich) könnten noch mehr Auskunft über den momentanen Projektstand geben.“ (2_QI_WS2016/2017)

Zugleich haben sich Studierende in einem anderen Semester um eine Komplexitätsreduzierung durch Beschränkung auf bereits bekannte Software-Anwendungen bemüht. Insofern bestätigt sich auch in diesem Projekt die Beobachtung von Dürnberger et al. (2011, 216), nach der Medienangebote, mit denen die Studierenden nicht vertraut sind, seltener genutzt werden.

Engelhardt, Steinmann und Han (2020), die in Tübingen einen quantitativen Pretest konzipiert, realisiert und ausgewertet haben, resümieren in differenzierter Weise:

„Und zuletzt war wahrscheinlich die wichtigste Lernerfahrung, dass wir in Kontakt mit den Geflüchteten gekommen sind. War man vor dem Interview mit organisatorischen Dingen und der Erstellung des Fragebogens beschäftigt, so war dies in der Interviewsituation selbst ganz schnell vergessen. Dann wurden wir zu dem „zurückgeholt“, was schließlich genau das inhaltliche Anliegen der Arbeit war: nämlich die Situation der Geflüchteten. Mit teilweise gleichaltrigen Menschen zu sprechen, die bereits so viele Erlebnisse durchgestanden haben und nun versuchen, in Deutschland anzukommen, war beeindruckend. Gleichzeitig machte es wütend, von den bürokratischen Hürden zu hören oder von der Angst um die eigene Familie. Bei einem Interview in der Gemeinschaftsunterkunft haben wir viele Verzweiflungszustände mitbekommen, was uns noch viel zum Nachdenken angeregt hat. Daraus entstand eine hohe Motivation, sich zu engagieren, vor allem, weil es schwierig ist, „nur“ zu befragen und sich danach nicht mehr mit den Befragten auseinanderzusetzen. Da prallte dann die theoretische, klar strukturierte Fragebogenwelt auf die mit viel komplexeren Geschichten besetzte praktische Welt. Doch wir mussten uns damit zufriedengeben, nur einen kleinen Teil des großen Ganzen erfassen zu können.“

Ein Student, der die ersten Interviews in der Pilotphase des Projekts im Wintersemester 2016/17 in Pforzheim durchgeführt hat, hält fest:

„Empfehlenswert? Ja auf jeden Fall. Eine einmalige Möglichkeit wirklich an einem richtigen Projekt zu arbeiten und aus dem Vorlesungssaal rauszukommen. Ein Projekt bei dem man methodisch, inhaltlich und persönlich sehr viel mehr lernen kann als in einer einfachen Vorlesung ohne praktische Anwendung. An den Ungereimtheiten wächst man und lernt sich auf viele Dinge einzulassen.“ (2_QI_WS2016/2017)

3.2.2. Feedback von Projektassistent/innen zur Grundidee und Organisation des Projekts forschenden Lernens

Ausführliches Feedback haben zudem Projektassistent/innen des Projekts gegeben, die als Kultur- und Sprachmittler/innen entscheidend für das Gelingen des Projekts waren.

Ein Projektassistent berichtet, er sei bereits im Vorfeld seiner Tätigkeit von verschiedensten Seiten auf das Projekt aufmerksam gemacht geworden:

„von mehreren Seiten habe ich das gehört [...], vom Deutschkurs, von der Uni, vom Programm von der Uni, von Freunden, [...] so drei oder vier haben mir das gesagt.“ (Projektassistent/in_3)

Ihre Motivation am Projekt teilzunehmen ergab sich daraus etwas Neues zu beginnen, Kontakte zu knüpfen (Projektassistent/in_2, Projektassistent/in_3), die eigenen Deutschkenntnisse zu verbessern, aber auch weitere Lernerfahrungen und persönliche Erfahrungen zu machen:

„die Gründe waren, dass [...] ich irgendwie das Gefühl hatte, das ist ein neues, ein neuer Bereich für mich, so mit Leuten so in Kontakt zu kommen und zu dolmetschen und so, was mich auch bewegt, [...] dass ich auch dabei viel lerne, auf der menschlichen Ebene, aber auch auf der kommunikativen Ebene, auf der sprachlichen Ebene, und ja, das war erst mal meine Motivation“ (Projektassistent/in_3).

„ich kenne nicht viel Leute in Tübingen außerhalb meinem Kurs. Ich möchte mehr Kontakte aufnehmen, deswegen habe ich dieses Projekt gemacht und ich fand es super, dass ich eine Brücke bin zwischen die zwei Kulturen.“ (Projektassistent/in_1)

Als besonders wertvoll wurde von den Projektassistent/innen außerdem die Grundidee des Projekts hervorgehoben, nicht nur über, sondern mit den Geflüchteten selbst zu reden:

„Dieses Projekt nimmt die Meinung der Geflüchteten [ernst] und es gibt nicht viele, die das machen. [...] Ich als Flüchtling finde das super, dass jemand zu mir kommt und sagt: ‚Was ist Deine Meinung?‘“ (Projektassistent/in_1)

Diese Erwartungen, die auch von anderen Projektassistent/innen geteilt wurden, wurden häufig erfüllt, was gemeinsam mit einem engen Austausch mit den anderen Beteiligten auch zum Wunsch beigetragen hat, eine größere Anzahl an Interviews im Projekt zu begleiten (Projektassistent/in_1, Projektassistent/in_2, Projektassistent/in_3, Projektassistent/in_4) oder sich mehr in die weiteren Auswertungsphasen einzubringen und die Interviews beispielsweise auch anschließend selbst zu transkribieren (Projektassistent/in_3).

„[Das] erste Treffen [mit Studierenden und Projektassistent/innen gemeinsam] war echt genial (...) also war großartig. Das war eine große Gruppe und wir haben viel darüber diskutiert, worum es geht und so. Deshalb habe ich viel mitgekriegt.“ (Projektassistent/in_2)

„Da habe ich gemerkt, dass die Zusammenarbeit Spaß macht mit anderen, also nicht vielleicht jedes Mal, aber generell in diesem Projekt war die Zusammenarbeit, viel Spaß gemacht; weil [...] die Beziehung war nicht nur so offiziell. [...]. Ich hätte gerne mehr machen können und dann, damit ich das einfach erfühle, dieses Gefühl. Ich hatte dieses Gefühl, aber das war so, aber ich kann noch mehr machen, [...], ich will noch mehr Interviews machen.“ (Projektassistent/in_3)

Teilweise haben sich über das Projekt hinaus weitergehende Kontakte zu deutschen Studierenden (Projektassistent/in_3, Projektassistent/in_1, Projektassistent/in_6), aber auch zu anderen Projektassistent/innen (Projektassistent/in_2) ergeben.

Herausforderungen des Projekts wurden unter anderem in der Kommunikation und Koordination des Projekts (Projektassistent/in_2, Projektassistent/in_3, Projektassistent/in_1) sowie in den Erwartungen der Interviewten (Projektassistent/in_2, Projektassistent/in_3, Projektassistent/in_1, Projektassistent/in_6) gesehen.

Nicht immer gestaltete sich die Kommunikation untereinander optimal; je nach Team wurde diese durchaus als positiv oder als verbesserungsfähig angesehen. Koordination und Terminabstimmungen mit interessierten Geflüchteten ebenso wie die Termineinhaltung waren teilweise eine Herausforderung, auch aus kulturellen Gründen:

„In unserer Kultur in unserem Land gibt es kein [...] feste Regeln, dass man nicht zu einem Termin gehen wird.“ (Projektassistent/in_1)

Als Grund, warum Geflüchtete Interviews absagten oder nicht erschienen, komme auch die persönliche Anwesenheit von Deutschen bei der Vorstellung des Projekts und Terminvereinbarung zu den Interviews in Frage, deren Anliegen man aus Höflichkeit zunächst nicht ablehnen wolle, denn Geflüchtete *„müssen einen guten Eindruck geben [...] über uns und unser Land“* (Projektassistent/in_1). Einfacher sei danach eine Absage bei der/m Projektassistent/in aus dem eigenen Herkunftsland (Projektassistent/in_1).

Herausfordernd war für die Projektassistent/innen zudem der Umgang mit Erwartungen und Hoffnungen der Interviewten an die Projektassistent/innen (Projektassistent/in_1, Projektassistent/in_6), etwa hinsichtlich einer Fortsetzung des Kontakts seitens der Projektassistent/innen nach dem Interview. So habe es einzelne Interviews gegeben, in denen habe der Interviewte den Kontakt mit dem/der Projektassistent/in:

„sehr persönlich genommen. Das war sehr schwierig, wenn ich zum Beispiel danach sagen würde: sorry, ich kann zum Beispiel mit Dir nicht mehr Kontakt aufnehmen. Sowas und was noch schwierig war für uns als Übersetzer:

die Interviewees haben mit uns Kontakt aufgenommen und sie erwarten jetzt von uns was.“ (Projektassistent/in_1)

Nachtreffen und Ergebnispräsentationen für die Befragten eignen sich, um diesen Erwartungen zumindest teilweise zu entsprechen (Projektassistent/in_2).

3.2.3. Gesamtbetrachtung des Projekts aus Sicht von Projektverantwortlichen

Insgesamt zeigen sich in diesem Projekt forschenden Lernens erhebliche wissenschaftliche sowie didaktische, lehr-/lernbezogene Potenziale, aber auch persönlich bereichernde Erfahrungen bei der Bewältigung der im Rahmen der Projektarbeit auftretenden Herausforderungen.

Zu diesen Herausforderungen gehören zunächst die sehr hohen Anforderungen an die Projektkoordination sowie die Notwendigkeit einer umfassenden, verlässlichen Infrastruktur eines größeren Netzwerks von Projektpartner/innen, die zu Beginn dieses Bandes beispielhaft genannt werden. Vor allem am Anfang des Projekts im Jahr 2016 war es beispielsweise sehr schwierig, in ausreichender Zahl geeignete Sprach- und Kulturmittler/innen zu finden, insbesondere, wenn diese nicht für Arabisch, sondern für andere Sprachen, etwa Kurmandschi, die Sprache der irakischen Kurden, gesucht wurden.

Die in arabischsprachigen Ländern, so Hall (1990), vorherrschende kulturell große Bedeutung menschlicher Beziehungen, wie etwa familiärer Verpflichtungen, denen höchste Priorität zukommt, führt zu sehr häufigen Planänderungen, so wie erwähnt beispielsweise zu Absagen von Interviews. Dieser sogenannte „Polychronismus“ ist durch eine Vielzahl an stets neu zu koordinierenden Informationen geprägt, die ein hohes Maß an Spontaneität erfordern. Der Polychronismus steht im Gegensatz zum Monochronismus in Deutschland; jener legt Wert auf konzentriertes systematisches Vorgehen in einem linearen, durchstrukturierten Tagesablauf, was Spontaneität und Verschiebungen von Terminen unüblich werden lässt. Dieser kulturelle Gegensatz ist in einem solchen Projekt charakteristisch und verlangt nach spontanen, flexiblen Änderungen, die notwendigerweise mit einem verlässlichen

Projektplan nicht immer leicht zu vereinbaren sind. Es bietet sich daher an, Interviews beispielsweise nicht mit viel zeitlichem Vorlauf zu planen, sondern Termine hierfür kurzfristig nach einer Rekrutierung zu vereinbaren. Aufgrund des hohen organisatorischen Koordinationsbedarfs zwischen den am Interview beteiligten Personen ist dies jedoch nicht immer umsetzbar.

In diesem Kontext ist auch eine Flexibilisierung der Semesterplanung, etwa durch Zielzeiträume, hilfreich. Studierenden muss daher von vornherein deutlich gemacht werden, dass eine Projektteilnahme intensive, zeitaufwändige Lernprozesse beinhaltet, die hohe Motivation, Selbständigkeit und Engagement der Studierenden erfordern. Nicht zuletzt wegen des großen erforderlichen Einsatzes und der notwendigen zeitlichen Flexibilität lassen sich Thesenarbeiten teilweise leichter organisieren als Projekte in semestergebundenen Veranstaltungen.

Ungeachtet seiner durchaus fordernden Besonderheiten hat sich dieses Projekt auch für die Projektverantwortlichen als sehr lehrreich, spannend und menschlich bereichernd erwiesen. Der Grundsatz, Geflüchtete nach Antworten auf grundlegende Aspekte ihres eigenen Wohlergehens zu fragen, vermittelt häufig auch persönlich beeindruckende Erfahrungen. Schließlich werden hierdurch Lebensziele und -pläne, die den Geflüchteten wichtig sind, ebenso wie die Ursachen von Inklusionshemmnissen aus erster Hand deutlich. Auf dieser Basis ergeben sich zudem Hinweise für die Weiterentwicklung partizipationsorientierter Inklusionsstrategien. Als besonders motivierend erweist sich, dass auch Geflüchtete und Projektassistent/innen hervorheben, das partizipatorische Projektdesign werde als ein erster Schritt zu mehr Empowerment (Schneck 2020) wahrgenommen und wertgeschätzt.

Vor diesem Hintergrund sind bisherige „Projektassistent/innen“ inzwischen intensiv geschult worden und haben auf dieser Grundlage begonnen, Interviews selbständig zu konzipieren, durchzuführen und auszuwerten. Dementsprechend wird der partizipatorische Charakter des Projekts deutlich gestärkt. Der nächste Schritt im Rahmen einer umfassenden Inklusionskonzeption sieht die Analyse der Einschätzungen weiterer, insbesondere auch einheimischer, Stakeholder vor dem Hintergrund der Einschätzungen der Geflüchteten in diesem ersten Projektabschnitt vor.

Literaturverzeichnis

- Al-Husban, M. und C. Adams. 2016.** „Sustainable Refugee Migration: A Rethink Towards a Positive Capability Approach.“ *Sustainability* 8 (451): 1–10.
- Appiah, K. A. 2006.** *Cosmopolitanism: Ethics in a World of Strangers*. London: Penguin Books.
- Appiah, K. A. 2008.** „Education for Global Citizenship.“ *Yearbook of the National Society for the Study of Education* 107 (1), April: 83–99.
- Bähr, S., J. Beste und C. Wenzig. 2019.** *Arbeitsmarktintegration von geflüchteten Syrern und Irakern im SGB II: Gute Sprachkenntnisse sind der wichtigste Erfolgsfaktor*. IAB-Kurzbericht 05/2019. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Baier, A. und M. Siegert. 2018.** *Die Wohnsituation Geflüchteter*. Ausgabe 02|2018 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). 2019.** *Aktuelle Zahlen zu Asyl*. Ausgabe: April 2019. Nürnberg: BAMF.
- Billiet, J. B. und E. Davidov. 2008.** „Testing the Stability of an Acquiescence Style Factor Behind Two Interrelated Substantive Variables in a Panel Design.“ *Sociological Methods & Research* 36 (4): 542–562.
- Bischofberger, J., A. Blatnik, F. Cammerlander, M. Rietzler, C. Schuck und P. Weber. 2020.** „Qualitative Auswertung der Lebenssituation geflüchteter Syrer/innen in Tübingen.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 153–178. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Block, K., D. Warr, L. Gibbs und E. Riggs. 2013.** „Addressing Ethical and Methodological Challenges in Research with Refugee-background Young People: Reflections from the Field.“ *Journal of Refugee Studies* 26 (1): 69–87.
- Bogic, M., Njoku, A. und S. Priebe. 2015.** „Long-term Mental Health of War-Refugees: a Systematic Literature Review.“ *Biomed Central (BMC) – International Health and Human Rights* 15 (29): 1–41.

- Bogner, K. und U. Landrock. 2015.** Antworttendenzen in standardisierten Umfragen. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Breuer, F. 2003.** „Subjekthaftigkeit der sozial-/wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit und ihre Reflexion: Epistemologische Fenster, methodische Umsetzungen.“ Forum Qualitative Sozialforschung 4 (2): Art. 25.
- Brücker, H.; Kalusche, B.; Kunert, A.; Mangold, U.; Siegert, M. und J. Schupp. 2016b.** Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung. IAB Forschungsbericht 09/2016. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brücker, H., N. Rother, J. Schupp, C. Babka von Gostomski, A. Böhm, T. Fendel, M. Friedrich et al. 2016a.** IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. BAMF-Kurzanalyse 5|2016. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, H., N. Rother und J. Schupp, Hrsg. 2018.** IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Forschungsbericht 30, Februar 2018, korrigierte Fassung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Brücker, H., J. Croisier, Y. Kosyakova, H. Kröger, G. Pietrantuono, N. Rother und J. Schupp. 2019.** Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung: Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. IAB-Kurzbericht 03/2019. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Bundesregierung. 2016.** Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland, Berlin.
- Dierksmeier, C. 2016.** Qualitative Freiheit. Selbstbestimmung in weltbürgerlicher Verantwortung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Dietz, M., C. Osiander und H. Stobbe. 2018.** Online-Befragung in Arbeitsagenturen und Jobcentern. Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten aus Sicht der Vermittler. IAB-Kurzbericht 25/2018. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Dürnberger, H.; Reim, B. und S. Hofhues. 2011.** „Forschendes Lernen. Konzeptuelle Grundlagen und Potenziale digitaler Medien.“ In: Wissensgemeinschaften. Digitale Medien – Öffnung und Offenheit in Forschung und Lehre, hrsg. v. T. Köhler und J. Neumann, 209–219. Münster u. a.: Waxmann 2011.

- Eddellal, S., P. Kloé, E. Martini und F. Sahuric. 2020.** „Situation und Integration Geflüchteter in Pforzheim: ein Projekt forschenden Lernens.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 179–216. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Engelhardt, M., M. Steinmann und B. Han. 2020.** „Verwirklichungschancen als Integrationsgrundlage – Entwicklung eines quantitativen Fragebogens basierend auf dem Capability-Ansatz.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 279–322. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Farrokhzad, S. 2018.** „Qualifikation und Teilhabe geflüchteter Frauen und Männer am Arbeitsmarkt – eine geschlechterdifferenzierte Betrachtung.“ In: Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation, hrsg. v. R. Ceylan, M. Ottersbach und P. Wiedemann, 157–185. Wiesbaden: Springer VS.
- Farrokhzad, S. 2019.** „Chancen und Barrieren für geflüchtete Frauen im Kontext von Qualifizierung und Beschäftigung.“ In: Symbolische Ordnung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft, hrsg. v. E. Arslan und K. Bozay, 407–437. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fetz, K. 2018.** „„Die sind doch alle gleich!“ – Warum geflüchtete Menschen oft als homogene Gruppe betrachtet werden und welche Maßnahmen zu einer individuelleren Wahrnehmung beitragen können.“ Fachnetz Flucht, 1. Letzter Zugriff am 04.09.2019. <http://www.fachnetz-flucht.de/die-sind-doch-alle-gleich-warum-gefluechtete-menschen-oft-als-homogene-gruppe-betrachtet-werden-und-welche-massnahmen-zu-einer-individuellere-wahrnehmung-beitragen-koenne/>
- Flake, R., S. Jambo, S. Pierenkemper, B. Placke und D. Werner. 2017.** Engagement von Unternehmen bei der Integration von Flüchtlingen: Erfahrungen, Hemmnisse und Anreize. Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung KOFA, Institut der Deutschen Wirtschaft Köln, Band 1, Köln.
- Goodman, R. D., C. K. Vesely, B. Letiecp und C. L. Cleaveland. 2017.** „Trauma and Resilience Among Refugee and Undocumented Immigrant Women.“ *Journal of Counseling & Development* 95 (3): 309–321.
- Harari, Y. N. 2019.** 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. 6. Auflage. München: Ch. Beck.
- Hemel, U. 2015.** „Wirtschaftsanthropologie – Grundlegung für eine Wissenschaft vom Menschen, der wirtschaftlich handelt.“ In: Wirtschaftsanthropologie, hrsg.

- v. C. Dierksmeier, U. Hemel und J. Manemann, 9–25. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Hjerm, M. 2009.** „Anti-Immigrant Attitudes and Cross-Municipal Variation in the Proportion of Immigrants.“ *Acta Sociologica* 52 (1), 4: 7–62.
- Höffe, O. 2013.** „Einleitung.“ In: Einführung in die utilitaristische Ethik, hrsg. v. O. Höffe, 5. Auflage, 7–51. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Hopf, C. 1978.** „Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung.“ *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 7 (2): 97–115.
- IAW (Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Weltwirtschaft Kiel sowie mit dem SOKO Institut Bielefeld. 2017.** Wie kann eine gesamtwirtschaftlich erfolgreiche Integration der Flüchtlinge gelingen? Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. Tübingen, Bielefeld und Kiel 2017.
- Jensen, O. und H. Welzer. 2003.** „Ein Wort gibt das andere, oder: Selbstreflexivität als Methode.“ *Forum Qualitative Sozialforschung* 4 (2): Art. 32.
- Kilian-Yasin, K. und H. Schirovsky. 2020.** „Interkulturelle Perspektiven – Kulturkonzepte und Grundhaltungen für empirisches Forschen in multikulturellen Settings.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 87–108. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Kilian-Yasin, K., G. Naderer und J. Volkert. 2020.** „Verwirklichungschancen Geflüchteter in Pforzheim und Tübingen 2017 und 2018: Perspektiven, Einschränkungen und Integrationsstrategien.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 255–278. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Kosyakova, Y. und H. Brenzel. 2018.** „Teilnahme an Maßnahmen zum Spracherwerb sowie zur Bildungsbeteiligung in Deutschland.“ In: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen, hrsg. v. H. Brücker, N. Rother und J. Schupp, 40–47. Forschungsbericht 30, Februar 2018 korrigierte Fassung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

- Kotzur, P. 2018.** „Kontakt zwischen Geflüchteten und Einheimischen – wie kann man für die Entspannung von Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen sorgen?“ Fachnetz Flucht, 1. Letzter Zugriff am 04.09.2019. <http://www.fachnetzflucht.de/kontakt-zwischen-gefluechteten-und-einheimischen-wie-kann-man-fuer-die-entspannung-von-beziehungen-zwischen-verschiedenen-bevoelkerungsgruppen-sorgen/>
- Kruse, J., S. Bethmann, J. Eckert, D. Niermann und C. Schmieder. 2012.** „In und mit fremden Sprachen forschen: Eine empirische Bestandsaufnahme zu Erfahrungs- und Handlungswissen von Forschenden.“ In: Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen: Eine Einführung in Theorie und Praxis, hrsg. v. J. Kruse, S. Bethmann, D. Niermann und C. Schmieder, 27–68. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lyons, D. 2013.** „Grenzen der Nützlichkeit: Fairnessargumente.“ In: Einführung in die utilitaristische Ethik, hrsg. v. O. Höffe, 5. Auflage, 220–239. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Mautner, N. 2020.** „Aspekte eines guten Lebens: Analyse der Bedeutung von Menschenrechten, Würde und Capabilities im Umgang mit Geflüchteten.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 217–253. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Meier, V., T. Artelt, S. Cierpiol, J. Gossner und S. Scheithauer. 2016.** „Tuberculosis in Newly Arrived Asylum Seekers: A Prospective 12 Month Surveillance Study at Friedland, Germany.“ *International Journal of Hygiene and Environmental Health* 219 (8), November: 811–815.
- Miller, D. 2017.** *Fremde in unserer Mitte. Politische Philosophie der Einwanderung.* Berlin: Suhrkamp.
- Miller, K. E. 2004.** „Beyond the Frontstage. Trust, Access, and the Relational Context in Research with Refugee Communities.“ *American Journal of Community Psychology* 33 (3-4): 217–227.
- Mocan, H. N. und C. Raschke. 2014.** *Economic Well-being and anti-semitic, xenophobic and racist attitudes in Germany.* IZA Discussion Paper Series, Nr. 8126. Bonn: IZA.
- Moczdlo, R., H. Strotmann und J. Volkert. 2015.** „Corporate contributions to developing health capabilities.“ *Journal of Human Development and Capabilities* 16 (4): 549–566.

- Nassehi, A. 2017.** „Die extreme Willkommenskultur hatte nicht nur Flüchtlinge im Blick.“ *Der Tagesspiegel*, 13. März 2017. Letzter Zugriff am 13.08.2019. <http://www.tagesspiegel.de/politik/soziologe-armin-nassehi-die-extreme-willkommenskultur-hatte-nicht-nur-die-fluechtlinge-im-blick/19437274.html>
- Nida-Rümelin, J. 2017.** *Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration*. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Ottersbach, M. 2019.** „Kommunitarismus und Migration“. In: *Handbuch Kommunitarismus*, hrsg. v. W. Reese-Schäfer, 1–26. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Poutvaara, P. und M. F. Steinhardt. 2015.** *Bitterness in life and attitudes towards immigration*. SOEP Paper 800. Berlin: DIW.
- Reinders, H. 2009.** „Integrationsbereitschaft jugendlicher Migranten – Vexierbilder und empirische Befunde.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5/2009: 19–23.
- Reinhardt, K. 2019.** *Migration und Weltbürgerrecht. Zur Aktualität eines Theoriestücks der politischen Philosophie Kants*. Freiburg und München: Verlag Karl Alber.
- Schmidtke, J. und J. Volkert. 2020.** „Zuwanderungspolitik und Integration Geflüchteter. Ethische Positionen, die Perspektive Schutzsuchender und ein Projekt forschenden Lernens.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 27–55. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schneck, U. 2020.** „Flucht und Trauma – Relevante Aspekte zum sensiblen Umgang mit psychischer Belastung.“ In: *Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter*, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 109–120. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- Schupp, J. et al. 2016.** *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*, hrsg. v. H. Brücker, N. Rother und J. Schupp. Forschungsbericht 14/2016, 69–95. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Sen, A. 1997.** „Inequality, Unemployment and Contemporary Europe.“ *International Labour Review* 136 (2), Summer: 155–171.
- Sen, A. 2007.** *Die Identitätsfalle: Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. München: C.H. Beck.
- Sen, A. 2009.** *The Idea of Justice*. London: Allen Lane/Penguin Group.

- Siegert, M. 2019.** Die sozialen Kontakte Geflüchteter. BAMF-Kurzanalyse 4|2019. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.
- Singer, P. 2013.** Praktische Ethik. Dritte revidierte und erweiterte Auflage. Ditzingen: Reclam.
- Singer, P. 2017.** „Die drinnen und die draußen.“ In: Ethik der Migration. Philosophische Schlüsseltexte, hrsg. v. F. Dietrich, 60–76. Berlin: Suhrkamp.
- Statistisches Bundesamt. 2019.** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Schutzsuchende. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1, Reihe 2.4. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steel, J. L., A. C. Dunlavy, C. E. Harding und T. Theorell. 2017.** “The Psychological Consequences of Pre-Emigration Trauma and Post-Migration Stress in Refugees and Immigrants from Africa.” *Journal of Immigrant and Minority Health* 19 (3): 523–532.
- Steinwede, J. 2019.** „Verbindend, nicht trennend: was die Deutschen unter Heimat verstehen.“ In: Das Vermächtnis. Wie wir leben wollen. Und was wir dafür tun müssen. Ergebnisse 2019, Folge 2, hrsg. v. Die ZEIT, infas, WZB, 23–25.
- Teodorescu, D. S., J. Siqveland, T. Heir, E. Hauff, T. Wentzel-Larsen und L. Lien. 2012.** „Posttraumatic growth, depressive symptoms, posttraumatic stress symptoms, post-migration stressors and quality of life in multi-traumatized psychiatric outpatients with a refugee background in Norway.“ *Health and Quality of Life Outcomes* 10: 10–16.
- Ternès, A., K. Zimmermann, L. Herzog und M. Udovychenko, (Hrsg.). 2017.** Flüchtlingsstandort Deutschland – eine Analyse. Chancen und Herausforderungen für Gesellschaft und Wirtschaft. Wiesbaden: Springer.
- Volkert, J. 2006.** „European Union Poverty Assessment: A Capability Perspective.“ *Journal of Human Development* 7 (3): 359–383.
- Volkert, J. 2020.** „Der Capability-Ansatz als konzeptioneller Rahmen zur Analyse der Verwirklichungschancen Geflüchteter.“ In: Nicht nur über, auch mit Geflüchteten reden: Verwirklichungschancen, Einschränkungen und Integration aus der Sicht Geflüchteter, hrsg. v. H. Schirovsky, J. Schmidtke und J. Volkert, 59–86. Universität Tübingen: Tübingen Library Publishing.
- von Unger, H. 2018.** „Ethische Reflexivität in der Fluchtforschung. Erfahrungen aus einem soziologischen Lehrforschungsprojekt.“ *Forum Qualitative Sozialforschung* 19 (3): Art. 6.

- Walzer, M. 2006.** Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Walzer, M. 2017.** „Mitgliedschaft und Zugehörigkeit.“ In: Ethik der Migration. Philosophische Schlüsseltexte, hrsg. v. F. Dietrich, 29–47. Berlin: Suhrkamp.
- Walzer, M. 2018.** „How to build a majority.“ Dissent: Democracy in Crisis, winter 2018: 22–31.
- Worbs, S. und T. Baraulina. 2017.** Geflüchtete Frauen in Deutschland: Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt. Ausgabe 1|2017 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl. Nürnberg: BAMF.
- Ye, C., J. Fulton und R. Tourangeau. 2011.** „More positive or more extreme? A Meta-Analysis of Mode Differences in Response Choice.“ Public Opinion Quarterly 75 (2): 349–365.

**Autor/innen der Beiträge
in diesem Band**

Kurzbiografien der Verfasser/innen

Jasper Bischofberger studierte zum Zeitpunkt der Interviews im WS 2016/17 Mathematik und Computerlinguistik an der Universität Heidelberg, bevor er ein Masterstudium in Kognitionswissenschaften an der Universität Tübingen begann. Er war als Ehrenamtlicher in der Kinder- und Familienbetreuung im Registrierungszentrum für Geflüchtete im „Patrick-Henry-Village“ bei Heidelberg tätig.

Adrijana Blatnik hat zum Interviewzeitpunkt in Tübingen und darüber hinaus in London und Birzeit (Ramallah) studiert. Sie ist Aktivistin beim Bündnis #unteilbar und engagiert sich bei borderline europe – Menschenrechte ohne Grenzen e. V. sowie als Sozialberaterin für Menschen mit Fluchterfahrung. Adrijana interessiert sich für die Verwobenheiten anti-rassistischer, feministischer und queerer Politik und experimentiert mit enthierarchisierender Veranstaltungskuration.

Flora Cammerlander studierte zum Zeitpunkt der Interviews im WS 2016/17 Friedensforschung und Internationale Politik im Master an der Universität Tübingen. Sie arbeitete im Mentoring-Programm „Living Together“ mit Migrant/innen in Wien mit. Seit April 2016 ist sie als Ehrenamtliche bei der Organisation „Teachers on the Road“ aktiv.

Sofia Eddellal studierte zum Interviewzeitpunkt International Business an der Hochschule Pforzheim. Zudem war sie als Sprachmittlerin für Geflüchtete an der HS Pforzheim tätig und zudem Teamleiterin des Buddy-Programms im Projekt „Perspektive bei der Initiative initiAID e. V.“ Für diese und weitere ehrenamtliche Aktivitäten erhielt sie den Preis für soziales Engagement der Hochschule Pforzheim.

Martha Engelhardt studierte zum Projektzeitpunkt Psychologie an der Universität Tübingen. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule für Soziale Arbeit in Berlin und beschäftigt sich mit der Gesundheitsversorgung von geflüchteten Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt. Zuvor wirkte sie am Universitätsklinikum Tübingen an der wissenschaftlichen Evaluation des „Sonderkontingents für besonders schutzbedürftige Frauen und Kinder aus dem Nordirak“ mit.

Bingjie Han hat zum Interviewzeitpunkt Deutsche Literatur an der Universität Tübingen und davor Wirtschaftsmathematik und Deutsch in Hamilton, New York (USA) studiert.

Katharina Kilian-Yasin ist Professorin für International Business for Engineers, Studiengangleiterin des B.A. International Engineering & Management und Ethikbeauftragte an der Hochschule Pforzheim. Sie hat in Islamwissenschaften an der Universität Heidelberg promoviert und arbeitet nebenberuflich als Beraterin und interkulturelle Trainerin mit Schwerpunkt auf die Region Naher und Mittlerer Osten. Sie forscht und veröffentlicht zu Themen des interkulturellen Managements.

Philipp Kloé studierte zum Projektzeitpunkt Betriebswirtschaft: Media Management & Werbepsychologie an der Hochschule Pforzheim. Seit seinem Abschluss arbeitet er als Online Media Planer in einer großen Agenturgruppe in München.

Emil Martini studiert Innovation Management und Business Development im Master an der Aarhus University (Dänemark), nachdem er in Pforzheim sein Bachelorstudium in Marktforschung und Konsumentenpsychologie absolvierte. Während seines Studiums engagierte er sich in mehreren Initiativen und übernahm 2016 die Leitung der Initiative „initiAID e.V.“. Diese hat unter anderem zum Ziel, Geflüchteten einen unkomplizierten Einstieg in das Studium zu ermöglichen. Für sein Engagement erhielt er 2018 den „ec4u Social Award“.

Nikola Mautner studierte zum Projektzeitpunkt International Business an der Hochschule Pforzheim und hat im Anschluss ein Masterstudium im Bereich Internationales Marketing an der TH Nürnberg aufgenommen.

Gabriele Naderer ist Professorin für Marktpsychologie und Käuferverhalten an der Hochschule Pforzheim. Sie ist dort als wissenschaftliche Beraterin bei der Konzeption, Umsetzung und Analyse von marktpsychologischen Forschungsprojekten für Auftraggeber aus den Bereichen der Konsumgüterindustrie und der Dienstleistungsbranchen tätig. Sie hat Psychologie an der Universität Heidelberg studiert.

Martin Rietzler studierte zum Zeitpunkt der Interviews im WS 2016/17 Friedensforschung und Internationale Politik im Master an der Universität Tübingen.

Fatima Sahuric studierte zum Projektzeitpunkt Personalmanagement an der Hochschule Pforzheim.

Hanna Schirovsky war von 2016–2020 als Forschungs- und Projektkoordinatorin am Weltethos-Institut an der Universität Tübingen tätig. Inzwischen arbeitet sie als Programmreferentin bei der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung Baden-Württemberg. Sie hat Kulturwissenschaften und Internationale Beziehungen in Frankfurt/Oder, Berlin, Paris und Mexiko-Stadt studiert und sich auf die Themengebiete Flucht, Folter/Trauma, Postkoloniale Theorien, Diversity und Inklusion spezialisiert.

Julia Schmidtke arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Forschungsbereich „Arbeitsförderung und Erwerbstätigkeit“. Nach ihrem Bachelor an der Hochschule Pforzheim studierte sie Marketing Research mit der Vertiefung Data Science im Master an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Ulrike Schneck ist Diplom-Psychologin, Fachberaterin für Psychotraumatologie, Systemische Therapeutin und Familientherapeutin. Sie ist für ‚refugio stuttgart‘ in der psychotherapeutischen Versorgung traumatisierter Flüchtlinge

tätig. Seit 2014 hat sie die psychologische Leitung der Regionalstelle Tübingen übernommen.

Caroline Schuck studierte zum Zeitpunkt der Interviews im WS 2016/17 Geoökologie im Master an der Universität Tübingen.

Maximilian Steinmann studierte zum Interviewzeitpunkt Soziologie und Geschichtswissenschaft an der Universität Tübingen. Zudem war er als Betreuer und Sprachunterstützer für Geflüchtete in Tübingen tätig.

Jürgen Volkert ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Pforzheim. 1999/2000 erhielt er ein Forschungsstipendium am Massachusetts Institute of Technology (MIT) sowie am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). 1996–2000 war er Geschäftsführer und wissenschaftlicher Referent des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) in Tübingen. Er hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen studiert und dort auch promoviert. Er forscht und publiziert zum Capability-Ansatz sowie zu Nachhaltiger Entwicklung und Ethik.

Paula Weber studierte zum Zeitpunkt der Interviews im WS 2016/17 Psychologie im Master an der Universität Tübingen. Durch ihr Bachelor-Nebenfach Kriminologie und ein darauffolgendes Praktikum am Institut für Kriminologie in Tübingen erhielt sie Einblicke in Themengebiete wie Migration und Kriminalität, Radikalisierung sowie die religiöse Betreuung von Muslim/innen im baden-württembergischen Justizvollzug.

Um nicht nur über, sondern auch mit Geflüchteten zu reden, wurden im Rahmen eines Projekts Forschenden Lernens seit Ende 2016 qualitative Interviews mit 76 Schutzsuchenden geführt und weitere Geflüchtete in einem quantitativen Pretest zu deren Lebenssituation und Perspektiven befragt. In diesem Band werden Vorgehensweise und Ergebnisse des gemeinsamen Projekts der Hochschule Pforzheim sowie des Weltethos-Instituts und des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität Tübingen vorgestellt.

Konzeptionelle Grundlage des Projekts ist der Capability-Ansatz des mit dem Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichneten Ökonomen und Philosophen Amartya Sen. Dieser ermöglicht es, aus der Perspektive der Geflüchteten mehr über deren Verwirklichungschancen (Capabilities), Handlungsfähigkeit, Einschränkungen und Konsequenzen für gesellschaftliche Integrationsstrategien zu erfahren. Einem partizipativen Forschungsansatz folgend, wurden die Interviews mit Geflüchteten häufig von Kultur- und Sprachmittler/innen mit Fluchthintergrund aus dem arabischen Raum begleitet, die zum Teil nach eingehenden Schulungen auch eigene Interviews durchführten.

Über den Capability-Ansatz hinaus werden in den Beiträgen Vorgehensweise und Ergebnisse des Projekts aus ethischer und methodischer Perspektive diskutiert und Erfahrungen, insbesondere seitens der am Projekt beteiligten Studierenden und Kultur- und Sprachmittler/innen, dokumentiert.

„Ein Buch mit spannenden interdisziplinären Einsichten von hoher gesellschaftlicher Relevanz für Interessierte aus Wissenschaft, Lehre, Praxis und Öffentlichkeit.“

Claus Dierksmeier, Universität Tübingen